# Der Schiller-Rom...

Walter von Molo

PROPERTY OF THE
University of Michigan Libraries
1817
ARTES SCIENTIA VERITAS

Digitized by Google

838
S 3340
M73sc
X 86

Digitized by Google

Digitized by Google

# Der Schiller-Roman

## Erſter Band

Digitized by Google

Ein Verzeichnis
der Werke
Walters von Molo
findet sich
am Schluß
dieses Bandes.

Digitized by Google

# Der Schiller-Roman

von

Walter von Molo

Vom Dichter durchgesehene
Volksausgabe

Erster Band

1. bis 20. Tausend

Albert Langen, München

Digitized by Google

Copyright 1918 by Albert Langen, Munich
Alle Rechte, einschließlich des Übersetzungsrechtes, auch für Rußland, vorbehalten
Albert Langen Walter von Molo

Digitized by Google

## Inhalt des ersten Bandes


| | Seite |
|---|---|
| Erster Teil: Ums Menschentum . . . | 9 |
| Zweiter Teil: Im Titanenkampf . . | 209 |


377060

Digitized by Google

Erster Teil

Ums Menschentum

19. bis 39. Auflage

Digitized by Google

Die junge Frau saß blaß im breiten Rückensessel, und ihre hellen Augen sahen tief verinnerlicht zum blauen Novemberhimmel empor, der durch das Grau der Butzenscheiben verdüstert in die kleine Stube schien. Das bleiche sommersprossige Antlitz trug den milden Ausdruck williger Ergebung. Die weißen, schlanken Finger griffen in versonnenem Spiel die Lederrolle des alten Polsterstuhles ab, auf dessen hoher Lehne rötlich das aufgelöste Kopfhaar lag.

Sorgenvoll sah die alte Frau Kodweiß ihre Tochter an: Das Dorle dachte schon wieder an den unruhigen Gatten! War das ein Jammer! Mahnend räusperte sich die Mutter. Das half nichts; sie schüttelte erbost den Kopf und räusperte sich noch einmal. Es half wieder nichts. Sie hustete laut. Sie hieb der eigenen Schürze eins herunter:

„Dorle!“ sagte Frau Kodweiß sehr energisch. — — „Dorle!?“

Die stimmungsgelöste Tochter sah erschrocken auf. „Was ist denn, Frau Mutter?“

Drohend stützten sich die Arme der Kodweiß in die Hüften: „Was denkst'? . .“

Langsam, zärtlich fuhr die junge Frau mit der Hand über die Stirn. „Ich glaub' doch,“ sagte sie tastend, und bettelte um ein rasches „Ja“, „der Kaspar wird jetzt scho bald am Main sein?“

„Natürlich! Nichts als das ewige Gesorge und Gebange um den Mann! Wenn einer Offizier ischt, kann er doch net ewig daheim hocke! Laß den Herrgott für ihn sorge, der trifft's besser als du!“



Digitized by Google

„Wenn Der nicht wär', Frau Mutter: es wär' zum Verzweifeln!" Die Tochter richtete ſich erregt auf. „Was wird aus uns, was mach' ich, wenn einer den Kaſpar niederwirft, wenn ihn eine Kugel trifft?" Ihre Augen zeigten ſcheue, bittre Angſt. „Was mach' ich dann mit dem Phinele und mir und . . .?"

„Ich geb' dir kein' Antwort nicht! Und, ja: Denk' ans Kindle, das d' trägſt! Weißt' nicht? Der Ludwigsburger Chirurgus hat g'ſagt, Kinder würde leicht ‚ſchwach und unruhigen Geiſtes', ſo ſich die Mutter während der Zeit härmet und dunkle Gedanke macht! Das weißt d' und trotzdem laßt' das Sinniere net ſein?"

„Kinder werde ſo, Frau Mutter, wie's der Herr Gott will." Die junge Frau ſchloß ſchmerzlich die Augen; der ſanfte Mund bekam einen harten Zug, als horchte ſie angeſtrengt fernſtem Kommen, das ihr Wichtiges verkündete.

„Soll i laufe, Dorle?" fragte die Mutter; eifrig und dienſtfertig fuhr ſie zu ihren Schürzenbändern, um ſie aufzulöſen — mit einer Schürze angetan, ging ſie nicht über die Gaſſe — „iſt's ſo weit?"

Mit wehem, abweſendem Lächeln ſah die junge Frau ihre Mutter an: „Es hat ſich bloß wieder gereget."

„Wenn nur der Kodweiß endlich käm!" In der alten Frau waren Zorn und Ärger, der böſen Zeitläufe wegen, und auch ſonſt! Sie trat unwillig von einem Fuß auf den andern und ſah zum Ofen, ob nicht am Ende die Milch überliefe. Das unverbeſſerliche Dorle ſprach ſchon wieder vom Kaſpar:

„Wenn er nur nicht viel im Freien kampiere muß! 's letzte Mal ſind, aus dem böhmiſche Quartier, von ſechstauſend bloß zweitauſend zurückgekehrt! Im rechten Fuß hat er ſcho die Gicht, ſeit dem Breslauer Moor! Es heißet, ſie ſeien jetzt alle gegen den Preußen auf! Sie



Digitized by Google

werde scho sehen, Frau Mutter, der Fritz von Berlin wird sich blutig an de Württembergischen rächen, weil unser Herzog alles g'lernt hat von ihm und ihn nun verlässet. Die Koalition stellet die Hilfsvölker immer an die gefährdetste Eck'! Es muß übel ausgehe, wenn rechtgläubige Protestante wider Protestante streiten. Unser Herzog ist katholisch und verstehet das nicht."

„Jetzt hältst' den Schnabel und bist endlich schtill!" Weit vorgebeugt, lauernd stand die Mutter Kodweiß, als wäre sie fest entschlossen, jedem Wort, das noch aus der Tochter Mund kommen sollte, sofort den Kopf abzubeißen.

Frau Schiller faltete die Hände im Schoß und preßte die kalten Finger zusammen. Ein trauriges Lächeln der Hilflosigkeit war in ihrem rührenden Antlitz ausgebreitet. Mit Gewalt riß sie sich von ihrem Denken los. Sie seufzte, aber ganz leise und unauffällig, damit es die Mutter nicht merkte.

„Was willst'? Sag' mir's!" befahl die und stand mit tathungrigen Fäusten.

„Ich möcht' mein Büchlein vom Gellert haben, der hebt das Denken," sagte Dorothea Schiller, um der Mutter Arbeit zu geben. „Mir ist auch kalt . ."

„Da hast's Büchle, aber lies net lang'; das Licht ist rar. Kalt? Jawohl; saukalt ist's herinn!" Die alte Kodweiß rieb sich freudig die Hände; sie begann ein emsiges und scharfes Feuern mit den Buchenscheiten. Der Widerschein der Flammen flackerte in der engen Stube. Er sprang vom klotzigen Tisch auf die rundumlaufende Bank und von dort in die wartende Hängewiege. Die gebrochene Handwaffe, die seit Leuthen nicht mehr zu gebrauchen war — man hatte sie schlecht repariert — blitzte im letzten zagen Sonnenstrahl an der Wand, der aus den Schneewolken durchs schmale Fenster des Stübleins stach.

„Am Tage Simon und Juda ist er fort," dachte die



Digitized by Google

junge Frau, hinter ihr Büchlein verſchanzt, „vorm Frühjahr kann ich ihn nicht wiederſehe; dann iſt's neue Kindlein ſchon über ein halbes Jahr!“

Im Kachelofen krachte das naſſe Holz. Beizend ſtieg der Rauch zur niedern, getäfelten Stubendecke, auf der eine einſame Fliege ſang und Reflexe der Gaſſe ſchwankten. Die Uhr tickte fleißig drauf los. Es wurde ſchnell dunkel, die früh ſinkende Dämmerung entführte den letzten Mut und legte ihn in Ketten. Starren, träumenden Auges ſah die Leutnant Schiller im Fenſterausſchnitt, daß es mit großen, flaumigen Flocken, langſam und wohlvorbereitet zu ſchneien begänne; das hörte ſo ſchnell nimmer auf! Der Schnee hing ſich ſchwer beim Marſchieren an die Beine; eine Winterkampagne war ſchrecklich! Wenn ſie den Kaſpar nur in Sicherheit wüßte! Die Preußen gaben wenig Pardon!

Langſam und gebeugt mühte ſich ein Menſchenſchatten auf den bleigefaßten Fenſtergläſern vorbei. Ein helles Kinderſtimmlein war plappernd neben ihm. Der Schatten nickte gütig mit dem bezopften Kopf und verſchwand. Man hörte, daß jemand die Füße ſcheuernd an die Stufen der Hausſchwelle ſtieß. Das war Vater Kodweiß. Vor Frau Dorotheas inneren Augen ſtand das Fenſterbild:

Wie müde der arme Vater den Rücken krümmte! „Frau Mutter,“ ſagte ſie ängſtlich, „'s Phinele kommt und der Herr Vater . .“

„Gott! Der Kodweiß wird immer ſchwächer im Kopf; jetzt bringt er mir's Mädle daher, ſtatt die Wehmutter.“ Sie ſchoß zur Tür hinaus.

Der jungen Frau kam ein ſchrecklicher Einfall: So gebeugt war doch der Vater noch nie geweſen? Es wird doch nicht? . . . Zitternd erhob ſie ſich. Bei pochendem Herzen horchte ſie. Die Mutter redete:

„Hab' ich dir nicht g'ſagt, Kodweiß, du ſollſt 's Kind beim



Digitized by Google

Niklastor lasse? Was mach' i jetzt mit dem Phinele hier? — Wart, Phinele, ich schenk' dir ein' Apfel," die Mutter fuhr zur Tür herein und wieder hinaus. Der „Gellert" war zu Boden gefallen. Als sich Frau Schiller bücken wollte, hörte sie ihren Vater im Hausgang sprechen:

„. . . der Eberle ist auch schon bliebe, ein Kammerhusar hat's erzählt, der mit des Herzogs Feldequipage g'reist ist. Eine blutige Bataille soll geschehe sein . . ."

Die junge Frau preßte die Hände auf den Leib; ihre Lippen fielen auseinander und taten verzweifelt den Ruf:

„Mutter!"

Frau Kodweiß sah wohlerfahren und freudig ins Zimmer; sie gab, streitentschlossen, in den Gang hinaus den Befehl: „Die Wehmutter, Kodweiß! Das Phinele gib zum Nachbar Schmied!" Ihr weiter Rock fegte energisch durchs Elendstüblein. Sie half mit starken Armen der Tochter, die ihres zweiten Kindes Wehen stöhnend warfen.

Vor dem Fenster plätscherte ehrfurchtsvoll der Brunnen: Ein Mensch mußte werden.

— — — — — — — — — — — — —

Das Büblein wurde getauft.

„Besser zu früh als zu schpät," sagte die Fischerin Stolpp, die der Frau Leutnant Schwägerin war, „wenn's bald schtirbt, kommt's so wenigschtens direktemang ins Himmelreich," sie nahm das Bündelchen Fleisch und Bein in ihre Arme und stapfte siegreich dem Zug voraus durch den frisch gefallenen Schnee, der Marbachs festliche Kleidung war. Wie Schlangen flogen die Bänder der Haube im scharfen Neckarwind, der, über das schlafende Ackerland und die Weinberge fahrend, des fernen Vaters Grüße brachte, der für französische Löhnung wider den großen Deutschen stritt.

Der alte Kodweiß stand mit seiner Tochter Hausherr



Digitized by Google

in der Gassentür und nickte bedrückt den Verwandten und Honoratioren nach, die zopfwippend und füßescharrend über das unebene Pflaster stolzierten, um, spreizbeinig, dem Täufling die Ehre ihrer Hilfe und Gegenwart zu erweisen; das war große Ehr!

„Wär' schön, könnt's Büble ins eigene Häusle ziehen," seufzte der Großvater, er sah wehmütig zu dem stattlichen Hause des „Löwen", das ihm noch gehört hatte, als das Phinele zur Welt kam, „man hätt' mehr Ruh' für sei Zukunft."

„Ischt Ihm mei Häusle 'leicht z' g'ring? Er braucht's bloß z' sage! . . ."

„Gott behüt, Herr Säckler Schölkopf! 's ist ein schönes Häusle, ein sehr schönes, propres Häusle; g'wiß wahr; ich mein' nur, sozusage, wenn man selber Besitz g'habt hat . . ."

„Dafür gibt koi Jud nix! Hätt'r Sei Sach' z'samm-g'halte!"

„Ich bitt' um Vergebung, Herr Schölkopf; es ist ein schönes, feines Häusle, das Sein', fürwahr! — Jetzt muß ich aber, mit Verlaub, zu meiner Frau Tochter eile; sie liegt so verlasse im Bett!"

Mit einem Riesendiener verabschiedete sich der ehemalige Holzinspektor; bedrückt ging er zur Wöchnerin, auf deren Decke die plaudernde Sonne zu Gast war. Er lächelte die junge Mutter an; sie streichelte ihm die runzelige Sorgenhand; nun durfte sie wenigstens wieder von ihrem Manne sprechen:

„Wenn der Kaspar nur dabei wär'!"

„Hörst' die Glock? Jetzt taufe sie dei Büble! Wir woll'n bete!"

Knapp vor der Kirchenpforte gab es einen Aufenthalt, der Frau Margarete Stolpp sehr verdroß: Sie wollte gerade, hochbusig und würdevoll schnaufend, in den Kirchen-



Digitized by Google

ſchatten einziehen, als ein junger Mann aus dieſem auf ſie zutrat und ihr hochmütig bedeutete, zu halten.

„Guten Tag, ihr Damen und Herren!“ ſagte der junge Mann von oben; er nahm neugierig das neueſte Schillerſche Menſchenpaket in Augenſchein. „Alſo das iſt meines Vetters Blut, ſo ich ſchützen ſoll, wenn ihm was Menſchliches im Bataillieren zuſtößt?“ Hocherhobenen Hauptes beſchrieb er mit der Rechten einen Beſchwörungskreis ums Bündelchen, der die hochachtungsvollſten Verwandten und Freunde in wiſperndes Dienern und Fußekratzen warf. „Was mich der Vetter Leutnant erſuchte, das löſe ich ein! Ich komme von Heſſiſchen Affären, um des kleinen Stücklein natio Pate zu ſein! Werd' mein Patenkind unterſtützen,“ ſagte er führnehm, „ſo es brav und dem gloirereichen Herrn Herzog Carolus ein treuer Untertan wird. Gott wird es ſo wenden!“

Der Bittenfelder Bäckermeiſter, Johannes Schiller, räuſperte ſich auffällig gründlich. Er murrte ziemlich vernehmlich: „Auf dem Hohen-Asperg hocke, zum Beweis der ‚Gloire‘ des ‚gloirereichen‘ Herzogs, deſſe abgedankte Maitreſſe und die bravſte Männer im Land, ſo ſich nicht beugen vor ihm!“

Der Vetter im Gelehrtenhabit ſah ſtreng, mit hochmütiger Naſe abwehrend, um ſich: „Bin studiosus philosophiae! Angeſehenere Perſonen, denn Er, haben empfunden, daß man mich lieber zum Freund als zum Feind haben muß! Bin ſtudiert und weiß nichts andres vom durchlauchtigſten Herrn Herzog, als daß er ein ſehr durchlauchtigſter Herr ſei!“

Der Schmied, der als Nachbar der Schilleriſchen auch im Zuge ſchritt, kratzte ſich in inneren Schwierigkeiten auf dem Hinterhaupt und ſah zum Bittenfelder Onkel, der nun verlegen lachte, weil er ſich beſann, daß er als Schultheiß, ſozuſagen, hier offiziell anweſend ſei. Beim Schmied



Digitized by Google

war das anders: „Ihr lebt vom Herren-Loben, Herr Schiller," sagte er und wandte sich an die andern, die zusammenzuckten, weil sie des Herzogs Spione fürchteten, „meine untertänigste Verabschiedung! Vertrag's nicht, wenn die Lumpe groß reden, die unsre arme Truppen ans Ausland verschachere!" Unwirsch ging der Schmied die Gasse zurück.

Man schwieg und reichte sich gegenseitig die Schnupfdosen; man hustete, damit die peinliche Stimmung verginge.

„Untertäniger Gehorsam und wüstes Denken stehen an des Kindes Wiege," sagte der Steinheimer Vetter salbungsvoll, „ich will hoffen, daß es das Erstere wählt!" Mit verächtlicher Handbewegung warf er den unwürdigen Ärger von sich. Des Kindleins Mund tat sich auf und suchte die Mutterbrust. Der Vetter schlug eine grobe Lache, die im Haller Kolleg üblich war. „Beim Bacchus, der Kerl hat Durst! Er schlucket. Er hat wohl daran getan, in der Stadt des Mars und Bacchus zur Welt gekommen zu sein! Hier gibt's guten Wein, mein Büble!" Dieser Gedanke drehte den Sprecher wieder den Erwachsenen zu. „Wir trinken dann doch einen Taufwein auf Elternkosten, Wohledle und Tugendbegabte?" fragte er etwas beunruhigt, daß er vielleicht den weiten Weg umsonst getan hätte. „So gehört sich's!"

Sie drängten näher; sie wollten alle das Weltwunder eines hungrigen Säuglings sehen, um der heikeln Antwort auszuweichen; Frau Kodweiß nickte beruhigend. „Frau Fischerin Stolpp," sagte die Großmutter, die die ganze Zeit darauf gelauert hatte, „Euer Schürzenbendel ischt offen!" Heimtückisch, gierig nahm sie das teure Enkelkind aus den arglosen, nicht an Widerstand denkenden Armen der durch diese Eröffnung für einen Augenblick gelähmten Fischerin. Es stand ihr zu, den Tochtersohn zu tragen! Sie wiegte und schaukelte befriedigt den Packen, der der Erbsünde



Digitized by Google

noch nicht ledig war, und näherte ſich dem Kirchentor; die Stolppin hatte ſich vergewiſſert, daß die Schürze in Ordnung ſei; ſie kam aufgeregt nach. Die Kodweiß marſchierte ins Portal. „Da herauße iſt's zu kalt," ſagte ſie. Die betrogene Fiſcherin machte einen wütenden Knix: „Du lieb's Herrgöttle! I bin ihr zu g'ring, 's Rotznäſle z' trage! Es iſcht net g'nug bei der Kodweißin, daß i die Schweſter vom Leutnant bin! Wir ſind arm, aber wir ſind niemand nix ſchuldig! Der Vetter hat ſchtudiert und die Weisheit mit'm goldne Löffel g'freſſe, der hat Konnexione, den kann man brauche, der ſchteht in der Ehr! Geld habe ſie dem Kaſpar vorg'macht, und ſie habe nur Schulde! Warum ziehet er denn in den Krieg? Weil ſe ſonſcht net 's trockne Brot hätte! Jawohl!" benachrichtigte ſie den Winterwind. „Deswege!"

Aus der Kirchentür griff ihres Mannes Arm. „Komm! Sie bete ſcho! Was disputierſcht in die Lüft'? Nimm's Phinele 'rein!" Das kleine Phinele hatte die ganze Zeit hindurch den Rock der Fiſcherin nicht losgelaſſen, was oft ſchwer geweſen war, denn der hatte ſich wütend gebauſcht und gebrauſt, wie des Neckars Eis, wenn der heißblütige Föhn daraff ſaß. „Komm, Mädle!" ſagte die Fiſcherin, „gehe wir!"

„... Johannes, Chriſtoph, Friedrich ſeiſt du genannt und Gott führ' dich auf rechten Wegen. Auf dir ſteht deines Vaters Nam'!"

Des Studioſus Kielfeder kratzte mit kunſtvollen Schnörkeln den Namen des abweſenden Hauptpaten: „Chriſtoph Friedrich von der Gabelentz, Obriſt beim Romanniſchen Regiment." Und gleich nach dem Bürgermeiſter unterſchrieb er ſelbſt: „Johann Friedrich Schiller." „Man wird ihn Friedrich nennen," ſagte er ſtolz, „weil er zwei Paten hat, die ſich ſo ſchreiben!" Wichtig ſpritzte er den Tintenſaft aus der geſchnittenen Gänſeſpule, „nun gehen wir zum



Digitized by Google

Schmaus! Ist der im ‚Löwen', Großmutter?" fragte er freundlich, „genießet Ihr nicht Protektion im ‚Löwen', von wegen Anno dazumal, seligen Angedenkens, als ihr noch die Löwenwirts wart?"

Frau Kodweiß wandte sich zum Bürgermeister und fragte laut: „Schpricht's nicht vor meinen Schwiegersohn, daß ihm sein Herr Obrister verstattet hat, ihn als Pate zu führen? Es muß gut mit sei'm Avancement schtehe?"

„G'wißlich! Der Herr Leutnant ist auch ein umschauender Kopf! Hat die Badersgerechtigkeit geübet wie ein Gott! Ihre Tochter mag froh sein, daß ihr ein so braver Mann ward!"

„Der Dorle Beibringen war auch net g'ring," warf die Kodweißin hastig ein, „er hat auch g'wußt, warum er sie g'nomme hat!"

Der Bittenfelder „Beck" mußte husten; die Stolppin lachte unverschämt laut. „Da höret sich viels auf!" sagte sie und pflanzte sich breit zum Streit der liebenden Verwandtschaft auf. Das Kindlein begann zu weinen.



Digitized by Google

Wie einer der neu lackierten Apoſtel in der Ludwigsburger Schloßkapelle ſtand Kodweiß in der ſonnigen Tür; der Frühling ſah ihm lachend über die Achſel.

„Dorle, rat' e'mal, was ich weiß?" Ehe die Tochter ihn fragen konnte, lief ihm ſchon die Neuigkeit vom Mund: „Morge iſt der Kaſpar im Vaihinger-Lager; ſie komme zurück in die Kantonierung! . . ."

Tränen floſſen der jungen Frau über die mageren Wangen. „Endlich kann er ſei Büble ſehn! So gut und froh hat er immer drüber g'ſchriebe!" Sie nahm den Weißbrotlaib vom Tiſch und hielt ihn eine Zeitlang ratlos in den Händen, als wollte ſie ihn koſen. Dann legte ſie ihn wieder zurück und tat ebenſo mit einem „Schnuller" des kleinen Fritz. Sie war ganz benommen und ſtrich ſich immer wieder die blaſſe Stirn, bis ihr der erlöſende Gedanke kam: da muß ich ja heut' noch fegen! „Herr Vater," ſagte ſie und raffte ſchon den Rock hoch, „wollet' nicht das Phinele derweil nehme?"

Der alte Kodweiß lachte, daß die Runzeln ſeines Antlitzes anzuſehen waren wie wirbliches Waſſer in ſonnigem Wind. „Den Fritz gibſt' mir auch," ſagte er, „den trag' ich in die Sonn' ſpaziere und erzähl' ihm G'ſchichte."

Hinaus durchs Fenſter flog der Winterſtaub; ohne jede Manier fing ihn Frau Dorothea mit einem Fetzen ein und ſchmiß ihn herzlos in die warme Mailuft, die ihn mordete. Auf den geſcheuerten Dielen kniſterte feingeſtreuter Sand. Ein Lied aus dem „Württembergiſchen Geſangbuch" ſpreitete die Flügel und gaukelte um die frohe Frau. Der Mann kam heim!



Digitized by Google

Schlafleer war die Nacht für die junge Frau: das Büblein ſchrie und mußte gewiegt und getragen werden; die Freude im Herzen der Frau ſchrie lauter. Die vielen Fragen! Konnten ſie jetzt alle in dem einen Zimmer wohnen bleiben? War der Kaſpar geſund? Durfte er jetzt ausruhn? Wenn er wieder fort müßte! . . Am Ende avancierte er gar? Die Poſtillons ritten zu langſam! Sie verloren eine Menge Briefe. Der Kaſpar hat gewiß viel öfters geſchrieben! Jeden Tag hatte er ihr geſchrieben; das wußte ſie! Jeden Tag!

Was hätt' ſie jetzt angefangen, wenn's Büble am eiligen Darmlauf verſtorben wär? Zweimal war der Bader dageweſen und hatte nicht reüſſieren können! Wie ſie gebetet hatte; das Phinele hatte dabei auch helfen müſſen. Die Großmutter ſagte, ſie hätte dem Fritzle geholfen, weil ſie ihm bekömmliches Salz in die Milch getan'! Wer geholfen hatte, in ſeiner Güte, das wußte ſie; der wohnte über den Sternen, der war nicht in Marbach, der war überall zu Haus. Jawohl!

Der warme Regen ſank fruchttreibend zur Erde nieder. Er balgte ſich in den Dachrinnköpfen und zählte langſam auf dem Fenſterſims die Tropfen vor, wie ein Geizhals das Geld.

Die Eltern! Du lieber Gott: Denen konnte ſie jetzt wieder weniger helfen, wenn der Kaſpar nach Hauſe kam! Der Kaſpar ſah ſcharf auf die Finger. Das plumpſte mächtig in ihren Hoffnungstraum und zerſchlug den glatten Spiegel ihrer Seele. Was tat ſie nur da? Wo war der Ausweg? Sie ſaß in der breiten Bettlade und hörte, daß ſich ein Wind aufmachte und an die Scheiben fuhr. Das gab ſchönes Wetter für morgen, da konnte man doch ſchließlich fröhlich ſein.

— — — — — — — — — — — — — —

Stundenlang war Frau Dorothea gewandert, den Säug-



Digitized by Google

ling auf dem Arm, das andre Kind an der Hand Die Freude hob ihr federnd die Füße, nun ſtand das junge Weib und ſah die heißerſehnte Erſcheinung:

Mit geſchwungenem Stock und zugeknöpftem Rock kam auf der Straße, ſicher und breit, eine mittelgroße Offiziersgeſtalt. Der warme Wind blies aus den weiß- und roſafarbenen Ballen der Obſtbäume einen ſchrägen Blütenregen vor den Wandernden nieder. Das gab ein hübſches Bild in die Augen der Frau, wie mit Paſtell gefärbelt.

Kaſpar Schiller ſah ſeine Frau noch nicht.

Taktmäßig ſchritten die ſtämmigen Gamaſchenbeine, ſie marſchierten feſt darauf los. Die Schöße des blauen Uniformrockes flatterten mit dem ſteifen Zopf um die Wette.

Frau Dorothea fühlte ſich mit einem Male in wohliger Sicherheit. Sie tat die Hand aufs Herz und ſah ſeltſam gelöſt zu, wie ihr Mann näher ſchritt. Immer näher! Die braven Beine! War die Gicht weg?

Nun ſah er ſie; er hob den dunkeln Hut und ſchwenkte ihn, feierlich langſam, durch die frühlingshelle Sonnenluft zum Willkomm. Kaſpar Schiller blieb halten und ſetzte den Chapeau fürſorglich wieder auf das Puderhaar. Als er damit fertig war, breitete er die Arme.

Phineles Augen fragten.

Raſchelnd rannte die Mutter; jubelnd hob ſie dem Vater ſein Büblein entgegen: „Da iſt dein Fritz!“

Kaſpar Schiller ſtand ſtramm, wie man ſalutiert; er atmete ſchwer. Lang ſah er zuerſt, bewegungslos, dem Kinde in die Augen. Die Derbheit ſeines Geſichtes verſchwand; die gewölbte Stirn und der kluge Blick herrſchten nun im Vaterantlitz. Das Phinele ſtudierte alles aus dem Verſteck des mütterlichen Rockes hervor, den ſie wieder feſt umklammert hielt.

„Gib mir das Büble,“ ſagte Kaſpar Schiller; er riß



Digitized by Google

die frischgewaschenen Crispins von den breiten Händen. Sorgsam, in feierlicher Bewegung hob er mit den sehnigen Armen das Wickelkind an seine Brust: Sein Büble! Er kam von den kleinen Augensternen nicht los: das war ja das, was den Namen Schiller in die Zeit tragen sollte, wenn er nimmer war!

Ein kleiner Mann ist ein Stück der rätselhaften Zukunft, die man nicht leben, nicht einmal ahnen kann. Er hielt sie jetzt leibhaftig im Arm.

Die Rechte suchte der Ehegattin Hand. Die fand sich sofort, weil sie schon so sehnlich darauf wartete. Zwei Menschenherzen sprachen voll durch einen Händedruck. Des Vaters Finger glitten über Phineles Scheitel.

„Dorothea," sagte Kaspar Schiller langsam. „Mir ist, als hätt' ich mein eigen Leben noch einmal zu Besitz erhalten, damit ich's noch einmal, diesmal bewußt, formen könnte. Nun muß was Rares draus werden! Ich will das Büble gut geleiten und ziehen! Möge ihm Gott an Geistesstärke zulegen, was ich aus Mangel an Unterricht nicht erreichen konnte! Ich hab' Unerfülltes in mir! Der Sohn muß erringen, was dem Papa verwehrt gewesen." Ehrfürchtig blickten Kaspar Schillers Augen zum blauen Maienhimmel auf, in dem die Schwalben konzertierten; der Blick flehte und vertraute. Er glitt langsam, irdisch werdend, über die farbige Blütenpracht und das Blättergrün, das ungeduldig allüberall aus der dampfenden Erde drängte, nieder zur Mutter. Kaspar Schiller musterte sein Weib; er sagte wohlgefällig zur tief Errötenden:

„Bist ein gehorsames Weib und mir in Sittsamkeit untertan; seh's! Ist drum auch ein schönes Büble geworden, das du mir getragen hast."

Die blaue Haube mit den Goldspitzen, die Frau Schillers zartes Antlitz einrahmten, zitterte. Kaspar Schiller umschlang seine Frau und küßte sie auf den Mund. Das



Digitized by Google

Phinele getraute ſich jetzt nicht, zuzuſehen. Der „allmächtige“ Offizier, der über „ſoviel“ Soldaten kommandierte, hielt der Mutter Kopf an den ſeinen, daß ſich deren Rothaar mit dem Puder ſeiner Haare beſtäubte. „Iſt doch ein wohlig' Gefühl, ſein Frauenzimmer im Arm zu haben!“ ſagte Kaſpar Schiller laut und beſtimmt, wie er's vom Kommandieren her gewöhnt war; er atmete ſchwer. „Ich hab' diesmal die kriegeriſchen Okkaſionen ſatt gekriegt; ſie ſind nichts mehr vor einen Mann, der in geſegneten Jahren iſt mit Weib und Kind.“ Er machte ſich frei. „Wir haben wieder Schläge gekriegt, Dorothea!“ ſagte er ernſt. „Die Preußen haben nationalen Elan.“ Er ſeufzte; erſchauernd ſah das Phinele, daß die Württembergiſche Feldſchärpe auf des Vaters Bruſt ſchwankte. „Ich hab' nicht Permiſſion vor lange,“ ſagte Kaſpar Schiller unruhig. „Mußt', Dorothea, mit mir ins Lager gehen! Biſt ja honett gekleidet?“

Er muſterte ſie neuerlich.

„Ich hab' dein Daffeten Kittele an,“ ſagte ſie, „ſo du mir vor elf Jahren als Brautgeſchenk verehrteſt!“ Sie ſtrich den vielgeflickten Rock und ſenkte den Blick. „Ich hab' geſpart.“ Wie ein braves, ergebenes Schulkind ſtand ſie.

„Sparſamkeit iſt des minderen Menſchen Pflicht, Dorothea! Das Phinele aber hat ein neues Rockzeug an! War das alte ſchon wieder am Ende?“

„Reichlich am Ende! Ich hab' aber trotzdem einen Gulde und neun Kreuzer erſpart, ſo ich dir abliefern kann,“ Frau Schiller neſtelte haſtig am Buſentuch.

Er nickte freundlich und wollte, ſeiner Frau zuliebe, endlich die Frage nach dem Wohlbefinden der alten Kodweiß' tun — er ſprach nicht gern von Leuten, die niedergingen, außerdem war die Mitgift kleiner geweſen, als er erwartet hatte —, da klang dumpf galoppierender Hufſchlag auf der ſtaubigen Landſtraße hinter ihnen. Kaſpar



Digitized by Google

Schiller ſpähte gegen Vaihingen, er befahl eilig: „Nimm das Kind; der Herr Herzog kommt mit ſeiner Suite!“

Er ſchoppte die weißen Handſchuhe auf die roten Finger und ergriff energiſch den Degenknauf. „Sitzt mir der Chapeau in der Mitte?“ fragte er ſtreng, ſein bartloſes Antlitz war Dienſt und Pflicht.

Die Frau Leutnant neigte, das Kind an der Bruſt, den Kopf; ſie ſtand in demütiger Haltung, als die Pferde angaloppierten.

Der herzogliche Schimmel wurde jäh gezügelt; er wehte einen Schaumflocken auf das kleine Phinele, daß es vor Schreck zuſammenklappte. Der Mutter Hand beruhigte; das Kind verkroch ſich dahinter; es verſteckte ängſtlich das Geſichtchen. Das prätentiöſe herzogliche Haupt mit der kunſtvollen Buckelfriſur deutete: „Iſt das Seine Brut, Leutnant Schiller? Willſt du ſtehen, Canaille?“ Karl Eugen gab ſeinem unruhigen Gaul heftig die Sporen; das Lebemannsantlitz färbte ſich vor Zorn. „Herzdame, exküſiert!“ ſagte er zu ſeiner Mätreſſe, weil ſein Gaul ihren Zelter mit der Hinterſeite ſtrich, „die Württembergiſchen Roſſe ſind einmal ungalant! — Was ich ſagen wollte, Leutnant? . . . Ja: der Steinheimer Studioſus, Sein Vetter, hat ſchon wieder bei mir petitioniert, um einen Charakter und eine Charge. Wenn er meine Einkünfte wirklich erhöhen kann mit ſeinem ‚Syſtem‘, iſt er mein Mann! Ohne Neuauflagen ein Heer ſo ſtark wie das zu Berlin, ſagt er? Das konvenierte Uns! Auch das, daß er meint, man müßte die Soldaten zum Heuraten zwingen, weil jeder Bub in zwanzig Jahren für ein paar Louidors als Soldat abgehet, iſt nicht ſchlecht! — Rieger!“ er wandte ſich zu ſeinem Günſtling, der ihm die Gardela verſchafft hatte und ihm die anderen verſchaffte, „ſprech' Er mit Wittledern drüber! Ich brauch' Geld; wenn's der Mann ſchaffen kann . .“ Das gezügelte Pferd



Digitized by Google

tanzte und drehte ſich mit dem Herzog; er ſprach zu Frau Schiller, gutgelaunt durch die Ausſicht auf lukrative Untertanenzüchtung: „Was verbirgt Sie denn da, als wär's ein golden' Karnickel?"

„Eurer Durchlaucht untertänigſt gemeldet," ſagte Leutnant Schiller; er hielt den gezogenen Hut ſtramm in die Luft, „'s iſt mein erſtes Büble, ſo mir geboren worden, als ich im Felde lag."

„Von Ihm gezeuget?" Karl Eugens Blick ſtach durch das überlegen herablaſſende Lächeln. „Iſt Er ſicher?"

„Will Eure Durchlaucht gnädigſt nicht vergeſſen," ſprach Kaſpar Schiller, „daß meine Ehefrau und der Kinder Ohren lauſchen!"

„Meine Württemberger ſind ein moraliſch' Volk!" ſagte Karl Eugen gutgelaunt über die Achſel zur Gardela, „drum paſſ' ich zu ihnen!" Spöttiſch, mit rohem Zügelriß trieb Karl Eugen ſeinen Grauſchimmel näher und befahl: „Zeig' Sie den Balg! Mir hat meine Gattin nie ſo ein Präſent gemacht. Wie heißt das Gewächs?"

„Fritzle," hauchte Frau Schiller.

„So heißet unſer Reichsfeind!?"

Kaſpar Schiller gab keine Antwort; er hielt ſeinem Kinde die klobige Hand vor, damit es die Sonne nicht blendete.

Karl Eugen lachte; er tat noch einen flüchtigen Blick auf die Gruppe, in der ſchweigender Widerſpruch war; dann klatſchte er mit der Hand an den hohen Stiefelſchaft, auf dem eine Fliege ſaß. Sein Kopf war beim „Steinheimer Syſtem": „Vermehret euch, vermehret euch,' ſpricht der Herr!" ſagte er. „Ich brauch' Soldaten! Es deſertieren und ſterben zu viel! Behütet den Fratz; es ſind Louisdors, die ich euch für zwanzig Jahr' leihe, das Kindlein iſt wertvoll! Leutnant, mach' Er mir noch eins, er hat ja ſechs Wochen Zeit; dann gehet's pour l'Autriche nach Thüringen! Nütz' Er die Zeit!"



Digitized by Google

Im Staub zog die Kavalkade davon; wie höhnendes Lachen klang der sich entfernende Hufschlag.

„Schiller," sagte Oberst von Rieger, der seinen tänzelnden Braunen noch auf der Straße zügelte. „Ich meld' mich nachträglich als Pate für Sein Büblein an. Der Herzog will Ihm wohl. Dank Er's mir dadurch, daß Er mir meine Feldkanzlei neu einrichtet: Er kann ja schreiben! Au revoir." Mit langen Sätzen ging der Braune dem Staubwirbel der andern nach, in dem er submissest verschwand.

Kaspar Schiller sah, bei zusammengepreßten Lippen, den niederschleichenden Staub, der sich auf das Grün des Straßenrandes legte: „Der Rieger vermeint, daß mein Herr Vetter steigen könnt'!" grollte Kaspar. „In der Sonn' wachsen die Blumen schnell; er ist gleich alt mit mir und — Obrister!" Er warf den Gedanken der Auflehnung von sich, „Gott weiß, was er tut."

Umständlich richtete Kaspar Schiller seine Papiermanschetten; Frau Dorothea weinte still. „Mach' kein Lamento, Dorothea; es ist so! Der Soldat ist für den Fürsten da!"

Dorothea Schiller nestelte an ihrer Mantille; sie reichte dem Kinde die ängstevolle Brust. Es sog der Menschheit ganzes Leid in sich.



Digitized by Google

Kaſpar Schiller hauſte noch immer, als er es zum Titulatur-Hauptmann gebracht hatte, in Feldlagern und wechſelnden Garniſonen. Vier Jahre war ſein Bub alt und kannte den Vater nur von den flüchtigen Beſuchen, mit denen der ſich nach Marbach ſtahl.

Des Hauptmanns Gaul war an den Haken der rundbogigen Haustür feſtgeknüpft. Das ſprach nicht für langes Bleiben, trotzdem 's der Tag der heiligen Weihnacht war.

Trüb war die Stimmung der Ehegatten, ſcheu ſaßen die Kinder im Winkel und hielten ſich enge umfaßt.

Schweren Trittes ſchritt Kaſpar Schiller in der ſchmalen Stube auf und ab. Das geſchmückte Tannenbäumchen zitterte mit den Zweiglein, wenn es der Lufthauch des unmutig Wandelnden traf, der laut ſeine Gedanken in Ordnung brachte:

„Ich hab' den gemeſſenen Befehl, nach Gmünd auf Werbung zu gehen. Da iſt nichts zu wollen; es hat auch ſeinen Profit: Du und die Kinder könnet jetzt zu mir ziehen. Von Lorch bis Gmünd iſt nicht weit; es iſt mir verſtattet, in Lorch zu logieren, weil's dort billiger iſt."

Kaſpar Schiller legte entſchloſſen Hut und Degen auf die Bank, ernſt ſah er zu den Kindern, die ſehr ums Chriſtfeſt bangte. „Das liebe Chriſtkindlein kommet eventuell früher," ſprach Kaſpar Schiller feierlich, „wenn gläubige Chriſten bitten und brave Kinder im Hauſe ſind! Soll ich," ſchloß er, ſich wendend, einen früher angefangenen Gedankenweg ab, der zu Frau Dorotheas Meinung führte, „ſoll ich vielleicht opponieren, damit es mir gehet wie dem Rieger? Soll ich auch im Hohentwiel Kaſematten-Quartier nehmen."



Digitized by Google

„Herr Rieger hat mit Preußen konspiriert.“

„Der Oberamtmann Huber hat nichts getan und sitzet auch!“

Frau Schiller streichelte ihres Buben Kopf. Der hob sich und fragte mit Kinderfreimut:

„Derf denn der Herzich das mache?“

„Fritzle,“ sprach die Mutter erschrocken, „er ist doch Herr über Leben und Tod! Er darf alles!“

„Dann isch also koi Unterschied zwischen 'em Herrgöttle und 'em Herzich?“

„Dorothea!“ sagte Vater Schiller, „geh mit den Kinders auf die Gasse! Ich will mit dem Christkindlein reden und es um Verzeihung bitten, daß ich einen so unheiligen Buben hab'!“ Streng sah er seinen Fritz an und nickte seiner Frau drängend zu: „Eil' dich!“

„Des hätt'scht net sage solle,“ flüsterte Phinele mahnend dem Bruder zu.

Die Mutter nahm der Kinder Händchen.

„Maschieret aber nicht wieder zu den Großeltern!“ rief Kaspar Schiller; er setzte pharisäerisch hinzu: „Es wird sonst zu spät!“ Er mochte eben einmal die Kodweißischen nicht.

Die Tür klappte zu; Kaspar Schiller seufzte; er sah zum Bäumchen auf. Was sich der Fant für Gedanken machte? „„Kein Unterschied zwischen 'em Herrgöttle und 'em Herzich?‘ Gar net übel!“ Kaspar Schiller rollte die Augen: freches Mundwerk ist's! Man merkt den Mangel der väterlichen Erziehung! Das Wohl des Ganzen heischt Gehorsam und Unterordnung; anders lebt der Mensch nicht im Leben. Freches Maulwerk!

Energisch schlug Kaspar Schiller Feuer und zündete die vier Lichtlein aus Unschlitt an, die das Tännlein schmückten. Vor dem Fenster wisperten die Kinderstimmen und stampfte der Gaul. „Dorothea!“ rief Kaspar Schiller; er gab mit der Degenspitze dem Wachsenglein



Digitized by Google

auf dem Tannenwipfel einen Stoß, damit es ſchwankend ſchwebte — das ſchuf mehr Illuſion! „Das Chriſtkindlein war da; habet ihr es nicht davon fliegen ſehen?“

Das aufgeregte Zappeln der Kinderbeine wurde im Vorraum hörbar. „Kinder!“ ſagte die gütige Stimme der Mutter, „am Ende hat's Chriſtkindle gar ein paar Sternle vom Himmel aufs Bäumle g'hängt? Gucket nur fleißig!“

„Iſcht das ſchön!“ ſagte Phinele. Vergoldete Äpfel und Nüſſe ſchwankten im harzigen Grün. Die drei ſtanden mit ehrfurchtsvoll erhobenen Blicken in der Tür. Tiefgerührt ſah die Mutter ihren Fritz: der hatte mit Inbrunſt die kleinen Hände gefaltet, das rötlichgelbe Haar umwallte ſeine feine, weiße Kinderſtirn. Die frommen blauen Augen ſahen andächtig zum Lichte empor. Wie ein Englein ſtand er für die Mutter vor dem Weihnachtsbaum.

„Fritz,“ ſprach der Vater, ernſt und geſammelt, „bring' Er die alt' Bibel!“

Frau Dorothea tat haſtig die Schürze ab und fühlte, ob ihre Haube zur hohen Andacht in Ordnung ſäße. Sie knieten in einer Reihe vor dem vorzeitigen Weihnachtsbaum nieder; die Weihe der Stunde floß in ſie. Der Vater betete glaubenskräftig mit lauter Stimme vor:

„. . . Als Maria, ſeine Mutter, dem Joſef vertrauet war, erfand ſich's, daß ſie ſchwanger war vom heiligen Geiſt. Doch der Engel des Herrn ſprach: ‚Sie wird einen Sohn gebären, des Namen ſollſt du Jeſus heißen; denn er wird ſein Volk ſelig machen, von ihren Sünden‘ . . .“

Frau Dorotheas friedliches Glaubenswort und der Kinder helle Stimmlein klappten nach: „. . .von ihren Sünden.“

„Maria gebar ihren Sohn . . .“

„Gebar ihren Sohn.“



Digitized by Google

„Das Kind wuchs und ward ſtark im Geiſt voller Weisheit; Gottes Gnade war in ihm.“

„Gottes Gnade war in ihm.“

„Simeon hatte recht geſprochen: ‚Es wird ein Schwert durch ſeine Seele dringen, auf daß vieler Herzen Gedanken offenbar werden!‘“

„. . . . Auf daß vieler Herzen Gedanken offenbar werden.“ . .

„Haltet immerdar Gottes Gebote!“ ſprach Kaſpar Schiller und wiſchte ſich die Kniee. Verehrungsvoll küßte Kaſpar Schiller die verblichene Seite, die er abgeleſen hatte, er ſchlug die Bibel zu, daß es klappte. „Tu' Er, Fritz, das heilige Buch an ſeinen Ort!“ befahl er und hängte die Mahnung an: „Ehret die, ſo euch vorgeſetzet ſind! Ihm, Fritz, wär's beſſer geweſen, Er wär' mehr in die Kirch' gegangen; Er kann nicht gut beten im Ton! Nun muß ich reiten, Dorothea,“ Kaſpar Schiller wandte ſich und nahm Hut und Degen.

Sie folgten ihm vor die Tür.

Als Kaſpar Schiller im Dämmerlicht auf dem ſtruppigen Gaul ſaß und ſich in den ſtrohumſponnenen Bügeln zurecht ſchob, muſterte er bedenkſam das hochgiebelige Häuschen mit den Riegelwänden, aus dem nun ſeine Familie ausziehen mußte. „So was umſchließet den Menſchen und heget ihn und er meint, es ſei ſein alles,“ ſagte er. „Dann ziehet er fort und das Haus hütet den andern, der nachfolget, ebenſo. — Fritzle,“ ſagte Kaſpar Schiller mit Nachdruck, als er die großen Augen ſeines Buben nachdenklich in gleicher Richtung blicken ſah, „nun kommet Er unter meine Zucht! Lebet wohl!“

Mit der Hand grüßend, ritt Kaſpar Schiller davon. Die Huftritte verhallten patſchend im Schnee.

Die Dreie liefen ins armſelige Kodweiß-Logis und heulten dort los:

„Es gehet in die Fremde!“



Digitized by Google

Im Remstal läuteten die Sonntagsglocken, die Mücken summten den Chor dazu in die Sommerluft.

Fritz Schiller und das Phinele lagen im kühlen, leise wandernden Schatten der Rieſenlinde, hinter ſich die Ruinenmauern des Kloſters Lorch, und horchten des Vaters Stimme, die belehrend zu ihnen redete:

„Kinders,“ ſprach Vater Schiller, behaglich im Graſe gelagert und ſein Pfeiflein ſchmauchend, „der Herr Oberamtmann, mein Freund, hat's erzählt und ich weiß es auch von anderen Quellen: Hier vorbei haben ſie, bei Nacht und Fackelſchein, vom Hohenſtaufen herüber die Leiche der ſchönen Königin getragen. Die Käuzlein mögen gejammert haben ob dem grauſigen Bild! Das iſt lange Jahrhunderte her, vermerket euch die Geſchichte im Gedächtnis!“

Langſam drehte ſich Fritz Schiller im Gras; ſcheu maß er die dunkle, eiſenvergitterte Lücke des alten Rundturms, der friedlich ins Blaue ragte: Dort ſtöhnten um die Mitternachtsſtunde die Seelen der Toten, aus den tiefſten Steingrüften herauf, zum ewig verlorenen Erdenlicht! Schauder und Anbetung ſchüttelten Fritz Schiller. Über der blitzzerſchlagenen, unverdroſſen blühenden Linde, deren Stamm ſich nicht umfangen ließ, kirrte ein Geierſchrei.

„An dem Hohenſtaufen-Geſchlecht ſiehet man,“ ſprach Vater Schiller, „wie die Lebensumſtänd' contra das Kopfwollen ſind, dem man trotzdem nachſtreben muß, ohne Unterlaß, wie es ſich in uns reget. Ich ſchwimm' gegen meine Lebensumſtänd': Drum hat Er, Fritz, das



Digitized by Google

Glück, jetzt schon Latein studieren zu dürfen! Weil eben Seine Herren Eltern einsichtig vor den Geist sind! Ich, ad exemplum, hab' meine grammaire nur heimlich im Holze zu lesen vermocht, weil es meine Frau Mutter nicht gerne sah. Hinc illae lacrymae! Dabei kommt nichts 'raus! Eigne Er sich eilig die Schätze des Geistes an, die Ihn der ehrwürdige Pfarrer Moser lehret! Man weiß nie, was kommt, und ein gut Wissen ist ein starker Wanderstecken im irdischen Sein. Es ereignet sich manches anders, als man's vermeint. Die liebe maman ist, wie ihr wisset, guter Hoffnung. So die Kinder mehr werden, wird der Mutter Sorge für eines geringer; stell' Er sich, Fritz, auf eigene Geistesfüß'! Er gehet der Mutter zu viel an den Schürzenbendel. Schaff' Er sich ein geistiges Reich: Er kann's am hohen schwäbischen Geschlechte sehen, so die Welt beherrschte, daß nur der Geist übrig bleibt. Wandelte einer des Namens Hohenstaufen noch unter uns, wie hochgemut könnt' der jetzt die Wandbilder seiner Ahnen sehen! Ihr Geist ist geblieben!"

„Herr Vater . . ."

„Sag' Er ‚Papa' zu mir; wir sind nicht auf der Brennsuppen einhergeschwommen!"

„Wir sind ein arm' Geschlecht: Bäckermeister und Landwirt. Wie soll ich mich distinguieren?"

„Man darf nicht nur die letzten Sprossen eines Stammes sehen, wenn man dessen Wuchs erkennen will. Vergeß' Er nicht, was der gelehrte Herr Vetter erfahren hat: Wir waren adeligen Blutes, eh' wir als Lutherische aus Tyrol vertrieben wurden! Die angestammten Petschaften weisen, sagt der Herr Vetter, auf einen Adelsbrief!" Vater Schillers ehrgeiziger Söldlingsstolz suchte wieder die gesunde Basis: „So oder so! Ein guter Kopf gilt in allen Zeiten," sagte er bestimmt. „Ich hab' mich distinguiert und werd' es weiter tun. Der Vetter, den Er sich zum



Digitized by Google

Beiſpiel nehmen ſoll, iſt auch nicht von Blech; der hat beſte fütür vor ſich. Fritz, Er muß den Namen Schiller höher führen! Wittleder war ein Gerbergeſell, heut' iſt er Direktor des Kirchenrats!"

„Wittleder iſt ein Dieb, ſo ſich die Taſchen füllt."

„Malefizbub! Nehm' Er ſich in acht! Woher hat Er das?"

„Ferdinand Moſer weiß es von ſeinem Herrn Vater."

„So?... Ruhe! So?... Alſo: Ein exemplum beweiſt nichts. — Was iſt doch Moſer für ein ſchlechter Pädagog! Hätt' Er ſein Latein ſo gut ſtudiert wie Moſers Söhngen angehört, 's wär beſſer! Heda! Mach' Er mir ſchnell die Konjugation von studeo! Los!"

Voll Angſt begann Fritz Schiller: „studeo, studui, stud — stud — — — Ich hab's immer gewußt, Herr Vater," wehrte ſein klägliches Wort die Prügel ab, die er kommen ſah, ſeine ängſtlichen Augen bettelten, „im Grünen, da fallet es mir nicht ein; die Sonn' verwirrt mich."

„Reich' Er mir Musjöh, mein Stöckle! Ich will's Ihm verſalzen, ein unnütz' Menſch zu ſein! Hinc illae lacrymae!"

Phinele weinte ſtill in ihren dicken Zopf, den ſie vor die Augen zog. Die Tannenwälder ſahen ein Büblein mit geſpannter Hoſe, das nicht ſchrie. Taktmäßig und ernſt arbeitete Vater Schiller, mit der Gründlichkeit, die ihm eigen war, bis ihm müde, bei blaurotem Antlitz, die Hand ſank.

„Wenn Er wüßte, wie ſchwer mir ſolche Exekutiones ſind!" ſagte Kaſpar Schiller, betrübt ſchnaufend. „Aber es muß ſein, der Edukation wegen! Das Tier wird durch den Fraß groß, der Menſch durch die Zucht."

„Herr Vater," geſtand Fritz Schiller, haſtig ſein Hinterteil reibend, er ſchob die ſchmerzende Schulter, auf die auch



Digitized by Google

ein Hieb gegangen war, unter dem dünnen Röckchen hin und her, „ich hab' gestern die Schule geschtürzt; die Luft war zu schön und das Grün roch so gut; ich bin mit dem Conz nach Gmünd 'gangen, wo wunderprächtige Prozessiones waren, von denen Katholischen, mit Weihrauch, auf dem Kalvarienberg; das muß ich noch bekennen, damit ich ganz rein bin!"

„Reich' Er mir wieder das Stöckle!" sagte kopfschüttelnd und schmerzlich der Vater, „alles gefallet Ihm besser als die Wissenschaft; sogar der katholische firlefanzische Lärm!"

Die dunkeln Tannenwälder sahen wieder zu; das Phinele hielt wieder den Zopf vor die Augen.

„Küß' Er mir jetzt die Hand und sag' Er: Dank' schön, vor die gerechte Straf'! So! Denk' Er doch ein weniges nach! Was soll werden aus Ihm, wenn Er Sein Latein nicht kann? Er hat oft tierisch' Gelüst! Wie kann Ihn ein katholischer Hokuspokus und ein grüner Baum verinteressieren? Nicht von außen, von innen muß die Seel' wachsen! Von morgen ab hat Er, nach der Schul', Hausarrest für die Woch'! Ich werd' Ihm helfen, die falschen Gustos zu ertöten! Es ist ein Jammer mit Ihm!"

Staub rieselte im schuttzerfallenen Kloster; die Lindenblätter wehten zappelnd im Sonnenglast. In tiefer Stille lag das waldige Tal; das Örtchen schlief zu ihren Füßen den Mittagsschlaf.

„Herr Vater," sagte Fritz Schiller, von zuunterst aufgerührt, von des Vaters sorgenvollen Blicken im Ehrgefühl und durch Mitleid gepeinigt, „müßt nicht meinen, daß ich nicht wüßt', was ich will. Ich hab' viel nachgedacht und mit Ferdinand Moser beraten! Nur eines hat Sinn: die Menschen verbessern, sie gut machen und ihnen den Weg zeigen zu glücklichem Sein. Man muß ihnen predigen! Welche Freud', Herr Vater, wenn man einen Sündigen bekehret hat! Nicht wahr? Wenn



Digitized by Google

er seine Augen gen Himmel richtet und das Erlösungslicht siehet, das er vordem nicht geahnet hat!" Fritz Schillers Augen füllten sich mit Tränen; der pietistische Drill schuf im jungen Gemüt schwere Erregung, die ihm die Stimme verschlug

Wohlgefällig und ernst nickte Kaspar Schillers Kopf. „Es ist der lieben maman und mir starker Trost," sagte er, „daß Er wenigstens Morgen- und Mahlzeitgebet gern und gläubig höret, das kann ich Ihm sagen! Das sind die Wege, um herauszukommen! Die liebe maman berichtet mir, daß Er mit einer schwarzen Schürze umgeben, in meiner Abwesenheit, auf den Stuhl trete und predige? Bon! Was hat Er?"

Jähe flammende Röte war ins sommersprossige Knabenantlitz gestiegen. Fritz Schiller schlug in tiefer Scham die Hände vors Gesicht und schluchzte tiefbewegt, weil sein Heiligstes verraten war. Der Blick des Vaters brannte ihn wie glühende Kohlen, er sprang auf, mit einer Art hochmütigem Trotz, und stürzte ins Dickicht, das auf den Trümmern wuchs, die revoltierende deutsche Bauernfäuste dereinst geschaffen hatten.

„Was hat der närrische Bursch?" Kaspar Schiller saß, bei offenem Mund, im Gras.

„Er genieret sich, wenn man davon redet," gestand Phinele; sie zog verlegen einen Grashalm durch die Lippen, derweil sie in den Boden hinein sagte: „Er will nämlich Prediger werden."

„Heiliger Handlungen brauchet sich niemand zu schämen; sie haben die Berechtigung im Menschenherzen!" Kaspar Schiller erhob sich nachdenklich. „Ein merkwürdig' Gewächs ist mein Bub! Wild und übersanft; was wird daraus werden? Hol' ihn, Phinele! Wir marschieren!"

Nach dem Mittagessen las Vater Schiller der Frau nnd dem Söhnlein die Neuigkeiten des „über Land und See



Digitized by Google

dahereilenden Merkurius" vor; Phinele genoß derweil den Vorteil ihres minderwertigen Geschlechtes: sie sprang im Hofe herum; sie benötigte keine so weltumfassende Bildung wie die heranwachsende Mannsgeneration. Die Vorlesung schuf Kaspar Schiller müheloses Wissen und gab ihm Gelegenheit, sich auszusprechen:

„... Joseph II. ist von Maria Theres, der kayserl. Majestät, mit der Corregentschaft über dero gesammte Erbkönigreiche und Länder betrauet worden. — — [‚Hm, hm, man saget, er wolle die Tortur abschaffen und sei menschlich? Das ist der Jahrhundertszug!'] — Herrn Haug hat der Herr Herzog in literarischer Sendung nach Ludwigsburg berufen. [‚Man siehet, die Residenz Stuttgart verfället immer mehr, so der Herzog nicht dort wohnt. Das könnt' ein Alarm den Ständen sein.'] — Der rechte Flügel des Stuttgarter Schloßbaues, so der hochfürstliche und durchlauchtigste Herr Herzog aufführt, ist durch sonderbar göttliche Fügung abgebronnen." Sorgenvoll runzelte Vater Schiller die Stirn. „Das kostet wieder Geld, wenn Er's renoviert; Er bauet auch zu Graveneck ein Opernhaus ..."

„Und doch auch das Lustschlößle, so Solitude soll heißen?! . ."

„Es ist nicht immer leicht, Dorothea, ein Mensch zu sein, der zusehen muß, wie mit seiner Löhnung gebaut wird für Jubilö!"

„Ich hab' meiner Mutter Botschaft geschickt, Kaspar, sie möcht' unsern Kirchenwengert, so schnell wie möglich, verkaufe," sagte Frau Dorothea und trat übereifrig das Spinnrad: Das Rebenstück bei der Kirche war das letzte Gut, das sie noch besaßen.

„Davor ist man auf blutige Affären ausgeritten und hat im Kugelregen gefochten?" seufzte Vater Schiller. „Die herzogliche Löhnung bleibt hartnäckig aus!"

Herrn Haug hat der Herzog in „literarischer Sendung"



Digitized by Google

nach Ludwigsburg berufen? Soll ich mich auch auf die Literatur verlegen? Das Teutſche kommt in die Mode! Der Vetter ſchafft an einer Ode, ſo er dem Herzog widmen will, für ein Geldgeſchenk! Man muß ſich ſtrecken, wie die Decke iſt! Wenn der Vetter nur das Goldmachen endlich herauskriegt; er ſitzt zu Holland feſt dahinter, ſchreibt er; es iſt aber auch höchſte Zeit dazu!" Kaſpar Schiller hatte allerhand Spekulationen mit dem „Vetter" vor. Sein „Syſtem" dauerte allerdings lange, bis es ſich durchſetzte, aber er vertraute ihm.

„Die Taggelder ſind auch ſcho wieder ausbliebe," ſagte Frau Dorothea und fürchtete ſich, aufzuſehen.

„Ich werd' mit meinen Herren Gläubigern reden; ich kann meine zwei Unteroffiziers nicht befriedigen! Es wird Zeit, daß ich mich auf eine andere Karrier' bedenk'! Überall wird das Offiziersgehalt deziniert; ich ſitz' auf einem ſchwankenden Brett. Die Landſtänd' haben uns Soldaten, mit ihren Erſparungspetitionen beim Herrn Herzog, arg geſchädigt."

Kummervoll nahm Kaſpar Schiller wieder das Zeitungsblatt auf; er las weiter: „In das Ludwigsburger Opernhaus haben jetzt die Herren Offiziers mit deren hochwohlgeborenen Familien freien Eintritt. Man agiert dort die größten Spektakel der Welt."

„Davon kann man ſich nichts 'runterbeißen! Übrigens machet das der Herzog dem großen Fritz in Berlin nach!"

Immer düſterer wurde Kaſpars Geſicht: man ſaß da, hatte Amt und Würden, und fühlte ſich trotzdem minderwertig vor Weib und Kind, weil die um die Geldnot wußten, die den Ernährerſtolz ſo arg deprimierte! Seufzend zog Hauptmann Schiller ſein Zopfband ſtramm; er wich Fritzens ſorgenvollen Blicken aus. Das ging doch nicht! Unmutig brachte er, durch ſcharfe Muſterung ſeines Sohnes,



Digitized by Google

dessen Mitleid zur Ruhe. „Wo sind Seine Fußschnallen hingeraten?“ fragte Kaspar Schiller streng, „Er hat Seine Schuhe mit Bändern gebunden?“

„Ich hab' schon noch ein paar Schnallen für den Sonntag, Herr Vater, g'wiß wahr!“ Verzweifelt suchte Fritz Schiller seine angeklagten Füße zu verstecken. „Ich hab' die andern an einen armen Mann verschenkt, dem sie arg Freude machten! Ich werd's nimmer tun.“ Fritz Schiller hörte mit Sehnsucht seine Schwester hinter dem Hause lärmen und „Räuber und Gassenpatrouilliſt“ spielen. Doch die wurde auch nicht „Magiſter“ wie er! Er setzte sich schnell auf den einen schnallenleeren Schuh, den andern suchte er, gekrümmt, hinter dem Stuhlbein zu verbergen. Ängstlich sah Frau Dorothea ihren Mann an, dem die Zornesader schwoll.

„Er folgt nicht! Die Zeit evanouieret und man kann nicht weiter kommen, weil so ein schlechtes Kind wie ein Klotz am Bein ist! Er ist schuld an vielem!“ Kaspar Schiller mußte seinen inneren Grimm entladen; er blies die Backen auf:

„Knie' Er sich in den Winkel,“ befahl streng der Vater, „studier' Er mir das eilfte Kapitul aus Mose auswendig: über den Fluch des Ungehorsams! Vorwärts! Er machet seinen Eltern nur Kummer! Er wird unglücklich werden, nur im Gehorsam lieget Glück! — Was ist los?“ Kaspar Schiller wandte sich kolerisch zur Tür, hinter der Schelten und Poltern klangen. „Was sind das vor Manieren?“ schrie er erbost. „Man trete herein oder man verziehe sich!“

Fritz Schiller sank in seiner Strafecke auf die Kniee.

Die Türschnalle ging nieder:

Gestikulierend lärmten vier Gestalten in die Stube; sie redeten gleichzeitig los:

„Herr Hauptmann, meld' g'horsamst,“ schrie übermäch-



Digitized by Google

tig des Unteroffiziers rauhe Stimme unter dem zausigen Schnurrbart vor, „der Bengel da, so gestern zu Gmünd hat Handgeld g'nomme, ist renitent! Er will nie g'worbe sein!“ Blöde und benommen stierte der Bauernbursch.

Kaspar Schiller maß ihn von oben bis unten. „Soll ich Ihn fuchteln lassen, Er Tollpatsch? Weiß Er nichts von Manneszucht?“

„Er isch mei einzigas Kind,“ weinte der alte Bauer im weißen Zwillichkittel, bei gefalteten Händen, „dauhnt Sie 'n freigeba, Herr Hauptmann, sonscht schtirbet ma's Weib!“

„Schiller,“ sagte Pfarrer Moser, der bisher im Hintergrund geblieben war, „du tätest ein gutes Werk! Die Frau Mutter des jungen Soldaten ist im Sterben; der Sohn hat Streit gehabt daheim, drum ist er nach Gmünd, was ihn jetzt schwer reut! Mir zulieb lass' Nachsicht walten — wenn es geht.“

„I will net versaufe im indische Meer!“ schrie der Angeworbene. „Ihr verschacheret mi ans Holland, han i g'hört; i schieß' me lieber tot. Noi, noi! . . .“

Frau Dorothea erhob sich; sie flüsterte ihrem Fritz zu: „Komm mit mir.“ Er schüttelte den eigenwilligen Kopf und entschlüpfte ihr mit einem eckigen Satz, wie ein aufgescheuchter Frosch, hinter die Kommode. Gierig sah er von dort, gedeckt, dem Vorgang zu:

Um Hauptmann Schillers Mund war eine bedenkliche Falte.

„Wenn Er Handgeld genommen hat, ist Er Württembergischer Soldat!“ sagte er barsch. „Ihn freizugeben ist kontra meine Befehligung. Wenn er muxet, lass' ich Ihn kreuzweis schließen. Schäm' Er sich! Es wird Ihn nicht ruinieren, wenn Er ein Stück Welt sieht . . .“

„Noi, noi; i kenn' das: Z' Ulm habe die Werber ein'n, der auch net g'wollt hat, erstickt und verscharrt! Geschtern



Digitized by Google

war i b'ſoffe — ſoll i des mit 'm Lebe büße? I will die Welt net ſehe!"

„Eſel!" ſprach Hauptmann Schiller. Er wandte ſich zu Pfarrer Moſer, der ihn, die Hände gefaltet, bittend anſah. „Seine Mutter liegt im Sterben? Ich will Gnade vor Recht ergehn laſſen, wenn Er ein moraliſcher Menſch iſt. Das mußt du mir ſagen? Wie ſteht's damit?"

„Es iſt nichts Übles, in dieſer Hinſicht, von ihm zu ſagen."

„Alſo," reſümierte Hauptmann Schiller und ſchnalzte mit den Fingern; er drehte ſich wieder zum angſtſchlotternden Rekruten: „Sintemalen Er noch nicht zur Fahne geſchworen hat und beſoffen geweſen iſt, und ich weiß, daß keinem Heer mit Trouppes gedient ſei, die aus Deſerteuren, Meuterern und Scheußkerls beſtehen, die nichts ſind vor das eiſerne Würfelſpiel der großen und kleinen Röhren, weil Sein Herr Vater bittet und weil, vor allem, Freund Moſer, meines Söhngens Lehrer, beweglich das Flehen des Vaterherzens ſouteniert, will ich mich, trotz eigener Mißlichkeiten, die ich dadurch haben werde, damit kontent geben, ſo Er mir das Handgeld zur Verrechnung ſtellt, daß Er Apage macht!"

„Vater! Herr Vater!!" Quer durch die Stube, in der vor Freude zitternd der alte Bauer den Rehſchinken, den er als Beſtechungsgeſchenk unter dem Arme getragen hatte, abliefern wollte, ehe der Unteroffizier mit dem letzten Puff wider den entſchlüpften Rekruten zu Ende kam, war Fritz Schiller hinter dem Kaſten vor und ſeinem Vater ſtürmiſch um den Hals gefallen. „Vater, Vater! Herr Jeſus war über Ihnen! Er hat Sie göttlich zu Liebe und Milde erleuchtet! Sie haben die Strenge beſiegt!" Gierig, mit Tränen in den Augen, küßte Fritz Schiller die Vaterhand.

„Biſt' närriſch worden, Fritz?" ſagte der Vater in ſonderbarer Betroffenheit. „Moſer: Wer verſteht den Buben?"



Digitized by Google

Der Steinheimer Vetter ließ sich den Heurigen schmecken; er sah zur Stubentür, hinter der Frau Dorothea mit den Kindern schlief. Die Flamme der hausgemachten Kerze flackerte. Zwischen Daumen und Zeigefinger des Abenteurers wippte sorgenvoll die lange Tonpfeife.

„Sie haben recht, Pfarrer Moser," sagte er trüb, „es heben andere Zeiten für Württemberg an. Andere Zeiten! Euch freuen sie, mir verleiden sie die Heimat; es ist hier nichts mehr zu holen."

Kaspar Schiller dachte bedrückt seines dritten Kindes.

„Der Graf von Montmartin, der verbrecherische Schuft, und Wittleder, der hundsgemeine Ämterschacherer, sind, Gottlob, entlassen," sprach Pfarrer Moser bedächtig, um die Ruhe gegen den egoistischen Lumpen, dem Hauptmann Schillers Phantastik noch immer auf den Leim ging, zu bewahren, „man kann nicht sagen, daß die Interventionen der Landstände Übles gewirkt hätten!"

„Der Herr Herzog hat nicht mehr Lust zu einem neuen Subsidienvertrag," sprach elegisch der Menschenhändler; „er hat jetzt, wo sie ihm so die Einkünfte beschneiden, keine Freud' mehr am Militär! Ich werd' in die Türkei gehen; dort schlagen sie wenigstens dauernd aufeinander!"

„Acht Regimenter sind aufgelöst, dreihundert Offiziers an die Luft gesetzt," seufzte Hauptmann Schiller, „man dezimiert die Gehalte und zahlt sie trotzdem nicht! Wie soll ich mich überm Wasser halten?"

„Ich gehe morgen nach Holland," sagte der Steinheimer. „Gebt mir für heute das letzte Gratisquartier in der Heimat!"

Kaspar Schiller nickte. „Dein Bub, Schiller," sagte Pfarrer Moser, „hat heute mit dem Griechisch begonnen; er machte seine Sache firm; er wird unserm Stande einmal zur Ehre gereichen."



Digitized by Google

„Er spielet noch immer zu viel!“

„Du bist zu streng!“

Sie sahen in die Kerzenflamme.

„Vorgestern war hinter dem Gartengebäude zu Ludwigsburg ein famös brillantes Feuerwerk,“ sagte der Vetter, „mit Bankett und Jubelfahrt; ich hab' die Orangen und Zitronen gesehen, wie sie selbe zusammenkehrten, drei Wagen voll!“

Bitter nickte Pfarrer Moser, Kaspar Schiller knackte mit den Fingern.

„Sie haben dreißig kleine Seen in den Zaubergarten gemacht; tausend Lichter brannten drüber, eines heller und schöner als das andre, beim Ballett!“

„Siehst du, Schiller,“ sprach Moser, „dafür hat der Herzog Geld und euch läßt er darben!“

Kaspar Schiller stellte die Faust auf den Tisch und nickte dem Pfarrer erbittert zu. Mühevoll Erkämpftes nahm Form an: „Ich kann so nicht länger ein ehrlicher Mann bleiben!“ sprach Kaspar Schiller. „Ich werde' meine Extremitäten sans phrase vor den Herzog aufsetzen und ihn um Rückverlegung in die Garnison Ludwigsburg bitten. Ich hab' dreitausendfünfhundert Gulden Schulden; ich hab' seit drei Jahren keine Löhnung für mich und die Unteroffiziers gekriegt!“

„Tu' das, Schiller,“ sprach Moser, „wenn es uns auch allen leid sein wird, euch zu verlieren; der grade Weg ist stets der beste; denk' an die Deinen!“

Der Steinheimer kniff das Auge ein und krümmte den Mund; er schenkte sich den Rest des Weines ein: Der „Pfaff“ verstand nichts von der Luxusfreude vornehmen Geblütes: eine Tonne Gold hatte das gestrige Fest gekostet!

„Mein Bub hat auch in Ludwigsburg bessere Schulen,“ nickte Kaspar Schiller. „Ich tu's!“



Digitized by Google

Fritz Schiller mühte sich redlich in der zweiten Klasse der Ludwigsburger Lateinschule dem hohen Ziele des Landexamens zu. Er schritt auf dem Wege der Wissenschaften; was ihn nicht hinderte, kräftige Raufhändel zu führen. Der Weg von und zu der Schule ward ihm zum Paradies:

Fritz Schiller streckte den Kopf vor, die Augen lachten unternehmungslustig, der Mund gebar vergnügliche Frechheit: „Ätsch, Elwert," schrie er, „du bischt heut' vorm Präzeptor g'schtande, wie ein Gockel, der net Eier lege kann! Du haschst druckt und druckt, und 's lateinische Wörtle ischt net 'rauskomme. Du kannscht nix im Vergil, und der Horaz ischt dir ei schwarzes Löchle . . ."

„Schiller, ich hau' dir eine 'runter, wenn d' mi rätze willscht!"

„Hau' mi, wenn d' kannscht!" Fritz Schiller machte eine „lange Nase"; seine langen Beine rannten hurtig, in der wohligen Hoffnung, daß ihn der Schulkamerad verfolgte, durch die Ludwigsburger Zeile.

„Der Schiller sieht, wenn er schpringt, wie ein Kälble aus, guck e' mal!" sagte Elwert zu Freund Hoven, der klein, dick und behäbig ihm zur Seite schritt. „Der Zopf ischt sei Schwänzle."

„Verschimpfier' ihn nicht!"

„Du," sagte Elwert, „bei denen Herzoglichen Buben gibt's was zu sehe! Komm! Laufe wir schnell hin; der Schiller glotzet scho ins Zelt!"

Sie rannten mit klappernden Schulsäcken durch die



Digitized by Google

breite Kastanienallee, deren beschnittene Äste glänzende Knospenfäuste zur Höhe streckten.

Fritz Schiller stand, auf den Zehenspitzen gereckt, vor der Holzbude und äugte neugierig mit dem langen Hals. Eine Harfe klimperte. Ringsum lachten die Herren der Hofgesellschaft. „Was ist?“ keuchten Schillers Genossen.

„Sie singen ein Lied vom ‚Sonnenwirtle‘, der seinen Rivalen massakrieret hat! Weißt', Hoven, der sich dann der weltliche Macht g'schtellt hat! Vom ‚bayrischen Hiesel‘! Höret zu — 's ischt wunderschön!“ Schillers Nase stach ins Budenfenster.

Die Harfe schwieg plötzlich:

„Monsieur,“ spöttelte die junge Hofdame kokett zu Schiller, „soll ich Ihm ein galantes Couplet chantieren, daß Ihm das Herz im schönen Leibe lacht? Soll ich Ihm bonheur für die Zukunft voraussagen? Wie Seine Herzallerliebste heißen wird?“

Die Herren Sekretarii, Akzessisten und Assessors in den seidenen Röcken lachten, daß ihre Galanteriedegen klirrten; Elwert lief schreckerfüllt davon.

Blutübergossen stand Schiller.

„Soll ich Ihn embrassieren und Ihm ein Küßgen geben auf den zarten Rosenmund?“

„Gebt es mir!“ sagte ein Herr mit feurigen Augen und brachte der Dame Angebot zu raschem Absatz. Sie kreischte vergnüglich. „Kommet her, ihr Bengels!“ rief der Herr über den Kreis der Umstehenden. „Da habet ihr Waffels zu fressen; das ist euer Terrain!“

Die Waffeln flogen über die Haarbeutel und die Chapeaus der Herren in den Staub.

Bedächtig begann Hoven die wasserziehende Bäckerei aufzusammeln. Sein Genosse zögerte. „So hilf doch, Schiller!“

Schiller blinzelte unschlüssig mit den Augen: Es wäre



Digitized by Google

schön und wirkungsvoll gewesen, wenn er jetzt mit der Geste des antiken Helden gesprochen hätte, den er gestern im Opernhause gesehen hatte: „Ich lasse mir nichts schenken!“ Schiller hob trotzig den Kopf, er schob die Unterlippe vor:

„Hoven! Wie kannst du das fressen, was man dir in den Dreck schmeißt?“ Hochmütig maß Fritz Schiller den Freund.

„Sie sind knusperig!“ war die schmatzende Antwort. „Probier!“

Arglos hielt Hoven Schiller ein Stück des Gebäckes hin. Mit wilder Wut hieb Fritz Schiller von oben auf seines Kameraden Hand. „Auweh!“ schrie der, die Waffel fiel in den Schmutz zurück. „Was hast' denn?“ Hochaufgerichtet schritt Fritz Schiller davon. In Scham und mit dunkelm Schuldbewußtsein lief Hoven dem Freund nach.

Trommelwirbel drang aus dem Schloßhof. Die Portechaisenträger rannten auf der schnurgeraden Straße was sie laufen konnten; der Herr Herzog erhob sich vom Pfühl: Man durfte nicht zu spät zum herzoglichen Lever kommen!

Mahnend und feierlich schlug die Turmuhr ihre gemessenen Schläge in die stille Luft.

Fritz Schiller bekam rote Flecke auf die Wangen. Er begann weiter auszuschreiten: Es war Gefahr, daß der Vater zürnte, wenn er spät nach Hause kam! „Fritz,“ sagte Schiller hastig und unfrei zum Hoven, sein Blick stach, „sag' nichts daheim, daß ich mich mit 'm Reichenbach 'prügelt hab'!“ Immer schneller wurden Schillers magere Beine; die Freunde trabten.

In der Flur des Cottaschen Hauses, in dem die Familien Schiller und Hoven zusammen wohnten, trafen die jungen Herren das Phinele.

„Du!“ sagte Fritz Schiller und fing die Schwester



Digitized by Google

unruhig beim Zopfband, „isch der Vater scho zu Haus?“

„Ja; sput' dich!“

„Wenn dir die Ludovika Reichenbach verzählt, daß ich ihren Bruder g'hänselt hätt', so sag's nicht vor dem Papa; der Mutter kannst du's sagen!“ Schiller schlich auf den Zehenspitzen zur Tür. Aufrecht und stramm schritt Hoven in seiner Eltern Heim.

Gottlob! die Mutter saß allein.

Sie besserte „Kittleins“ für das Jüngste aus, das unermüdlich in der Nebenkammer schrie. Frau Dorothea sah auf und legte hastig das Flickzeug zur Seite. Fritz Schiller umschlang sie, sie küßte ihn auf die Stirn. „Du,“ sagte sie leise und sah ihm mild in die Augen. „Vater hat schon zweimal nach dir g'fragt! Er ist jetzt in der Druckerei bei Herrn Cotta. Nimm dir ein Büchle und setz' dich da her, daß er vermeint, du repetierest scho lang für den Nachmittag.“ Fritz Schillers Kopf sank auf die Brust; die Mutter streichelte ihn und wollte ihn aufrichten. „Heut' mittag gibt's Leberspätzle mit Sauerkraut. Freust' dich? — Nächste Woch' geh' ich nach Marbach zu den Großeltern . . .“

„Nimmst mich und 's Phinele mit?“

„Hast' sie gern, meine Eltern?“ fragte die Mutter weich und streichelte.

„Ja, Mutter; das sind arme, verlaufene Menschen, denen man helfe muß.“

Sie machte sich hastig los und griff zur Nadel. „Setz' dich,“ bedeutete sie und winkte schnell mit den Augen, sie stach emsig in die krachende Leinwand, „der Vater!“

Vater Schiller trug einen langen Bogen bedruckten Löschpapieres in der Hand.

Ein stolzes, zufriedenes Lächeln thronte auf Kaspar Schillers energischem Antlitz. Er tat einen verlorenen Blick durchs



Digitized by Google

Zimmer, als sei er sich heute selber ein Wunder. „Komm' Er her, Fritz," sprach Vater Schiller mild, fast feierlich, „auch du, Dorothea!"

Fritz studierte, ehe er aufstand, noch schnell eine Zeile zu Ende. Mechanisch taten die Lippen, als repetierten sie.

Das Phinele, das durch die Küchentür kam, versteckte unter der Schürze eilig die Papierpuppen, die sie eben fürs Puppenspiel ausgeschnitten hatte, und trat auch, ohne Einladung, näher.

„Heut' ist ein großer Tag vor mich!" Vater Schiller hob den Papierbogen und nickte. „Das ist nämlich ein Korrektionsbogen von meinem Werk! Den muß ich jetzt korrigieren! Ich halt' in meinem Werk — müsset ihr wissen! — der bürgerlichen Fahrlässigkeit die Promptitude und Perseverance entgegen, mit welcher im Militärstand die Exekution des ordres betrieben wird. Was ich in der monde, zu Brüssel, London und anderswo gesehen und auch was ich durch die Fatiguen des Herrn Kodweiß gelernt hab'," sagte Kaspar Schiller mit Nachdruck; Schiller sah seiner Mutter gehorsame Augen schmerzlich zucken, „tu' ich allhier zum Nutzen der Nation publizieren. Über die fluchwürdigen jüdischen Wuchereien, so sich vom gehenkten Jud Süß Oppenheimer herleiten, über die Räuber- und Zigeunerunsicherheit im Land, sowie die Auferziehung der jeunesse zu energischem Handeln, an welcher es bei uns noch sehr fehlet, hab' ich mich bemüht, allgemeine Regeln und Grundsätze aufzustellen; nur die haben Wert! Gehet die Gemeinsamkeit vorwärts, gehet man es selber auch!"

„Der Vater hat ein Büchle g'schriebe?" fragte Fritz Schiller, bei ehrfurchtsvollen Augen, „ein wirklich' und wahrhaftiges Büchle?"

„Ja, Fritz, du hast einen gescheuten Papa."

Wichtig, zufrieden und dröhnend schritt Kaspar Schiller durch die Stube; er ließ sich breit und schwer, den Druckbogen



Digitized by Google

in der Hand, auf den Sessel vor den Schreibtisch fallen, daß es krachte. Mit selbstgefälligem Begreifen empfand er, daß ihm die Kinder von der einen Seite, Frau Dorothea von der anderen Seite, ehrfurchtsvoll über die Schultern blickten. Mit der Gänsefeder rührte er den dicken Tintensaft. Im Nebenzimmer lallte des Schillerschen Familienbaumes jüngster Trieb.

„‚Oekonomische Beyträge zur Beförderung des bürgerlichen Wohlstandes‘," las Kaspar Schiller laut und auf Wirkung lauschend vor. Hochachtungsvolles Schweigen der Ehrerbietung folgte. „‚Aufgesetzt von einem herzoglichen Offizier‘." Er lachte satt. „Da wird sich das Publikum den Kopf zerbrechen, wer das sein mag! Das hab' ich fein gemacht! Ja, ja: Neugierde unterstützet die Nachfrage, so erfahret auch der Herr Herzog davon und siehet, was vor einen Mann er im Besitze hat! — Wisset ihr!" wendete sich Kaspar Schiller gnädig belehrend um, „wenn eine Letter dem Malefizdrucker schief geraten oder von ihm falsch gegriffen ist, so vermerk' ich das am Rande und die famuli müssen's, ohne zu murren, reparieren, wie ich's befehle! Eh bien," er sah seinen Fritz an, „der Herr Faktor saget, daß zwei ungezogene Jungen, so er namentlich kennet, ihm die Druckerbürsten immer mit Sand fülleten? Davon kämen die braunen Wischer auf der Revision!" Drohend schlug Kaspar Schiller das Papier. „So Er den Hoven, Seinen Sozius, trifft, kann Er ihm sagen, Er hätt' schon eine davor bekommen!" Treffsicher saß die Maulschelle über Schillers Nase und Aug'. „Hinc illae lacrymae!" donnerte Vater Schillers lateinischer Lieblingssatz an falscher Stelle. „Dem Hoven wird dessen Herr Vater die Seine applizieren!"

Die Mutter fing ihres Kindes Hand und drückte sie heimlich. Heftig wich Fritz Schiller der teuern Liebkosung aus, seine Augen konnten nicht los vom bedruckten



Digitized by Google

Papier, das seines Vaters Namen in die Welt trug. Wie Gier stand es im heißerregten Knabenantlitz, die Wangen glühten. Erzog man so die Menschheit?

Scharf kontrollierte Kaspar Schillers Kielfeder die Zeilen entlang; die Lippen murmelten, mit Absicht sehr vernehmbar, den Text ... „Es ist doch wohl kein Mensch ohne Ehrbegierde, die einen palpablen Nutzen verspricht. Es gibt nicht bloß einzelne Menschen, sondern ganze Nationen in der Welt, welche um der Ehre willen alles tun und leiden können.'" — „Schön gesagt!" lobte sich Kaspar Schiller, er wiegte zufrieden den Kopf, „es ist brav gesetzt, das kommet von meiner guten Handschrift." Kaspar Schiller wandte sich auf dem Sessel, er zog den Blick in die Länge, ohne ihn von der Zeile loszureißen.

„Wenn du, Fritz," sagte er, „jemals zu dem Geiste steigen solltest, daß jemand deinetwegen Druckerschwärze in Bewegung setzt, so wird's greulich sein: deine Handschrift ist allzu schlecht und flüchtig. Hinc illae lacrymae!"

Nach einigen neuen Zeilengängen hob der überlastete Autor schnuppernd die Nase und fragte: „Riechest du nichts, Dorothea?"

„Freilich," sagte die verstört und hilflos, ob ihrer Vergeßlichkeit, „die Spätzle brennen an," sie rannte, mit plötzlich freigewordenen Gliedern verzweifelt in die Küche.

„Du wirst ein tüchtiges Frauenzimmer werden, Christophine," Vater Schiller nickte seiner Tochter strafend zu, „wenn du nicht einmal der lieben maman beim Kochen hilfst! Was seid ihr doch von heute nichts wert!" Mit „Hinc illae lacrymae", las er weiter, scharf spähend, als sei er auf Rekognoszierung, als könnte der Feind jeden Augenblick im Papier auftauchen. Fritz Schiller sah wie ein Knappe, der vor dem ersten Waffengang ist, aufmerksamst zu, was den Vater zu doppelter Würde und Genauigkeit zwang.



Digitized by Google

Das Phinele hielt die Papierfiguren unter der Schürze krampfhaft feſt und ſah verſtimmt zu Boden.

„Wirſt du nicht endlich in die Küche gehen!?“ herrſchte Vater Schiller ſeine Tochter an; er hob, ohne aufzublicken, den Kiel wie einen Speer.

Phinele lief zur Tür, faſt wäre ſie an Frau Dorothea angerannt, was der irdenen Schüſſel, die die trug, ſicherlich nicht zum Vorteil gereicht hätte. „Kaſpar, das Eſſen; wenn's dir recht iſt . . .“

„Ja, ja!!“

Man trat zum Tiſch.

Vater Schiller begann das Tiſchgebet. Ernſter und machtvoller als ſonſt klang heute ſeine Stimme. Verſtohlen, ehrfürchtig und kritiſch ſah Fritz Schiller ſeinen Vater an, deſſen behäbige Selbſtgefälligkeit verſchwunden war; tiefe, ſchürfende Selbſtzerquälung ſtand an ihrer Stelle im andächtig erhobenen Antlitz. Der Vater bat und flehte um Erleuchtung, um Hebung aus der Menſchennot, um Verbeſſerung des inneren Zuſtandes mit dem äußeren. Kein Zweifel, er klagte ſich jetzt der Eitelkeit und des Stolzes an, die er vorhin geübt hatte? Tieferſchüttert griff Fritz Schiller ins eigene Herz. Er wußte dort Verſtocktheit und manche Lüge aus Not . . . Der Vater bekreuzte ſich und ſetzte ſich.

„Was hat Er vor morgen im Latein aufgekriegt?“

„Morgen iſcht kei Latein, Herr Vater; morgen iſcht Germaniſch.“

„Aha, das kommet immer mehr in die Mode! Einen ganzen Tag in der Woche wird jetzt ſchon das Deutſch betrieben, als wär's eine Gelehrtenſprach! Sprech' Er drum nicht im Dialekt; Schwaben iſt nicht Deutſchland! Die Zeichen mehren ſich, Dorothea: Herr Schubart, der fürtreffliche Organiſt, will demnächſt eine Vorleſung halten über einen Herrn Klopſtock aus Hamburg, der ein



Digitized by Google

bemerkbares geiſtlich Lied in deutſch geſchrieben haben ſoll; wer die Zeichen erkennt, der marſchiert danach!"

Fritz Schiller vergab Herrn Schubart die Waffelaffäre vom Schulweg. „Erlaubet denn das der Herzog?" ſragte Frau Dorothea, „ich mein'," ſagte ſie unſicher, „weil der doch die Welſchen liebet! Er hat doch erſt letzthin deswege verfüget, daß neben Herr Jomelli der Salzburger Kapellmeiſter nicht darf aufgeführt werden, der Deutſche — er, der . . . wie heißet er denn gleich? . . ."

„Die Permiſſion iſt noch nicht herabgelangt vor die Vorleſung! — Fritz; freß' Er nicht ſo viel; Er hat jetzt genug!" Kaſpar Schiller nahm ſeinem Sohne den Teller mit den letzten ‚Spätzle' vor der Naſe weg. „Meine mediziniſche memoria ſaget mir, daß ſich der junge Menſch den Magen nicht überfüllen dürfe, ſoll ſein Geiſt hell bleiben. Ein Diener Gottes aber, ſo du wirſt, hat ſich vor allem zu gewöhnen, daß er das Irdiſche negligiert!"

Fritz Schiller hob nicht den Kopf, doch etwas in ihm dachte: Der Dekan Zilling iſt dick wie ein Schwein und iſt doch der geiſtlich Höchſte zu Ludwigsburg!

„Kaſpar," ſagte Frau Schiller, „der Fritz iſt ſtark im Wachſen; er ſtrecket ſich aus jedem Hösle, ſo ich ihm mach', und die ſind aufs Wachſen g'richtet! In ſolcher Zeit brauchet der Körper mehr als der Geiſt, vermein' ich."

„Wie ich es geſagt habe, ſo bleibt es!" ſprach Kaſpar Schiller mit Nachdruck und zornrotem Geſicht. „Ich hab' mich erſt geſtern wieder der Richtigkeit meiner Meinung verſichert, indem ich ganz unmerklich, en passant, drüber im Geſpräch die Herren Medikuſſe Elwert und Reichenbach konſultiert hab'; ſie denken ebenſo!" Böſe ſah Vater Schiller auf die Uhr; er erhob ſich. „Ich geh' noch ein weniges in den Garten, zu meinen Bäumleins ſchauen. Will ſehen, wie die neu okulierten Fruchtgewächſe gedeihen; die Bäumchens widerſprechen mir nicht! — Phinele, du



Digitized by Google

hilfſt jetzt, zu deinem eigenen Beſten vor einſt, der maman beim Abwaſchen der Teller und putzeſt das Zinn, und Er, Fritz, darf mit mir kommen, damit Er ſiehet, wie man jede Viertelſtunde nützen muß. — — Dorothea, bürſte mir die Gardemontur, um vier Uhr haben wir Manövers im herzoglichen Luſtgarten zu machen; es ſind Gäſte da!"

Feſten Trittes verſchwand der Hauptmann Schiller. Die „Oekonomiſchen Beiträge" und den Fritz nahm er mit in den Garten; es war, anläßlich des heutigen einſchneidenden Tages, noch manches als Lehre zu ſagen!

„Schneid' nur weiter deine Docken aus," ſagte die Mutter zum Phinele, das verſtörte Anſtalten traf, der Mutter wirklich zu helfen. „Du und der Fritz wollet ja doch wieder Theater ſpiele nach der Schul'; mit dem Geſchirr komm' ich ſchon allein zu End'. Aber ſetz' dich zur Luiſe 'nein und ſchaukel' ſie, damit ſie nicht gar ſoviel ſchreit; es iſt ja grad, als wollte ſie weg von uns! . ."

Jauchzend klangen aus den ſonnigen Gnadentälern die Oſterglocken empor; auf der grünen Bergeshöhe ſang leiſe und freudig der Wind.

Die Weiler tief drunten rauchten bläuliche Fähnlein. Wie ſauberes, ſpiegelblankes Kinderſpielzeug ſchimmerten und glitzerten in der Sonne die Dörfer und Märkte. Mitten durch das fruchtbare Grün lief der ſilberne Neckar und empfing mit funkelndem Blitzen den Wärmeregen des ſegnenden Geſtirns. Ganz von ferne winkte die Marbacher Ringmauer. Der Wein ſtand, hügelab, hügelauf, in duftender Blüte. Über der neugeborenen Frühlingsherrlichkeit hing wie ein blaues Tuch der ewige Himmel und predigte Glück.

Frohes Wandern war's, mit erhobenen Herzen. Die Mutter erzählte im Schreiten, mit beweglichem Ton:



Digitized by Google

„. . . und die zweie, ſo nach Emaus wandelten, waren ſchwach und weibiſchen Herzens, ſie glaubten nicht, daß der Herr erſtanden ſei. Der Dritte aber, der ſich unterwegs zu ihnen geſellt, war männlicher und klüger als ſie und legte ihnen alle Schriften aus, die von Jeſum geſagt waren . . .“

„Mutter,“ ſagte Phinele, bei großen Augen, „es iſcht wie bei uns: hat net der Fritz auch g'rad' vorhin uns zweien erkläret, wie die Geſchichte der Griechenländer beſchaffen ſei?“

Starren, himmelzugewandten Blickes ſchritt Frau Dorothea; ſie fand im Blau des Firmamentes die Augen ihres Sohnes, der tief verſonnen und entrückt durchs wehende Berggras ſtelzte und bebend die Oſterglocken in ſich fühlte. . . . „und er ſagte zu ihnen:“ ſprach die Mutter gläubig. „‚Mußte nicht Chriſtus ſolches leiden, um zu ſeiner Herrlichkeit einzugehen?‘ und da ſie nahe zum Flecken Emaus kamen, nötigten ſie ihn und ſprachen: ‚Bleib' bei uns; denn es will Abend werden und der Tag hat ſich geneiget.‘ Und er blieb bei ihnen.“

Frau Dorothea nahm ihre Kinder bei den Händen. „Und als er mit ihnen zu Tiſche ſaß, nahm er das Brot, dankte, brach's und gab's ihnen. Da erkannten ſie ihn . . .“

„Mutter!“ ſchrie Fritz Schiller auf und fiel ihr um den Hals. „Ach ſag'? Ich weiß ja: Es war unſer Herr? Gelt? Herr Jeſus Chriſtus? Gelt, er war's?“ Seine Blicke flehten die bejahende Antwort herbei.

Mit naſſen Augen nickte ihm die Mutter zu; ſie umſchlang die mageren, ſehnenden Leiber der Kinder. „Ja, es war unſer Herr, Herr Jeſus Chriſtus, der unerkannt unter den Menſchen wandelt!“

Die Menſchenſehnſucht zwang die drei auf die Kniee. Sie knieten; in der Mitte die Mutter, die wieder ein ungeborenes Schweſterlein in ſich trug. Sie beteten aus



Digitized by Google

tiefſter Seele: „Vater unſer, Vater unſer, der du biſt im Himmel . . .“

Im Tale ſangen die Oſterglocken, der Neckar fuhr ſeinen glitzernden Bogen durchs grünende Land.

„Mutter,“ ſagte Fritz Schiller mit dem bangenden Schluchzen, das ihn ganz erfüllte, „ich werd' den Menſchen predigen, damit ſie froh werden! Mutter — o, Mutter, ich muß ſo was werden; ich will oben ſtehen und ſie leiten! Meinſt', Mutter, daß ich ſo was werden kann? Ein Prieſter? O, ſag', bitte: ſag'!“

Das Phinele zupfte Frau Dorothea am farbigen Überwurf. „Der Fritz, Mutterle, hat ſchon ein lateiniſches Versle g'macht; Mutterle, wunderſchön, aber ich verſchteh's net. Er wird Prälat werden, Mutter. Wirſcht ſehe!“

„In ein paar Jahren, Fritz,“ ſagte die Mutter mild und ſtreichelte ihres Fritz erſchauernden Scheitel, „reichſt du mir den Leib des Herrn und ſättigeſt meinen Hunger aufs Seelenheil. Und wenn ich zu ſterben komm', ſegneſt du in Liebe und mit geweihter Hand mein Grab.“

„Mutter!“ ſchrie Fritz Schiller entſetzt auf, er ſtarrte ſie an. Er ſah die Menſchenſterblichkeit an ſeinem Liebſten aufgezeigt; das ſtörte die helle Ausſicht. Er wehrte ſich: „Mutter!!“

„Die Welt, Fritzle, drehet ſich um Tod und Liebe, das eine helfet zum andern; dem großen Schickſal muß ſich alles fügen.“

„Gehet's net anders?“

„Nein, mein Fritz.“

Sieben Stunden Schulbank im Tag machten müd; die Katechiſation war zudem auch nicht leicht! Das lebensreiche Latein, in dem eines kopfſtarken Volkes Geiſt und Wiſſen niedergelegt und auf die kürzeſte Form gebracht ſind, hing ſich ſchwer ins jugendliche Hirn und drückte.



Digitized by Google

Fritz Schiller mußte jetzt, wenn die Schule aus war, im verschlossenen Zimmer sitzen und privat, unter des Vaters Obhut lernen. Fritz Schiller renkte auf seines Vaters Befehl, dem Professor Jahns Rat die Richtung gab, lateinische Prosasätze in Distichen ein; die liefen schnell, wie ausgeschüttetes Wasser übers Papier, deutsche Verse hoben zaghaft den Kopf und folgten, nicht langsamer, nach. Doch um acht hieß es: „Zu Bett!"

Fritz Schiller konnte nicht einschlafen. Das Herz pochte an die Rippen, der Kopf arbeitete rastlos an unsinnigen halben Gedanken, als müßten die alle noch schnell fertig werden. Unwillig brach Fritz die Ranken seiner müden Sinne ab. Seines Vaters Stimme sprach nebenan: es war ein Labsal, dem zuzuhorchen, es war wie ein Asyl vor sich selbst.

Kaspar Schiller sprach vom Schubart-Vortrag:

Laut und erregt drangen die Worte durch die Kammertür. „Wie klein ist doch das Leben, Dorothea, wenn man einmal die Haube von den Augen nahm! Der Klopstock ist ein Poet! Das sage ich! Ein großer Poet!"

Fritz Schiller saß aufrecht: „Poet?" Ist das der Weg? Führt des Dichters Wort zum Licht? Gibt das festen Halt und Stand im Düster der Unklarheit? Gewann man so die Stütze, an die man sich klammern konnte, ohne zu wanken, ohne schlecht zu sein? Schuf das Dichterwort Schild und Schwert wider die ewig andere Meinung der andern, die soviel Zweifel, Unrast und Schlechtigkeit in die Seele warf?

„Was machscht, Fritz?" fragte Phineles Stimme leise aus dem Finstern, „willscht' was?"

„Sei' schtill!" flüsterte Fritz Schiller in den Verschlag, in dem seine älteste Schwester schlafen sollte, „ich erzähl' dir dann alles," Fritzens nackte Füße schlichen zur Tür, sein Herz hüpfte und sprang, daß ihm schwindelte.



Digitized by Google

Der Vater ſchritt auf und nieder, Fritz hörte die Dielen knacken. Die Mutter lag wohl ſchon im Bett; die Kleinen ſchliefen. Fritz Schiller erſchrak, der Atem ſtockte; der Vater ſtand dicht vor der Kammertür! Doch Fritz Schiller floh nicht! Sein Ohr war wie angebunden. Der Vater las etwas vor:

„... Höre zu, Dorothea, wie das klingt und in die Herzen beißet:

‚Ihr habt der Menſchheit heilige Wunde
Tief herunter entweiht. Sie hätten Engel mit Jauchzen,
Und mit weinendem Dank von der Könige König empfangen.
Oh, ihr ſtandet erhaben; um eure Throne verſammelt,
Stand das Menſchengeſchlecht. Weit war der Schauplatz, der Lohn groß,
Menſchlich und edel zu ſein. Die Himmel ſahn euch. Es wandten
Alle Himmel ihr Angeſicht weg, wenn ſie ſahn, was ihr tatet;
Wenn ſie ſahen den mordenden Krieg, des Menſchengeſchlechtes
Brandmal alle Jahrhunderte durch, der unterſten Hölle
Lauteſtes, ſchrecklichſtes Hohngelächter, den ewigen Schlummer
Eurer Augen, daß neben euch drückte der kriechende Liebling,
Keine Tugend belohnt, und keine Träne getrocknet! ...‘

Und als er das Herrliche geleſen hatte, Dorothea, hat er die Augen zu uns aufgetan und mit heiligem Eifer und zündendem Wort von der teutſchen Dichtung geredet, ſo ſich endlich aufrecket. Daß die Menſchheit das Joch der Herrſchaft abſchütteln müßte, hat er geſagt — denk', Dorothea, was er wagt! — wie die Bäum', Sträuche und jegliche Kreatur der Natur vergewaltiget ſeien nach dem Willen ‚gewiſſer‘ Herren, die Menſchen nicht ausgenommen! ſo ſei die teutſche Dichtung bis heute geweſen. Eine neue Zeit ſteiget auf, die alle erſehnten, die eigenen Herzens ſeien, eine Zeit, die ſiegen werde und der Tüchtigkeit die Palme reichen würde. Nun nahe bald das Gericht! Und dann las er: Dorothea, höre zu! — wo iſt es denn gleich? — Da! Höre zu!



Digitized by Google

‚Als Gott ſein Angeſicht wandte,
Schauert' es unter der Könige Fuß in den weiten Gefilden,
Kam ein Sturm von dem Thron, und in den Nächten des
Alle Todesengel herab. Die Könige flohen. [Sturmes
Kein Erdbeben erbarmte ſich ihrer, ſie vor dem Anſchaun
Und dem kommenden Schweben der Todesengel zu decken.'
Und dann hat er, ſelbſt ein Poet, zur Subſkription vor Klopſtock aufgefordert! Ich hab' gezeichnet! So reißet das Genie die andern mit fort! Ach ja, man möcht' fliegen, wenn man könnt!" Des Vaters Stimme wurde rauh. „Wirſt' ſehen, Dorothea, das bricht Herrn Schubart das Genick! Etliche waren ſchon da, ſo ſchiefe Köpfe machten, auch Zilling, der Dekan. Der muß ihm nicht grün ſein! Der hat einen Zahn auf alles, was denket! Meinſt', der hat mir vor die Zuſendung meiner ‚Oekonomiſchen Beyträge' gedanket? Nein! Der Lümmel!!"

Des Vaters Hand legte ſich auf die Türſchnalle. Fritz Schiller flog ins Bett. ‚Kein Erdbeben erbarmte ſich ihrer, ſie vor dem Anſchaun und dem kommenden Schweben der Todesengel zu decken.' Wie ſchön das war! Ein Lichtſchein kroch durch die geöffnete Tür. Fritz Schiller preßte die Augen zu, faſt glaubte er ſelbſt, daß er ſchliefe. „Was willſt denn, Kaſpar?" ſagte ängſtlich der Mutter Stimme, „laſſ' ſie doch ſchlafe!"

„Fritz? — Hallo! Fritz, ermuntere Er ſich; ich will Ihn was fragen!"

„Ja? — Was iſt, Herr Vater?" Fritz tat benommen vom Schlaf, ſchnell zog er die Füße unter die Decke. „Was iſt? — Ich bin ſchon erwachet," er rieb ſich jeſuitiſch die Augen.

„Komm' Er zur Tür, ich will nicht ſo laut reden, ſonſt wachen die weiblichen enfants auf. Seh' Er mich nicht an, ich bin halb entblößet und mein Zopf iſt nicht geflochten. Stell' Er ſich mit dem Rücken zur Tür gewandt! — So! So iſt es recht!"



Digitized by Google

Mit wirbelnden Schläfen und in tiefſter Seele bewegt, ſtarrte Fritz Schiller zu Boden. Wie ein atemhemmender Sturm war's geweſen! „Als Gott ſein Angeſicht wandte . .“ Das hatte gebrauſt wie das markige Bibelwort, wie Luthers Mund im Federkiel. Nein, viel ſchöner . .

„Sag' Er mir,“ ſprach Kaſpar Schiller, „wie ſtehet der hoch zu venerierende Herr Dekan Zilling mit dem Organiſten Schubart? Das muß Er wiſſen, wo Er ſie tagtäglich zuſammen ſieht! Sag' Er?! . .“

„Der Herr Dekan bläuet uns oft, weil wir lieber Herrn Schubarts Orgelſpiel lauſchen, denn der Chriſtenlehr'.“

„Das iſt auch unziemlich,“ ſprach Kaſpar Schiller. „Aber ſonſt? . . .“

„Herr Schubart getrauet ſich viel gegen Herrn Zilling! Er iſt ein kühner Kopf, der Hochachtung heiſchet. Er hat auf Herrn Zilling ein ſchlagend' Verslein gemacht, weil ihn der immer mit ‚Er‘ tituliert. Das Verslein gehet: ‚Wenn Zilling, Er, kein Flegel wär', dann präch' er nicht per Er . . .‘“

„Fritzle!“ mahnte die Mutter aus dem elterlichen Ehebett. Woher nahm nur der Bub den Mut? „Fritzle!? . .“

„Was ſind das vor reſpektloſe Reden?“ ging des Vaters Rede los. „Troll' Er ſich ins Bett, Er Frechdachs! So was höret man nicht, geſchweige denn, memorieret man's nach! Das kommet davon, wenn man Buben ernſt nimmt und ſie Dinge fraget, die nur Erwachſene beſprechen ſollen! Geſchiehet mir recht! Ich hätt's wiſſen können. Troll' Er ſich, ſonſt ſchaff' ich Ihm Beine, Er Galgenſtrick! — Heda! Was hat Er für blaue Fleck' auf Seinem Hinterteil blühen? Komm' Er her!“

Geſenkten Hauptes, raſtlos mit den Händen den Hemdzipfel drehend, gab Fritz Schiller die geziemende Antwort: „Gott hat mich durch den hochzuverehrenden Herrn Prä-



Digitized by Google

zeptor vor das nächste Mal, im voraus, strafen lassen; der hochehrwürdige Herr Präzeptor hat gemeint, ich hätt' ihn mit der Papierkugel geschmissen; es war aber ein anderer."

„Was ist Er vor ein Duckmäuser? Geh' Er schlafen!" Des Vaters Stimme war mild. Besiegt schloß Kaspar Schiller die Kammertür. „Es hat seine Richtigkeit mit dem, was ich vorhin sagte, Dorothea! Ja: so einen Mann wie den Schubart, wollen sie nicht zu Ludwigsburg; so einen Mann gebraucht man hier nicht!" Kaspar Schiller begann die Polster seines Lagers in eine bestimmte Ordnung zu legen, die niemand außer ihm kannte, die ihm aber für seinen geruhigen Schlaf sehr vonnöten schien. Frau Dorothea dachte über ihr Fritzle nach.

Das „Fritzle" sinnierte nebenan:

Im Fenster standen die Sterne und leuchteten unerforschlich. Jede Nacht waren sie dort. Jedes Sandkorn hatte seinen Platz in der Ewigkeit; wo war des Menschen Ort und Ankerplatz? Fritz Schiller stützte sich im Bette aufrecht. „Keine Tugend belohnt und keine Träne getrocknet." Eines der Kleinen nebenan, das im Zahnen war, weinte; wieder sprach des Vaters Stimme:

„Man darf's vor den Kindern nicht sagen, um sich nicht selbst zu faiblieren: unser Herzog ist ein Tyrann! Seine Schulden gegen mich hat er noch nicht bezahlt; hie und da tröpfelt's allergnädigst aus der herzoglichen Kassa! In fünf Minuten verschenket er aber fünfzigtausend Taler und noch viel mehr an seine Mätressen, derweil die ihm angetraute Frau Herzogin außer Landes sitzt! Gehört sich das? Durchs Erntefeld gehen die herzoglichen Wege und die Bauern müssen zinsen und fronen und schleppen vor seine Solitüde! Die Stände petitionieren zu Wien. Zu Wien! Bisher haben sie erreicht, daß der Rieger vom Hohentwiel entlassen wurde.



Digitized by Google

Ein Verleumdeter, der unſchuldig fünf Jahre im Kerker ſaß, wird befreiet! Iſt das des Schweißes der Edlen wert? Recht hatte der Vetter, daß er außer Landes ging! — Ach was!“ ein Fauſtſchlag zerſchellte das glattgeſtrichene Federbett, „heut' bin ich wankelmütig wie ein altes Weib. Literatur iſt nicht vor unſereinen, ſie machet unruhig und unzufrieden! Ein Offizier hat's Maul zu halten und zu parieren. Ich kommandier' mir: Den Hahn in Ruh'! Den Ladeſtock an ſeinen Ort! Präſentiert das Gewehr! — Gute Nacht!“ Ein wütender Atemſtoß, aus geknechteter Bruſt, mordete jäh die friedliche Kerzenflamme.

Mit großen, ſuchenden Augen ſtarrte Fritz Schiller in den aufſteigenden Mond:

So — iſt die Welt?.



Digitized by Google

„Setze wir uns doch wenigſtens ein bißle nieder,“ ſagte Elwert verdroſſen; er ſtand ſchwitzend auf der ſtaubigen Landſtraße ſtill, „der Hoven muß jetzt eh' gleich komme.“

Fritz Schiller ſchüttelte den Kopf. „Ich ſeh' ihn früher, wenn ich weiter geh'!“

„Willſcht vielleicht, daß i auf d' Solitüd' 'nauf laufe tu'?“ ſchrie Elwert. „Hier ſiehſcht 'n grad' ſo gut, wenn er kommt! I geh' net weiter! Wenn d' mir net folge willſcht, Schiller, renn' allein!“ Widerſpenſtig ſuchte ſich Elwert ein kühles Flecklein, ſeitwärts der Chauſſee, wohin die heiße Sonne nicht reichen konnte. „I bleib' da!“

Die ſchnurgerade Straße ſchlief in der flimmernden Mittagsglut. Die Schöpfung ſott.

Schiller ſtand unentſchloſſen und traurig.

„Haſt' denn den Hoven nicht lieb? Elwert, was biſt' für ein Menſch? Komm! Der Hoven iſt doch unſer Freund! . .“

„Schon; aber ich brauch' mir deswege kein' Sonnenſchtich z' hole!“

Kopfſchüttelnd und bitter lächelnd blickte Schiller die regloſe Allee entlang. Niemand kam! Er preßte die trocknen Lippen aufeinander, in ſeinen Augen war es wie Verzweiflung. Mutlos und unwillig ließ er ſich neben dem nächſtſtehenden Baume niedergleiten. Mit hochgezogenen Knien lehnte er den Rücken an den kantigen Stamm. Der heiße Blick ſtarrte die Straße entlang. Niemand kam. Hätte er doch die Kraft, das Schickſal zu zwingen!



Digitized by Google

Er biß die Zähne aufeinander und dachte immer wieder krampfhaft seinen Wunsch, als hätte er dadurch die Macht, ihn zu erfüllen: „Hoven soll jetzt mit seinem Vater auf der Straße kommen! Sogleich!!“ Weit tat er die Augen auf: Niemand kam! Sein Wille nützte nichts . .

In beschaulicher Gedankenleere nahm Elwert seinen Kreuzerwecken vor; er aß ihn mit Appetit. Dann suchte er eine noch bequemere Stellung und sah unsicher zu seinem Freund hinüber. Der war heute wieder wunderlich: Was hatte nur der Schiller? Mit der Zunge schnalzend, säuberte sich Elwert die Zähne, dann begann er eine hilflose Trostesrede:

„Du mußt net traurig sein, Schiller, und die ganze Welt schwarz sehe, weil dei Großvater g'schtorbe ischt. Der hat's überschtande und ischt im Himmel drin. Und der Hoven kommt scho wieder; was sollt' ihm denn geschehe sein? Sei net so ein Kopf-durch-die-Wand! Hörst'?“

Fritz Schiller sah den Mücken zu, die unablässig in der blauen Sommerluft tanzten. Er saß reglos.

„Hörst!!?“

Langsam wandte Schiller die Augen; die starre Verschlossenheit seines mageren Gesichtes wandelte sich in die heiße, tiefstgeborene Frage: Wenn wir alle sterben müssen wie das Vieh, wofür bemühen wir uns? „Elwert, es stehet net dafür! Wofür hab' ich dann das neue Schwesterle bekomme? Wofür mach' ich jedes Jahr mein Landexamen und hab' davor Angst, daß ich wochenlang vorher nimmer schlafen kann? Warum schteh' ich früh auf und lern', wenn ich doch noch Schlaf hab' zum Umfallen? Wofür quälet man uns so? Im Tod sind wir doch alle gleich? Alles ist Rauch und Verwesung . . . Das Glühendste, Schönste trägt den Tod im Leib Die Sonn', der Planetenherrscher, auch sie schtirbt



Digitized by Google

jeden Tag. Ach, Elwert, sie glühet aber vorher, sie stirbt wie ein Held! Schtürben wir doch auch so der Erlösung zu und ließen das Jammertal, in dem die Pedanten prügeln und keine Erlösung blüht! Warum bläst noch nicht die Posaune und schaukelt noch nicht die Wage des Jüngsten Gerichts? Ich bin gerüstet, ich hab' nur noch die Hoffnung zu Gott, daß er mich bald vom rauschenden Felde der Sünde erhöbe. Alles ist schal und leer, es wird keine Tugend belohnt und keine Träne getrocknet." Schiller tappte zum Freund; er umklammerte den betroffenen, angespannten Hals des andern, als drohte die Hölle hinter ihm mit tausend Schlünden; er schluchzte: „Elwert, Elwert, verlaß' mich net auch, bleib' wenigstens du mein Freund! Ich hab' so unsäglich Schweres zu tragen auf meinem Leidensweg!"

„Ja, freilich, ja, freilich, Schiller, bleib' i dei Freund," sagte Elwert leer; er dachte daran, daß der Schiller immer beim Marbelspiel gewann, weil der so große Hände hatte, und so stets die zwei Kugeln mit seiner Spanne bedecken konnte, „der Hoven hält ja auch zu dir," ängstlich suchte Elwert die heftig schnürenden Arme des andern zu lösen, „jetzt gar, wo sei jüngerer Bruder in der Pflanzschul' ischt, hält er doppelt zu dir . ."

Fritz Schiller sprang in die Höhe: „Wenn der Hoven nur schon käm'!" Mit ungeduldigem Unwillen hieb er mit dem unförmigen Schnallenschuh auf die Erde. „Ich vergehe vor Bangigkeit, und ich hab' ihm soviel zu sagen Ach, Elwert, du ahnst es nicht, was sich in mir reget." Fritz Schiller stand lauschend. „Hörtest du nichts, Elwert? 's ischt Wagenrollen?"

„Es donnert im Unterland, 's wird auch bei uns gewittern, 's ischt zu heiß."

„Das hat üble Bedeutung! Elwert! Ich hab'



Digitized by Google

recht!" Haſtig fing Schiller wieder ſeines Schulkamera-den Arm und grub dem die Nägel ins Fleiſch. „Dort kommet der Herr Hauptmann — allein!" Ein heftiges Zittern faßte Schiller. „Er kommet ohne den Fritz, ohne meinen Fritz!"

„Was zwickſt mi denn ſo? Kann i was davor?" Un-willig rieb ſich Elwert den ſchmerzenden Arm, er ſah miß-mutig die Allee entlang: Nun ja, der Hauptmann von Hoven kam allein! Richtig! Da fragte man ihn jetzt eben, wo er den Fritz gelaſſen hatte, und alles war in ſchönſter Ordnung! Warum hatte ihn der Schiller ſo gezwickt? Wie ein Narr!

„Herr Hauptmann!" ſchrie Fritz Schiller, trotzdem ihn ſeines Freundes Vater noch nicht hören konnte, „wo iſt mein Fritz?"

Unberührt wandelte Chriſtian Daniel von Hoven ſeines Wegs; es war wie Blitzen auf dem Offizier, wenn ihn die Sonne traf, wie Düſternis, wenn ihn der Schatten der gleichmäßig verteilten Alleebäume deckte Wie Wetter-leuchten. Unaufhaltſam kam der Hauptmann näher; Schiller unterſchied bereits die ſcharlachroten Schoßumſchläge und die blinkenden Bleiknöpfe der Uniform. Fritz Schillers Geſicht wurde dunkelrot. „Wo haben Sie meinen Fritz?" ſchrie er.

Herr von Hoven gab keine Antwort, er marſchierte geradeaus mit den Augen, vorbei, als hätte er einen ſcharf viſierten Richtpunkt vor ſich. Der Staub wirbelte unter den Tritten.

„Herr Hauptmann! Herr Hauptmann! So reden Sie doch!"

„Du wirſcht dir was zuziehe!" murrte Elwert und ſah ängſtlich den Freund an, der wild dem Offizier nachblickte.

Schillers Beine regten ſich, mit langen Sätzen rannte er hinter dem Vater ſeines Freundes drein. Er bekam



Digitized by Google

Herrn von Hovens Rockſchoß zu faſſen. „Wo iſt mein Fritz? Geben Sie Antwort!“ ſagte Schiller trotzig. „Ich will's wiſſen!“

Herr von Hoven ſtand. „Der Herr Herzog hat den Fritz auch allergnädigſt auf der Solitüde behalten. Laſſ' Er meinen Rock los!“ Todtraurig war des ſtarken Mannes Stimme, ſeine Augen ſahen vorbei. „Der Fritz läßt Ihn ſchön grüßen; es iſt ein bonheur für ihn.“ Taktmäßig ſchritten die pappegefütterten Gamaſchen an und weiter.

„Der Fritz hat's aber nicht gewollt! . . . Und Sie auch nicht, Herr Hauptmann!! . . . Warum lügen Sie jetzt und ſagen, es ſei ein — bonheur? Lügen iſt klein und häßlich . .“

„Moderier' Er ſich gefälligſt!“ Herr von Hoven blieb nochmals ſtehen, unwillig maß er den Angreifer von unten bis oben. Er ſah tränenübergoſſene Bubenaugen, weit aufgetan — auch ſein Älteſter mochte jetzt ſo weinen! Hoven ſenkte den Kopf und ging raſch weiter. Was war das für ein Funkeln in des Schillerſchen Buben Blick geweſen?.. Der Kamerad Schiller wird mit ſeinem Filius noch viel mitmachen! Ach ja . .

Haſtiger wurden Hovens davoneilende Tritte, immer mehr flog der Staub um ihn, bis er drinnen verſchwand.

Die Kaffeeſtunde bei Frau Dorothea dauerte heute ungebührlich lang. Die Frau Hauptmann von Hoven hatte ſo vieles zu bereden, daß ſie damit gar nicht zu Ende kam:

„Zugegebe: Sie haben Ihren Herrn Vater, Frau Schiller, durch tödlichen Abgang verloren, aber der Verluſcht betrifft nicht eine junge Kreatur, wie es meine zwei Büble waren! Ihnen ſind Ihre Kinder im Beſitz verbliebe, bei mir iſcht's jetzt leer wie in einer ausgemordeten



Digitized by Google

Hühnerschteig. — Immer hab' ich's dem Hoven g'sagt, aber er hat sich g'fürchtet, weil des Herrn Herzogs Aufforderung an alle Offiziers ging, so überhaupt Söhne haben! Na, warte Sie nur, ihr kommet auch noch an de Reih'! Ich will nichts g'sagt habe, aber ich weiß, was ich weiß."

„Mir hat mein Eheherr bis heute nichts davon erzählt," sagte Frau Dorothea erregt. „Er ist wohl unwirsch in letzter Zeit, aber nur, saget er, weil ihn die Gicht plaget; er hätt' schon was aus'plaudert, wenn er wegen unserm Fritz Sorge hätt'. Nichts hat er g'sagt, daß der Fritz in Gefahr wär', gar nichts!"

„Ihr werdet's auch noch merke, daß er ein gemeiner Kerl ischt, mit Permission zu sage, der Herr Herzog," — Frau von Hoven sah sich ängstlich um; weil der Schiller Gesicht gar so ablehnend war: „Es höret uns doch niemand? War das vielleicht nicht gemein mit dem Schubart? War das nobel? Hat er seine Organischte zur Moral zu erziehe? Kümmeret es ihn, daß der Schubart Weib und Kinder hat und sonscht neben 'rum amourieret? Er kehr' vor seiner eignen Tür', statt daß er überall rumschnüffelet!" — Die neu gesteckte Haube der Hoven zitterte über den erregten Wangen. „Kaum daß er auf seiner verdächtige Solitud' erfahre hat, daß wir noch ei älteres Söhnle hätte, sofort hat er's vom Intendante zu sich hole lassen! Mei Mann hat den Fritz z'erscht im Wirtshaus versteckt g'halte; ihn hat scho was geahnet, der Herzog hat ihn aber gleich mit seiner Ungnad so wüscht ang'fahre: ‚warum verheimlichet Er mir Seinen zweiten Sohn? Der Fritz muß auch her, daß Er's weiß!' Weg war's zweite Büble! Ist das ei Gerechtigkeit?"

„Der Herr Hauptmann hätt' den Fritz nicht mitnehmen solle!"

„Sie rede sich gut! Der Augusscht hat soviel g'weint;



Digitized by Google

wir hätten ihn allein net aus 'm Stüble 'naus'bracht, g'wiß wahr, wir hätte ihn net 'nausbracht, wär' net der Fritz mit'gange zur herzoglichen Verſuchsſchul'; net möglich wär's g'weſe! — Ja, ja! Hätt' der Hund net g'ſchiſſe, hätt' er'n Haſen g'fange; nachher iſt ma leicht klüger als zuvor! Schenket Sie mir noch ein Maul voll Kaffee? Ja? Und noch ei Mütſchele! Vergelt's Gott; ſie ſein knuſperig! I bin ſchwach im Gedärm." Sie ſchnupfte. „Glaubet Sie mir: der Herr Herzog ſpielet ſich bloß mit unſerm Blut! Die Lebensgaloppade hat er jetzt ſatt, weil er nimmer recht kann, jetzt fanget er den Schulmeiſchter an. Es gibt ei fein's Schprichwörtle, das heißet: ‚Junge Hure, alte Betſchweſter'! das ſtimmet auf ihn. Übrigens," die Hoven legte ſich breit über das neue Tiſchtuch, ihre vorgeſchobenen Lippen erhofften ſich köſtlichen Tratſchgenuß, „wiſſe Sie ſchon, die neueſchte chronique scandaleuse von der Freifrau von Leutrum? . ."

Frau Dorothea wurde ſehr rot; der Kaſpar hatte ihr ſtreng verboten, ſich irgendwie über den „Herrn Herzog" gegen „irgend jemand" auszulaſſen; ſie ſagte vorſichtig: „I mein', der Perrüquier hat geſtern davon berichte wolle! De Frau Baronin ſoll ja aus Adelmannsfelde gebürtig ſein?"

„Kurzweg hat er ſie, zu Bayreuth, in ſei Karoſſe g'hobe und sans façon in die Favorite zu ſich entführet, wo er mit ihr abg'ſchtiege iſcht, wohlgemerkt: in d'r Nacht! Gebet' wer'n de zwei net habe! Jetzt wohnet ſie bei ihm im Schloß, und er nennt ſie ‚Franzele!' Bis d' Nächſte kommt!" Frau von Hoven nahm Frau Dorotheas Hand und tätſchelte ſie liebevoll. „Dem Schuſter ſei Bärbele hat jetzt auch ei Kind von ihm, wiſſet Sie das ſcho?" Frau von Hoven ſchnupfte neu. „Sie erwartet ſich's ſcho ſehr bald!"



Digitized by Google

„Die Freifrau muß ſich aber doch jetzt durch evangeliſche Scheidung von ihrem Mann trenne?“ ſagte Frau Schiller.

„Was iſcht Sie vor ein naives Frauezimmer?“ Die Hoven ſchüttelte den Kopf; ſie kam vor Erregung mit den Armen ins Rühren, wie eine Henne, die ſich im wohligen Sonnenlichte mit Staub bewirft. „Was brauche die zwei die Obrigkeit? Iſcht ſei Vater vor ein kaiſerliches Reiterregiment katholiſch 'worde, wird er ſich viel um Zucht und Sitte kümmern! Er lebet doch wie ein Wilder! Sie ſind ſchreckhaft naiv!“

Sinnend ſah Frau Dorothea in ihren Schoß. „Er könnt' ſo arg viel Gutes tun,“ ſagte ſie, „wo 'r doch die Macht hat; er iſcht doch ſcho in g'ſetzte Jahr'? . .“

„De Männer werde net älter,“ ſeufzte Frau von Hoven; ſie dachte an ihren Mann und die Marketender-Lies, deſſen Geſchimpf' heute mittag; ſie ſprang in ein anderes Sorgenfeld: „Zahlet Sie die Kartoffeln auch ſcho ſo teuer? Ma kann bald nichts mehr eſſe, bei dem erſchröckliche Mißwachs im Land!“ Frau von Hoven nahm das letzte Schlückchen Kaffee und ſtellte die Taſſe haſtig nieder. „Die Franziska von Leutrum iſcht übrigens gar net ſo hübſch, ſaget man; die Franzöſin, oder gar die letzte Italienerin, die ſolle viel ſauberer g'weſe ſein! I hab' ſie no net g'ſehe!“ Sie wiſchte den Mund und erhob ſich: „Jetzt iſcht's aber höchſte Glock'; i muß heim, mei'm Chriſtian ſei Süpple koche. Lebe Sie wohl, vergelt's Gott!“ Der geſteifte Rock dienerte unförmig, „zum Karteſpiel ſind wir heut' gar net 'komme vor lauter Nouvellen! Aber 's wird ei'm leichter, wenn ma ſchwätzet. Gelt? I muß heim, d'r Chriſtian kommet vom Manöver; vielleicht ſitzet er gar ſcho z' Haus. Adieu, Frau Schiller! Ma ſaget, der nächſte Krieg wird in Pole ſei! Gute Nacht, liebe Frau Schiller. Grüßet Sie mir von Herze Ihren tatgeborenen Mann, ſo ich ſehr verehre, und



Digitized by Google

glaubet Sie mir: Sie komme auch dran mit Ihrem Fritz; auch vor euch iſcht kei Extrawurſcht 'brate; ihr ſeid g'rad ſolche Menſche wie wir! 's gibt koi Extrawürſchtle; dann hätt' mein armes Fritzle G'ſellſchaft! Adieu, Frau Kollegin! Auch Sie komme dran; Sie werde bald ſehe!"

Vater Schiller hatte die Gicht und war marode gemeldet.

Vorſichtig ging alles um das dicht umwickelte Bein herum, das auf einem Seſſel lag und unheimlich drohte. Es brummte und ſchimpfte, und die Hand in ſeiner Nähe hatte Einfluß auf einen flinken Stock, der ſich in der Weite ſeines engen Umkreiſes gütlich tat. Größte Vorſicht war am Platze:

Stöhnend rieb ſich Kaſpar Schiller das Knie; er ſah mit böſen, geſchwollenen Augen ſeitwärts in die Höhe. „Dorothea, laſſ' endlich die Flickerei ſein und geh' in den Garten, die jungen Bäumchens zu begießen; ſie verdorren ſonſt! Die Nadel kannſt du ja dann vielleicht auch noch führen, mein' ich, du wirſt's inzwiſchen nicht verlernen! Allons, allons, was ich ſage, muß ſofort geſchehen! Halt! Ich muß dir noch etwas zuvor ausſtellen: warum kaufteſt du der Phine ſchon wieder neue Schnupftücher und karrierte dazu, wie vor eine Mätreſſe? Kann man die alten nicht mehr ſtopfend und flickend ausbeſſern? Mach' nur ſo weiter! Es wird ein ſchlechtes Ende nehmen! Wie lange dauert's denn noch und ich ſitz' en pension? Ja, ja, dagegen hilfet dein Geſchaue nichts, erzieh' die Kinder lieber mehr zur Sparſamkeit! Du könnteſt jetzt ſchon, derweil du daſteheſt, Fritzens Sonntagshoſe gebeſſert haben. Jetzt iſt's zu ſpät! Laſſ' das verfluchte Nähzeug liegen und geh' endlich, das junge Fruchtholz zu begießen! Allons, allons, wird's? ‚Time is money', ſagen die Engelländer, und ſie haben recht



Digitized by Google

damit. Dorothea — Dorothea!! Sie rennet davon und fraget nicht, ob ich Hilfloser nicht noch etwas von ihr will! So sind die Frauen! Oh, hinc illae lacrymae."

Vater Schiller tat einen wilden Zug aus der Tonpfeife; er ließ den fetten Rauchschwaden trauernd aus dem Munde quellen. Melancholisch und erbost sahen die starren Augen zum Fenster. Kaspar Schiller meditierte: In einem Jahr bin ich fünfzig! Und die Frau ist zu gut, und die Kinder sind noch so klein! Er hieb mit der Faust auf den Tisch:

„Ein Mann lamentiert nicht!" schrie sich Kaspar Schiller an. „Ein Mann erträgt! Unentschlossenheit ist Schwäche! Man muß trachten, weiter zu kommen! Faule Friedenszeiten machen den Menschen krumm, sie verkrüppeln die Kraft, die man anders nützen könnte. Die Gicht ist nicht ärger als sonst! Auf!!"

Er erhob sich und knirschte mit den Zähnen, um den Schmerz zu zwingen, den er sich so schön zurecht gerichtet hatte. Heftig stieß sein Stock auf den Boden. Drunten, hinter dem Haus, begoß Frau Dorothea die Schillersche Baumschule; Kaspar Schiller sah durchs Fenster zu und knurrte übellaunig, weil er nichts an der Arbeit auszusetzen fand. — Sein Blick wanderte über die Kodweißschen Silhouetten, die die Wände schmückten. Gottlob, er hatte wieder einen ärgerlichen Gedanken beim Frack: Wenn der Fritz dem schwachen Schwiegervater, seligen Angedenkens, nachgeriet? Heiß sprang ihm die Angst ins Antlitz: Sie hatten in manchem Ähnlichkeit! Dieses versonnene Dagehocke, bei Tisch, und das Mitleid mit allen, das mehr als christlich war, das ebenso dumm war, wie des verstorbenen Kodweiß' Aufopferung für andere, bis er mit Weib und Kind im Elend saß! Da muß beizeiten vorgesorgt werden! Der Fritz muß zum Mann gemacht werden! Wenn aber das mit der Soli-



Digitized by Google

tüde wahr wird? Das war ein *eklich*es Gedankenvieh! Schließlich: die Gicht war nur ein Zeitaufſchub, ein Notbehelf! Wär' nur der Fritz ein andrer Kerl! Herrgott, was bin *ich* dagegen geweſen! Im Saazer Kreis, nach der großen Retirade, und beim Grafen Frangipane, im Hennegau und zu Charleroi, als Kriegsgefangener zu Gent, ſo ſie mir den Gaul unterm Leibe erſchoſſen und ich verkleidet entkam, und auf andern Ritten, wo ich austeilte und einnahm! Wie halb iſt die Jugend von heute, wie ſchnell degeneriert ſie!

„Wart', Fritzle," ſagte Kaſpar Schiller ingrimmig vor ſich hin und nickte mit dem Kopf. „Da iſt ein Riegele für! Ich will dir Geſchichten erzählen, daß dich's Gruſeln faſſet. Du wirſt ſchon Blut ins Köpfle kriegen; der alte Kodweiß hat die Kriegshiſtorien auch nicht vertragen, wollen ſehen, wie's dir dabei ergeht. Das gibt's nicht, daß ein Schiller ein Weib wird! Geiſtesbildung iſt die fürnehmſte, ja, ja, — aber der Mut des Körpers gehöret auch dazu. Ich will mich vorm Herzog nicht ſchämen! Wir wollen ſehen, ob du noch immer mit Papierpuppen ſpielſt! Wart, Kujohn, dein Herr Vater kommet hinter alle deine Schlich'!" Bei ſchmerzverzogenem Antlitz humpelte Kaſpar Schiller zur Rekognoszierung.

Fritzens Kommode war die Loſung! Durchſtöberung und Konfiskation fremden Gutes hieß das Feldgeſchrei. Ein Fluch aus der Lagerfeuerzeit entfuhr Kaſpar Schiller: Hundsgemein ſtach die Gicht im hundsföttiſchen Bein, das er geſtern „präpariert" hatte! Schwer ließ er ſich vor der Kommode niedergleiten. „Au weh!" Er zog die Lade auf. Wenn der Fritz wirklich unter fremde Leute kam? Weg mit dem Gedanken! Fleißig geforſcht! . .

„Ein *nachläſſiger* Burſche! Zopfbänder und Brotrinden, als käm' das Brot nicht vom lieben Gott! Teures Papier zerdrücket, daß man's nimmer 'brauchen kann; was



Digitized by Google

ſind das vor Sachen? Sind das die Vorbereitungen vor die Konfirmation? — Klopſtock? — Von Schubart herausgegeben? ‚Zugeeignet von deinem ewig treuen Fritz von Hoven.‘ Das iſt arg! Stiehlt der Bube ſeinem Papa das Geld? — — Was iſt das? — Ein Heft? Vollgeſchrieben, vom Fritz? — ‚Die Chriſten‘? Iſt der Burſch verdreht? — ‚Trauerſpiel von — Fritz Schiller‘? Hinc illae lacrymae! Der Kerl hat zwei Räder zuviel! Tuet, als könnt' er nicht bis dreie zählen und treibet — Poeſie? — — Vielleicht, vielleicht hat er gar die Begabung geerbet von mir? . . .“

Das Heft im Schoß, ſaß Hauptmann Schiller auf dem Fußboden und fixierte bedachtſam den aufgeſchlagenen Band Klopſtockſcher Oden: „Wie der einmal auf mich gewirkt hat!“ Er ſchmiß das Buch in die Lade zurück. Er las ſo was nimmer, ſeit der „Herr Herzog“ drüber abgeurteilt hatte! Aber für den Fritz iſt's ein Geſchenk vom beſten Freund! Das will ich ihm nicht rauben. Seufzend und ſtöhnend hob ſich Kaſpar Schiller am Kaſten hoch; unwillig ſchnaubend, das beſchlagnahmte Heft unterm Arm, ſtelzte er zu ſeinem Marterſeſſel zurück. Was hatte der kleine Hundekerl nur geſchrieben? . .

Pferdegetrab rief Hauptmann Schiller zum Fenſter. Aus der Küche hörte er ſeiner Gattin Mittagsrumoren. Das Phinele ſang.

Kaſpar Schiller fuhr ſich über die Stirn: Hatte er ſo lang in dem Papierzeug ſeines Söhnleins geleſen? Daß er nicht früher Frau Dorothea gehört hatte? Es roch ſtark aus der Küche; es wurde alſo ſchon lange gekocht!? Karl Eugens leere Equipage fuhr drunten vorbei. Frau von Hoven, die jenſeits der Straße, mit einem Laib Kernenbrot unter dem Arm, ſtand, dienerte, daß ſie in Hochachtung und Verehrung faſt vornüberfiel. Der Wagen kam von der Grundſteinlegung zurück: der Herzog



Digitized by Google

mußte schon wieder neu bauen; die dreihundert — „zusammengepreßten“ Eleven haben nimmer Platz in der Solitüde. „Ja, ja!“

Nachdenklich, in schweren Sorgen krauste Kaspar Schiller die Stirn: Wie eine unverschämte Schmeißfliege war der Gedanke; er kam immer wieder, so heftig man auch nach ihm schlug! Hauptmann Schiller seufzte und sah von neuem, um abgelenkt zu werden, zum Fenster hinaus. Alles trug unerquickliche Färbung: Das Haus drüben hatte das Waiblinger Amt gratis für den Herzog aufführen müssen, das dort hatte der Herzog der Cannstätter Stadt zu bauen auferlegt! Kaspar Schiller blickte in andrer Richtung: dort wohnte der Kammerhusar, der des Herzogs Lehrer in den Hohentwieler Kerker gebracht hatte, weil der alte Mann, im Namen des ausgepreßten Landes, Karl Eugen Widerstand geleistet hatte ... Weiter mit dem Blick! Etwas Frohes muß doch auch in der Welt sein! Dort steht — der Fritz, mit dem Elwert!

Kaspar Schiller öffnete das Fenster, er tat einen gellenden, herzbefreienden Signalpfiff, daß sein Sohn zusammenknickte und der Elwert schnurstracks davonlief. „Fritz, stante pede herauf zu mir!“

So schnell es ging, brachte sich Kaspar Schiller zum Sessel zurück; er ging in richterliche Positur.

„Was ist, Herr Vater, genehm?“ fragte Fritz Schiller mit schlechtem Gewissen in der Türöffnung; er salvierte sich: „Ich hab' heut dem Herrn Dekan Zilling, auf Lateinisch, gedanket für die großmütige Bewilligung der Herbstferien; er hat gesaget, ich hätt's gut gemacht!“

„Bon, Duckmäuser! Schließ' Er endlich die Tür; meinet Er, ich sei eine Windfahn'? Komm' Er her!“ Vater Schiller schlug auf Friedrich Schillers erstes Manuskript, er zog mit den Blicken den Sohn an den Ohren. „Was hat Er hier in Heimlichkeit geschmiert?“



Digitized by Google

Entſetzt griff Fritz Schiller zur Seſſellehne. Dunkelrot war er im Antlitz und ſtarrte zu Boden; er ballte die Fäuſte, um nicht aufzuſchluchzen. „Herr Vater,“ ſagte er mit Tränen in den Augen und ſuchte zu fliehen. „Der Herr Profeſſor Jahn iſt, wider ſeinen Willen, auf die Solitüde verſetzt worden. Wiſſen Sie ſchon?“

„Fritz, das iſt nichts!“ ſagte der Vater mild; er ſah mit einem Male, wie mager ſein Dreizehnjähriger war, „das ſind brotloſe Künſt'! Man goutieret Autors nicht! Denk' Er nach! Was haben mich meine ‚Oekonomiſchen Beyträge' genutzt? Nichts! Und Herr Schubart, auch ein Autor, hat im Kerker geſeſſen, allerdings, der vor ſein loſes Maul, und das Consilium abeundi vor die herzoglichen Lande erhalten! Soll's Ihm ebenſo ergehen? Und dann“ — Kaſpar Schiller blies energiſch die Backen auf — „was Er ſchreibet, iſt miſerabel! Er hat kein ingenium: Denk' Er, wie ſchwer Er manchmal die Vokabels im Kopfe behält! Bis zum Magiſter wird's reichen, und weiter auf dem Weg, da ſtützet Gottes Wort! Das hat Ihm auch hier allein im opus geholfen; weil Er viel rechten Gottesglauben und heilige Begeiſterung hat, vor die, ſo für Gott leiden und gemeiniglich ‚Märtyrer' heißen! Man darf ſich nicht auf falſchen Wegen ſchwächen. Mach' Er das Ofentürle auf . . .“

„Herr Vater, weil Sie ſchon drüber ſprachen, nur deswegen laſſen Sie mich fragen: Haben Sie nicht auch ſelbſten die Gebete gereimet, ſo wir gemeinſam ſprechen? Iſt nicht auch Ihre ‚Rede des Herzens' ein Gedicht? Laſſen Sie mir das Papier leben, es gibt mir ſoviel Halt und Lebensfreud'! . .“

„Hände weg! Was iſt die jeunesse doch mit kurzen Augen begabt! Was ich gedichtet, das ſind geiſtliche Poetereien und als ſolche gefällig. Er aber hat Rollen zu ſchreiben verſucht vor die Akteurs, die cujons ſind.



Digitized by Google

Gott bewahr' Ihn vor denen! Akteurs ſind Gaukler Finis!"

„Herr Vater, ich hab' es als geiſtlich Spiel gedacht! Warum ſoll' nicht die Bühne Gott zu dienen vermögen?"

„Das Feuerzeug!"

— ? —

„Wird's!" Kaſpar Schiller kannte dieſen Widerſtand an ſeinem Söhnlein nicht. Er ſtrafte es mit ſtark entrüſteten Blicken und ſchielte vielſagend und drohend zum Stock.

Die Lunte glimmte. Zwei große Tränen rannen langſam über die ſchmerzlich zuckenden Wangen Fritz Schillers: „Die Chriſten" verbrannten und erfüllten das Zimmer mit Rauch und Geſtank.

Verkohlte Fetzchen wehten im Ofenloch.

„Setz' Er ſich zu mir!" befahl Kaſpar Schiller und wies mit dem Stocke ſeinem Sohne den Platz an, „ich will Ihm, damit Er Sein Poetenelend verſchmerzet und auf andre Gedanken kommt, erzählen, wie ich auf kriegeriſche Unternehmungen ausgeritten bin. Er hört das ja gern! Was hat Er?" Vater Schiller ſchmunzelte behaglich, er ſah ſeinen Fritz unruhig auf dem Seſſel herumrutſchen. „Beißet Ihn was?"

„Ich muß in meine Kammer beten gehn, Herr Vater; vielleicht wird mir dann leichter; es drücket mir ſonſt das Herz ab!"

„Ach was! drucket Er halt zurück. Nicht gefackelt und ruhig gehalten! — — Alſo, par exemplum: Er weiß, daß im großen Kriege viel Greuel und Übel geſchahen? — Bon! Die ſchröcklichſte Verübung war die in den böhmiſchen Wäldern an der Stadt Cham. Die Stadt ward angebrannt und geplündert." Kaſpar Schiller dehnte ſich: „Der Pulverturm, der voller Munition lag, knallte in die Luft, derweil die Glocken brüllten und Weiber und



Digitized by Google

Kinder ans blutige Ende zu glauben kamen. — Was hat Er? Was rutschet Er schon wieder?"

„Herr Vater, ich hab' vergessen, ich hab' ein Briefle für Sie mitgebracht, so mir der Herr Unteroffizier Pfeifendeckel gegebe hat, an Sie." Fritz Schiller riß sich fast die Rocktasche aus, vor Eile, weil seines Vaters Augen streng, vorwurfsvoll und erwartungsvoll harrten. — „Da ist's! Er hat vermeinet, ich geh' so den Weg, den er sich derart ersparen könnt'."

„Kann der Sakermenter nicht seine Beine selber herschwenken? Das ist wider die Instruktion; ich will's ihm versalzen! Das ist ja . . das herzogliche . . ." Kaspar Schiller riß das Siegel auf und las:

„Hauptmann Schiller, der Uns Gicht vorschwindelt, hat sich morgen in Herzoglicher Audienz zu melden."

Blaurot im Antlitz erhob sich Vater Schiller. Da war die Bescherung! Hart fiel sein Stock zu Boden und blieb, ein paarmal hilflos hin und her rollend, liegen. „Geh' Er in den Garten!" — — — — —

Aufrecht, doch tief bekümmert zog Hauptmann Schiller in den vorderen Schloßhof ein.

Scharfe, gradlinige Schatten lagen im grellhellen Geviert; die gezähmte Sonne ordnete die Schatten der Simse und der herausgestellten Jalousieen pedantisch in parallele Linien. Kalt und düster wirkte, im Kontrast, das Innere der Riesenräume, trotzdem Karl Eugens Hofstaat auf den prunkvollen Treppen wimmelte. Die bordierten Fräcke und reichbestickten Uniformen wichen zur Seite, sie stellten eine Gasse: Todbleich tappte der Hofschuster die Stufen nieder, rechts und links von Lakaien gepackt, die ihn der Wache überstellten, weil er einen unziemlichen Fußfall getan hatte vor dem Herzog, der der Vater seines Enkels war. Die Fußgarde an der Tür des Warteraumes ließ den Hauptmann passieren.



Digitized by Google

Zerſtreut hing das helle Licht über den vielen Menſchen im hohen Raum. Mit graziös nach außen geſetzten Knieen ſchritt, mit ſchwarzem Mäntelchen und weißen Bäffchen, der Ludwigsburger Papſt einher: Herr Dekan Zilling. Ehrerbietig und ſcheu grüßte Vater Schiller. Süffiſant beobachtete das ſtumpfe, verſoffene Bauernantlitz, ob die Reverenz des Hauptmanns tief genug ausfiel. Die kleinen, heimtückiſchen Eberaugen nickten zum Danke ein wenig, dann ſchritt Herr Zilling das Parkett weiter entlang, ſtolz und frech, das ſpaniſche Rohr mit dem goldenen Knopf an die knollige weinrote Naſe gelegt. Ängſtlich wich die Stuttgarter Gemeindeabordnung zur Seite; ſie nickten ſich ermunternd zu: Sie wollten Sereniſſimus beweglich und energiſch mahnen, daß ſchon gut ein paar Jahre vergangen wären, ſeit dem beſchworenen Erbvergleich, in dem er feierlich verſprochen hatte, die Reſidenz ſofort wieder nach Stuttgart zu verlegen! Wofür anders hatten ſie denn die zwölf Millionen Schulden für ihn übernommen? Ein paar Landbürgermeiſter flüſterten ſich gegenſeitig Mut zu; ſie ſahen wütend zu den hochnäſigen „Großſtädtern“, die ſie, trotz der eigenen Angſt, würdevoll ignorierten. Sie wollten es dem Herzog heute ordentlich ſagen, daß es nicht weiterginge, ſein Wild, für Seefeſte und Mordjagden en masse, in ihren Klee- und Haferfeldern zu hegen.

Hängenden Hauptes ſtand Kaſpar Schiller vor dem großen Fenſter; er ſah die zugeſchnittenen Parkanlagen und Alleen, die Waſſerkünſte und Bildſäulen. Seine Blicke kehrten unbefriedigt zurück: Putten und Engel ſchmückten früchteverſchlendernd die reich verzierte Decke des herzoglichen Vorzimmers. Überall hingen Bilder, feingeſchliffene Spiegel und goldene, ziſelierte Kerzenhalter; alles ſpiegelte und glänzte widerſcheinend, auch die gelbſeidenen Stühle, denen die gerade Linie fehlte, im uner-



Digitized by Google

läßlichen Schwung und heimtückischen Schnörkel. Lauernd stand die Sonne im Fenster, hinter dem Karl Eugens Vater unheimlichen Tod gestorben war.

Durch die Wartenden flutete jähe Bewegung; sie fühlten mit dem Instinkte des ohnmächtig gefesselten Tieres, daß der Herzog in einem der fünfhundert Zimmer zu einem Entschluß gekommen war.

Die hohe Tür flog auf, zwei Kammerhusaren flankierten sie mit hochwichtigen Mienen:

Ein junger, feister Herr von kleiner Gestalt dienerte, mit der Reversseite voraus, aus dem herzoglichen Arbeitszimmer.

Alles duckte sich und erstarrte: Im kirschroten Rock, mit der gelben Pattenweste und schwarzatlassenen Hose, stand, hochstiefelig und à la mode gepudert, Karl Eugens mächtige Gestalt vor ihnen. Die Köpfe neigten sich wie ein Erntefeld, über das der Gewitterwind streicht. Die scharfen Augen rundum sendend, sprach der Herzog herablassend:

„Grüß' Er, Herr Magister Abel — Herr Professor muß ich von heute ab sagen! —, Seinen Herrn Papa. Er wird's nicht zu bereuen haben, daß Er bei Uns Schulmeister wird. Weil Er klein ist von stature, haben die Tübinger vermeinet, ich möcht' Ihn nicht? Meinen sie, ich messe meine Philosophen mit der Elle? Aber ich verstehe: sie haben ihn mir nicht gönnen wollen!" Karl Eugens Blick wurde gegenständlich, er blieb auf einer Gruppe der unterfänigst Wartenden haften. „Was ihr, Stuttgarter, wollet, das weiß ich eh'!" schrie Karl Eugen, wutrot im Antlitz. „Und ihr Bauerngelichter tätet besser, auf den champs zu sein, denn im Audienzsaal! Der Mist gehöret ins Ackerfeld! Hinaus mit ihnen!" Des Herzogs Kopf gab den Leibhusaren bekannten Befehl.

Derweil die Württemberger Bürger, füßeschleifend und



Digitized by Google

leise protestierend, hinausgeworfen wurden, sondierten Karl Eugens stechende Blicke die übrigen:

„Hauptmann Schiller," sagte er, „Er ist der nächste! Tret' Er in mein Kabinett!" Mit liebenswürdig gestreckter Hand wandte er sich wieder zu Abel, „adieu und die paar hundert Gulden, die Ihr Uns für Antritt und Verleihung Eures Amtes zu entrichten habt, bringet mir sogleich morgen auf die Solitüde mit; ich hab' Euch eine gnädige Taxe gemacht! Au revoir, Herr Professor!"

Die Tür fiel hinter dem herzoglichen Agenten, der für sich arbeitete, ins Schloß.

Festen Trittes schritt Karl Eugen ein paarmal über das verschiedenartige Holzparkett seines Zimmers. Plötzlich hielt er dicht vor dem Hauptmann Schiller und richtete die übergroßen Augen scharf auf seinen Offizier. Der stand in dienstlicher Stellung, den Hut unterm Arm, und stemmte seinen Blick dem des Herzogs entgegen: das mit der Gicht war — mißglückt! Als das ungleiche Augenduell einige Sekunden gedauert hatte, sagte Karl Eugen:

„Laß' Er's gut sein; ruh' Er! Er hat vermeint, daß mein Hirn so kurz sei, daß ich vergesse? Dem ist nicht so; Er hat außerdem liebe Freunde, die mich erinnert hätten! Wohnet die Frau Hoven im gleichen Haus wie Er? Die kennet meinen ersten Kammerdiener!" Gutgelaunt zeichnete der Herzog einen vielsagenden Schnörkel in die Luft. „Hauptmann Schiller: Gottes Wege sind krumm und die Mutterkreatur ist kleinlich! Im Ernste: Warum hat Er mir auf meine Propositions keine Antwort gegeben? Ist Er so ein großer Herr, daß man Ihn erst in Audienz bescheiden muß, um seine Opinions zu hören? Lass' Er mich mit seiner Gicht in Ruhe; ich kenne das! Weiß Er was kontra zu sagen? Nein? Dann geb' Er mir das nächste Semester seinen Sohn!"

„Ich und meine Frau werden es als größte Gnade



Digitized by Google

Eurer Herzoglichen Durchlaucht aufnehmen, wenn unser Sohn der Neigung zum geistlichen Berufe folgen darf, mit gnädigster Permission ausgesprochen; dazu muß er aber nach — Tübingen . . ."

„Sind noch nicht Kuttenspringer genug im Land? Wo Er hintritt, tritt Er auf einen Pfaff! Ich brauch' Beamte! Die muß ich mir selbst elevieren; die Ausländer sind mir auf die Dauer zu teuer. Sein Pursch' soll nicht schlecht im Kopfe sein, saget Professor Jahn? Also: Warum spreizt Er sich? Andre wären todglücklich, wenn ich sie umsonst futterte. Na?" Karl Eugen zwinkerte dem Hauptmann spöttisch zu, „verstattet Er mir's huldvollst?" Karl Eugen wiegte sich lächelnd, die Hände in den Taschen, hin und her.

„Wenn ich mich, untertänigst ersterbend, noch einmal erkühnen darf, wider Eure Herzogliche Durchlaucht eigener Meinung zu sein, so sei mir die Bemerkung freigegeben, daß es meine und meiner Frau schönste und einzige Hoffnung ist, unsern Sohn zu Tübingen, auf der hohen Schule, zu wissen."

„Ihr seid Viehkerls! Zu Tübingen sind nasse Löcher, mit Mäusedreck und anderm! Bei mir haben die Pursche ein funkelnagelneues Waldschloß zu versauen. Groß und licht und Atzung wie für Mastsäue! Der große Barbar Fridericus im Norden machet's mit Nutzen so seit Jahren!" — Karl Eugen tat einen erregten Rundgang durchs Zimmer. Dem weißen Windspiel, das unter dem geschweiftbeinigen Schreibtisch liegen mußte — das hatte Karl Eugen auch vom großen Preußenkönig gelernt! —, gab er einen erbosten Fußtritt. „Weg, Canaille!"

Hauptmann Schiller sah, daß seine Sache schlecht stand. Hastig sagte er: „Eure Herzogliche Durchlaucht! Wir wären ja glücklich, wäre es Fritzen vergönnt, auf der Solitüde zu studieren! Aber: die Fakultät Theologie ist



Digitized by Google

nicht in Dero Pflanzschule, soviel ich weiß, und vorher muß er auch noch durch die niederen Klosterschulen gehen."

„Wär' die Tatsache nicht, meint Er, Wir sprächen so lange mit Ihm? Er hätte Uns einfach zu gehorchen!"

„Ich weiß die großmütige Gnade der Herzoglichen Durchlaucht dankbarst zu schätzen und will ihrer bis an mein Lebensende gedenken; sie zeugt von der Herzensbildung und geistigen Freiheit unseres geliebten Landesherrn; aber: man unterrichtet nicht Gotteswissenschaft in der Pflanzschule! Das ist der Haken, so im glatten Wege steht; drum heißt es für uns: mit Schmerzen verzichten."

„Wählʼ sich Sein Sohn ein anderes Fach! Die Jurisprudenz zum Beispiel ernähret auch ihren Mann. Sei Er, Hauptmann, nicht so zimperlich, als gälte nur des Buben Wille! Ich werd' für seinen Filius sorgen, auch wenn der die Schulhosen durch hat. — Also? Ich hab' einen Eleven mehr!" Rasch ging Karl Eugen zum Schreibtisch und nahm den Kiel. — „Glaub' Er mir's, Hauptmann," Karl Eugen wandte sich, er sah den schwer erregten Vater ernst an, „mir wär's egal, ob Sein Pursch Theologie studiert oder nicht; aber die saubern Herrn Landstänʼ, die's immer mit dem Ausland halten, wenn's dort kontre mich geht, fürchten, ich könnt' Württemberg katholisch machen, drum hab' ich's beeidigt, daß ich mich um die theologischen écols, eigentlich um die écols überhaupt, nicht kümmern wollte!" Karl Eugen lächelte. „Hat der Eid schon eine Lucke, kann er mit der Zeit auch die zweite kriegen."

Der Kiel kratzte; Friedrich Schillers Name stand in der Liste der herzoglichen Brutanstalt. „Faktum!" Der Herzog schlug auf den Faszikel. „Erledigt! Nach Weihnacht bringt Er ihn mir! Bei meiner sonstigen Ungnade! Weggetreten!"

Dunkelrot war das Vaterantlitz, das gichtische Bein

ſtach wie der Teufel, bis zum Herz hinauf. Schwerfällig machte Kaſpar Schiller die Ehrbezeugung. „Wir danken, Herzogliche Durchlaucht, vor das Intereſſe und die Gnad'." Er wandte ſich zur Tür, die ſeine trüben Augen nicht ſogleich fanden. Er hätte die Hoven zerreißen können!

Wie Mitleid flackerte es in Karl Eugens Augen auf. „Hauptmann!" ſagte er raſch, „komm' Er her zu mir." Er legte Kaſpar Schiller die Hand auf die Schulter. „Seiner Willfährigkeit werd' ich ſchon im weiteren Avancement gedenken und Ihn auch, ſo Er alt wird, außerhalb des nexus militaris verwenden! Er hat vier Kinder? Ich hab' nicht mehr Geld fürs militaire; ich muß es negligieren! Lieber Hauptmann," ſagte Karl Eugen und wies mit der ſtarken Naſe zum ſonnenhellen Rieſenfenſter mit der gelben, zierlich und vielfach gerafften Jalouſie, „es kommt eine neue Zeit, die die Philoſophie brauchet, nicht das Schwert! Der große König in Berlin hat darinnen recht! Neues Leben bahnt ſich an; nur ſpüren's die wenigſten. Man zwingt nichts mehr mit den Waffen; mit dem Eſprit wird's getan!" Karl Eugen ſchlug ſich mit der Linken vor die Stirn, daß es ſchallte. „Sei Er froh, daß Seines Sohnes Zukunft in meinen Händen liegt!" —

Erſt vor dem Opernhauſe wurde es Kaſpar Schiller bewußt, daß er durch die Schloßanlagen ſchritt. Er ſah, daß der Prunkbau, trotz all der Zieraten und gleisneriſchen Verkleidungen, die ihm des Herzogs Befehl gegeben hatte, aus Holz wäre, aus Holz, das im ſumpfigen Grunde bald zerfallen mußte. Kaſpar Schiller freute ſich darüber. Die Hinterwand des Komödienhauſes ſtand offen: Des Herzogs Huſaren, die einſtmals für ein Trinkgeld bravourös die Elbe wider den Preußenfritz durchſchwommen hatten, jagten über den Wieſenplan, der die Bühne ins Freie dehnte. Sie übten den „Hintergrund" fürs abendliche Ausſtattungsſtück. Die Augen ſchmerzten, als ſähen ſie erwachend grelles Licht.



Digitized by Google

Kaſpar Schiller wandte ſich; er zog die ſchnurgeraden Straßen auf und nieder, vorbei an Wittleders Bude, in der man Amt und Würden alljährlich kaufen mußte, ſonſt verlor man ſie; haltlos und ruhelos wanderte er, wie die Gedanken in ihm . .

Sie ſaßen verſtört um den Mittagstiſch und erwarteten ihn ſehnlich, als er heimkam.

Bedrückt nahm Fritz dem Vater Degen und Hut ab; Frau Dorothea half ihm aus den engen Gamaſchen und der würgenden Krawatte, derweil Phinele demonſtrativ laut in der Küche hantierte. Kaſpar Schiller wußte den Seinen heißen Dank, daß keines fragte.

Nachdrücklicher als ſonſt betete er das Tiſchgebet; er erfand es in ſchwer bewegtem Sinn: „Des Menſchen Herz iſt zum Böſen geneiget, der Menſch muß ſich rühren und das Unkraut vertilgen. Ungehorſam wider göttliches Gebot, das ſich in den Menſchen zeiget, die uns vorgeſetzet ſind, iſt wie Diſteln und Dornen. Laß uns, du Weſen aller Weſen, den innern und äußern Zuſtand verbeſſern, das heißet: laß uns unabläſſig danach ſtreben, alles andre liegt in deiner Hand. Die Pflichten hat erfüllet, wer reinen Herzens ſuchte, den Geboten, die du jeweils ſendeſt, zu gehorchen. Das tat ich, o Herr, und die Meinen werden, davor bürge ich! mir folgen. Amen.“

Ungenützt zerſchmolz die teure Butter auf den heißen Kartoffeln; etwas Fremdes, Lauerndes hockte ungeladen mit am Tiſch und umklammerte Herz und Kopf. Die Blicke ſcheuchten ſich und fielen ſich wie hungernde Bettler an, ſie krochen den Tiſch entlang und hoben flehend die Hände. Die bange Herzensahnung aller wußte das ſchwere Wort.

Das war nicht auszuhalten!

Kaſpar Schiller ging zum Angriff über. Er klammerte ſich auf dem klotzigen Seſſel feſt, wie ſeinerzeit im Sattel,



Digitized by Google

wenn er wider das Feuer groben Geſchützes ritt. „Fritz,“ ſagte er und freute ſich ſeiner ruhigen Stimme, „Er darf, im neuen Jahre, auf der herzoglichen Solitüde weiter ſtudieren. Er hat dadurch vorzügliche Karriere vor ſich! ‚Man kann als Beamter ebenſo ſeinem Gott dienen, wie als Theolog‘, hat der große König geſagt! Ich hab’ mit dem Herrn Herzog geſprochen: es iſt alles abgemacht und in Ordnung.“

Es blieb ſtill wie zuvor.

Kaſpar Schiller hob kühn den Degen ſeines Blickes, aber der kam nur bis zum Teller, dann ſank er ihm auf das groblinnene Tiſchtuch nieder; die gichtiſchen Finger drückten und formten, verlegen und gequält, eine Brotkugel, ohne zu bedenken, daß das Brot achtungswerte Gottesgabe iſt, die nicht zum Spielen taugt. Pfeifend holte Kaſpar Schiller Luft in die Lunge, er ſtreckte die Rechte, die mit dem Herzſchlag verräteriſch zitterte, über den Tiſch. „Ich hab’ gewußt, Fritz, daß Er ein gehorſamer Sohn iſt. Zum Dank darf Er mir die Hand drucken.“

„Ich tu’s nicht, Herr Vater!“ ſagte Fritz, und nun zogen die Blicke aller blank, denn die Stimme war fremd und kam aus einem bleichen zuckenden Mund, der unter ſcheuen Augen ſich trotzig aufwarf, derweil im gedrückten Blick ein merkwürdiges Signallichtlein glomm. „Ich tu’s nicht, ich kann’s nicht; mein Wille iſt dagegen!“ Fritz Schiller zitterte am ganzen Leib, in ſchwerer Angſt vor der Kühnheit, die, wider Willen, aus ihm ſtieg und ihm zähneknirſchend die Fäuſte ballte. „Ich hab’ nur gehoffet und gelebet für dies Eine! Das laſſ’ ich mir nicht nehmen, Herr Vater! Ich muß predigen und helfen dürfen, ſonſt bin ich zu elend! Sagen Sie das dem Herzog! Ich kann kein Paragraphenritter ſein!“

„Fritz!“ mahnte die Mutter, ſie uchte ihr Kind mit den Blicken vor des Vaters Zorn zu decken, der mit blut-



Digitized by Google

roten Fahnen aus Kaspar Schillers Pupillen grüßte. „Der Herr Herzog hat es befohlen! Vater konnte nicht anders; gewiß hat er für dich gesprochen. Nichtwahr, Kaspar?“ Die Tränen wehklagten still in den demütig flehenden Mutteraugen, die um stärkende Einigkeit der Ihren bettelten.

„Wie redet Er, Laufejunge, zu Seinem Vater? Natürlich: die Frau Mama helfet Ihm, und da ist Er stark! Ich werd' Ihm den Gehorsam einbläuen, damit Er weiß, ob ich Ihm ‚Rechenschaft‘ schuldig bin oder nicht, wenn ich über Sein Glück verfüge! Bring' Er den Stecken!“

Weinend umklammerte das Phinele den Hals der Mutter, deren Blicken Kaspar Schiller geflissentlich auswich. Es drehte allen die Köpfe: War das ihr Fritz, der so schrill und respektlos sprach? „Ich bring' Ihnen den Stecken, Herr Vater, damit Sie dreinhauen können, aber die Seele, die Seele in mir, die machet Ihr dadurch nicht anders! Ich will Prediger werden, ich muß Prediger werden, Ihr habet mich dazu erzogen! Ich bin kein Wagen, dem man auf einmal anderen Vorspann gibt.“ Die Kraft war am Ende. Zittern überfiel Fritz Schillers vorgestreckte Gestalt, seine Hand umklammerte die Tischplatte, unaufhaltsam wuchs die Tränensaat. Die eisige Erkenntnis der Hilflosigkeit schüttelte ihn, er fühlte zum ersten Male die menschliche Verlassenheit, das Alleinstehen im Lebenskampf. — „Helfet mir doch!“ flehte er hoffnungslos. „Gebet mich nicht weg von euch; sonst bin ich am Ende. Habet Mitleid mit mir! Seit der Hoven ging, hab' ich's geahnt.“ Wieder riß ihm etwas Ehernes, das er heute zum ersten Male mit Schaudern in sich erkannte, die Stimme heraus: „Wollet ihr denn, daß ich unglücklich sei? Ich werd' schlecht ohne euch! Gilt das weniger als ein herzoglicher Augenwink? Herr Vater, Herr Vater!“ er schlug sich auf die Brust, „verstehen Sie



Digitized by Google

nicht, daß man etwas in sich trägt, das sich nicht befehligen läßt?!.." Mit stieren Augen blickte er schreckerfüllt um sich; er schlug die Hände vors Antlitz.

„Fritz," murrte der Vater, „Er ist vorhin nicht bei klarem Kopfe gewesen, sonst hätt' Er nicht so unziemlich geredet zu mir," Kaspar Schiller sah wortlos, unsicher zu Boden.

„Herr Vater!" Fritz umklammerte des Hauptmanns Kniee und barg das Haupt, als stünde der riesige Feind in ihm auf, der ihn entsetzte, „sprechen Sie nicht so distanziert zu mir! Haben Sie doch ein Herz! Ich kann euch alle sonst nimmer lieben, so recht vom Innern her! — Ihr lasset mich im Stich?" Tief erschüttert erhob er sich, er wich den streichelnden Mutterhänden aus. Todtraurig sah er den Kreis. „Mutter," klagte er, „warum hast du so wenig Gewalt?" Sie sah schmerzlich zu Boden, das Phinele fiel schluchzend um seinen Hals: „Ich halt' zu dir!"

„Es fehlte noch, daß Er Zwietracht zwischen Seine Eltern trüge!" sagte Hauptmann Schiller hart und maß sein Kind von Kopf zu Füßen, „Er unreifer Bursche! Mein Wort ist gegeben und Er hat zu gehorchen! Basta! Und jetzt setz' Er sich nieder und schreib' Er an die Frau Patin, die morgen Geburtstag hat! Wird's?! — Christophine, meine Tobakpfeif'! Und du, Dorothea, kannst abräumen; mir ist der Appetit vergangen. — Hinc illae lacrymae! Die Hoven ist ein Rabenvieh. Aber sage ihr nichts, Dorothea; sie kennet des Herrn Herzogs Kammerdiener; der könnte uns vernichten!"

Fritz Schiller lachte mit verzerrtem Mund; es war das sein furchtbarstes Weinen.



Digitized by Google

Der eiſige Wind tobte in den Gerten der winterdürren Alleebäume, er fauchte, mit ſpitzen, ſchnellenden Zungen auf dem Boden kriechend, Schneewolken wider die rüſtig auf der Chauſſee Schreitenden. Blaß und fahl ſtieg der Morgen auf.

Mißmutigen und zerriſſenen Herzens ſchleppte Fritz Schiller ſeinen Bücherſack. Vorgebeugten Hauptes kämpfte er gegen den kalten Anhauch, der an ihm riß und ihn doppelt quälte, weil er nicht Herzenswärme in ſich trug zur Gegenwehr. Noch ſaß das ſchwer gebändigte Weinen in ihm, das plötzlich aus ſeiner Kehle geſtoßen hatte, als er, in der frierenden Finſternis, von der Mutter, den kleinen Schweſtern und ſeinem treuen Phinele Abſchied nahm. „O Gott, wie haben ſie geweinet!“

Fritz Schiller muſterte des Vaters beſchneite, breite Geſtalt, die ſich dem Froſtwind entgegenſtemmte, der klagend und pfeifend über den kahlen Wald und die leeren Felder fuhr. In der beſchneiten, nebeligen Ferne klagte hungriger Krähenruf, der in der niederrollenden Wolkenmaſſe erſtickte und ſtarb.

Fritz Schiller ſchauderte; er hatte Mitleid mit ſeines Vaters ſchwerem Schritt, der dem Blick nachtrat, den die ſorgenvollen Augen auf der verwehten Straße vor ſich einherſchoben. Alt und hilflos war der Vater; er trug mühſelig an der inneren Unaufrichtigkeit ſeines geduckten Lebens! Er kann mir nicht ins Antlitz ſehen! Es iſt das ſchlechte Gewiſſen der Beladenheit, das den Vater drückt! Auch er iſt klein und keucht unter bitterer Laſt.

Das war die wehe Erkenntnis, die Fritz ſeit dem Bruche der Elternſtütze in ſich trug, ſeit dem Verluſte jenes menſch-



Digitized by Google

lichen Wanderſteckens, der in Trümmer gegangen war, als er wankend nach ihm gegriffen hatte. „Wer es könnte, wer es könnte! Wem es gegeben wäre, der Gottheit Bild im Menſchen neu zu ſchaffen?!“

Fritz Schiller betete heiß:

„Der Geiſt des Herrn iſt bei mir, darum, daß er mich geſalbet hat; er hat mich geſandt, zu verkündigen das Evangelium den Armen, zu heilen die zerſtoßenen Herzen, zu predigen den Gefangenen, daß ſie los ſein ſollen, und den Blinden das Geſicht, und den Zerſchlagenen, daß ſie frei und ledig ſein ſollen. — — Gott, o Gott, du allein biſt mein Hort und meine Zuverſicht. Erhöre mich! Erhöre mich! Und ſteh' mir zur Seite! . . .“

„Geb' Er mir Sein Wort, daß Er alles befolgen werde, ſo ich Ihm jetzt eingeſchärft!“ Des Vaters Stimme! Fritz Schiller hielt an, er tat die froſtblauen Finger der Fäuſte auseinander. Schweratmend und tiefernſt ſah der Vater ſein Kind an, er ſtreckte ihm die Hand hin. „Es gehet um unſer aller Exiſtenz! Bedenk' Er das ſtets!“ Geduckten Blickes ſah Kaſpar Schiller in die Ebene hinab, aus der der Hohe-Asperg wie ein Geſpenſt herüberdrohte.

„Ja, Herr Vater,“ ſagte Fritz Schiller, „ich will Ihnen folgen.“

Mit umlaufender Galerie wuchs das Rokokoſchloß vor ihnen empor. Hoch wölbte ſich die beſchneite Kuppel des Mittelbaues. Mit der mächtig geſchwungenen Doppeltreppe breit auf der Bergkuppe aufruhend, bewachte Karl Eugens Haus das Land. „Das iſt Sein neues Heim, mein Fritz.“

Jäh leuchtete ein Widerſchein der warmen Vaterworte in Fritz Schillers Augen auf; doch Kaſpar Schiller ſchritt weiter, als reute ihn der Herzenston. Trotzig ſtellte Schiller den Kopf vor, des Herzogs Haus entgegen.



Digitized by Google

Über Stiegen und Korridore, von einer mißmutigen Mundauskunftei zur andern, von Kanzlei zu Kanzlei ging der Weg. Man maß Fritz Schiller, man untersuchte ihn, körperlich und geistig; man prüfte ihn. Ungeahnte Pracht, unerahnter Reichtum taten sich auf, doch Fritz Schiller sah nur, wie tief sich sein Vater bückte! Er hörte, daß der Vater den sicheren Ton verlor und mit demütiger Stimme sprach, wie nie zu Haus! Warum redete der Vater so devot, daß man sich schämen mußte, mit dem Intendanten? Der Seeger ist doch auch bloß — Hauptmann?

Die Bücher waren verstaut, das Bett und das Arbeitpult zugewiesen, die fehlenden Montierungsstücke waren verzeichnet; das blaue Röcklein mußte ausgezogen werden, weil's nicht den Schnitt der Anstalt trug; die Uniform kam! Im Schlafsaal wurde das Abschiednehmen „befohlen"! Vor den gaffenden Eleven, die die Betten machten, gab ihm der Vater die Hand zum Kuß:

„Ich geh' jetzt, Fritz; es ist keine Trennung vor lange: an Sonntagnachmittagen darf ich Ihn ja besuchen; die maman und die Phine dürfen nicht kommen; das weiß Er ja?! Es freuet mich, daß der Herr Professor Jahn mit Seiner Prüfung zufrieden war. Der Herr Anstaltsmedikus hat gesagt, daß Er verfrörte Füße hätt', geb' Er Obacht darauf, sonst schmerzet das sehr." Schwer schnaufte Kaspar Schiller durch die Nase. „Adieu! Gott bleibe bei Ihm!" Tiefernst und traurig sah Kaspar Schiller seinem Kind in die Augen. Fritz Schillers blutleere Lippen suchten die Vaterhand. Die fuhr ihm, sanft wie nie, übers Kopfhaar; das erinnerte an die Mutter und gebar Schwäche; das holte von ganz zuunterst ein Schluchzen herauf.

Weinend hing Fritz an seines Vaters breiter Brust. Kaspar Schiller bewegte die Lippen und strich verlegen mit



Digitized by Google

der Zungenspitze die Mundwinkel aus. Unbeholfen und trostlos liebkoste seine Hand; ein paar Eleven lachten. Kaspar Schiller hob den Kopf, er sprach würdig mahnend in die studierende Jugend:

„Nicht wahr, die Herren sind gebildete personnes und wissen, was Schmerz heißt?! Sie werden drum meinem Filius liebevolle Kollegen sein und ihm das Vaterhaus substituieren, so er jetzt bitterlich perdriert? Ich bitte darum! Hinc illae lacrymae!"

„O, Herr Hauptmann," spöttelte einer mit breitem Mund, und Schultern, als wollte er die Welt damit einrennen, „uns gehet es hier wie im Himmel! Wir sind ja beim alleinseligmachenden Herrn Vater selbst im Quartier!"

„Haha!"

„Der Herr Herzog liebt uns so, als hätt' er uns alle — fast hätt' ich g'sagt: höchsteigenhändig — gezeugt!" Das Lachen schwoll zum Wiehern.

„Dannecker, halt' Er silentium!" Die rostige Stimme des Aufsehers kam hinter der spanischen Wand vor, hinter der er, gleich einem bissigen Schäferhund, auf der Lauer stand, „Was hat Er g'sagt? Will Er 'n Strafbillett?"

„Ich? Ich hab' gesagt, daß der Herr Herzog groß, gütig, edel und allmächtig sei! Das werden Sie doch nicht bestreiten, Herr Leutnant Nies?"

Erregter Wortwechsel brach los.

Noch einen krampfigen Händedruck, wie ihn der Flüchtling vom Freunde bekommt, ehe er ins ruhelose Leben hetzt, empfing Fritz Schiller von seinem Vater. Dann schloß sich die Tür. Nun war die Trennung auch körperlich. Das gab im Augenblicke noch tieferen Schmerz, der menschlichen Schwäche wegen, die den Gefühlsschild vorstellt, wenn die geistige Klinge bricht. Der Atem zwang die schmerzverengte Brust zur Gegenwehr, sie hob einen fremden Menschenarm, der plötzlich Fritz Schillers Hals



Digitized by Google

umſchlang, in das Bewußtſein: Ein Eleve ſtand vor Schiller und ſagte freundlich, mit kühnen Augen im männlichen Antlitz:

„Sie braucken keine peur zu aben, wir werden Ihnen die Quälerei ſchon leickt macken! Wir halten bon zuſammen. Jck heißen Scharffenſtein, vom franzöſiſchen Württemberg, aus Mömpelgard. Der andre, was grad ſprack, iſt Dannecker. Ein aufrekter Burſch'!"

„Wollt ihr endlich arbeite, elende Rackers!" ſchrie im Hintergrund der Aufſeher. Eine Ohrfeige fiel, junge Hände und Füße rumorten geſchäftig, als wäre plötzlich ein Rieſenuhrwerk, durch jähen Stoß, in Gang geraten. Fritz Schiller war in des Herzogs Akademie eingetreten. Er half als Erſtes, das Nachtgeſchirr verräumen. Schon rief die Trompete zum Unterricht. — — — — — —

„Hoven! O, Hoven, mein Freund!" Fritz Schiller rannte unbekümmert den Rangierſaal entlang und fiel dem überraſchten Schulkameraden von einſt ſtürmiſch um den Hals, derweil die andern lachten, und die Aufſeher ſchimpften, „nun iſt mir alles leicht, da ich dich wieder hab'!" Heiß küßte Schiller den Verlegenen. „Mein Hoven! Mein Hoven!"

„Man trete auseinander!" befahl einer der Unteroffiziere und griff nach Schillers Zopf. „Heda! Er, Neuer! Eil' Er ſich in Reih' und Glied! Heh! dageblieben! Warum iſt Sein Zopfband um ein Stück länger, als es ſein darf? Kennt Er nicht die Inſtruktiones? Man wird ſie Ihm beibringen!" Er fuchtelte vielſagend mit dem Stock. „In Reih' und Glied!"

„Der Herr Herzog!" ſchrie der Intendant und ſtand mit blitzenden Augen ſtramm. „Habet Acht! Stillgeſtanden!" Eine Trommel ertönte im Hof.

Es war jäh ſtill; Schillers Herz ſetzte aus:

Behäbigen, leutſeligen Ganges kam des Herzogs hohe



Digitized by Google

Gestalt zum Vorschein, mit einer schlanken, wohlgewachsenen Dame am Arm, die sich wie eine gute Fee im Lager des Zopf- und Gamaschendienstes ausnahm. Sie ließ die Augen, in denen ein sentimentaler Hauch wohnte, freundlich auf den hochatmenden Jungen ruhen und sah neugierig-gütig die blitzenden Burschenblicke unter der aufgepappten Etikette.

„Das ist Seine liebe Mätresse, die Franziska!" flüsterte Scharffenstein, „Schauen Sie sich die gut an; sie ist der angenehme Moment im Hundedasein!" Scharffenstein reckte sich wohlig, in der schnurgeraden Reihe.

Karl Eugens Gesichts-Barometer stand auf guter Laune; wohlgestimmt schritt er die Reihen ab und zwinkerte mit den Augen. Hier und da sprach er ein joviales Wort; der Abteilungsoffizier gab das Zeichen zum Beifallslachen. Man lachte im Takt, bis Karl Eugens Miene „Genug!" sagte. Er kam näher; Fritz Schiller hörte die harten herzoglichen Absätze in der respektvollen Stille klappern. Fritz Schiller zitterte in seiner ungewohnten Uniform; er schämte sich ihrer. Hatte er Angst? So oft er den Herzog bisher gesehen hatte, im Ludwigsburger Schulbuben-spalier oder anderswo, immer hatte er vor ihm Angst gehabt. Immer! Warum? Waren nicht alle so rechtlos wie er? Die andern zitterten nicht! Warum tat er's? Warum? War er feig?

Schillers Hand bebte, daß der Degen an den Stulpstiefel schlug. Das gab entsetzlichen Lärm! Fritz Schiller ballte die Fäuste und bekam vom Leutnant Nies einen Stoß, weil er nicht vorschriftsmäßig in der Haltung war. „Halt' Er Tournüre!"

„Scharffenstein," sprach der Herzog, er blieb mit der Dame am Arm vor dem Elsässer stehen, „Sein Kollege, der Kempff, hat mir in richtiger Erfassung seiner Sohnespflicht gemeldet, daß Er sich erfrecht hätte, über das Essen



Digitized by Google

zu schmähen, so man Ihm schenket, und daß Er nicht Lust hätte zum Soldatenstand, den ich Ihm bestimmt?! Da hat Er, Undankbarer!" Des Herzogs Linke arbeitete pädagogisch mit einer Maulschelle. Karl Eugen wandte sich zum Intendanten: „Dem Kempff gebührt für seine Aufrichtigkeit ein Trinkgeld-douceur; er soll sich nicht umsonst zu Uns bekannt haben! Geb Er ihm einen Tag schulfrei! — Die nächste Frage, so die Abteilung hier schriftlich zu beantworten hat, ist das Thema: ‚Welcher ist unter uns der Geringste?' Das erzieht euch, Kerls, zum Nachdenken und zeigt euch eure Hohlheit auf! Wer unbescheiden und unverschämt in seiner Antwort ist, bekommt Karzer! Verstanden?"

Steil ausgerichtet und bewegungslos waren die Reihen, durch die es wie ein Aufatmen ging, wenn der Herzog weiterschritt. Nun war er vor Schiller; der zitterte wie im Fieber und hätte weinen mögen, aus Schmerz über die in ihm triumphierende Schwäche, die sich vom Willen nicht zwingen ließ. Er hatte Angst, daß er auch eine Ohrfeige kriegte!

„Das ist also des Hauptmanns Schiller Sohn? Na, die Schönheit quälet ihn nicht! Schenkeln hat er ja, so dick wie die Waden bei einem andern Menschen? Und rote Augen, wie ein überseeisches Karnickel! Schau', Franzele!" Karl Eugen musterte weiter. „Richt' Er sich den Ärmelaufschlag," sagte er barsch, „es ist Staub drauf. Ich dulde kein Schwein! Und rote Haare? Die mag ich nicht. Er wird innerlich und äußerlich zu verbessern sein! Puder' Er sich die Haare, damit ich die scheußliche Couleur nimmer seh'! Wir verstatten es Ihm aus ästhetischen Gründen, trotzdem Er nicht von Adel ist! Franzele, regardier' ihn doch! Hat er nicht Ähnlichkeit mit deinem Papagei?" Karl Eugen gab diesmal selbst das Kommando zum Gelächter, das sogleich gehorsam rundum lief.



Digitized by Google

„Er wächst erst in die Welt," sagte das „Franzele". Sie griff bang zur dunkeln tour de gorge, die ihren blendend weißen Hals drohend umschmeichelte, „man muß den jungen Herrn gut atzen." Mitleidig sah sie das schamglühende Knabenantlitz, dessen kühne Stirne die steifgedrehten Locken seltsam umrahmten.

Heftig nahm Karl Eugen die Hand vom Arm seiner „Freundin"; er sah sie tyrannisch an. „Meint Sie vielleicht auch, man füttere Meine Pursche nicht gut? Heh?"

„Wohin denkt mein bester Herr Herzog?" Mit zarten Fingern versicherte sich das „Franzele" wieder der fürstlichen Hand. Schelmisch lächelten die tiefblauen, traurigen Augen ihres Gesichtsovals. „Fühle ich denn nicht die gnädigste Fürsorg' verschwenderisch am eigenen Leib? Der Herr Vater muß seiner dankbaren Gehilfin schon verstatten, die Söhne übertrieben zu betreuen; das ist so in jeder Familie."

„Gut gemachet, mein Engele." Karl Eugen tätschelte begütigt seiner Mätresse bleiche Hand und lachte befriedigt, im Gefühle des geruhigen Besitzes. „Frechdächsle!" — Karl Eugen winkte, wie er seine Lakaien rief, mit erhobenem Zeigefinger dem Intendanten: „Schaff' Er vollste Ruhe; ich will meinen Söhnen eine freudige Nouvelle mitteilen! Deretwegen ich ihnen überhaupt heute die Ehre meiner Gegenwart schenke." Karl Eugen knipste das Ohrläppchen des „Franzele" und strich ihm mit Genuß den warmen, runden Arm. „Jetzt sag' ich's ihnen!"

„Habet Acht! Der durchlauchtigste Herr Rektor spricht!" schrie der Intendant.

Lautlos stand die dressierte Schar. In ununterbrochenen parallelen Streifen lief das Hellblau der Zöglingsröcke, mit dem Weiß der Hosen und Westen durch den Saal. Scheu und tonlos sank vor den großen Fenstern der Schnee zur Erde; die Flocken getrauten sich nicht, hereinzusehen.



Digitized by Google

„Mit reichsväterlicher Sorgfalt," sprach Karl Eugen, „hat die Kaiserliche Majestät zu Wien, auf Unsern Antrag hin, der Freifrau von Leutrum, meiner getreuen Kameradin und Rektorin der école des demoiselles, den Titul einer Reichsgräfin von Hohenheim zu führen gestattet! Dieser Titul gebühret ihr von heute ab — bei böser Strafe im Verweigerungsfalle! Man schreie: Vivat die Frau Reichsgräfin!"

Man schrie dreimal, im gleichen Tempo: „Vivat die Frau Reichsgräfin!" und schwenkte, auf den informierenden Wink des Herrn Intendanten hin, die schwarzen Zweispitze mit den Silberborten und dem Federbusch. Dann erfolgte, nach herzoglicher Erlaubnis, der Befehl:

„Wendet euch! Wir marschieren zu Tisch!" — —

Griechisch, Latein, Mathematik und Französisch füllten den Nachmittag. Um sechs Uhr begann das Privatstudium.

Die Pumplampen brannten dunkel und stanken; unablässig tappte des militärischen Wächters Schritt im Saal. Es war bitter kalt, der übermüdete Kopf schuf schweres Denken.

Um sieben Uhr klang wieder in der Kasernenschule die Trompete, nun hieß es, sich der „Propreté" widmen. Scharffenstein band dem verschüchterten Neuling den falschen Zopf fest, den jeder, „der Wahrung des Anstandes wegen", zu tragen hatte. Es ging zum Rapport und zur Musterung. Stramm und getrennt marschierten die adeligen und die bürgerlichen Reihen.

Peinlich genau in Tritt und Schritt schwärmten die müden Beine aus; sie standen hinter den Sesseln, die der Eleven Namentäfelchen trugen. Sie warteten, bis der Befehl kam: „Zum Gebet!"

Mit einem Klatschen schlugen die kalten Hände zusammen, vorschriftsmäßig sahen alle Köpfe zu des Her-



Digitized by Google

zogs Bild, unter dem der Eleve vorbetete, an dem heute die Reihe war. Dann hieß es: „Rechts die Augen!"

Der Herzog trat ein und schritt durch den Saal. Beim „Kavalierstisch" blieb er halten und befahl mit hallender Stimme: „Dinez, messieurs!" Im Takte rückten die Adeligen ihre Sessel. „Nun können sich auch die Bürgerlichen setzen!" Schiller bekam einen Unteroffizierspuff, weil er nicht im geschulten Tempo der andern zum Löffel griff.

„Warum stehet der Dannecker?" fragte Schiller ängstlich den Scharffenstein, „sagen Sie ihm doch, er sollte sich niedersetzen!"

„Er hat Strafe und muß karieren, weil er gestern einen Teller en pièces legte. Er muß vor leerer Schüssel stehen und kriegt nichts zu essen; er muß zur Straf' zusehen, wie wir den Saufraß soupieren," sagte Scharffenstein. „In Berlin müßte er sich bloß als Letzter setzen; wir sind strenger als die Preußen. Jawohl!"

Weit oben, am „Kavalierstisch", saß Freund Hoven, mit den silbernen Achselschnüren, die ihn von der „bürgerlichen Meute" unterschieden. Mit reichbesetzten, duftenden Schüsseln, die die gierigen Elevengaumen rebellisch machten, eilten Lakaien und Küchenträger nach dem rückwärtigen Saalende: Dort speiste der Herzog mit seiner Freundin, in der Nähe des „Chevalierstisches", an dem die Preisträger und besten Schüler, die Leuchten der Anstalt saßen, angetan mit Karl Eugens Ehrgeizstacheln, mit Auszeichnungen und Orden, in großer Gala. August von Hoven, des Freundes Bruder, genoß dies vielbeneidete Vorrecht! Es war wie ein schwer drückender Traum; es war sehr kalt.

Mit müden, rotgeränderten Augen starrte Fritz Schiller in seine Brotsuppe. Kärglich schwirrte die offizielle Unterhaltung seiner Genossen; die Wächter der „Konduite"



Digitized by Google

waren nahe! Doch das heimliche Flüstern der Zöglinge lief wild und aufgeregt, wie allzu lang gestautes Wasser den Tisch entlang, sobald die Schildwachen einen Schritt zur Seite traten: „Quel nom? Sag' Petersen!"

„Emilia Galotti! Vom Lessing ist das Stück! Ich zeig' dir's im Bett; es handelt von der Fürstenwillkür! Oh, er saget es den herrschenden Hunden ordentlich! Sst!" Petersen sprach laut weiter, er behielt den Leutnant Nies, der näher kam, im Blick: „Sehet, wie es dem Professor Abel schmecket, und der Herr Professor Jahn ist froh, daß die Historie wieder einmal hinter ihm liegt. Gesegnete Mahlzeit, Herr Leutnant Nies!"

„Halt Er's Maul!" sagte der ehemalige Schneidermeister, der Württembergs Geister bewachte, „sonst kostet's Ihn ein Strafbillett! Überhaupt: i hab' Ihn am Zug! Er riechet immer nach Tobak; i werd' scho no finde, wo Er ihn hat!" Nies zog weiter.

„Er stinket dafür nach Schnaps!" sagte der „büßende" Dannecker, ohne die Lippen zu bewegen, er machte ein so frommes und zerknirschtes Gesicht, als betete er. „Wo er den Schnaps hat, wissen wir."

„Wissen Sie, Schiller," weihte Petersen ein, „wir treiben heimlicherweise Literatur. Sie werden uns doch nicht verraten? Wir sind auf die ‚Deutsche Chronik' abonniert, die Herr Schubart zu Augsburg herausgibt! Der getrauet sich loszuhauen: ‚Als Dionys von Syrakus aufhören mußt', Tyrann zu sein, da ward er ein Schulmeisterlein.' Er nennt unsre Anstalt eine ‚Sklavenplantage' und des Herzogs Mätresse ‚Donna Schmergalina'! Interessieret Sie Literatur? Wir halten sie im Strohsack emballiert. Wollen Sie mitbezahlen?"

„Es ist aber doch verboten? . ."

„Sind Sie ein Hasenfuß? Das gewöhnen Sie sich ab!



Digitized by Google

Sie müssen schlau werden und frech, sonst kriegt Sie der Herzog klein!"

„Ich hab' nur — dreiundvierzig Kreuzer von daheim mitbekommen, und die hat man mir abgenommen; ich weiß nicht, ob ich erst zahlen darf, wenn ich später mal Geld verdiene — als Beamter?"

„Lass' das, Petersen!" sagte Scharffenstein, er schüttelte mißbilligend den Kopf, „willst du Geschäfte macken? Professor Abel zahlt doch alles, was uns fehlt. — Sie, Schiller, zu Professor Abel können Sie aben confiance! Das ist ein Mensch! Wenn Sie einmal sans conseil sind, wenden Sie sich ruhig an ihn; er ist ein Mann energique. Sein Vater ist der, der den célèbre Räuber, geheißen Sonnewirtle, zum Tode gemackt, nein: gebrackt hat! Die verfluckte Sprack! Wollen Sie nicht, Freund Schiller, mir immer mit die deutsche Wort verbessern, wenn ick unnötig français treibe? Jck will lesen Klopstock in seiner Sprack und auffassen mit die Seel'!"

„Klopstock?" Schillers Hand umkrampfte Scharffensteins Arm; hier war etwas Bekanntes, ein Halt! „Klopstock ist mein Trost. Er ist groß . . ."

„Zum Gebet!" erscholl das Kommando.

Taktmäßig standen sie auf, mit einem Klatschen schlugen wieder die kalten Hände zusammen, vorschriftsmäßig sahen wieder alle Köpfe zu des Herzogs Bild. Heißer, andächtig flammte Schillers Blick; er dankte Gott für Klopstock und den neuen Freund. Gott verließ ihn nicht!

„Abmarsch in Reihen! Rechts um! Links um!" Jäh erkannte Schiller, daß er sein inbrünstiges Gebet zum Bilde des Herzogs getan hatte, als wäre der der Herr seiner Seele. Er taumelte, fast wäre er in die Reihe der Adeligen geraten, die taktschrittig vorüberzog.



Digitized by Google

Fritz Schiller hatte die Anstaltsregeln durchbrochen. Er war geständig und mußte daher bestraft werden: „Nur durch Strenge lernt der Mensch die Schäden verbessern", hieß es in der Schulordnung.

„Zieh' Er Sein Hemd aus, Eleve Schiller!" befahl der Oberaufseher, der mit aufgekrempelten Ärmeln wartend stand, „streck' Er sich bäuchlings auf die Bank: Er hat einen Wecken auf Borg genommen! Vor die Gefräßigkeit — denn die herzogliche Kost ist mehr als hinreichend! — bekommet Er zwölf Weidenstockhiebe, und davor, daß Er bei einer Stubenmagd, gegen die Kälte, Koffee in Heimlichkeit getrunken hat, davor verdiente Er noch mehr! Doch der Durchlauchtigste Herr Herzog hat in seiner bei Ihm unrecht verwendeten Gnade die Strafe davor in Karzer und ein Strafbillett umgewandelt."

„In Berlin," stotterte Schiller, „darf in der Akademie nicht gehaut werden. Au!" Schiller stand entsetzt, er war unter dem Hieb quer über die Brust wild zusammengezuckt.

„Was geht uns das stinkige Preußen an? Unser Herr Herzog weiß es besser! Frechmaul! Allons, Unteroffizier, halt' Er mir den obstinaten Kerl, er ist mager wie das herzogliche Windspiel; reich' Er mir das Prügelholz!"

Krampfhaft klammerte sich Schiller an der Exekutionsbank fest; wie Klammern preßten ihn die Unteroffiziersfäuste nieder. Zähneknirschend empfing er die entehrenden Schläge. Keinen Laut zwang der Schmerz aus seiner Kehle. Er betete zu Gott, der ihm gnädig war. Gott sollte, Gott mußte ihn stärken! Gott mußte ihm Kraft schenken zur Gegenwehr! Die Schläge brannten wie Feuer.

Wie eine Vision erstand hinter Schillers zusammengepreßten Lidern der Ritter Götz, der sich stärkerer Feinde wehrte, im Drama des Frankfurters Goethe, das Scharffenstein allnächtlich mit Bewunderung vorlas. Wie ein Asyl



Digitized by Google

waren die Worte! Die deutschen Worte . . der Kraft! „Die Nichtswürdigen werden regieren mit List, und der Edle wird in ihre Netze fallen," . . so sprach der Götz, ehe er starb! . . „Dein Wille geschehe auf Erden wie im Himmel! Und vergib uns unsere Schulden, wie wir unsern Schuldigern vergeben," flehte das Herz. „Lasset uns das Bild der Gottheit im Menschen von neuem schaffen . . ." „Recht gern, recht gern," sagte der Prinz in „Emilia Galotti", „ein Todesurteil wär' zu unterschreiben? Nur her geschwind, es könnte schon geschehen sein, ich bin eilig." — O Gott, o Gott, wie schmerzten die pfeifenden Hiebe! Wie ein Held, wie ein Held, männlich und kühn, hatte gestern der Scharffenstein vor dem Intendanten gestanden: „Warum hat Er mir nicht im Moment geantwortet, als ich Ihn fragte?" — — „Weil ich nicht aufgepaßt habe. Ihre Strafe muß contra meine Unaufmerksamkeit gehen, nicht contra mein Wissen. Das Ohr hat schlecht funktioniert, nicht der Geist!" Ganz richtig — auweh! — er sprach schon gut das Deutsch, aber wie hatten sie gezittert um ihn! ... Der Intendant vergaß die Strafe ... Auweh! So glänzte wohl der gute Engel vor dem Herrscher der Hölle ... Eine Ode, nur eine Ode konnte das in sich fassen! . .

„Steh' Er auf! Will Er noch mehr? Wisch' Er sich das Blut vom Rücken, sonst ist Sein Hemd rot beim Tanzunterricht! Steh' Er nicht so dissolut, als könnt' Er nicht bis dreie zählen, Er Schuft! Gestern hat ein Frauenzimmer nach Ihm gefragt, bis wir es energisch verwiesen! Heh? Wer war sie? Sie war propre gewachsen! Wer war sie? Geh' Er zum Teufel, wenn Er's nicht sagen will! — Den Nächsten, Herr Gehilfe!" Der Oberaufseher spuckte in die Hände. —

Nach dem Mittagessen, dem Schiller untätig hatte zusehen müssen, kam der Intendant und brachte die Nach-



Digitized by Google

richt, daß der Herr Herzog sich „bedauerndermeise“ bemüßigt gesehen hätte, einen Brief zu vernichten, der an Fritz Schiller in die Anstalt gelangt sei. Der Herr Herzog wolle „entschiedenst“ hoffen, daß so etwas nicht mehr vorkäme! Sonst: Hauptmann Schiller sei im Sprechzimmer; er dürfe hinüber gehen, wenn er wolle; jedoch: zum Nachmittagsunterricht habe er, dessenungeachtet, wohl vorbereitet anzutreten!

Fluchtartig lief Schiller durch den langen Gang, hastig drückte er die Türklinke nieder; ein Stück Elternhaus!

Tieftraurig und vorwurfsvoll blickte ihn sein Vater an. Fritz Schillers Herz begann närrisch zu schlagen. Müde und alt sah der Vater aus; das Kind empfand Mitleid mit den kummervollen Augen seines Schöpfers.

„Herr Vater,“ sagte Fritz Schiller, ein Lächeln übersonnte sein bleiches verhärmtes Antlitz, „grüß Gott! Wie gehet es daheim? Es ist lieb von Ihnen, daß Sie mich aufsuchen. Ich hab' Sie sehr lieb.“ Er griff aufquellend nach der Vaterhand. Sie wurde ihm verweigert; auch da mauerten sie an der Trennungswand.

„Das ist nicht der rechte Weg, um herauszukommen!“ begann Kaspar Schiller. „Unter elfen ist Er der siebente! Das ist nicht viel vor die Herzogliche Gnad'! Warum ist Sein Preis in Griechisch allein geblieben? Wir hatten schon Hoffnung! Man kommet nicht 'raus aus den Sorgen! Er machet dem Namen Schiller wenig Ehr', Er versumpfet im besten Boden! Fritz! Fritz! Täglich beten wir für Ihn, daß Ihn Gott zurücklenke. Wir hatten jetzt viel schweren Schmerz . . .“ Kaspar Schiller senkte das ehrliche Antlitz, er stieß mit dem derben Schuh an die Diele, langsam sagte er: „Bet' Er heute abend andächtiger — Sein kleines Schwesterle Charlotte, so kurze Zeit bei uns weilen durfte, ist gestern in die Grube gesunken.“

„Tot? Mein Schwesterle tot? Der Tod in unserm



Digitized by Google

Haus?" Wie ein Schlag vor die Stirn war's. „Herr Vater! Wie traget's die Mutter?" Kritik kam in die angstvollen Augen: „Warum hat man mir nicht geschrieben? Bin ich hier eingegraben, von allem Lebendigen ausgestoßen? Hat meine Mutter viel geweint und viel Harm gehabt? Sagen Sie, Herr Vater! Warum durfte ich ihr nicht Stütze sein? Die arme, kleine Charlotte! Heh? Hat man den Brief vielleicht auch spoliert und aus aufmerksamer Rücksicht für mich verbrannt?" Schillers Kinn stieß hart fragend in die Luft. Seine Gestalt war Auflehnung.

„Fritz, Fritz! Mäßige Er sich!"

„Die Bande der Natur halten hier nicht! Hier gibt's keine ‚Mäßigung'! Hier gilt andre Losung, als in der Menschen Herzen Eintritt verleiht! Ihr ratet mir Mäßigung? Merket Ihr nicht, daß man Euch bestiehlt? Recht so, recht so! Traurig zum Lachen und lächerlich, tot ist die Welt! . . ." Ein dicker ungepflegter Aufseherkopf schob sich jäh durch die halboffene Tür. Schillers rotes Herzblut sank vom Kopfe nieder. Angsterfüllt blickte der Vater den Aufseher an:

„Noch fünf Minuten!" sagte der, „dann hat Er genug geplappert, mit Seinem Herrn Vater! Und schrei' Er nicht so! Neuestens befiehlt der Herr Herzog, daß mit leiser Stimme zu reden sei, und daß die Zusammenkünfte mit denen gleichen Namens auf fünf Minuten zu bemessen seien; es graffitieret mancher zu sehr hinaus!" Die Tür sank zu.

Mechanisch hob Schiller den mahnenden Finger; er wußte, daß nun der Ehrenmann horchte; die Angebetare war reichlich bemessen. Ein verächtlicher Zug wuchs um Schillers scharfgewordenen Mund; schamvoll, angeekelt zog er den gestreckten Warnefinger ein: Sie wußten die Menschenwürde gut zu rauben! „Also: warum, Herr Vater," sagte Schiller heiser, gequält und todmüde, „warum



Digitized by Google

hab' ich's jetzt erst erfahren müssen? Habet Ihr mir nicht geschrieben?"

„Ich war selbst da, Fritz — weil die maman vom Kinde nicht weg wollte, solang' wir es noch hatten — und hab' um Urlaub zum letzten Ehrengang petitioniert; auch die Phine war da, um Ihn zu sprechen; das dumme Ding hat nicht gewußt, daß es hier ausgeschlossen ist, hereinzukommen."

„Das Phinele," nickte Fritz Schiller in todtrauriger Erbitterung, „es war das Phinele, das nach mir fragte?" Wild und verächtlich hob er den Kopf. „Nicht einmal da machen sie halt!"

„Was hat Er?"

„Nichts! O nichts, Herr Vater! Man hat mir also den Urlaub verweigert? Ich hatte hier ja so Wichtigeres zu tun: ich mußte die Namen der Fürsten des heiligen römischen Reiches auswendig lernen und die Waden exerzieren, da konnte man doch meiner Träne nicht Urlaub geben? Nicht wahr? Herr Vater?! — — Redet, redet, redet schnell und reichlich, Herr Vater; der Aufseher, der Kettenhund, sitzet vor der Tür und hat das Stundenei zur Hand! Redet, Herr Vater! Die Seele läßt sich herrlich kommandieren, versuchet es nur einmal! Sie ist ein geducktes, gehorsamstes Maschinenzeug." Die geballten Fäuste dämmten und glätteten die Rede zu ruhigerem Wort: „Hat der Herr Vetter geschrieben? Was machet die Großmutter Kodweiß zu Marbach? Kommet sie öfters zu Euch? Und des Herrn Vaters Bäumleins? Gedeihen sie wohl?"

Unsicher griff Kaspar Schiller die Degenquaste entlang; er verstand sein Kind nicht mehr. „Fritz, komm' Er zu sich; Er gefällt mir nicht," mahnte er dumpf. „Kehr' Er zurück in die Realität!"

„Was machet der Herr Vetter zu Engeland? Sagen



Digitized by Google

Sie, Herr Vater; das intereſſiert mich ſehr! Was machet er?"

„Das iſt ein andrer Mann, als Er! Der bringet den Namen Schiller der Nachwelt zu! Er verleget Bücher und ſtrebet ohne Ende. Nun ſucht er die Maſchine, ſo ſich drehet sans force. Er wird geehret und anerkannt; höchſte Perſonen nehmen ſeine Widmungen an."

„Schneller, ſchneller, Herr Vater, im Anklagebrief! Ehe Sie ſechzig zählen, iſt das Rendezvous am Ende!"

„Was hat Er denn? Er iſt ſtark aufgerührt und das Böſe ſchwimmt oben. Er iſt bleich? Fritz!! Treibet Er Heimlichkeiten? Der Herr Medikus ſagt, Er wüchſe zuviel; das ſchlaget ſich oft auf Kopf und Gemüt. Drei Zoll hat ſich Sein Körper in einem Jahr geſtreckt; das iſt zuviel!"

„Saget's dem Herzog; der ändert das auch!"

„Fritz, Fritz! Bet' Er zu Gott, daß er Ihn ſtärke, erleuchte und gehorſam mache! Gott iſt der einzige Hort, den wir haben. Er iſt groß und allmächtig, er erweitert den Blick, daß wir uns erhöben und den Umkreis der Welten ſähen, in den wir eingekettet ſind; Fritz, Er muß ſich inbrünſtig in Gott verklammern, dann wird Ihm leichter; das lehrt Ihn folgen; Gott will, daß einer geſetzt ſei über viele! Alle gehorchen, nur Er räſoniert in Ewigkeit! Fühlt Er denn anders? Überheb' Er ſich nicht; wir Menſchen ſind gleich."

„Gleich!? ."

„Wenn Er wüßte, Fritz, was wir Eltern leiden, wie lange die Nacht im Kummer iſt! Alltäglich weinet die arme maman, ſie erhoffet nichts mehr von Ihm, dem ſie einſt voll vertraute. Fritz, ſei Er nicht verſtockt! Will Er unſer Gebet durch eigenes Handeln unterſtützen? Fritz, was iſt, wenn ſeine maman im Kummer ſtirbt? Dann verfolgt Ihn der Vorwurf des Gewiſſens durchs Leben . ."



Digitized by Google

„Herr Vater, Herr Vater," des Sohnes Stimme schluchzte „grüßen Sie meine Mutter und sagen Sie ihr, sie sollt weiter hoffen auf mich! Sie sollt, sie müßt! Es ist ihre Pflicht, an mich zu glauben, solang' mein Brust noch mit Odem geht. Sagen Sie ihr das! O, Herr Vater, auch an Ihnen ist viel gefehlet worden, nur Sie merken es nicht! Wie schrecklich das ist! — Streicheln Sie, Herr Vater, streicheln Sie; ich bin so ohne Liebe, daß die seufzende Kreatur kläglich heult, trotz all der Wissenschaft, die sie mir einquälen zum Überdruß!" — Schiller stand mit geschlossenen Augen, jäh riß er sie auf mit der bangen Frage: „Nicht wahr, Herr Vater, es ist nicht wahr, was der Hoven sagt, daß Sie mich an ihn gebunden hätten, auf Lebenszeit, durch einen Revers?"

„Was hat Er dagegen? Er bleibet im herzoglichen Hausdienst! Jawohl!"

„Ihr habt's getan? Getan? Verschachert wie ein Stück Vieh! Auf Lebenszeit? Mich? Weil ich gratis freß' und gepeiniget werd', habt ihr mein Leben verkauft? An ihn?"

„So ist's doch jedem von früher geschehen, seit der Herr Herzog neuestens Zöglinge nehmet vor Geld?!.. Die maman und ich haben den Zettel unterschrieben, als Gegenzahlung vor Seinen Freiplatz — wie alle andern . . ."

„Die Mutter? Die Mutter gibt ihr Kind weg, verratet es? Der Abgrund? Trillert er?"

„Was hat Er?"

Ehe Kaspar Schiller hinzuspringen konnte, lag sein Sohn ohnmächtig auf dem Boden.

Fritz Schiller schloß die Augen. Es saß sich wohlig, nach den dumpfen Krankenwochen, im Park der Solitüde. Dankbar fühlte der Genesende, wie ihm der Abendwind den Nacken strich. Gierig trank er die Freiheit in sich.



Digitized by Google

Kurz bemessen war die Rekonvaleszentenzeit; man mußte sie nützen. Hastig sah Fritz Schiller um sich:

Rot stand in der hellen Öffnung der beschnittenen Allee die untergehende Sonne. Tiefdunkle Schatten krochen die blauen Gipfel der fernen Alb empor. Die Nacht stieg aus der Ebene, aus der, wie zum Abschied, die Weiler zu den Neckarbergen rauchten. Sanfte Schleier woben über dem blütenschweren Unterland. Zu Ludwigsburg flirrten die ersten Lichter, der Hohe-Asperg schlug mürrisch den Mantel um und ging gelassen zur Ruh'.

Ein kühler Hauch schlich aus dem Walde durch die gestutzten Laubwege und Ästehallen bis hin zum einsam Träumenden, der endlich wieder einmal Zeit und Ruhe fand, sein Inneres hemmungslos im Fluß zu lassen. Die nackten Göttinnen des Altertums fröstelten auf ihren Postamenten, sie zogen unbeweglich die kunstvoll drapierten Hüllen vor, die zeigten statt verbargen. Ängstlich schrie im Vogelhause eine gefiederte Brust; gefesselte Beine kratzten wider Stäbe, die sie gefangen hielten. Lautlos schwirrte ein Käfer in der lichtleeren Dämmerung.

Fritz Schiller hob das verinnerlichte Auge; mit glücklichem Lächeln sah er den Abendstern. Er empfand sich als ein Stück des Ganzen. Seine Seele lobpries die Schöpfung, die dem Gestirn befahl, die Nacht dem einen Erdteil, das Licht dem andern, im Wechselspiel der Drehung, täglich neu zu schenken. Wie mild das Leben war, das aus der Natur entwuchs! Sie ist mächtiger als alle irdische Macht. Tag und Nacht wacht etwas über mir, das stets da ist: Gott, der Herr.

Leiser, andächtig flüsterten die Bäume, der rauschende Fall der Wasserspiele hinter den Gewächshäusern stürzte langsamer, der Duft der Rose schwebte, hingegeben zum Preis des Schöpfers, in der paradiesischen Abendluft, die den geschorenen Rasen überstrich. Wohlig und entspannt



Digitized by Google

empfing alles den belohnenden Tau und ward Gefühl des Abends, Gefühl des Geborgenseins.

Fritz Schiller saß aufrecht, es lohte in seinen Augen. Er war stark wie nie. „Gefühl! Oh, du: Gefühl!"

— für Könige, für Große ist's geringe,
Die Niederen besucht es nur —
O Gott, du gabest mir Natur,
Teil Welten unter sie — nur, Vater, mir Gesänge!

Ein Schritt knirschte auf dem Kiesweg. Schmerzlich kam Schiller zurück. Wer stahl ihm den Frieden, der so kurz gewesen?

Der Herzog stand, den Hut unterm Arm, unter der Modeperücke, vor ihm. Forschend musterte er den bleichen Eleven; Karl Eugen stieß den Krückstock auf.

„Bleib' Er sitzen, lass' Er, für heute, den Rockkuß! Er ist ja malade, heißt es, das entschuldigt Ihn! Mach' Er mir aber für die Zukunft nicht mehr so unangenehme Chosen! Er ist da, um den Geist zu bilden, nicht um siech zu liegen! Es fehlet Ihm doch wahrlich an nichts bei mir; warum will Er nicht froh sein? Basedow könnt' Ihn nicht anders erziehen als ich, die Rousseauschen Prinzipien, soweit sie was taugen, sind die meiner Anstalt, auf die die Welt siehet! Herr Voltaire ließ sich drüber berichten und lobte sie über die Berliner Akademie! — Herr Voltaire ist ein Mann, der weiß, was er sagt! Ich halte Ihn fern von Sünde und Weltschlechtigkeit, ich lasse Ihn aufwachsen unter Baum- und Tierseelen, damit Er die eigene fände. Statt, daß Er jubiliert, hängt Er den Kopf? Freiheit ist des Menschen höchstes Gut, ich verschaffe sie Ihm, ich befreie Ihn von allen Ketten der Sorge, selbst von den unsichtbaren, die am schwersten lasten: vom Elternhaus! Ich hab's am eigenen Leibe gesehen, wie die Familie die Persönlichkeit ertötet!" Karl Eugens unklare Augen leuchteten in selbstberuhigendem



Digitized by Google

Dünkel: „Doch: ich verzeihe den engherzigen Hemmungen als Philosoph. Bis ihr soweit seid, die Welt verachten zu können, um dadurch mild zu sein," sagte der Herzog, in dem sein aufklärerisches Zeitalter und Friedrichs des Großen Prinzipien, die er falsch verstand, wüst rangen, „bis dahin sperre ich euch von der Welt ab; ich hab's überwunden: Ad exemplum: gestern haben Wir Seinen Taufpat', der einmal gegen Uns konspiriert hat, den Oberst Rieger, wieder in Gnaden aufgenommen; es geziemt sich intelligenten Menschen nicht, nachzutragen! Er heget mir jetzt im Hohen-Asperg die politischen Gefangenen. Merk' Er sich: Wer einmal wilderte, ist nachher der beste Heger!

A propos, was ich Ihm eigentlich sagen wollte: Seine Mutter hat Ihm Backwerk gesendet, zur Heilungsfeier! Das muß Er mir heute noch zurückschicken! Schreib' Er dazu, Er verbitte sich in Hinkunft solche Inkommoditäten von daheim! Den Brief legt Er mir vor, ehe er abgeht. Zur Schwäche erziehe ich nicht; ich bin nicht umsonst ein Mann von principes! Ich kehr' mich an niemanden, an gar niemanden, denn: an meinen Kopf! Er ist allerdings ein sehr schlechter Schüler, aber ich vertraue doch Seinem ingenium; die professoralen Schulsäcke sehen nur, solange die Zeile reicht. Sie haben aus Büchern gelernt; ich lerne von euch; ihr seid meine Versuchsobjekte. Ich bin klüger; ich weiß, was zur Tugend führt! Geh' Er mir unter die Menschen, schließ' Er sich nicht so ab: Leutseligkeit ist das Sinnbild der Tugend. Seh' Er mich!"

Zergrübelt starrte Karl Eugens verwüsteter Blick in die sinkende Nacht. „Professor Abel sagt mir," begann Karl Eugen neu, „daß Er einen guten Kopf für die Philosophie hätte? Denk' Er auch einmal ein wenig für mich, quäl' Er sich auch für mich; Er lebet doch von mir! Er ist da für mich! Denk' Er mir einmal über das Thema nach, so Uns momentan beschäftigt. Weiß Er was von



Digitized by Google

der Standhaftigkeit tugendsamer Frauen? Sind tugendsame Frauen gegen jede Versuchung standhaft? Reponder' Er mir Sonntag auf diese Frage, mit all Seiner Kenntnis von innen und außen, so Er von alten Autors weiß; die jungen verstehen nichts; ich hab' mich überzeugt! Je mehr Er denket, desto gesünder wird Er sein! Er hat für diese Arbeit drei Tage Krankenurlaub. Bon soir!"

Langsam, gesenkten Hauptes wandelte Karl Eugen dem Kavaliersbau zu. Mit verschränkten Armen trug er den Hut auf dem Rücken und dachte an Franziska von Hohenheim, die stets so gleichmäßig kühl und drum so begehrenswert blieb; die kein Kind bekam. Verlorenen Schrittes versank Karl Eugen hinter den zugestutzten Hecken . .

„Schiller!" wisperte es hinter der Bank. „Ist der Alte ins Schloß?"

„Was?! . . ."

Knallrot brach Fritz von Hoven hinter dem Strauch vor:

„Schiller, wir haben ein neues Buch! Komm mit! Wir lesen es im Repetitionssaal. Herrlich! Der Petersen geht herum und schreit laut Weltgeschichte vor, damit der Nies draußen vermeint, wir studierten gemeinsam; es kann uns nichts geschehn! Der Scharffenstein liest's vor! Den Kapf, der's Buch nicht hat gelten lassen wollen, weil er sagt, er hätt' sich am Ende nicht, wie der Romanheld, umbracht, den haben wir rausgetan! Komm, o komm doch!" Hoven breitete die Arme; er rezitierte pathetisch: „‚Warum so grenzenlos an Gefühl und warum so eingeengt in der Kraft des Vollbringens'?" Hoven verdrehte die Augen.

„So eingeengt in der Kraft des Vollbringens? So grenzenlos an Gefühl?! Das stehet im Buch?! Wer hat's geschrieben? Wie heißet das Buch? Sag'! O sag'!" Fritz Schiller umklammerte den Freund.



Digitized by Google

„Vom Goethe iſt's, der den Götz ſchrieb; es heißet Die Leiden des jungen Werthers'."

„Der Mann fühlt!" Erſchauernd ſtand Schiller, Froſt durchrann ihn, er verehrte ſich ſelbſt. „Hoven!" faſt riß er den Freund zu Boden. „Den gleichen Gedanken hab' ich grade mit Zaudern gedacht und wollte in Tränen zerfließen." Alles in Schiller bäumte und warf Blaſen. „Soll ich nicht berufen ſein, wenn ich Ähnliches denk', wie die Größten, die ich verehre? Gib mir einen Stoff, daß ich dichten kann, und ich will glücklich ſein! Einen Stoff!"

„Deswegen komme ich auch! Wir wollen einen Roman ſchreiben, à la Werther, und ihn dem alten Haug ſenden, der zu Stuttgart das ‚Schwäbiſche Magazin' redigiert! Der hat von der Maria Thereſ', auf die er ein Gedicht gemacht hat, den Dichterkranz bekommen und iſt kaiſerlicher Hof- und Pfalzgraf, der den Lorbeer vergibt, der kann unſere Namen ins Ausland tragen. Der Friedrich Haug muß uns protegieren! Der Peterſen und der Scharffenſtein machen mit! Sei der Führer! Wir wiſſen, du haſt ſchon gedichtet. Ich mach' die breiten Stellen und du die kurzen; du haſt den Schwung! Der Scharffenſtein iſt der Lyriker, er hat's ſelber geſagt!"

„O Freunde," ſprach Schiller, bei eckig weggeſtreckten Armen, „wohin reißt ihr mich wieder? Die Ruhe iſt ſo ſtill und einfach; größer als das größte Wort; ich hab's gefühlt!" Er ſchmiß den Kopf in die Höhe. „Doch: Es ſei; ich ſpür' in meiner Bruſt die Loſe meines Seins! Ich will, ich will und es muß, es muß gelingen! Menſch will ich ſein und reden, wie ich fühle! In meiner Sprache reden will ich, nicht als Herzogsknecht! Was geht mich ſeine Hure an?"

„Komm, o komm; wir wollen beginnen!"



Digitized by Google

Feierlich schritt ein Mann vor den Reihen der scheu flüsternden Akademisten.

Sie hoben sich auf die Zehenspitzen und sahen mit grausiger Wollust, wie er mit ihren Kameraden experimentierte.

Er suchte sich Burschen aus und ließ sie ernst und heiter dreinsehen — ein Blick Herrn von Seegers genügte, diese Gesichtsphänomene auf Wunsch hervorzubringen — er maß und prüfte die Gesichter mit dem Längenmaß. Er kontrollierte die Seelen und räusperte sich ein über das andre Mal.

Hoven, der in seiner Götz-Nachahmung, die ein Stück des „Romanes" werden sollte, häßlich festgefahren war, vertraute Schillern vergeblich seine literarischen Nöte an: „Die Sache hat kein Ende und die notwendige Tendenz ist mir noch immer nicht klar." Schiller sah hochinteressiert dem fremden Mann zu. „Meinst du?" flüsterte Hoven, „es gibt wirklich eine Wissenschaft vom inneren Menschen? Meinst du?"

„Professor Abel sagt," lispelte Scharffenstein „daß Herrn Lavaters Physiognomik nicht ohne Boden sei; man könne aus Körperteilen gut auf die Eigenschaften der Seele schließen. Schaut hin, jetzt zeichnet er des Kempff Silhouette!"

Sie streckten sich; über Fritz Schiller kam unleidiges Zittern; der Mystizismus des katholischen Gottesdienstes zu Gmünd stand vor ihm; die Sagen und Märchen der Jugendzeit, die Mondlandschaften des heimlich gelesenen Ossian! Wasser der Erregung, hinter die unheimlichen Weltkulissen sehen zu können, füllte Schillers Augen, die scharf, um sich nicht imponieren zu lassen, den Hantierungen des Züricher Predigers zusahen. Herr Lavater prüfte den Kopf des Kempff; er betastete und maß ihn, heiligen Eifers voll; er wollte den Herzog „bekehren"!



Digitized by Google

„Das ist gutes Material für meine Sammlung," sagte Lavaters Stimme, „hier sieht man deutlich, daß die Seele Herrscherin ist und den Körper aus sich bildet! Hier ist ein starkes Exempel gewonnen, daß die Menschenkenntnis zur Förderung der Nächstenliebe beizutragen befähigt ist! Wo ist Seine Durchlauchtigste Gnaden?"

„Seine Durchlaucht visitiert der Zöglinge Schulaufgaben," sprach Nies.

„Schade, jammerschade!" Noch einmal fuhr Lavater die unfertige Bubennase des Anstaltsböserichts entlang, derweil Schillers Genossen bebten. „Das ist ein moralisch und seelisch hochstehender Mensch!" sprach Lavater. „Wie heißet er? — Kempff? Der Kempff ist ein Heiliger!" Den schwelgerisch-phantastischen Blick rundum sendend, legte Lavater die Hand auf des Herzogs Dümmsten und Schlechtesten Haupt.

Totenstill war's; selbst Herrn von Seegers Miene erstarrte in der vorübergehenden Erkenntnis, daß er vielleicht manchmal manchem Zögling in manchem könnte unrecht tun. Herr Lavater stand mit verzückten, übersinnlichen Augen, die grenzenlos in uferlosen Hoffnungen schwärmten. „Ihn hat der heilige Geist!" raunte Massenbach hinter Schiller.

„Was sagst du, Schiller?" flüsterte Hoven. „Ist's nicht schrecklich, wie wir irren? Wie tief er ins Leben sieht!"

„Schiller! Gib Antwort; wie sollen wir da Gerechtigkeit üben?" sagte Haug.

Mit gelöschtem, ruhigem Blick sah Schiller seine Freunde an; ein verächtliches Lächeln kräuselte seinen eigenwilligen Mund. Er sagte bedächtig: „Herr Lavater ist ein Riesenvieh!" Die Bangigkeit wuchs jäh zu Lachen; Schiller umfing Hoven und Massenbach und schwenkte



Digitized by Google

ſie. „Laſſet euch doch nicht imponieren, von dem Kalb da, mit ſeinem Zollſtab!“

„Wird Ruhe gehalten werden?“ ſchrie der Intendant, es war ihm fürchterlich, daß jetzt das „Ausland“ vermeinen könnte, er hielte ſchwache Diſziplin in der Anſtalt, „bei ſonſtigem Eßentzug!! Der Herr Herzog wird gleich hier ſein!“

Sie ſtanden wieder unbeweglich, in Reih' und Glied. Verſtohlen und dankbar ſahen ſie zu Fritz Schiller auf.

Er merkte ſeiner Freunde Blicke nicht; ſein Kopf, der ſich heute zum erſtenmal getraut hatte, eine geiſtige Autorität, nach eigenem Urteil, öffentlich anzutaſten, ſah klar: „Man darf nicht mit kleinlichen Mittelchen arbeiten, will man etwas Großes, Weltumfaſſendes leiſten! Unſer Roman muß neu begonnen werden! Was ich bis heute ſchrieb, iſt ſchlecht!“

Karl Eugen erſchien. Mit böſem Blick maß er Schiller, der ihm nachgewieſen hatte, daß kein Philoſoph an die Göttlichkeit der Frau glaubte. „Na, Herr Lavater,“ ſagte Karl Eugen, „hat Er 'was gefunden?“

„Viel, Eure Durchlaucht!“

„Nicht anders zu erwarten bei meiner Zucht! Aber an Seine Moral glaube ich nicht; der Menſch iſt nur moraliſch, ſolange er Angſt vor der Sünde hat. Ich weiß, warum ich meine Purſche ſtreng halte!“

„Du haſt durch deine ſchroffe Kritik dir und uns den Mut zerbrochen, Schiller! Wir hätten es ohne Kritik vermocht!“ ſagte Scharffenſtein, als der „gemeinſame Roman“ geſcheitert war.

„Kritik muß ſein; ohne ſie iſt der Menſch ein tappendes Tier!“

„Warum aber, Schiller, biſt du dann ſo kleinmütig, wenn du dir ſo ſtark vertrauen kannſt?“



Digitized by Google

„Euch war es nur Spiel, Scharffenſtein; bei mir iſt nun alles vorbei. Du maleſt ſchön; dir ergibt ſich die Kunſt auf anderm Gebiet; mir bleibt jetzt nur das traurige Verzichten!“

„Wie kannſt du ſo ſprechen! Du, dem die Verſe vom Munde fließen wie andern nicht die gewöhnliche Rede!“

„Scharffenſtein, ſag' das nochmals!“

„Du beißeſt dich durch! Du mußt durch dick und dünn und Tränen gehen! Du darfſt niemandem gehorchen! Auch — nicht dir ſelbſt, wenn du ſchwach biſt!“

„Und wenn es wieder, wenn es immer fehl geht?“

„Dir wird's gelingen!“

„O Scharffenſtein; du biſt ſtark und ſchön, du kannſt dich auszeichnen! du wirſt im Felde ſterben als kühner Soldat oder die Fahne in der Fauſt die feindlichen Schwadronen verjagen und den Dank aus des Fürſten Tochter Hand empfangen, im Angeſicht des ſiegreichen Heeres. Ich aber: Ich bin häßlich und der Schlechteſte im Fechten und Voltigieren, und jeder lacht, der mich ſieht. Widerſprich nicht, deine Güte des Mitleides ſchmerzte mich! ... Ich muß als Poet Karriere machen! Ich, der Klaſſenletzte, iſt das nicht Hohn? bin zum Geiſtigen gedrängt! Was ſoll ich als blecherner Juriſt tun? Scharffenſtein! Ich ſeh' nicht aus, vor Herzensbangigkeit und quälender Angſt! Mir brennt nur dies eine Licht! Gott muß mir helfen! Ruhig will ich dereinſt vor ſeinem Throne ſtehen, wenn die Poſaune ruft. Ich will hellen Blickes vortreten können und ſagen: ‚Herr, das Pfund, das du mir gabſt, ich hab' es redlich gemehrt zum Wohle der andern.‘ Und Er: ruhend auf ſeiner Wolkenbank! Er ſoll mir verzeihend winken und mich eingehen laſſen ins Land der ewigen Seligkeit, weil ich mir treu war und wahrhaft lebte! Scharffenſtein, meiner liebſten Freunde Allerliebſter, ſteh' mir dazu zur Seite im grauſen Jammertal, auf daß ich



Digitized by Google

Kraft finde, den bösen Mächten zu widerstehen, in mir und um mich! Sei mein Freund, glaub' an mich!"

Krampfhaft umfing Schiller des ehrerbietigen Freundes starke Faust. Scharffenstein zog Schiller an die Brust und strich ihm die heiße Stirn, hinter der der Krater seines Willens zur Selbstbefreiung dampfend qualmte.

„Hast du mein neues Gedicht gelesen, Scharffenstein? Was sagst du dazu? Dem Hoven gefällt es wieder nicht; dem ist's zu wild! O Gott, o Gott; ich bin eben kein zierlicher Franzos'! Ich muß, wie ich muß! Es ist alles so wirr! Niemand weiß, was er will; der Herzog ist ein Narr, und die Philosophen widersprechen sich auch alle; es muß doch ein Rezept geben, wie das Leben richtig zu fassen ist?! Ich lese und lese und find's nicht! Du!" Schiller faßte gebieterisch den Freund. „Gefällt dir der ‚Eroberer'?" Schillers Blick bohrte und wühlte.

„Das Poem ist schön und hat Kraft für drei! Die Überkraft kann ich nicht tadeln!"

„Und das Versmaß? Die Bilder? Sitzt jedes Wort am andern? Sag'! Der Petersen hat über das Beste weggelesen, als glaubte er nimmer an mich!"

„Ich glaub' an dich!"

„Du glaubst an mich?!" Schluchzend umfing Schiller den Freund. „Weißt du, was das Wort in meine Adern gießt? Zehntausend Höllen reißt es ein und tötet den pestilenzialischen Anhauch der Kleinmütigkeit! Es schmeißt die Pygmäenbrut ins Dunkel und gibt mir Kraft." Schiller ballte die Faust, daß der magere Arm erzitterte; unter den buschigen Brauen schoß ein Blitz vor. „Kraft! Kraft! O Ewiger, ich fühl' mich am Grabesrand noch einmal stark und die Harpyen weichen! Scharffenstein, Scharffenstein! Ich muß ein Dichter werden, dessen Namen durch die Welt läuft! Ich will ein Werk aufbauen in die Ewigkeit! Das ragende Haus werd' ich



Digitized by Google

den Menſchen ſchenken, damit ſie drin wohnen können in Freiheit! Ich will dann ſtill beiſeite gehen und weinen, vor Glück, daß ich Armer ihnen ſchenken durfte, was mir ſelber verſagt."

„Du wirſt groß, Schiller!"

„Groß?" Schiller ſtieß mit Händen und Füßen gegen einen unſichtbaren Feind. „Ich ſitz' da und erlebe nichts! Wie ſoll ich da ‚groß' werden? Scharffenſtein; ich ſitz' in Papieren, ſtatt in der pulſenden Welt, deren eiſernes Räderrollen ich nicht höre! Heißes Wollen und Eingeengtſein rennen zerſtöreriſch widereinander in mir. Laſeſt du Klingers Buch? Wie dort die feindlichen Brüder, Karl, der Edle und Kühne, mit der Bruderkanaille, voll Heuchelei und Feigheit, kämpft, ſo kämpft Gutes und Böſes in mir! Wenn ich's geſtalten könnte, würde ich frei davon! Ich kann's aber nicht geſtalten, weil ich nicht Ruhe der Betrachtung hab'! Es ſchreit bloß in mir! Meinen ‚Studenten von Naſſau' hab' ich wieder verbrennen müſſen; man hat mir zu oft hineingetrommelt und hineingelärmt mit unnötigen Dingen! Gib mir die Faſſung der Ruhe, die gefeſtigte Gelaſſenheit im Schickſalswalten; ja: dann will ich ‚groß' ſein! Oder: lehr' mich die Fähigkeit, falſch zu ſein und anders zu reden als zu denken; damit ich ſo frei bin! Gib mir das Rückgrat, daß ich nicht mehr zittre, wenn der Seeger winkt! Wie des göttlichen Beaumarchais' Anſchleichen in der hinterhältigen Rede, ſollte mein Weſen ſein! Göttlich, göttlich iſt das gebracht! Er benimmt ſich wie ein heuchleriſcher Schmeichler und Schuft, um Gutes zu wirken. Wer das könnte! Wer die behagliche Temperatur des Gemütes dazu hätte! Nein, laſſ' mich leiden; ich will gern leiden, aber gib mir einen Stoff, der alles faßt, was ich will! Zehn Jahre meines Lebens, mein letztes Hemd geb' ich für einen Stoff, an dem ich mich weiſen kann! Ich bin wer! Vertraue



Digitized by Google

mir! Scharffenſtein, wenn ſie in mir läſen! Wenn ſie in mich ſähen!! Gott wird mir viel zu verzeihen haben, denn ich ſündige viel in jähen und wilden Gedanken! Doch glaub' mir: ich will Gutes!"

Schiller fuhr mit der zuckenden Hand ſeine ſchweißnaſſe Kehle entlang; in ſcheuer Freude ging ſeine Rede, an die ringenden Mächte in ihn. „Wohin reißt ihr mich, ſtürmiſche Gefühle? Wollt ihr mich ins Verderben ſchmeißen? Es ſei!!" Strahlenden Auges breitete er ergeben die Arme. — „Trau' mir, Scharffenſtein, und keinem andern! Halt' zu mir, und die Welt ſoll dir zu Füßen liegen!" Sie küßten ſich — eine Stimme riß ſie auseinander:

„Kommet hinunter in den Saal, ihr Verliebten ohne Weib! Die Akademie iſt nach Stuttgart verlegt! Der Alte muß dort reſidieren, weil er anders kein Geld mehr kriegt. Wir überſiedeln!"

Schiller ſtand mit finſterm Geſicht. „Boigeol!? . . ." ſagte er drohend.

„Kühlt euch ab!" Mit anzüglichem Lachen ſtob Boigeol zur Tür hinaus.

Purpurrot ſah Schiller Scharffenſtein an, der nicht weniger verlegen war als er. „Boigeol iſt kein edler Menſch! Hüte dich vor dem, Scharffenſtein!"

„Juchhei!" Der Kapf ſprang durch die Tür herein. „Meine Fähigkeiten kriegen die große Welt, die ſie zur Entfaltung brauchen!" ſchrie er. „In Stuttgart mach' ich Karriere! Dort gibt's Weiber, die einen kräftigen Kerl ſoutenieren! Schiller, dein Vater wird Garten-Intendant auf der Solitüde! Weißt du's ſchon?"

„Scharffenſtein!! Ich hab' ſeit Tagen nicht an zu Hauſe gedacht! Vater und Mutter vergaß ich! Scharffenſtein! Sprich mich ledig durch dreifache Lieb'! Scharffenſtein!!? . . ."



Digitized by Google

Eine Zöglingsgruppe ſchritt über den ſonnenhellen Vorhof des rieſigen Kaſernengebäudes zu Stuttgart, das jetzt die Akademie barg.

Einer kleiner, behäbiger Herr ging in der Mitte. Lebhaft; mit den lachenden Augen herumwandernd, in denen die Güte und Fröhlichkeit einer ſelbſtlos zufriedenen Seele wohnten. Geſenkten Hauptes, aufmerkſam horchend, zogen die jungen Geſtalten an ſeiner Seite; die Zöpfe wehten im Wind und die Rockſchöße flogen. Wenn der dicke Herr ſprach, drängte die jugendliche Schar näher, um keines ſeiner Worte zu verlieren.

„... Vom kleinſten Teil aufwärts baut ſich," ſprach Profeſſor Abel, „durch jede Kreatur und durch den Menſchen, die Zweckmäßigkeit der Welt; bis hinaus in die Ewigkeit des Weltganzen zum Weltenſchöpfer! Eines Jeden Leiſtung bereichert die Geſamtheit, eines Jeden Miſſetat beleidigt die Welt!" Abel machte eine kleine Wendung nach rechts. „Das müſſen Sie, Schiller, auch in Ihrem ‚Kosmus von Medici' noch mehr bedenken! Wenn Sie ſchon den Franz Pazzi mit den ſchlechten Eigenſchaften eines Rachſüchtigen begaben, mit der Gehäſſigkeit eines liebegirrenden Verbrechers wider die höherſtehende Bruderſeele, ſo müſſen Sie auch folgerichtig zeigen, wie der Böſe am Ende in die eigenen Schickſalsſtricke fällt! Nie darf das Böſe im Weltenbau triumphieren! Denken Sie, daß das Jüngſte Gericht am Ende ſteht; das iſt Belohnung und Beſtrafung aller! Eine Tragödie iſt ein irdiſches Weltgericht! Des Dichters Verpflichtung iſt es drum, den Kampf in der eigenen Bruſt, zwiſchen dem



Digitized by Google

leidenſchaftlichem Drang, den ich bei Ihnen, wie Sie wiſſen, hochachte, und zwiſchen der willenbeherrſchenden Pflicht, in die Sie ſich noch ſchicken müſſen, ſiegreich zu Ende zu führen. Der Dichter ... Hören Sie mir nicht zu? Was iſt denn heute wieder los? Schiller? Warum ſo kleingeſtimmt? Schiller! Es iſt ſchönes Wetter und die Sonne lacht. Schauen Sie nur! Lachen Sie mit!"

Schiller ſchüttelte den Kopf; er hob den Blick nicht vom Boden. „Sagen Sie nicht ‚Dichter' zu mir!" bat er. „Ich kann nichts! Als Juriſt hab' ich falliert und ..."

„... Und als Mediziner haben Sie gute Noten," fiel Profeſſor Abel ein, „ſo iſt es, Sie Grillenfänger! Es geht doch jetzt prächtig? In der Arzneigeſchichte haben Sie letzthin ſogar: ‚recht gut!' gekriegt! Was wollen Sie denn noch? Philoſophiſch ſeid ihr Jungen gegen den Ehrgeiz und faktiſch: frißt er an euch, wie der Adler an des Prometheus Leber! Es wird euch zu viel in den Kopf geſchoppt, sit venia verbo, davon kommt die krankhafte Gier nach oben! Na, das iſt mit der Zeit zu reparieren, Schiller! Kopf hoch! Nur nicht immer gleich aus allen Himmeln gefallen! Gut Ding will Weile haben; es gehet überall zähe am Anfang. Nützte denn der heutige Unterricht ſo wenig?".. Abel hob den dicken Zeigefinger. „Es hieß doch: ‚der Himmel verhüte, daß ihr mich fähig haltet, die ernſthaften und großen Angelegenheiten zu vernachläſſigen, wenn ſie bei mir iſt ...'! Wohl, es iſt im Poetenſtück die ſchöne Desdemona, die der tapfere Mohr mit dem ‚ſie' meint, und bei Ihnen, Schiller, iſt's, ſagen wir: die Kleinmut, die ich meine! Weil," lachte Abel und rezitierte: „‚der erſte Genuß die Hitze junger Begierden mehr gereizt als befriedigt hat'. — Nicht wahr, Freund Schiller?"

„Zitieren Sie vor mir nicht, Herr Profeſſor," bat Schil-



Digitized by Google

ler und biß sich gequält auf die Lippe, „ich verkröche mich am liebsten; wenn ich das höre.“

Abel drehte sich, als stünde er auf einem Zapfen, als sei er ein Wettermännlein im April. „Hoven, Scharffenstein! Was hat er denn? Ihr seid doch von der ‚ästhetischen Assoziation‘! Wisset ihr nicht, was er hat?“ Besorgt sah Professor Abel im Kreise seiner Getreuen herum. „In der Psychologiestunde war er doch noch lebhaft? Was ist dem Schiller ins Krönle gefahren?“

„Das da ist schuld!“ sagte Scharffenstein und zeigte auf das Buch, das Abel unter dem kurzen Arme eingeklemmt trug, „der hat's ihm angetan! Ich versteh's!“

„Das Buch ist schuld?“ Argwöhnisch starrte Abel den dicken Pappband an: „‚Shakespear, Theatralische Werke, übersetzt von Herrn Wieland‘, sind schuld? Ihr seid heute die reinste Scharaden-Ecke! Was heißt das alles?“

„Der Engländer!“ sagte Schiller. „Der große Mensch! Das edle Herz, das Kraft und Mut besitzt in unsrer lauen Zeit der Lüge! Solche Kunst wächst nur in freiem Land!“ Schiller fuhr mit flackernden Augen auf: „Den kann ich dulden über mir! Er ist tot!“ Wie eine Last fiel's von ihm. „Herr Professor!“ bittend streckte Schiller die Hand, seine ganze Gestalt flehte und drängte. „Wollen Sie mir nicht das Buch leihen? Sie wissen nicht, was es für mich bedeutet! Ich seh' daraus, daß es nicht schadet, derb wahr zu sein! Geben Sie!“ Schillers sehnsüchtige Hand bat, indem sie sich um den Pappband klammerte, das sommersprossige Antlitz war todbleich. Heiße Gier war im entrückten Blick.

„Von Herzen gern! Von Herzen gern! Da! Da haben Sie's! Aber wenn's aufgegriffen wird, sagen Sie nicht, daß es von mir sei! Der Herr Herzog hat das Buch für euch verboten!“



Digitized by Google

„So?! Hurra! Das ist der Beweis, daß Herr Shakespear ein Genie ist!"

„Pscht! Pscht! — Na," Abel schlug Schiller ermunternd auf die Schulter, „ist jetzt wieder alles gut?"

„Sie sind ein Engel, Herr Professor!" glühte Schillers dankbares Wort auf. Ehrerbietig barg Schiller das Heiligtum in der innersten Tasche seines stahlblauen Rockes, der dadurch noch eckiger von ihm abstand. „Nun bin ich stark: Shakespear weilt unter meinem Dach!" Schiller sprang mit beiden Beinen, jubelnd, in jäher Ausgelassenheit in die Höhe. „Juchhei!"

„Ein ‚Engel'?" lachte Abel. „Sie sind zu billig mit der Verleihung großer Worte! Ich weiß schon! Das ist die Licentia poetica! Aber: man kann auch hier übertreiben! Gestern haben Sie den Kapf ‚Allmächtiger' genannt! Mit solchen Ausdrücken sollten Sie doch vorsichtiger sein! Bei aller Hochachtung vor Kapfs großen Verdiensten — wo steckt er denn? Ach, da! — im Schwimm- und Turnunterricht! Spüren Sie 'was, Kapf, von einer Allmächtigkeit in sich?"

Die Zöglinge blickten sich mit verlegenem Augenzwinkern an. Dröhnend lachte Petersen. „Sollen wir's ihm sagen?"

„Natürlich!" Schiller rief: „Professor Abel verrät keinen Freund!"

„Schiller heißet mich den ‚Allmächtigen'," sagte Kapf und warf sich in die Brust, „weil ich der kühnste Akademieversorger bin und die Konterbande ohne jeden Tadel einschmuggle! Gestern waren es Schnupftobak und Knackwürste."

„Das sind die Sünden Numero 2 und Numero 17," belehrte Petersen. „Jeder Gegenstand, der uns fehlt oder verboten ist, ist numeriert; der économie wegen!"

„Nein!? Was seid ihr für ungeahnte, göttliche Lum-



Digitized by Google

pen?!" Abel lachte begeistert, daß ihm das Wasser in die Augen trat, „ich werde mich, durch meinen vertrauten Umgang mit euch, noch um meine ganze Reputation bringen! Unglaubliche Frechheit!" Neugierig animierte Abels Hand den Kapf: „Wie machen Sie das? Ihr dürft doch nur des Sonntags, von Aufsehern umschwärmt, in die Stadt?"

„Während der Religionsstunde steig' ich zum Fenster 'naus; der biblische Kathedervater sieht und hört nichts!"

„Ihr seid unglaublich desperate Kerls! Aber es gefällt mir." Abel klatschte sich hocherfreut auf den gehobenen feisten Schenkel. „Unglaubliche Kerls!" Eine Turmuhr schlug. „Guck' einmal," sagte Abel verwundert und schüttelte den Kopf, „höchste Zeit, zur Frauenvorlesung zu gehen, meine Lesegesellschaft brauchet mich auch. Gott grüße euch!"

„Au revoir, Herr Professor!" — „uff Wiedersehe!"

„Auf Wiedersehen, meine Freunde!"

Das Tor fiel zu, das die herzogliche Jugend von Stuttgart trennte. Kapf seufzte, Schiller lächelte: Er trug die Welt in seiner Rocktasche!

Nach dem Bad war eine Viertelstunde freigegeben: Der Damm, der das Bad in adeliges und bürgerliches Wasser trennte, schied nun nicht mehr. Die Akademisten durften diese Zeit in der Sonne herumstehen und ruhen. Man stieß und puffte sich nach Herzenslust und erzählte Histörchen.

Kapf, der seit neuestem am liebsten Wieland las und für dessen Götterliebschaften und gewagte Szenen begeistert gestorben wäre, stand im heißen Feuer; der Haug lachte ihn aus: „Ich weiß es doch," schrie Kapf, er fuhr wild mit den Armen herum, als finge er schwirrende Käfer ein, „der Herzog hat damals den Herrn von Leutrum zu seinem



Digitized by Google

Reisemarschall ernannt, damit er allein mit dem Franzele in die Karosse kam! Stundenlang hat der patzige Leutrum im Schloß warten müssen, derweil sich der Herzog mit seiner jungen Frau verlustrierte! Und dann hat der Herzog dem Buckligen zu den Hörnern gratulieren lassen, die ihm eben gewachsen wären und hat ihn allergnädigst seines schweren Marschall-Dienstes wieder enthoben; da hat der alte Kerl erst gemerkt, woher der Bartel seinen Most geholt hat!"

„Bist du jetzt fertig?" fragte Haug, „kann ich jetzt endlich auch reden?"

„Hurra das Franzele, die Freiheit der Neuengland-staaten und alle schönen Weiber!"

„Klüger ist's, denen hoch zu schreien, die's hören!" Chevalier Haug lächelte sehr sarkastisch. „Dort nützet es dir vielleicht beim nächsten Abschreiben teutscher Sätze! Schrei: Hoch Schiller! Mein Papa hat ihn — gedrucket!" Schiller stierte Haug an. Der hielt, ein wenig ärgerlich über seinen allzugefälligen Papa (dachte der so wenig an seinen dichtenden Sohn, daß er ihm selbst die Konkurrenz züchtete?), ein Papier hoch.

„Wirklich? . ." schrie Kapf.

„Wo?"

„Der Schiller? . ." fragte Voigeol und zog die Brauen hoch. „Zeig!"

Wüstes Gliederdrängen und Kopfgeranke bedrängten das Zeitungsblatt. „Hände weg!" schrie Haug. „Ihr wecket den Mann im Gedicht auf! Pst!! Der Abend will geehret sein! Schillers Elegie heißet: ‚Der Abend.' — Haltet endlich das Maul! Ruhe! Nein, ich geb's nicht her! Ich lese vor! Ruhig!!" Schützend hielt Haug das Zeitungsblatt in die Höhe. „Was? Was wollt ihr wissen?" Er schüttelte den Kopf. „Nein; es ist bloß mit ‚Sch' unterzeichnet; sonst fräße ihn und meinen Papa



Digitized by Google

der Herzog; das Schreiben iſt uns doch . . . Du biſt wirklich . . ."

Schiller hatte Haug das „Magazin" aus den Händen geriſſen und war damit zur Seite geſprungen. Gierig, weit vorgeneigt ſtehend, ſog Schiller das Glück der ſpendenden Druckerſchwärze in ſich; die andern ſtürzten auf ihn zu: Hochrot, tiefſeufzend barg Schiller das Blatt hinterm Buſenſtreif; ſchimpfend prallten ſie an Schillers Rücken, den ihnen dieſer jäh, zur Gegenwehr, zudrehte. „Nur dem Scharffenſtein zeig ich's — wenn wir allein ſind!" Schillers Augen umarmten die Welt.

„Dem Scharffenſtein!" äffte Boigeol nach, „die zwei ſind wie verheiratet! Zeig' her! Schiller! Ich will's ſehen!"

„Ich zeig's net! Ich zeig's net!" lachte Schiller, völlig von innerem Jubel und Rauſch beherrſcht, „und wenn du dich auf's Köpfle ſtellſt, ich zeig's net!" Schiller tanzte im Kreis, beide Fäuſte auf dem Buſenſtreif: „Gedrucket, gedrucket bin ich!"

„Gib her, — Poet!"

„Nein!"

„Das iſt eine Unverſchämtheit! Gib!"

„Nein!"

„Rüppel," ſprach Haug und wandte ſich.

„Herzeigen!" ſchrie Boigeol.

Das Balgen wurde ſcharf und heftig; ohne Deckung blitzte in Boigeols Augen verräteriſch Neid auf. Er war ſtärker als Schiller. Wie ein wütender Rehbock, mit dem Kopfe voran, rannte Schiller den Feind an. Wild ſtieß er, und ungeſchickt, mit den langen Beinen nach ihm; unter dem anſpornenden Gelächter der kritiſch Umſtehenden wurden Boigeols Fauſthiebe wuchtiger und ſchneller. Keuchend hielten ſich die Gegner umſchlungen, Schiller brach in die Kniee; er faßte in höchſter Not



Digitized by Google

Boigeols Naſe; ſie ſtürzten; Schiller lag unten, doch Boigeol's Naſe ließ er nicht los.

„Das iſt gegen den Komment!“ ſchrie Peterſen.

„Schiller, ich zeig' dich an!“ ſtöhnte Boigeol.

„Anzeigen? Krokodilbrut! Konfiszierter Kerl! Ich will dir das ‚Anzeigen‘ verſalzen!“ Schiller warf ſo entrüſtet die langen Beine herum, daß die Rettungsmannſchaften, Scharffenſtein, Hoven und Peterſen, faſt zu Boden gefegt wurden und flohen.

„Was rottiert ſich da?“

Schiller und Boigeol ließen ſich fahren; ſie ſprangen blitzſchnell empor und ſtanden bang im Kreis der bängeren Kameraden, die ängſtlich zuſammen drängten, wie Schafe, wenn der Adler über ihnen wählt.

„Was ereignete ſich hier?“ fragte der Herzog.

Haug gab, als Klaſſen-Beſter, die Antwort: „Zwei Söhnleins, Herr Vater, ſpieleten Kain und Abel.“

„Halt' Er ſein Maul, Chevalier!“ — Karl Eugen ſann. „Der Gedanke war übrigens gut!“ lobte er. „Er iſt ein feiner Kopf!“ Die Spitze des herzoglichen Zornes brach ab. „Lauf' Er zum Intendanten und meld' Er dem Kerl, daß Wir ſehr konſterniert und ungnädig ſeien, weil man Unſere Zöglings allein läßt! Bleib' Er! Da kommt er ſchon ſelbſt!“

Die galoppierende Geſtalt Herrn von Seegers wurde am Ende des Hofes ſichtbar. Finſter ſah ihm der Herzog entgegen. Die Akademiſten ſtießen ſich freudig und ſchadenfroh an.

„Wenn du den Schiller angibſt, Boigeol!“ flüſterte Peterſen, „dann hau' ich dir, lebenslänglich, jeden Tag dreie herunter!“

Karl Eugen fuhr los:

„Ah, Herr Intendant, bemühen ſich!? Zum Teufel, ſind meine Akademiſten ſchlechter als Seine Flöh'?“



Digitized by Google

Herr von Seeger keuchte: „Herzogliche Durchlaucht, entschuldigen allergütigst; wir hielten Razzia, durch die privaten Schatullen und Verstecke der Zöglinge, da brauchten wir alle Mann, um schnell zu sein; es wird nie mehr vorkommen!"

„Habt ihr was gefunden?"

„Papier und Kiele beim Schiller, die nicht aus der Anstalt sind, und Unterhaltungsbücher von neumodisch minderer Ware! Auch sonst war viel Beute zu konfiszieren."

„Papier und Kiele? Lasset Er das Spielen nicht sein? Schiller! Komm' Er her! — Fürwahr, im häßlichen Bau wohnet auch stets eine häßliche Seel'. Da hat Er Seine Maulschelle! — Ihm, Seeger, Ihm schick' ich noch ein paar Unteroffiziers; ich hab' genug, die unnötig fressen! Die Bursche können nicht genug kontrolliert werden! Ich bin Ihm wieder affektioniert!"

Herr von Seeger strahlte, dankend senkte er das gepuderte Haupt. Vielleicht war jetzt die Gelegenheit günstig? Er sagte hastig: „Mit Permission, und im Gehorsam ersterbend, ich meine, die lehrenden Herren vom Zivil verdürben, mit allzu freien Worten im Unterricht, was wir von der Zucht in Wochen straff bauen. Wäre es nicht profitabel, die Professoren ebenfalls . . ."

„. . . zu überwachen? Ich kenn' Seine Raunzerei auswendig. Da wird nichts draus! Die Professoren sind für die Köpf' und nicht für die Hintern, wie ihr, da! Wer den Geist bildet, der soll keinen Zwang ausüben! Wie ich's erdacht und angeordnet hab', ist's gut und so bleibt's! Aber ich schick' Ihm ein paar Unteroffiziers, damit Er die Rotte Korah leichter zu Paaren treibt. — Ja, Bürschle," lächelnd sah Karl Eugen die versteinerte Akademistenschar an. „In einer verführerischen Stadt wie in Meinem Stuttgart, muß man euch den Freßkorb höher hängen." Bei gekniffenem Aug' dachte Karl Eugen an die volle



Digitized by Google

Nackenform der jungen Wienerin in der école des demoiselles. Er seufzte. Die Wienerin ist ein verflucht schönes Frauenzimmer; Karl Eugen spürte das Blut im Kopf hämmern. Wenn nur das „Franzele" nichts spannt!

„Ich geh' jetzt die école des demoiselles im alten Schloß inspizieren," sagte Karl Eugen zu Herrn von Seeger, „sobald ich zurückkomme, ist die Konferenz über das sittliche Betragen der Zöglinge. Laßt die Professoren holen, damit sie Uns alles vorbereiten."

Fritz Schiller fand nicht aus dem Labyrinthe seines Shakespeare-Fiebers den Ausweg:

„Scharffenstein! So herzlos wie Shakespeare muß ich werden; ich muß, in den höchsten Flammen der Begeisterung, sofort den frechsten Witz zur Stelle haben, dann erst steh' ich über den andern. Shakespeare!! Der Kerl zermalmt mich. Nirgends ist er zu fassen und stehet doch überall! Plutarch überlieferte des Themistokles Worte: ‚Die Lorbeeren des Miltiades lassen mich nicht schlafen!' Mich lassen des Briten Siegeskränze nicht ruhen! Du weißt, Scharffenstein, daß ich seit Tagen keine Stunde Schlafes fand! Doch: das ganze Leben muß gewagt sein für eine heilige Sache! Ich wag's!"

„Es kommt jemand," sagte Scharffenstein, der auf Schillers Bettrand, ernst zuhörend, saß; er rutschte eilig herab, „tu' die Bücher unters Bett, sonst mußt du wieder in den Karzer." Angestrengt horchte Scharffenstein durch die schwarzen hölzernen Stäbe des Bettzwingers in den Mittelgang des Schlafsaales hinaus, in dem ein suchender Schritt klang. Haargenau ausgerichtet standen die Betten in den käfigartigen „Appartements".

„Fürchtest du dich?" fragte Schiller spöttisch, „‚furchtlos und treu' ist ein Männerwort!"



Digitized by Google

„Es kann der Herzog sein! Ich will nicht als Lügner vor ihm stehen!"

„Wer nichts fürchtet, ist mächtiger als der, den alles fürchtet!"

„Der Hoven!" sagte Scharffenstein erleichtert.

Schillers Brauen schlossen sich; Hoven stand vor ihm. „Was bringst du?" fragte er.

Eifersüchtig sah Hoven auf Scharffenstein. „Ich zeig' dir's nur, Schiller, wenn du allein bist."

„Na, da will ich gehen," sagte Scharffenstein gutmütig. Er nickte Schiller freundlich zu: „Du liest's mir halt am Abend vor, was du vom ‚Kosmos' neu geschrieben hast! Adieu!" In Ruhe schreitend, verschwand Scharffenstein hinter den Säulen, die die schön gegipste Decke trugen.

„Was ist?"

„Ich bin deinetwegen aus dem Anatomiezimmer davongelaufen," sagte Hoven, schweratmend und vorwurfsvoll, „trotzdem wir dort heute eine wirkliche Leiche haben! Du verdienst's nicht . . ." Der Vorwurf gelang nicht, als er Schillers Blick sah. „Du suchst einen dramatischen Stoff? Ich hab' ihn! Da! Im ‚Magazin' hat ihn Herr Schubart veröffentlicht. ‚Zur Geschichte des menschlichen Herzens' heißt er!"

Herrisch streckte Schiller die Hand.

Krampfhaft hielt Hoven das Blatt fest, das ihm über Schiller wieder Gewalt geben sollte. „Er stellt den Stoff jedem deutschen Genie zur Verfügung, damit bewiesen werde, daß auch in Deutschland große Leidenschaften und große Charaktere zu Hause seien. Er schreibet: ‚. . . obgleich, wegen der Regierungsform, der Zustand eines Teutschen passiv gehalten wird, so sind wir doch Menschen, die ihre Leidenschaften haben und handeln; so gut als ein Franzos oder ein Brite'."



Digitized by Google

„Das gehet auf Shakeſpeare! Zeig' her, wenn du mein Freund biſt!!"

Die ſummenden Fliegen verſtummten an der harten Wand des Saales.

Keinen Blick ließ Hoven vom Leſenden: Schillers Lippen bewegten ſich, das Geſicht zuckte, die Hand wühlte im Haar, der Fuß ſtampfte auf. Stoßweiſe, zuſammenhanglos kamen Worte aus Schillers gewürgter Kehle: — „‚Zwei Söhne von ungleichem Charakter . . . Karl! Ein Genie! Duckmäuſeriſch, zelotiſch der andre! . . . Verbummelter Student . . . Brief unterſchlagen!' . . . Er rettet unerkannt den alten Edelmann, den der zweite beiſeite ſchaffen wollte . . ." Schiller ſah auf; gleich einer Tigerpranke zerknüllte ſeine Fauſt Herrn Schubarts Erzählung. Ehern baute ſich die kühne Stirn über der willensſtarken Naſe, die Lippen verachteten die Welt. „Der Schluß muß tragiſch enden!" ſagte Schiller, als erhöbe ſich tauſendfacher Widerſpruch gegen ihn. „Abſolut tragiſch!"

„Kannſt du's brauchen?"

Jubelnd umſchlang Schiller den Zaghaften; daß dem die Rippen krachten. Sinnloſe Tollwut der Freude erfaßte Schiller. „Hoven! Merk' dir den Tag! Es iſt vollbracht! Ich werd' ein Werk ſchreiben, das ſie verbrennen werden; ich will ihnen einen Spiegel vorhalten, daß ſie ihre Knechtſeelen ſchaudernd verhüllen müſſen, daß ihnen das Mark in den Knochen ſtarrt, im Erkennen ihrer Kleinheit! Ich hab' das Schiff, in das ich mich verſtauen kann! ‚Der verlorne Sohn' ſoll's heißen — Franz iſt die Natternbrut, in der ſich alles Gift, alle Gemeinheit des irdiſchen Weltenjammers häuft, in der ich all' meine Schlechtigkeit vereinige! Ich muß frei davon werden!"

Bei geballten Fäuſten ſtarrte Schiller zu des Herzogs Bruſtbild, das den Saal ſchmückte. Ein Trompetenſignal ſchmetterte im Hof.



Digitized by Google

„Es ist höchste Zeit, an die Propreté zu denken!“ sagte Hoven ängstlich. „Du kannst den Stoff also gebrauchen?“

„Brauchen? Wie Labsal dem Dürstenden, wie Balsam in die eiternde Wunde ist dein Geschenk! Hab' Dank!!“ Die Trompete schrie von neuem. Schillers Zähne knirschten, die Augen flammten. „Da soll der Mensch gedeihen!“ Er fetzte in den Haaren herum, daß der Puder flog. „Alles ist Schnürbrust!“

„Fritz,“ mahnte Hoven, „du mußt heute vier Papillotten tragen, an jeder Seite, in zwei Etagen; heut' ist die ‚Parade von Wert‘.“

„Hyänengezücht!! Hundebrut! Natterngezücht! Meine Sache ist unterwegs!“

„Schiller, du reißest dir Haare aus!“

Karl Eugen ging gemächlichen Schrittes, mit Professor Abel den knospenden Akademiegarten entlang.

Die Fontänen der Badebassins plätscherten. Leise schwankten die kleinen Nachen im wohlig kühlen Wasserspiegel, auf den die Pappeln der Allee verschwenderisch ihre Blütenkätzchen geworfen hatten.

„Professor,“ sagte der Herzog, er hielt die Faust auf den Rücken, „Ihr könnt sagen, was Ihr wollt; der Rousseausche Freiheitsstaat, die Abkehrung von der schlechten Welt, ist bei mir gut realisiert!“, Karl Eugen blieb stehen und sah Abel befehlend ins Antlitz; er fand, daß es Zeit wäre, daß ihn endlich Abel seiner vollsten Bewunderung versicherte. „Jeder Kerl hat bei mir sein eigenes Gartenbeet, das er umbauen und bepflanzen muß. Ich sorge, daß sie nicht den Zusammenhang mit der allmächtigen Erde verlören, und auch sonst: Wir lassen ihnen manigfache Freiheiten, damit der Mensch in ihnen erstarke! Sie wachsen wie die Tulpen schlank und frei. Ich leiste — Großartiges!“

„Die Tulpen werden entkopfet und herausgesetzt, wenn



Digitized by Google

es die Herzogliche Durchlaucht befiehlt. Die Freiheit, die willkürlich gewährt wird, ist keine Freiheit, Durchlaucht! Sie muß aus Selbstverständlichkeit werden, als etwas, das, wie Luft und Sonne, danklos genommen wird. Nicht wie die Tulpen sollen die Burschen wachsen. Wie die Tannen im Wald sollen sie wachsen!" Abel sah in den Zierpark. „Hier seh' ich keine Tanne! Landesfürst und Rektor in einer Person? Eure Durchlaucht: das ist nicht logisch! Dem Rektor muß man widersprechen dürfen; wer aber dem Rektor widerspricht, der widerspricht dem Landesfürst, was nicht sein darf! Das macht die Burschen tückisch, und exaltiert sie, weil sie sich bedrückt glauben."

„Ich kenne die Philosophen, lieber Abel; wenn Er auch innerlich lächelt! Ich trage nie nach! Ich weiß schon, Er ist ein kluger Kopf, aber . . ." Karl Eugens Nebendenken wurde übermächtig, es brach die ungeordnete Rede ab, „gut: ich will von Seiner Meinung profitieren!" Karl Eugen nahm die Notiztafel und notierte. „Wenn ich das nächste Mal öffentlich disputiere, wird's über die ‚Selbstverständlichkeit der Freiheit' — wie Luft und Sonne! — sein." Er stellte das Täfelchen in die Tasche zurück und schritt befriedigt weiter. „Daran aber," sagte Karl Eugen, „daß ich jetzt Überstunden anordnete, daran wird Er nichts ändern! Die Privatarbeitszeit muß durch Vorschriften geregelt sein, sonst nützen sie die Bursche nicht richtig aus. Ich will mich vor der Kaiserlichen Majestät, wenn sie kommt, nicht blamieren; ich hab' meine Pläne. Die zu Tübingen und der Aufgeblas'ne zu Berlin sollen sich über mich schwarz giften! Ich muß der Kaiserlichen Majestät, zum Dank für die Erhöhung der Frau Reichsgräfin, imponieren; ich will ihr zeigen, was man aus menschlichen Hirnen trainieren kann, preßt man sie ordentlich aus! Sollen den jungen Herren nur deswegen die Köpfe rauchen, das schadet nichts. Man imponiert der



Digitized by Google

Kaiſerlichen Majeſtät nicht leicht, Abel; ſie iſt ein ſehr geſcheuter Herr, der ein ſcharfes Maul hat und Augen, die alles ſehen! Er behandelt den Glauben negligeant. A propos! Glaubt Er, daß es wirklich ein gerechtes Jenſeits gäbe, wie immer gepredigt wird? Ich mach' mir, wie der Kaiſer, nicht viel aus den Chooſen nach meinem Tod, denn — was iſt ‚Glück' und ‚Seligkeit'? Für den einen iſt's ſo, für den andern ſo; für mich iſt's ſicher ennuyant." Karl Eugen ſah, daß ſich ſeines beſten Lehrers Stirn verfinſterte, er griff beſchwichtigend nach des Gefragten Arm. „Laß Er die Antwort! Ich vergaß, daß Er geiſtlich gebildet iſt. Laſſen wir das Raten; wir erfahren's ja! . . . Seine Begrüßungsanſprache aber, das ſage ich Ihm! an die Kaiſerliche Majeſtät, die muß ſich gewaſchen haben! Ich will das Konzept bald ſehen. Temperament muß drin ſein, Feuer und viel Wiſſenſchaft, ſehr viel Wiſſenſchaft! Der Joſephus ſoll Augen machen, wie geſcheut Wir zu Schwaben ſind! Alle müſſen vor Uns auf dem Bauche liegen! — Mich müſſet Ihr natürlich überall gebührend erwähnen! Vergeſſet nicht, daß ich alles geſchaffen hab', daß dazu ein Kopf gehört, der mehr wert iſt als alle andern! Ihr wiſſet ſchon! Meine Gnad' wird dafür nicht ausbleiben, Herr Prorektor! Ich ſchätze Ihn ſehr! Will Er heiraten? Ich hätt' jemanden . . ."

„Wollen, Herzogliche Durchlaucht, mir die Gnade vorenthalten! Wenn ich eine Herzensgefährtin wähle, ſo wähle ich ſie ſelbſt; es iſt das anders und bleibender bei uns gewöhnlichen Menſchen."

„Will Er auf Unſre privaten Verhältniſſe anſpielen?" ſchrie Karl Eugen erboſt, er ſah ſeit langem, daß ſein „Franzele" unter dem ungeſegneten Bunde litt, der ſie vom Genuß des Abendmahles ausſchloß; das machte ſie menſchenſcheu und zu ernſt! „Meine Frau



Digitized by Google

ſtirbt nicht! Der papiſtiſche Hund erlaubt mir früher eine neue Ehe nicht! Merk' Er ſich: Meine privaten Verhältniſſe gehen Ihn einen Dreck an!"

„Ich meinte bloß, Herzogliche Durchlaucht," ſprach Abel, „daß es ſich nicht gehörte, daß Sie über meine zukünftige Ehegeſponſin, von einem Eleven, ein Gedicht machen und mir zuſtecken ließen. Das untergräbt den ſeeliſchen Gehorſam und paſſet drum nicht! Übrigens, Herzogliche Durchlaucht: ich bleibe, auch unverheiratet, hier und geh' nicht nach Tübingen."

Karl Eugen lachte; er ſah ſich verſtanden. „Leſ' Er ſeine Leviten," ſagte er, „den Buben; ich bin zu alt dazu und hab' es Ihm bloß wohl vermeint. Wenn Er da bleibt, iſt die Sach' erledigt und am Ende. Damit Er wieder gut iſt, will ich für Seine Abbrändlerſammlung einen Gulden geben und meinen Beamten erlauben, Seiner zuckerſüßen Leſegeſellſchaft beizutreten." Mit gnädigem Augenwink nahm Karl Eugen Abels Verbeugung entgegen. „Trotzdem ich die Volksbildung für glatten Unſinn halte!" Er ſah Abels Blick und erinnerte ſich gerade noch zur rechten Zeit des eigenen Werks. „Das heißt: ſoweit die Bildung nicht in durchaus geſchulten Händen liegt, wie bei mir, ſoweit ſie ‚nebenbei' betrieben wird und die Geldmittel nicht reichlich, wie bei mir, vorhanden ſind! Halb getan, iſt nichts getan! Ich hab' ſchon ſoviel für die Bildung meines Volkes unternommen, daß ich ſo ſprechen darf. In Berlin erziehen ſie nur Adel; ich zieh' auch die Bürgerlichen heran! Des Danneckers Vater iſt ein Pferdeknecht, und wenn ſein Sohn auch kein Tänzer wird, wie ich ihm's zuerſt vermeint hab', er wird doch immerhin ein Bildhauer, der ſich kann ſehen laſſen. — Bitte, Herr Profeſſor!" Mit herausfordernder Handbewegung blieb Karl Eugen ſtehen; die Blöße von vorhin ſchmerzte. „Der Zumſteeg iſt ein Lakaienſohn," ſagte



Digitized by Google

er, „und er komponiert Musik, durch mich! Ohne mich hätte er das nie erreicht! Schließlich: der Schiller! Der Schiller hat sein poetisches Talent, das mir übrigens viel Sorgen macht, auch nur bei mir, und durch meine Gnade erlernt! Übrigens: der Schiller wird frech, der fühlt sich auf einmal; mit dem seiner traurigen Zeit sind wir am Ende! Der Schiller kriegt ein keckes Maulwerk."

„So? — Ja, ja," Abel lachte und wurde schwach, aus Freude über die herzogliche Bestätigung seiner eigenen Beobachtung, „mir scheinet auch, er hätt' jetzt offeneren Blick? Nicht wahr?" Abel ging mit gesenkten und versteckten Augen.

„‚Offenen Blick' nennt Er das? Sehr gut! Gestern sagte mir Hauptmann Razmann, daß mich der Schiller nachahmte und verspottete, wo er nur immer könnte! Ich nahm mit der Frau Reichsgräfin die Parade ab und sagte gutgelaunt, weil die Kerls schön marschierten: ‚Ich höre, Schiller, Er macht mich gut nach? Also, wenn Er mich ersetzen kann, sei Er jetzt der Herzog und examiniere Er mich einmal.' Der Frechdachs versuchte sogleich meine fürstliche Haltung! Jawohl! Klopfte mit dem Stock auf den Boden, wie ich, und fragte mich, kurzweg, ohne mit der Stimme zu wackeln, über mathematische Dinge aus, von einem Pythagoras, der was von rechteckigen Dreiecken sollt' erfunden haben oder was weiß ich. Ich hab' mich in den Schnickschnack gefügt und verdrehte Antworten gegeben. Fuhr der Kerl nicht in seiner Heftigkeit auf mich los, schreit mich mit meinen eigenen Worten an: ‚Potz Sakerment, Er ist ein Esel!' Gibt dem Franzele — der Frau Reichsgräfin, meine ich! — den Arm und will mit ihr davonziehen! Na, ich hab' sie ihm wieder abgenommen, was tät' denn er mit ihr?! Hahah! Ein freches Luder!"



Digitized by Google

Abel schielte zu den Fenstern im obersten Stock, die offen standen, aus denen fernegedämpfter wüster Lärm drang. Er unterschied Fritz Schillers scharfes Organ und des Kapf wieherndes Gelächter, auch Petersens Bierbaß schrie. Ein gestreckter Arm erschien über dem Fensterbord, ein blanker Degen wurde in die Luft gestreckt, hinter ihm wuchsen andre erhobene Arme. Der Wind trug einen vielstimmigen Schrei hernieder:

„Auf, in die böhmischen Wälder!"

Eilig zog Professor Abel sein Schnupftuch; er winkte heftig nach oben. Wie ein Spuk war alles verschwunden: sie hatten den Herzog erkannt!

Argwöhnisch hob Karl Eugen den Kopf. „Was war das für ein Geschrei?"

Professor Abel war die weißgewaschenste Unschuld: „Die Sänger üben im Opernhaus," sagte er gefaßt und verwendete, völlig unnötig, die Schnupftuchfahne, die er noch verräterisch in der Hand hielt, für seine Nase. „Die Italiener schreien oft, daß man's bisher hört! Auch gestern war's so."

Karl Eugens Kopf hielt schon wieder in einer andern Gedankenstation: „Hätte Er, Abel, was dagegen, wenn ich den Haug, als Professor für die schöne Wissenschaft und deutsche Schreibart, zu mir beriefe?"

„Durchaus nicht, Herzogliche Durchlaucht! Ich begrüßte es mit Freuden; er hat als Herausgeber eines patriotischen Literaturblattes, das schwäbische Talente in den Tempel des Geschmackes und Ruhmes einführt, und das vor allem Eurer Durchlaucht eigene Werke veröffentlicht, ein Anrecht auf die Auszeichnung." Professor Abel verneigte sich tief.

„Gut," sagte Karl Eugen, „er soll Uns also die schönen Wissenschaften dozieren; vielleicht ist doch etwas dran, man weiß das nicht."



Digitized by Google

Zwei „Neue“ zogen in den Rangierſaal ein. Wolzogen hieß der eine; er hatte eine „wunderſchöne Mama“, wie Kapf eruiert hatte; der andere war Elwert, Schillers Ludwigsburger Freund. Elwert hatte Schiller lange, ſeit dem feierlichen Einmarſch der Akademiſten in Stuttgart, nicht mehr geſehen. Damals hatte ſich Schiller bedrückt im lärmenden Pauken- und Trompetenton einhergemüht, jetzt ſtand er aufrecht, im Kreis der aufhorchenden Kameraden, und geſtikulierte lebhaft und wild. Schiller war gewaltig in die Höhe geſchoſſen; die Augen hatten entzündete Ränder, auf den Wangen brannten rote Flecke, die langen Arme konnten nicht ſtille halten.

Zaghaft kam Elwert näher. Feurige Worte rannten von Schillers Lippen: „Klopſtock iſt ſchön und gut für die ungeweckte Kinderſeele, ja, für die hat er alles in Herrlichkeit, aber er ſieht mit ſchwachen Augen! Er weiß nichts vom Rechte der Sinne, die den Leib regieren und den Geiſt gebären. Wir Mediziner wiſſen das beſſer! Leſt Wieland, dann werdet ihr Klopſtocks Enge begreifen! Er denket ſtets nur an ſich, die Gedanken galoppieren eitel ums eigene Ich. Es gibt Beſſeres im ſchwäbiſchen Land!“

„Schubart!“ rief Scharffenſtein bei leuchtenden Augen.

„Ja, Schubart! Schubart dienet dem Volke, der ganzen Nation, er fühlet die Verantwortlichkeit des einzelnen in ſeiner Bruſt, er will beſſern und helfen, die papierenen Formeln der Dichtkunſt zerfetzen, er paktiert nicht! Er mäſtet ſich nicht ſervil an Fürſtenhöfen wie Klopſtock; ſeine Feuerſeele ſchleppt allein, als wär's ein Faden, die klingende Kette der Not! Er verachtet die Fürſtengunſt und bekennet ſich ſtolz als ein Teil des Volkes; er iſt ein Teutſcher! Er kämpft gegen Dummheit und Menſchenſchinder, gegen Sklavenſeelen, Deſpoten und Jeſuiten! Gegen alle, die ſeinen Aufſtieg begeifern, die



Digitized by Google

höchstdemselben Dreckleben und dessen Verfechtern einen Diener reißen und der Wahrheit und der Kraft die gebührende Reverenz verweigern."

„Bravo!" Schillers Kameraden jubelten auf; als öffnete sich jäh die Tür eines Saales voll Leidenschaft, dessen Stimmgebrause plötzlich voll ins Freie schlug. Sie klatschten in die erregungskalten Hände, seligen Taumels voll, daß ihr Führer ihrem verbissenen Denken so treffenden stürmischen Ausdruck verlieh. Elwerts Lippen bewegten sich; er sagte kleinlaut: „Herr Schubart sitzet seit gestern gefangen auf dem Hohen-Asperg."

Der lärmende Reigen riß; sie starrten den Sprecher an; sie holten Rat aus Schillers Augen. Die brannten mit Flackerflammen auf Elwert; Schiller befahl: „Erzähle! Was weißt du?"

„Ich hab' selbst den durchlauchtigsten Herrn Herzog hinaufreiten sehen. Sie haben ihn eingekerkert."

„Wer: ‚sie'?"

„Der Herr Herzog."

„Er hat ihn eingekerkert? Er?" Schiller sanken die Arme. „Freunde, der Hund wirft den Heldengeist in Ketten!"

Schweigen. Jäh, in nächster Nähe, hatten sie wieder den Sturmwind der absoluten Herrschgewalt, die völlige Rechtlosigkeit ihres Jahrhunderts verspürt. Schillers Unterlippe schob sich vor, das energische Kinn wuchs.

„Das muß noch lange nicht wahr sein," murrte Petersen.

„Wie war's, Elwert? Erzähle!"

Elwert bedachte ängstlich, daß sein Vater „charakterisierter Herzoglicher Leibmedikus" wäre; er schwieg. Schillers Hand krallte sich in seine Schulter, die flammenden, befehlenden Augen rissen ihm die Worte aus der feigen Kehle. „Man hat ihn durch den Klosteramtmann von Blaubeuren einladen lassen," sprach Elwert weinerlich, „und ihn so ins Land gelockt."



Digitized by Google

„Ein Fatum iſt über uns, dem auch der Tyrann nicht entgehen wird! Seid nicht kleinmütig! Denket des Freiheitskampfes in Amerika! Überall rührt ſich die Welt. Rache! . . ."

„Habet Acht! Stillgeſtanden! Der Herr Herzog kommt!" Das gliederbeherrſchende Kommando warf die Schwererregten in die Reihen. Sie ſtanden ſtarr, von mutloſer Stille bedrückt. Wie ſorgenvolle, ſchlechtgefütterte Puppen ſahen ſie in den enganliegenden Uniformen aus, die verſtörten, geſchniegelten Köpfe in eine Richtung geſtellt.

„Er führet ein Büble bei der Hand!" ſchnaubte Peterſen, ohne die ausgerichteten Augen oder den gehorſamſt geſchloſſenen Körper zu verändern, „heut' hat er den ſalbungsvollen Koller; paſſet auf!"

Karl Eugen trug Uniform. Er ſchritt ernſter und würdevoller als ſonſt. An ſeiner Hand ging ein Knabe, den keiner kannte, der armſelig, aber mit Sorgfalt gekleidet war. Franziska von Hohenheim blieb mit gefalteten Händen im Saaleingang ſtehen; im tiefen Ausſchnitt ihres Kleides ſah Kapf das goldene Kreuz ſchwanken. Sie ließ mitleidig keinen Blick von dem Knaben an des Herzogs Seite.

„Der junge Schubart iſt's!" Ein flimmerndes Zittern lief durch die Augenlinie der Schar, dann ſtanden die Blicke wieder Habt-Acht.

Karl Eugen ſchritt bis in die Mitte der Front. Er lüftete feierlich, komödiantenhaft, den Hut. „Guten Morgen, meine Söhne!" ſprach Karl Eugen, bedächtig und würdevoll. Prüfend ſah er die Reihen entlang. Er befahl: „Heideloff, noch einen Achtelſchritt nach links!" Als der Befehl erfüllt war, ſtellte Karl Eugen Schubarts Sohn vor ſich hin, daß deſſen ängſtliche Augen in die Reihen der Akademiſten ſahen. Die ſchmalen Bubenſchultern



Digitized by Google

dienten den herzoglichen Händen als Stütze und Kanzelbrüstung.

„Liebe Söhne," begann Karl Eugen im Predigerton und sah mit tiefem Ernst die strammen Glieder seiner zukünftigen Diener entlang, „ich hoffe, daß ihr es alle am eigenen Leib erkannt habt, daß ich ein wahrer Fürst und Vater meines Volkes sei! Ihr, in meiner Akademie, die in wenigen Tagen des Kaisers Majestät auszeichnen wird, das erstemal wieder seit Kaiser Maximilianus Zeit! seid mir ein Symbol fürs Land Württemberg. In gesteigertem Maße erfahret ihr meine Obhut! Meine gottaufgetragenen Pflichten erfülle ich weit über das Maß! Das kann mir eines jeden Blick und Wort bezeugen. Ist's so? Hoven!"

„Ja, Herr Vater!"

„Bon! Es ist für jeden freventliche Missetat, wenn er das gottgefällige Streben zur Vollendung, die ich erreichte, unterläßt, wenn er unsere guten Gaben in Schmutz verwandelt und böses Beispiel gibt! Solches hat dieses Knaben Vater, mein ehemaliger Organist Schubart, in unflätiger und himmelanstinkender Weise getan. Er hat seine im Grunde nicht üblen Gaben dazu zu verwenden gewagt, Unsere geheiligte Person anzutasten und zum Gespött Ehrfurcht- und Gehorsamloser zu machen! Die böse Sinnlichkeit, die Fleischeslust, war sein schlimmster Feind." Karl Eugen schlug im Feuer der Rede so heftig auf sein Menschenfleischkatheder, daß dem Knaben die Tränen flossen. Franziska von Hohenheim getraute sich nicht näher, sie hielt ihr feinseidenes Taschentüchlein untätig in der Hand und wartete, bis ihres Gebieters Rede zu Ende kam.

„Wir haben Uns auf Unsere göttliche Sendung besonnen," sprach Karl Eugen, „und Uns bemüßigt gesehen — nicht zuletzt zum eigenen Besten des Frevlers, um



Digitized by Google

seiner Antastung fast aller gekrönten Häupter auf diesem Erdboden ein Ende zu machen, von der Erwägung ausgehend, daß es ihm bei Uns noch sicherlich am gelindesten ergehe, infolge Unsrer aufgeklärten Denkweise — ihn auf dem Hohen-Asperg in sehr enge Verwahrung zu nehmen und ihn dort Enthaltsamkeit von seinen Lüsten zu lehren, damit er in sich gehe und geistig gesunde, zum Lobe des Schöpfers, den er hintangesetzt, gar nicht zu reden von dem, was er Uns, von Gottes Gnaden Gesalbtem und zur Herrschaft Erwähltem, angetan hat ... Doch Wir sind Mensch! Das heißet, daß auch Wir nicht immer ganz frei von Sünde waren, was Wir hiermit ausdrücklich und freimütig bekennen, was die Schuldigkeit eines Rechtschaffenen ist und die besondere Pflicht eines Herrn dieser Erde! Nehmet euch ein Beispiel an meiner Großzügigkeit. Wir haben dieses Kindes sündigen Vater daher nicht peinlicher bestraft, sondern ihm bloß die Freiheit und das Licht genommen, festen Glaubens, daß er noch zu bessern sei. Es wäre Unser unwürdig, wollten Wir des Vaters Sünden an den unschuldigen Kindern oder an der schwer gebeugten Gattin strafen. Wir haben drum verfügt, daß des Verbrechers Ehegefährtin eine Jahrespension erhalte und die Kinder in die Akademie unentgeltlich aufgenommen werden, um sie zu tüchtigen Menschen und Untertanen zu erziehen! Des Frevlers Tochter wird von der Reichsgräflichen Dame behütet, die er am frechsten beschimpfte, und ich werde seinem Sohne ein echter Vater sein ... Herr von Seeger, hier übergebe ich Ihm Seinen neuen Schützling!" Mit großartigem Armschwung schob Karl Eugen das Büblein von sich.

Franziska von Hohenheim wischte dem kleinen Schubart die Tränen. „Es wird noch alles gut werden!" tröstete sie und umfing das Kind. „Ich hab' deinem Vater versprochen, daß ich zu dir lieb sein will. Der Herr



Digitized by Google

Herzog ist ein guter Herr; er sorget für uns alle; er wird's für dich auch tun. 'Brauchst dich nicht zu ängsten vor ihm!"

„Seeger," befahl Karl Eugen, „geh' Er sofort in Seine Kanzlei und schreib' Er meine Rede nieder; die besten Einfälle gebiert der Augenblick! Sie soll als Gnädiges Reskript, vom Abel ausgearbeitet, an meinem fünfzigsten Geburtstag, der leider bald nahet, von den Kanzeln herab im Lande verkündigt werden, als Dokument meines väterlichen Sorgens. Man lasse die Pursche zu Tisch marschieren; sie werden Hunger haben!"

. . . Im taktmäßigen Schleifen der marschierenden Füße frug Scharffenstein: „Was sagst du, Schiller?"

Keine Antwort kam.

„Meinet er es vielleicht doch gut mit dem Schubart?"

Keine Antwort kam.

„Sag', Schiller!"

„Ich weiß nicht. Gott weiß manchmal auch nicht, ob das recht ist, was er tut."

„Du frevelst!"

„Der Mensch hat zwei Ich."

„Schiller!" sagte Hoven, er stach eifersüchtig mit dem Kopfe zwischen Scharffenstein und Schiller, „du mußt mir heute abend 'was ins Stammbuch schreiben! 'Was Schönes! Du tust's anderen auch; ich bin dein ältester Freund! Vergiß das nicht immer!"

Schiller sah und hörte nicht. Gut und Böse, Wollen und Müssen, Ideal und Wirklichkeit, sie rangen in ihm. — — — — — — — — — — — — —

Im Mietwagen, ohne Diener, war der „Graf von Falkenstein", der seine kaiserliche Schwester zu Paris besuchte, vorgefahren.

Karl Eugen schoß in voller Gala auf den zarten Herrn im einfachen Rocke los und riß Diener um Diener, der-



Digitized by Google

weil die Zöglinge im Muſikſaal zur Begrüßung der Majeſtät ihre Inſtrumente ſtimmten und die Profeſſoren, in großer Uniform, ehrerbietig die Perücken neigten.

„Alleruntertänigſt bitte ich, Eure Majeſtät, ſofort das Konzert meiner Söhne zu beſuchen, wenn es Dero Kaiſerlichen Gnade genehm iſt.“

Kaiſer Joſeph fand Freude an den jungen Kerls, die drauflos geigten, bliesen und trommelten, als gälte es, die Seelen am Jüngſten Tage aufzuwecken. Er blieb eine halbe Stunde und horchte mit leiſem, verträumtem Lächeln zu. Karl Eugen ſtrahlte: er nickte ermunternd und ſtrafend bald hierhin, bald dorthin, je nachdem er vermeinte, es könnte nicht ſchaden, Beifall oder Tadel zu zeigen.

„Erhebet euch, Kinder, wir marſchieren zum Unterricht!“

Als der erlauchte Gaſt in den Unterrichtsſaal trat, herrſchte atemloſe Stille. Man zog alle Regiſter der pädagogiſchen Feſtlichkeit. Profeſſor Abel wurde mit ſeiner wohlgeſetzten Rede vorgaloppiert, dann folgte, mit vereinbarten Fragen und Antworten, im geiſtigen Parademarſch, die Eliteſchar der Zöglinge. Alles ging prächtig! Kaiſer Joſephs Arm hob ſich: „Nun will ich die fragen, die nichts wiſſen! Ihr zweie da!“ Der Kempff und Maſſenbach ſcheuerten mit den Händen verzweiflungsvoll die Galahoſen; die Köpfe verſagten. Wutſchwarz war Karl Eugens Antlitz; hätten ſeine geballten Fäuſte die Macht des Nürnberger Trichters beſeſſen, die zweie wären jetzt des Reiches erſte Geiſter geweſen! Es ging ſehr langſam, doch frech, auf der hindernisreichen Straße der Kameralien hin und her. „Na alſo!“ ſagte Kaiſer Joſeph; er winkte dem Herzog. Wie ein Lakai ſprang Karl Eugen hinzu. „Ich bin zufrieden,“ ſagte der „Graf von Falkenſtein“, „man erkennt die Vorteile einer Anſtalt am beſten daran, was die Kehrſeite des Gewollten Gutes zeigt. Die Burſchen ſind durchaus kühn und wagen etwas. Wer



Digitized by Google

mit so wenig Wissen über die Staatswissenschaften zu reden wagt, der wird sich auch getrauen, gegen Zeitmißstände und die unnötigen Fesseln der Menschheit loszugehen. Ihr ziehet revolutionäre Hirne, Durchlaucht (Karl Eugen sah betroffen drein); nur von solchen profitiert der Staat."

Schiller grub Scharffenstein die Nägel in die Hand. In seinen Augen standen glückliche Tränen. „Siehst du: Er ehret die Menschheit und ersehnt auch die Freiheit für sie! Der Vater der Teutonen ist der Schmuck der Prinzen, der Götter Liebling!"

„Schauet den Unsern an!" brummte Petersen und orientierte die beiden mit hurtigen Rippenstößen. „Wie blöd der drein sieht!"

Karl Eugen lächelte bittersüß und devot. Doch Lob war Lob, sein Werk fand den Beifall des Kaisers! Der herzogliche Schulmeister verneigte sich mit hängenden Armen. „Da darf ich wohl, bei Höchstdero gnädiger Anerkennung, in abzusehender Zeit, bei so schätzenswertem Urteile von Eurer Majestät, auf die ersehnte Ernennung zur hohen Schule rechnen?"

Kaiser Josephs helle Augen blitzten, die scharfen Lippen verbargen ein überlegenes Lächeln. „Da könnte man dann jeden Tag im Jahr Doktors machen? Was?" Karl Eugen starrte in Kaiser Josephs durchdringenden Blick, der, wie eines Aares Spähen im hellsten Sonnenlicht, über dem kleinlichen Alltag stand. „Vielleicht," begütigte Kaiser Joseph. „Ich send' zuvor aber noch den Kinsky her! Ich mein', es wird bald Stuttgarter Doktors geben; dann dürfen Ihre Eleven aber nicht mehr geprügelt werden; in Berlin, das doch der Vater Ihres Gedankens ist, wird der Gouverneur, der schlägt, davon gejagt; das ist meine Bedingung, Durchlaucht!"

„Sehr wohl, Ihro Kaiserliche Majestät!"



Digitized by Google

Schiller atmete ſchwer.

Die Zöglinge muſizierten wieder, als der Freiheitskaiſer in ſeine Kutſche ſtieg. Fritz Schiller meldete ſich am gleichen Abend krank:

Er hatte jetzt keine Zeit für den Unterricht; ſein Ich war zu voll; der Kiel flog im freiheitſpendenden Marodenzimmer die ganze Nacht. Die Gedanken rannten aus dem Kopf wie Waſſer aus zerbrochenem Sieb. Hier war noch ein Reis dem Handlungsſtamm aufzupfropfen, dort verſchob ſich ein Stein im zwangbeſtimmten Gebäude und mußte eiligſt verſetzt oder beiſeite getan werden. Das Erlebnis gebar Reichtum und reifte nie geahnte Saat: „... Hat die Welt ſich umgedreht, Bettler ſind Fürſten und Könige Bettler! — Ich möchte die Lumpen, die er anhat, nicht mit dem Purpur des Geſalbten vertauſchen. — Sein Blick muß ein großer, ein königlicher Blick ſein — ein Blick, der die Herrlichkeit, den Pomp, die Triumphe der Großen und Reichen zernichtet! ...“

Die Sonne, die langſam über den Stuttgarter Rebenhügeln aufſtieg, fand einen zerwühlten, geſtiegenen Kopf, in dem ſtürmiſches Wollen mit mangelnder Lebenserfahrung titaniſch um den Sieg rang: „Wie hat nur die Franziska von Hohenheim dreingeſehen, damals, als ich ſie beim, oh ſo weichen, ſo herrlich runden Arme nahm, als der Herzog Schüler war? ... So verwundert, nein: ſo verächtlich muß Amalia den feilen Buhler Franz von ſich ſtoßen (der Blick ſtimmt; ich hatte unreine Gedanken!), wenn er begehrend nach ihr greift! Wie das Phinele den Mund aufwirft, wenn Vater was Derbes aus dem Krieg erzählt! Das Heroiſche und Starke iſt ein Kinderſpiel gegen die furchtbare Qual, das Weib zu geſtalten; ich kenne es nicht; aber ich will ...“ Tritte?! Schiller riß die Decke über das Manuſkript. Die Tür ging auf: Es war Scharffenſtein, der, der Abmachung



Digitized by Google

folgend, auch in die Krankenſtube einzog. Der alte Wärter blies die qualmende Lampe aus. „Der Herr Scharffenſtein leidet an Unterleibsgekrämpfe! Herr Schiller, da hat der Herr Profeſſor Abel für Sie a Büchle bei mir ab'gebe, das Sie fleißig nütze ſollte, wenn's das Fieber verſchtattet."

„Hergegeben!!"

„Glei, glei! Ich hab' noch was auszurichte! Der Herr Profeſſor hat g'ſagt, es ſei ſo was wie ei ‚Räuber' drinne, der net ohne ſei; Sie ſollet's durchſchtudiere! Da habe Sie's Büchle. Wollet Sie keine Pille net nehme?" — Schiller ſchüttelte wütend den Kopf. — „No, Sie werdet auch ſo g'ſund; es fehlet Ihne eh' nix!" Das Faktotum, das von Abel reichlich mit Geld und Tabak beſtochen wurde, wackelte zur Tür. „Wenn i klopfe tu, dann kommt die Inſpektzion!" Karl Eugens lahmer Kettenhund verſchwand.

Fritz Schiller ſchlug das Buch auf. „Cervantes — Don Quixote." Ein Brieflein, er riß es auf und las: „... Des ſpaniſchen Dichters Banditen hat auch erlittenes Unrecht dazu getrieben, die Rache zu ſeinem Gewerbe zu machen. Er erkennet das Vermeſſene ſeines Beginnens erſt, als es zu ſpät iſt. Avis au lecteur!! — — Sonſt: gute Beſſerung, Schwindelmeier! und der Peterſen meint, die Stelle, wo die Stadt angebrannt und geplündert wird, wo der Pulverturm in die Luft knallt, derweil die Glocken brüllen und Kranke, Kindbetterinnen und hochſchwangere Weiber hingemordet werden, die ſei — ebenſo wie die Szene vom Cäcilienkloſter! — zu ſtark und müßte weg! Ein Urteil, dem ſich von Herzen anſchließt Ihr getreuer Abel."

„Die Stelle iſt wahr — über das Cäcilienkloſter kann man nachdenken, an dem liegt mir nicht viel! — Scharffenſtein, die Szene vom Stadtüberfall hat mir mein Vater,



Digitized by Google

in bitterer Stunde, erzählt, die iſt in Böhmen geſchehen! Die Stelle bleibt! Das zuckerwäſſerige Publikum, hahah, das glaub' ich ſchon! verträgt nicht die Wahrheit! Ich will ſie ihm aber um die Freſſe hauen! . . ." Klopfen. Das Signal!! Das Buch flog unter die Decke, van Swietens Comentarien lagen vor dem ſtudierenden Mediziner; Scharffenſtein hatte ſich auf die freie Bettlade geſchmiſſen, er ſchnarchte.

Langſam ſchlich die Tür auf:

Karl Eugens Kopf ſpähte argwöhniſch ins Zimmer. Der Herzog nickte und trat ein: „Wenn Er nicht ruhen kann, ſo bild' Er den Geiſt. Recht ſo! Hat Er heut' nacht wieder nicht ſchlafen können? Er ſieht elend aus! Habt ihr, Kerls, vielleicht wieder in Heimlichkeit was Schlechtes gefreſſen? Heh? Was ſind das mit einem Male für Fiebersachen mit euch? Von morgen ab muß der Hoven auch herauf, und der Peterſen klagt auch über Kopfweh! Dem Scharffenſtein iſt doch nicht ſchlechter? Er iſt mir heute früh zuſammengefallen. Krankenwächter! Wie geht's ihm?"

„O gut, Herzogliche Gnad'," bezeugte der Alte mit gekrümmtem Rücken und beteuernd in die Luft geſtellter Hand, „er nehmet fleißig die Pille und ſchlafet viel! I mein', der wird die maladie überſchtehn."

„Schließ' Er die Fenſter, damit es den Herren nicht zieht; ich brauch' keine Todesfäll' in der Anſtalt! Das wär' mir das Rechte! Bon jour! Morgen iſt Purgiertag!"

Als Karl Eugens Schritt verklungen war, ſagte Scharffenſtein: „Im Grunde iſt es verdammenswert, Schiller, daß wir die betrügen, die uns vertrauen."

„Menſchen haben Menſchlichkeit vor mir verleugnet, da ich an die Menſchheit appellierte; weg denn von mir Sympathie und menſchliche Schonung!" Schiller ergriff krallend den Kiel. „Scharffenſtein, widerſprich mir oft!"



Digitized by Google

bat er im Schreiben, „der Streit fordert mich zu schärferer Kopfarbeit heraus. Tu's!"

„Was bist du für ein Mensch? Mich drücket dein Widerspruch nieder! Meinst du, dies sei ein Manko bei mir?"

„Warte!" Fritz Schiller grub hinter dem Kopfpolster, in seinem Papierversteck. „Ich lese dir was vor, ein Manuskript vom armen Schubart, das mir sein Sohn gab; seines Vaters Abschiedsgrüße stehen rückwärts drauf!.. Da ist's!" Mit falscher Betonung, und mit in tiefster Erregung kippender Stimme, las Schiller, den Arm gestreckt, als lade er die ganze Welt zu horchen ein:

„Die Fürstengruft.
— Da liegen sie, die stolzen Fürstentrümmer,
Ehmals die Götzen dieser Welt!
Da liegen sie, vom fürchterlichen Schimmer
Des blassen Tags erhellt! — — —
— An ihren Urnen weinen Marmorgeister,
Doch kalte Tränen nur, von Stein,
Und lachend grub vielleicht ein welscher Meister
Sie einst dem Marmor ein. — — —
— Sprecht, Höflinge, mit Ehrfurcht auf der Lippe,
Nur Schmeicheleien in das taube Ohr!
Beräuchert das durchlauchtigste Gerippe
Mit Weihrauch wie zuvor. — — —
— Er steht nicht auf, euch Beifall zuzulächeln,
Und wiehert keine Zoten mehr,
Damit geschminkte Zofen ihn belächeln
Schamlos und geil, wie er.'"

Schiller warf das Blatt von sich und riß mit fahriger Hand sein Manuskript vor die Augen, die Wangen brannten. „Besteh' ich neben ihm? ‚Menschen — Menschen! falsche, heuchlerische Krokodilbrut! Ihre Augen sind Wasser! ihre Herzen sind Erz! Küsse auf den Lippen! Schwerter im Busen! Löwen und Leoparden füttern ihre Jungen, Raben tischen ihren Kleinen auf dem Aas, und



Digitized by Google

Er, Er — Bosheit hab' ich dulden gelernt, kann dazu lächeln, wenn mein erboster Feind mir mein eigen Herzblut zutrinkt — aber wenn Bruderliebe zur Verräterin, wenn Vaterliebe zur Megäre wird: o, ſo fange Feuer, männliche Gelaſſenheit! verwildre zum Tiger, ſanftmütiges Lamm! und jede Faſer recke ſich auf zu Grimm und Verderben!' ... Wie iſt das? Heh! Sage! Bekenne! Beichte!" Schillers Augen erflehten und befahlen Lob.

Kalte Schauer, der Angſt, vor dieſem Temperament, rannten über Scharffenſteins Rücken, die trockene Kehle ſchluckte, ſie war ſtumm.

„Vergleich' uns beide: Schubart und ich! Wer kann mehr?"

Wie gelähmt ſaß Scharffenſtein. Endlich fand er die Sprache wieder: „Ja, Schiller, ja!" ſtieß er vor. „Das iſt genialiſch! Das brennt wie Lavaglut. O Gott, was bin ich dagegen; wie klein bin ich neben dir ..."

„Vergiß nicht: du biſt mein Freund!" Verloren ſprach Fritz Schiller in die leere Luft, mit dem ſiegesſtolzen Blicke triumphierend in fernen, unſichtbaren Welten wandelnd. Krampfhaft ging ſeine Bruſt auf und nieder, vom Überſchwang der Kraft umpreßt.

„Sag', Schiller, wie iſt das mit mir; ich find' mich nimmer ..."

„Scharffenſtein! Bin ich ein Künſtler!?"

„Schiller! ſteig' zu mir herunter; ich bin zerfahren und ..."

„Was bin ich und was ſind die andern!"

Zwiſchen den hellen Betten der Zwei ſtand etwas Düſteres, Flügelſchlagendes auf. Es wehte kalte Schleier über ſie; es war Scharffenſteins Menſchenrecht, das wider Schillers Geiſtesherrſchſucht anzuſpringen ſuchte. Noch einmal riß das ſtärkere Fühlen der verehrenden Freundesſeele den zornigen Geier nieder. Noch einmal ſtrömte in maß-



Digitized by Google

loſen Worten Scharffenſteins Bewunderung; noch einmal vergaß er das eigene Ich.

Doch die Lunte brannte und brannte; immer näher und näher ſchlich das Feuer den Herzen. Solange die Krankenſtube die beiden umgab, fehlte der glimmenden Flamme der nährende Sauerſtoff. Der Rückhalt fehlte an die tauſend Dinge der Welt, die hilfreich nahen, wenn ein Seelenpalaſt in Trümmer fällt; die Roheit der Mitmenſchen fehlte, die den Abgrund zeigt. Als ſie widerwillig, der bitteren Ahnung voll, wieder in die Gänge und Säle des glänzenden Kerkers niedertauchen mußten, da brach lodernd und verheerend das Schadenfeuer aus:

Zumſteeg komponierte die Geſänge für Schillers brauſende Symphonie gegen die kleinliche Menſchenſatzung, Abel und Peterſen ſtrichen in Schillers Manuſkript, ſoviel ihnen der heftige Poet, im zügelfreien Begeiſterungslauf des exploſiven Erkennens, zugeſtand. Alles Sichtbare war Stolz und hilfebereite Begeiſterung.

Auf einem Sonntagſpaziergang, im Bopſer-Wäldchen las Schiller der Schar ſeiner Getreuen das Werk im Waldesrauſchen vor. Wie betrunken, taumelnd vom atemraubenden Hetzlauf der Leidenſchaft kamen ſie heim; nur Boigeol ſchmälte und ließ ſich nicht bekehren, daß „ein zweiter Goethe", da neben ihm, im gleichen Schlafſaal, erſtanden wäre. Vergebens lohte Hoven ſein Lob aus; Boigeol ſchmälte. Schiller trat zum Gegenbeweiſe an: „Ich bin von feinerem Stoffe als ihr!" Geſchüttelt von heiligen Schauern, gepackt von der Wucht der Gottheit, feſt entſchloſſen, auch den Zweifler niederzuringen, las Schiller noch einmal ein Stück ſeines Trauerſpiels . .

Doch Boigeol lachte! Lachte! Sein Mund zeigte wieder den Zug des übermächtigen Neides. „Das iſt gemachte Empfindung, beſoffene Stimmung!" ſagte Boigeol. „Bald biſt du Shakeſpeare, bald Schubart, bald Leiſe-



Digitized by Google

witz! Du redeſt dich in ein Fühlen hinein, das dir, dem kalten Egoiſten, der nur die Ruhmſucht kennt, nicht innerlich iſt. Ich bleib' dabei: Das iſt nichts."

Verächtlich wehrte Schillers Mund die Anwürfe ab: „Scharffenſtein, ſag' du ihm, ob ich nicht ſo empfinde! Schmeiß' ihm die Antwort ins milzſüchtige Antlitz, damit ſein Gezeter von mir fällt, wie getrockneter Schmutz, der die Sonne bedrecken wollte."

„Du haſt nicht recht, Boigeol," ſagte Scharffenſtein mühſam, mit einer Stimme, die nicht ihm gehörte; er fühlte entſetzt, daß Schillers großer Blick jäh mißtrauiſch in ſein Antlitz ſtach: „Es iſt wahr, der Schiller übertreibt ... manchmal! — Aber, Boigeol, du haſt nicht recht! Er iſt ... begabt."

„Du wirſt's noch am eigenen Leib verſpüren, Scharffenſtein, daß ich recht hab'," ſagte Boigeol, „frag' den Elwert; dem hat er's geradeſo gemacht: ſolang' er ihn brauchen konnte, zu Ludwigsburg, war er ihm alles! Jetzt hat er ihn nimmer nötig, drum beachtet er ihn nicht: Er hat kein Gefühl! ..."

„Boigeol," ſprach Scharffenſtein und wurde todblaß, der ſchrecklich erkennende Blick des zweifelnden Freundes wich nicht von ihm, „die Zeit verändert manches; bedenke das!"

„Geſtern, nach der Tanzſtunde mit dem kommandierten demoiselles, warſt du aufrichtiger!" ſchrie Boigeol. „Du ſagteſt, daß dich Schiller nur liebt, weil er dich braucht, weil du gut zuzuhorchen verſtehſt! ..."

„Du haſt mich verraten!! Scharffenſtein! Ich ſeh's!"

„Ich hab' bloß, Schiller, die ... Wahrheit geredet ..."

„Haſt du ſo viele ‚Wahrheit' in deinem Lagerraum? War das nicht ‚Wahrheit', was wir die langen Jahre ſprachen?"

„Ich kann dich nicht immer loben; ich darf es nicht!



Digitized by Google

Du kannſt viel, du kannſt . . . ſehr viel, aber du darfſt dich nicht — überheben!"

„Scharffenſtein!!"

„Schiller: verkenn' mich nicht! Du mußt Kritik vertragen, du biſt kein Gott! Überheb' dich nicht, Schiller, es muß geſagt ſein; ſonſt fällſt du zu tief! Du biſt auch noch nicht im Leben geweſen; du kannſt nicht mehr Erfahrung haben als wir. Dein Wiſſen ſtammt aus Büchern. Schiller, glaub' mir, mein Herz iſt weh zum Zerbrechen, ich hab' unmenſchlich gerungen, bis ich zu der Erkenntnis kam. Sie wuchs nicht rein aus mir, ich geb's zu, aber jetzt iſt ſie rein geworden, indem ich die Wahrheit ihres Weſens erkannte! Es muß ſein, daß ich aufrichtig bin; ſonſt bin ich am Boden. Auch deinetwegen: Du haſt Fehler und mußt ſie bekämpfen! . ." Scharffenſtein kam ins Stolpern; er ſpürte, unter des heißgeliebten Freundes verächtlichem Blick, die Unfähigkeit, das Chaos ſeines Fühlens und Müſſens formend mitzuteilen; kleinlich lief er und hilflos mit der Rede in die Wirrnis: „Du meineſt, zum Beiſpiel, du läſeſt gut und ſeieſt geboren zum Akteur; aber du ſchreiſt, und deine Gebärden ſind wild und gehen nicht mit dem Kopf." Scharffenſtein brach ab; vor ſich ſelbſt entſetzt.

„Scharffenſtein! Ich geb' dich verloren!"

„Schiller! . . . Schiller!!"

Schiller ſah ſich nicht um; er ſchritt hocherhobenen Hauptes durch den Hof, in dem die Steine höhniſch grinſten. Zutiefſt erſchrocken ſtanden die andern. Auch Boigeol gelang das zyniſche Lachen nicht, das er ſich vorgenommen hatte. Als Schiller im dunkeln Tor verſchwand, rannte Hoven wider Scharffenſtein an und ſchrie: „Du biſt ein Verbrecher!" Er ſtand hiebfertig, mit geballten Fäuſten. „Schuft!"

„Laß ihn, Hoven!" ſagte Peterſen, „der Scharffenſtein



Digitized by Google

litt ſchwer genug." Scharffenſtein begann dem beleidigten Freunde nachzueilen, Peterſen fing Scharffenſtein, er hielt den Schluchzenden zurück. „Bleib', Scharffenſtein!"

„Laß mich!"

„Bleib', ſage ich!"

„Er wird mir ewig zürnen, Peterſen! In ein paar Monaten komm' ich zum Regiment und ſeh' ihn nimmer! Laß mich!"

„Nein! Iſt er der, Scharffenſtein, den wir in ihm vermeinen, verzeiht er dir und wird dankbar ſein, denn: ‚jeder Schmerz wird einſt dir noch nützen', ſaget Ovid! Laßt uns zu Abel gehen."

Sie gingen, geſenkten Kopfes, der Tiefe dieſer Stunde ſchwer bewußt.

Wie das weidwunde Tier ſich im finſterſten Walde verkriecht, ſo trug Schiller ſeinen Schmerz zum einſamen Manſardenfenſter, ganz hoch oben; im letzten Stock und im hinterſten Winkel.

Er riegelte ſich ein.

Nun war er von der ſchnöden Welt geſchieden und durfte weinen und ſchluchzen. Wo war die Harmonie, nach der er ſo heiß verlangte? Man verachtete ihn! Sein Freund verriet ihn dem Feind! Alles Glück war Lug! Weiter denn je klaffte der Riß! Wie häßlich war die Welt! „O, warum bin ich nicht als Kind geſtorben?... Die Macht iſt in meiner Hand!" Gott konnte ihn nicht hindern; dieſe Freiheit konnte ihm niemand rauben! Es war wie Befreiung: „Ich will ſterben!" Ich ſelbſt bin mein Himmel und meine Hölle! „O, Labſal der toten Sinne, des zerſchmetterten Leibes!" So entkomm' ich der Lebenspeitſche, der klirrenden Kette der unerreichbaren Vollendung! Schiller ſpähte durchs Fenſter in den Hofraum nieder: Dort werde ich liegen! Mit zerſchelltem Haupt, mit fürchterlich klaffenden Wunden. Oder: „Ich nehm' den



Digitized by Google

Strick. Mit schwarzgewürgtem Gesichte werden sie mich finden; Vater und Mutter ... Vater und Mutter? Und das Phinele? ... Ich habe zwei Schwestern! ..." Zeit und Ewigkeit dürfen sich noch nicht umarmen! „Wie Karl Moor muß ich's vollenden! Ich bin nicht feig, aber — mein Vater trägt weiße Haare! ... Die Qual erlahme an meinem Stolz! Ich will's vollenden! — Die schreibende Hand ist mein Zepter!" Sie rannte und legte blutige Sätze aufs Papier: „An Georg Friedrich Scharffenstein. ... Du hältst nichts mehr auf mich; Du hast die Eigenschaften, die das Wesen des Freundes ausmachen, in mir nicht gefunden, Du hast meine Fehler, für die ich täglich Reue und Leid fühle, öffentlich gemacht! Du hast den Weg verfehlt, Seelen zu bessern; Du hast mir gezeigt, was wahr ist; ja, ich bekenne; ich liebte Dich nicht als Einzelmensch; ich habe Liebe, die brach liegt, die wuchern will, gleich, wo! Ich habe gesündiget; aber: so greift man's nicht an! Du hast mein Laster öffentlich gemacht! Meine Eigenliebe erträgt das nicht! Warum ließest Du Dich lieben, wenn Du mein Manko erkanntest? Du hättest die Freundschaftspflicht gehabt, mir's mit Kälte zu sagen: allein! Ich werde Dich nicht mehr quälen! Doch: triumphiere nicht! Ich hab' eine Quelle gefunden, die mein Herze jetzt allein voll macht und segnet; ich bin nicht verlassen! Ich habe einen großen, herrlichen Freund, der mich lächeln läßt; ich vergebe Dir; ich vergebe Dir, so wahr mir Gott vergebe im letzten Zucken des Todes; ich will Dir Gutes tun für und für, aber ich werde mein Angesicht jetzt weggewendet halten von Dir! Ich sag' noch mal, ich vergebe Dir! Ich hab' einen großen herrlichen Freund gefunden für die Unsterblichkeit. Ich vergebe Dir, weil ich über Dir stehe! Schiller."

Schweißnaß sah Schiller auf. „Soll ich dem Elend den



Digitized by Google

Sieg über mich einräumen? Nein! Ich will's erdulden." Friedrich Schiller zuckte zusammen: „Spiel' ich — Theater? Ich denke immer an meinen Karl Moor! Ich sage: ich leide, und ich leide, aber ... ich leide gern, weil's mich im Drama weiter bringt." Er schüttelte den Kopf: „Gott will, was ist! Die Qual erlahme an meinem Stolz! Ich will's vollenden!"

Wenn Schiller einmal die Beine hob, tat Professor Abel dies dreimal, was eine stoßende Dissonanz in die Gemeinsamkeit der Bewegung brachte. Es war wenig Vergnügen, mit Schiller spazieren zu gehen. Doch Professor Abel hatte es selbst gewollt! Um sie war die übliche „Fadesse" von Stuttgart: Vom Reithaus klangen lärmende Rufe, im Jägerhaus prügelten sie die seidenen Gastbetten. Fritz Schiller tat den Mund nicht auf, was auch nicht nötig war, da Professor Abel den seinen nicht schloß:

„... Ja, ja, mein Bester! Sie gefallen mir seit langem nimmer! Und was ich vorhin sagte, Schiller, halte ich aufrecht, halte ich aufrecht!" Professor Abel geriet jetzt oft ins Schillersche Pathos. „Ich halte es aufrecht, daß es von selbstzerstörerischer Verbitterung zeige, wenn Sie neuestens dem Karl Moor Ihren eigenen Steckbrief mit auf den Weg geben. Ich bin auch keine Schönheit und schicke mich geruhig darein, aber den Leuten ein Lorgnon in die Hand zu drücken und zu schreien: da schauet her, so schau' ich aus, und vor allem: so schau' ich innerlich aus — das haben Sie getan, mein lieber Schiller! — nein, bei Gott, das würde ich niemals, niemals unternehmen! Denn das ist Unnatur, Unnatur!" Professor Abel blieb jäh stehen und warf wütend die schön gekräuselten Manschetten von den Gelenken zurück. „Oder sind Sie das nicht?" An den Fingern zählte Abel auf: „Erstens: der



Digitized by Google

lange Gänſehals, zweitens: die überwachſenden, buſchigen Augenbrauen, drittens: die feuerwerfenden Augen, viertens: groß und hager! — Na, da iſt doch nichts zu wollen! Das ſind Sie!"

Aufgeregt rannte Profeſſor Abel in die Zeile des großen Grabens hinein, unbekümmert, ob ihm Schiller folgte. „Und wenn man dann," eiferte Abel, „mit Ihrem moraliſchen Empfinden, die an ſich gewiß niedliche Mätreſſe des Herzogs, aber ſie iſt doch eine Mätreſſe! als ‚holdes Himmelsbild' — mag angehen, weil ſie körperlich wirklich apart iſt — oder als der ‚Mutter Würdigſte' preiſt; ſie als Vorbild oder als Muſterbild, wie Sie geſagt haben: der Tugend! lobt, wenn Sie vor der Ihre Reverenz machen, dann ſoll doch das Donnerwetter dreinſchlagen, männliche Gelaſſenheit verwildre zum Tiger ... Zum Teufel! Ich bin ſchon wieder in Ihrer verfluchtſchönen Ausdrucksweiſe!" Zornrot ſtand Abel. „Sehen Sie, was Sie aus Ihren Mitmenſchen machen? Puppen und willenloſe Söldner Ihres Geiſtes!" zürnte Abel. „Und da meinen Sie, keine Extraverpflichtung zu haben, da meinen Sie, zyniſch ſein zu dürfen? Zyniſch! Das iſt das richtige Wort! Zyniſch wie Ihr Franz Moor! Zynismus iſt die Waffe des Haltloſen! Sie und zyniſch!? Das verbitte ich mir! Das verbitte ich mir ganz entſchiedenſt, denn das wäre das Ende." Abel ſchüttelte, braunrot vor Wut, die Fäuſte in den Boden hinein, als ſäße dort der heimtückiſche Feind, der ſeinen Freund vergiftete. „Sagen Sie mir, in drei Teufels Namen, wohin geriet Ihr Höhenwille?"

„Armut und Entrechtung kann kein Wille auf die Dauer beſiegen! Ich muß falſch ſein, ſonſt werde ich gebüßt! Die Rede iſt mir befohlen worden! Laſſen Sie mich meinen Menſchenhaß durch's Kuſchen erkaufen! Haſſen iſt ſüß!"

„Menſchenhaß? Quatſch! Das Franzele hat bei der



Digitized by Google

Einkerkerung Schubarts zugesehen! Daran läßt sich nicht rütteln; seither ist es für mich abgetan! Abgetan! Abgetan und begraben!" Abels Handbewegung legte Franziska von Hohenheim ins Grab. „Schiller! Schiller! Tun Sie mir eine solche Charakterlosigkeit nimmer an! Melden Sie sich krank, wenn die Reihe, zu loben, wieder an Sie kommt, machen Sie, was Sie wollen, aber: tun Sie mir das, um des Himmels willen, nicht mehr an; sonst — zweifle ich an Ihnen! . . ."

Schiller warf den Kopf so trotzig zurück, daß sein Tressenhut fast zu Boden fiel. „Auch Sie loben wider Ihr Einsehen!" begehrte Schiller auf. „Sie preisen den Herzog als ‚Weisen und Menschenfreund', als ‚Menschenbildner', und schmeicheln ihm, trotzdem Sie anders denken, trotzdem er Sie auch schon wie einen Hund behandelt hat! Alle Menschen sind Canaillen!"

„Ach, du lieber Gott; ach, du lieber Gott!" Wütend und reumütig schlug sich Abel auf die Brust, dann schrie er selbstanklägerisch: „Sie haben recht! Völlig recht!" Sein Antlitz verklärte sich; er lächelte triumphierend: „Aber! Erstens: bin ich kein Friedrich Schiller! Und zweitens! Ja, zweitens . . ." Verzweifelt rollten die wütenden Äuglein im Kopfe herum. „Zweitens . . ."

„. . . ist's eine Sauzeit, in der wir leben, ein Kastratenjahrhundert, das Ekel und Charakterlosigkeit gebärt, ein papierenes Säkulum, das mit Tinte klext, statt mit Blut zu schreiben, das weggefegt gehörte, weil es die Natur mit Konventionen nach den Blähungen eines fürstlichen Wanstes verrammelt und alles danach in Gesetze zwingt, derweil es nur das Recht hätte, Gesetze zu bauen, die nicht den inneren Verordnungen der Menschheit entgegenstehen! Pfui! Pfui!! Es ist ein viehischer Prozeß!"

„Schiller!" sagte Abel bei leuchtenden Augen. „Das



Digitized by Google

haben Sie prachtvoll geſagt! Prachtvoll!" Verzückt ſah Abel ſeinen Schüler an. „Ich gratuliere! Schreiben Sie das in den ‚Verlorenen Sohn' hinein, oder heißet das Stück jetzt endgültig ‚Die Räuber'?" Abels ganzer Körper zappelte. „Wie heißet das Stück? Das muß hinein, Schiller, das dürfen Sie nicht vergeſſen! Auf keinen Fall! Soll ich's Ihnen notieren?" Haſtig und dienſtbereit griff Abel in ſeine Taſche.

„Das merke ich mir; ſolche Sätze hab' ich zu Tauſenden!"

„Mein lieber Schiller, jetzt habe ich Sie beim Hemdzipfel!" triumphierte Abel. „Wenn Sie die Menſchen ‚haſſen', warum wollen Sie dann, daß es keine Geſetze gegen die ‚inneren Verordnungen der Menſchheit' gäbe? Das müßte Ihnen dann doch gleichgültig ſein? Da ſtimmt 'was nicht!"

„Weil der Menſchheit Ziel ein Adlerflug geweſen wäre, hätten ihn die Geſetze nicht zum Schneckengang verdorben!"

Abel wollte wieder aufjubeln, aber er mußte jetzt komplimentierend den Gruß des Herrn Kammerexpeditionsrates erwidern, der vorüberſtelzte; die Frau Geheimbdenratsgattin Schmierle zog mit ihren drei ehereifen Töchtern, die „Windfuchteln" ſchwangen, näher, wie ein Hai, der ſein Opfer erſpäht; aus einem Wirtshausfenſter lächelten, lieblich und verführeriſch, eine geſulzte Spanſau und ein Preßkopf; Profeſſor Abel zog Schiller in verlorene, einſame Nebengaſſen, in denen der Klang der Schritte hurtig die nahen Mauern hinauflief und über die ſteilen Dächer mit großen Sätzen entſprang.

Im Band-Gäßle blieb Abel halten; er mühte ſich, ſeinen kurzen Arm auf des langen Zöglings Schulter zu bringen.

„Sie haben recht, Schiller," ſagte Abel laut; er wiederholte noch einmal, ſehr deutlich, faſt ſtreitſüchtig: „Sie



Digitized by Google

haben recht!" als säße in der Straßenrinne, inmitten des schlecht gepflasterten Gäßleins, der ungläubigste aller Widersprecher, den er absolut zum Schweigen bringen müßte. „Sie haben recht! Aber: Sie müssen 'raus aus der Akademie! So schnell wie möglich!"

„Können Sie zaubern?"

„Die Kunst ist mir leider versagt, aber wir werden's auch anders zwingen. Beantworten Sie mir jetzt ein paar Fragen: Hat Ihr Herr Vater Kapitalien? Ich meine: ist Ihr Herr Vater vermöglich? Das muß ich wissen."

„Wir sind besitzend! Jedes von uns ist eine Million wert! Mein Vater hat, nach dreißigjähriger Ehe, jetzt noch ein neues Kindle gemacht! Jetzt sind wir viere! Vielleicht aufs Jahr . . ."

„Zum Teu . . . nein!" bezwang sich Professor Abel und war sehr stolz auf seine Selbstbeherrschung. „Ich werd' mich nicht an Seinen erschröcklichen Zynismus kehren! . . ."

„Herr Professor," sagte Schiller leise, er zählte krampfhaft mit den Blicken die Steine, „verzeihen Sie mir; ich kann nicht anders!"

„Wird schon werden, Schiller, wird schon wieder werden! Sie müssen bloß wieder den Glauben an die Menschheit in sich erkennen, dann lauft alles von selbst. Es geht einmal nicht glatt im Leben; aber: neben jedem bösen Menschen stehet auch ein guter! Sie haben Lehrer und Freunde . . ."

„Freunde? Lehrer, sagen Sie? Sie sind der einzige, der in meine Seele einzog; Wächter und Lehrer, die schwere Menge, haben an mir herumgeschnitzt in den langen, traurigen Jahren; sie haben mich ‚erzogen'! Mein Aug' und Ohr vergaß sie, als sie noch neben mir standen. Freunde!? . ."

„Sie tun dem Scharffenstein unrecht!"



Digitized by Google

„Er tritt ja bald aus; er wird mich dann nie mehr wiederſehen!“

„Papperlapapp! Nie mehr wiederſehen? Er wird Offizier und Sie werden Doktor, Arzt, Leibmedikus oder was weiß ich. Ihr werdet euch in Stuttgart immer auf die Zehen ſteigen. Vertragt euch!“

„Ich bleib' nicht hier.“

„Nicht hier? So? Wohin wollen Sie denn?“

„Zwiſchen mir und dem Herzog gibt es keinen Frieden. Wir ſind Todfeinde.“

„Schiller!!“ mahnte Abel mit leiſem Entſetzen. „Er iſt Ihr Landesherr! Sie ſind ihm verſchrieben für die Erziehung, die er Ihnen gibt!“

„Verſchrieben? Die Tatſachen der Natur ſind ſtärker! Es gibt zwiſchen dem Herzog und mir keinen Kompromiß! Ich weiß das, wenn ſich auch die Feigheit in mir noch oft nach ſolchem ſehnet und ſich gegen die Erkenntnis ſpreizt; es iſt ſo! Er hat mich aus der Bahn geworfen und hat mich beſchenkt, ohne daß ich etwas verlangte. Die gebende Hand iſt ſtets in Gefahr, gebiſſen zu werden. Er ſelbſt iſt ſchuld daran, daß ich ihn nur mit Wut ſehe. Er gibt mir nicht die Diſtanz, ihn anders zu meſſen. Er herrſcht mit der bewaffneten Macht und ſtrengſten Gerichtsbarkeit über mich, ich will aber auch herrſchen! Er hat Kaſernen. Mein Hirn iſt meine Kaſerne! Jeder Menſch muß ein Stücklein Welt haben, in dem er Gott iſt. Jeder! Soll ich nur für ihn leben? Soll alles zu Ende ſein, wenn meine Bruſt den letzten Odem zieht? Seinetwegen? Leb' ich nicht für Höheres? Nur deshalb, um ihm ein Steinchen auf dem Wege der Schöpfung zu ſein, damit er beſſer und trockeneren Fußes durch ihre herrlichen Gärten wandle? Keine Sekunde habe ich, die mir gehört! Alles iſt eingeteilt durch ihn, für ihn! Wenn ich in mich horchen will, muß ich lügen; die Frei-



Digitized by Google

heit für ein paar Stunden muß ich mit Betrug erkaufen. Muß ich mich zu ſolcher Schlechtigkeit erziehen laſſen? Wo iſt mein Menſchenrecht? Ich muß meine Gedanken töten; mein Hirn umſpannen, wenn es ihm beliebt; mein Herzblut muß ſtillſtehen, wenn er es befiehlt. Das iſt Mord, deſſen Befehliger dorthin an den Galgen gehört! Ich hör' das Malefizglöcklein der Freiheit klingen, ich will es meinem Jahrhundert läuten . . ."

„Schiller! Um des Himmels willen; ſeien Sie doch ſtill! Wenn uns einer denunziert . .!"

„Wenn Sie Angſt haben, ſo verlaſſen Sie mich!"

„Schiller! Habe ich das verdient?" Ehe ſich Abel verſah, ſaß ihm ein inbrünſtiger Kuß auf der dicken Hand. Tränen ſtanden in Schillers ſchmerzvollen Augen. „Aber, aber; was ſollen ſich denn die Leute denken?" ſagte Abel verzweifelt und rieb verlegen den geküßten Handrücken. „Was werden ſich die Leute denken?"

„Der Menſchheit Meinung verachte ich!"

„Kommen Sie, kommen Sie!" Abel zog Schiller am Herrenhaus vorbei, neben dem der Galgen und der Pranger ragten, ins Bären-Gäßle. Nun, da Schillers Herz offenſichtlich wieder die Oberhand hatte, wuchs Abels Ernte; er hielt die Überredungsſichel zum Ernteſchnitt bereit. Auf der Stiftskirche ſchlug die Uhr. Die Akademiegebäude ſahen neugierig über den weiten Platz herüber. „Schiller," ſprach Abel, „Sie müſſen heraus aus der Akademie! Was dem Durchſchnitt frommt, paßt nicht für Sie. Sie müſſen ein Probeſtück ausarbeiten; vielleicht bewilligt Ihnen dafür das Profeſſorenkollegium den Austritt zu früherem Zeitpunkt. Die Literatur muß allerdings derweilen ruhen. Man beweiſet die Willensſtärke auch im Kampf mit ſich ſelbſt! Ohne Selbſtzucht kein Meiſter! Stellen Sie jetzt Ihr Können in einer wiſſenſchaftlichen Arbeit heraus! Studieren Sie wie der Teufel, damit Sie raſch



Digitized by Google

zur Freiheit kommen! . . ." Abel seufzte; ihm ging heute immer wieder die Luft aus. „Wenn Sie Ihr eigener Herr sind, dann treiben Sie die Poesie ohnehin bis ans Lebensende, das weiß ich, und das kommt, das Lebensende nämlich, hoffentlich erst sehr spät! Aber jetzt:" Abel stand; sein Zeigefinger hieb in die Luft, „*studiert* und die Feinde mit den eigenen Waffen geschlagen! Ich werde Ihnen helfen! Sie *dürfen* nicht auf der Schulbank zerbrechen oder Schaden im Charakter leiden! Und, wenn Sie Geld brauchen, so sagen Sie mir's; ich hab' ja, Gott sei Dank, Mammon auf der Seite." Flehentlich sah Abel Schiller an. „Befolgen Sie meinen Rat, beherzigen Sie ihn! Ich spreche ja nicht für mich! Und glauben Sie an Ihre Freunde! Nennen Sie nicht weiter allein, wie die letzten Wochen. Verbittern Sie sich nicht! Innerlich können Sie ja einsam sein, aber äußerlich verträgt das auf die Dauer kein Mensch; man hat so kein Gegengewicht, mit dem man den inneren Reichtum wägen kann; nur auf der Differenz basieret die wirkliche Überlegenheit. Ihre Freunde gehen für Sie durchs Feuer. Lassen Sie ihnen dafür aber auch das eigene Denken, Sie, unheimlicher Patron! Sie: Arme Leute kochen mit Wasser! *Lassen* Sie uns mit Wasser kochen! Darf ich dem Petersen und den andern sagen, daß Sie sich deswegen besinnen wollten? Die haben eine *Todesangst* um Sie!" Professor Abel räusperte sich, verlegen und schuldbewußt. „Man ist nämlich," gestand er, „an mich herangetreten." Schillers argwöhnischer Blick brannte zornig los. „Der Gedanke der Probearbeit ist aber *völlig* von mir!" widerstand Abel.

Ein Klavier klimperte, eine Mädchenstimme sang: „Blühe, liebes Veilchen!" Durchs Eßlinger Tor rollte eine Karosse. Ein Stutzer in violettem Frack, mit Schönheitspflästerchen im Antlitz, promenierte vorbei. Er sah hochmütig Fritz



Digitized by Google

Schiller an und dachte: „Ciel! Was für ein häßliches Gebilde; der macht doch sein Leben lang nicht Karriere!“ Warme, gütige Luft glitt von den Rebenhügeln nieder und streichelte Schillers Stirn. Professor Abel zog, die Wirkung seines Seelenmedikamentes erregt abwartend, am Uhrband, er zählte die Fenster des linken Akademietraktes. In Schillers Antlitz waren Kampf und Rührung. Waren die Menschen doch — gut?

Schillers geballte Fäuste entspannten sich, die Falten auf der Stirn und um den Mund wurden milder; Fritz Schiller schlug den Blick auf. Er leuchtete hell und freudig, wie die Sonne nach stürmischem Wettertag.

„Ich will!“ sagte Schiller; er streckte Abel die Hand hin, „ich danke Ihnen! Sie haben soeben der Menschheit einen Dienst erwiesen!“



Digitized by Google

Ja, wie gesagt, Schiller!" Der herzogliche Rektor sprach sein Urteil über Schillers Probeschrift um die Freiheit aus: „Das medizinische Professorenkollegium hat Uns Seine Arbeit als ‚nicht vor den Druck ratsam' erklärt, wenn auch unter Anerkennung Seines kühnen Wollens, alles besser zu wissen, als es die gründlichste Wissenschaft bisher an den Tag gebracht. Er hat zu blühenden, ausschweifenden Stil und Er hat auch wirklich zuviel geschimpfet! Er hat geschimpfet contre Haller, den ich sehr verehre, und dem auch Er vieles verdankt. Was heißt denn das? Zum Beispiel: ‚Zuweilen macht auch der gute Haller sein Schläfchen,' oder: dem Bonnet wirft Er ‚unverzeihlichen Leichtsinn' eines ‚französischen Gauklers' vor, und vom Lavater saget Er: ‚Die Physiognomik organischer Teile dürfte wohl sobald nicht erscheinen, wenn auch Lavater noch durch zehn Quartbände davon schwärmen sollte.' Hat Er schon ein Buch geschrieben? Er ist ein Frechmaul! Er weiß doch, daß ich, schon in jungen Jahren, ein Verzeichnis aller Tugenden und Laster in Druck erscheinen ließ?"

Um Schillers Mund verriet sich ein überlegener, spöttischer Zug, den er nicht meistern konnte und wollte. Der Herzog freute sich über seines Zöglings Frechheit, die er nicht auf sich bezog. Da hatte er den zopfigen Professoren, die doch nur die Hausknechte seines Kopfes waren, ein schönes Kuckucksei ins Formelnest gelegt! Der Seelenexperimentator dachte an Kaiser Josephs Worte. „Mir gefällt ja, in gewisser Beziehung, Sein Unbekümmertsein," sprach Karl Eugen. „Nur durch



Digitized by Google

Ungestüm kommet die Menschheit weiter; aber: Sein Feuer muß doch noch etwas gedämpft werden, dazu wird in noch einem Jahr Akademie Gelegenheit sein. Er bleibt also in der Akademie! Ich meine, Er kann mit seinem alles fressenden Geist — naturellement, wenn Er fortfährt, fleißig zu sein — späterhin vielleicht noch ein recht großes Subjektum werden, nur: Er muß wohl mehr Ruhe und Gelassenheit bekommen; dafür werd' ich sorgen! Er ist ein unordentlicher Schweinepelz! Weiß Er nicht, daß Er heute, am Festtag, nur drei Knöpfe der Weste zu schließen hat, damit der Busenstreif weiter ausliegt? Knöpf' Er sich sofort den einen Gilletknopf auf! Daß mir das nimmer vorkommt! Und hör' Er nicht zuviel den Abel an; der ist ein Philosoph und verstehet nichts von der Medizin. Ich werd' Ihm jetzt die Krankenrapporte zuschanzen und die nächtlichen Revisionen in den Krankenstuben; so kann Er ordentlich lernen; ich hab' Tüchtiges mit Ihm vor! Sei Er froh, daß Er mich hat! Und: heut' abend, bei den Disputationen, halt' Er sich wacker, damit Er Preise bekommt und damit Er mich vor Seinen Professoren nicht desavouiert. Ich hab' ihnen gesagt, Er könnte trotz alledem was. Also: laß Er mich nicht im Stich, schlag' Er sich tapfer!"

Eines Verzweifelten, eines Wütenden schärfste Wehr fühlten diesen Abend die Zöglinge Karl Eugens, die befohlen und wortbewaffnet in die Arena traten, um den Beifall der Stuttgarter Spießbürger zu erkämpfen. Schillers Kralle hauste schrecklich in mühseligen und sauber gezimmerten Gedankenhagen. Schillers Würgengel schmiß Verwirrnis um sich und gebar unerwarteten blâme. Wegwerfend blinzelten die Augen, der schimmernde Geist tat riposte auf riposte. Es waren Triumphe im Käfig, Siegesfahnen in Blut getaucht. Schiller gab Petersen und Elwert, die heute auftraten, ein Feuerwerk seines Geistes



Digitized by Google

zum Abſchied. Wieder ſchuf der tiefſte Schmerz in ihm neue Erkenntnis. Dann ward der Zopf geſteckt, die Galamontur angelegt. Die Geiſtesgladiatoren des Herzogs marſchierten in den feſtlich geſchmückten Saal, in dem die Preisverteilung ſtattfand.

Die hohen Gäſte ſtanden vorne, neben dem Tiſch, auf dem die Preiſe lagen, und bekomplimentierten ſich. Ein Lakai rannte durch die Reihen der Eleven und meldete atemlos dem Herzoge den Kammerpräſidenten Heribert von Dalberg aus Mannheim an. Doch Karl Eugen hatte diesmal erlauchtere Gäſte, der Kavalier galt heute nichts. Mit flüchtiger Handbewegung wurde er begrüßt. Er ſchloß ſich ſtimmungsgewandt dem Kreiſe jener an, die auf dem erhöhten Podium um Franziska von Hohenheim ſtanden oder ſaßen, derweil das „Volk" den großen Balkon und Saalhintergrund füllte und mit Schnattern die Kuliſſen ſtellte, zum herzoglichen Gottesdienſt der Selbſtberäucherung.

Schillers Blicke drohten die Reihen der Gäſte entlang, denen heute wieder ſinnfällig die erſterbende Dankbarkeit der Akademiſten vorgeführt werden ſollte. Es war die Parade der Zerſchmetterung des eigenen Ichs. Karl Eugen ſtrahlte: ſeine Schlußanſprache hatte rauſchenden Beifall geweckt; Profeſſor Abel, der ungenannte Autor, hatte ſeine Aufgabe zur höchſten Zufriedenheit gelöſt.

Eifrig dozierte der Herzog in den jungen Herrn zu ſeiner Rechten hinein, er floß über vor Höflichkeit. Baron von Wedel, der mit zwei andern Herren im „Adler" logierte und geſtern reitend aus der Schweiz gekommen war, hörte gelangweilt zu; er lachte öfter, wie es ſchien, mehr um ſich ſelbſt die Situation zu erheitern, als entzückt von einem herzoglichen Ausſpruch. Tauſend Teufel ſprangen in ſeinem Geſichte herum, wenn er ſich an den Herrn ſeiner Begleitung wandte, der links vom Herzog ſtand und mit ernſter Höflichkeit und verbindlichem Lächeln ſeines Gefährten



Digitized by Google

Liebenswürdigkeiten entgegennahm. Der junge Herr war schön gewachsen und sein Blick leuchtete hell und durchdringend, wenn er über die Akademistenschar hinwegschritt. Das gesundfarbige Antlitz zeichnete die weiße Puderlinie der Frisur scharf aus, was dem feurigen Gesicht, über dem wie eine Maske die Selbstbeherrschung lag, einen seltsamen Ausdruck verlieh. Wie eine neue, lebenheischende, ungeahnte Kraft, die aus alter Form wächst, erschien Schiller das vornehme Antlitz, das aus dem Puder des Rokokos blinkte. Gelangweilt streiften des Gastes flugbereite Blicke die wechselnden gekrümmten Akademistenrücken, deren Arme demütig, bei Kratzfüßen, die Preise aus des Herzogs Hand entgegennahmen.

„Schiller! Schauen Sie sich den Mann gut an!" sprach Professor Abel leise, heiser von seltsamer Erregung; er prangte heute auch in Uniform. „Wissen Sie, wer der Herr zur Rechten des Herzogs ist? Er reiset inkognito! Das ist der Herzog von Weimar! Und der andre, der schöne Mann, der so überlegen dreinsieht, das ist der Geheimrat Goethe!" Goethe! Wie eine Windhose, wie ein plötzlicher Taifun, bäumte das Blut in Schillers Adern auf. Goethe! „Er hat gestern bei unserm Herrn Herzog für Schubart gebeten."

„Und?! . . ."

„Er hat, leider, die Erfüllung der Bitte verweigert."

„Der Hund! Der Hund! . ."

„Schiller! Wollen Sie sich um den Hals reden?" In Todesangst stieß Professor Abel seinen Freund. „Bedenken Sie, wo Sie sind! Nehmen Sie Vernunft an! Sie sind zum Fürchten. Hören Sie die Rede des Professors Consbruch? Was sagen Sie dazu? Er spricht von den Folgen der Wollust."

Schiller schob, in tiefstem Verachten, die Unterlippe vor: Banal und sänftiglich, mit Bücklingen nach allen



Digitized by Google

einflußreichen Seiten, trabten die üblichen Phrasen des Redners einher. Der breite Froschmund ging anmaßend auf und zu, die weißseidene, goldgestickte Weste glänzte wie ein weißer Bauch. Nun wurde der Chapeaubas unter dem Arm fester gefaßt, kein Zweifel: ein kühner Exkurs stand bevor. Und wirklich: „. . . O welch schöner Anblick in Gottes Schöpfung ist ein Jüngling, welcher durch Tugend und reine Sitten sich in seiner natürlichen Heiterkeit und Vollkräftigkeit erhält! Ihm verlischt das Feuer nicht zu früh im Auge, ihm verbleichen die Rosen der Wangen nicht schon am Morgen des Lebens; in seiner Miene herrscht Seelenruh' und ein edler Geist atmet aus allen seinen Taten. Sehen Sie hingegen jene unglücklichen Opfer verderblicher Lüste an, wie sie am Altar des Lasters bluten . . ."

„Was haben Sie denn schon wieder? Schiller! Ich bitte Sie, beherrschen Sie sich!!" flüsterte Abel.

Schillers Blick funkelte Wut. „Weiß der Schulfuchs nicht, daß auch Werther so ein ‚unglückliches Opfer' war? Was soll Goethe von uns denken? Er ist errötet! Errötet, wegen diesem Vieh!" Abel stahl sich beiseite. Er schüttelte wehmütig den Kopf. Ihm bangte. Mit schreckerfülltem Blick sah er Schillers kühnes Profil. Unter dem Händeklatschen der Zöglinge und anderen Untertanen schloß die vom Herzog befohlene Rede. Stolz verließen des Professors weißseidene Beine die Rednertribüne. Karl Eugen nahm die Liste der Auszuzeichnenden wieder in die Hand. Die Preisverteilung lief weiter. Die jährliche Schlußfeier war ein raffiniert ausgeklügeltes Potpourri von aufgetünchtem Ernst und muffiger Dankbarkeitsdressur . .

Der Name Johann, Christoph, Friedrich Schiller wurde gerufen. Der Durchschnitt witterte: Alle Augen sahen auf die lange, militärisch emporgezwungene Gestalt, die



Digitized by Google

hochaufgerichtet durch die Reihen ſchritt. Sie ſtand vor dem Herzog.

„Das iſt ein erleuchtetes Subjektum von mir!“ ſagte Karl Eugen zum Weimarer Herzog. Der blickte angelegentlich nach einer jungen Dame auf der Galerie. Karl Eugen wandte ſich zornrot zu Goethe und ſagte nochmals, faſt drohend: „Das iſt nämlich ein erleuchtetes Subjektum meines Landes!“

Eine Kopfneigung, die verbindliches Intereſſe markierte, folgte. Mit gleichgültiger Höflichkeit bemühten ſich, für einen Augenblick, Goethes glänzende Augenſterne, in das totenbleiche Akademiſtengeſicht zu ſehen, das mit tiefer Scham der Vorſchrift genügte, die gütig anordnete, daß jeder Bürgerliche des Herzogs Rockzipfel dankend zu küſſen habe. In den hohen Fenſtern ſtand das kalte Licht und ſah mit erbarmungsloſer Neugier zu. Schillers gemarterte Augen klammerten ſich in Goethes Antlitz feſt. Des Geheimrats Blick ſchwebte weiter. Goethe gab nicht viel auf Karl Eugens Empfehlung, er ſann eben allerhand ſpinnwebfeinen Dingen nach, ſpinnwebfeinen Dingen, die nicht zu einem armen, ſchweißnaſſen Schwabenantlitz paßten. Der herzogliche Pädagoge ſprach zu Schiller: „Den erſten Preis in deutſcher Sprache und Schreibart hat Er für diesmal noch an Elwert verloren. Doch Er kann die Scharte ja im kommenden Jahre auswetzen. Halt' Er ſich nur weiter an der tête und ich will's Ihm nicht fehlen laſſen, wenn Er ins Leben kommt.“

Wie im Taumel ſchritt Fritz Schiller zurück, wie im Taumel ſtand er in den Reihen. „Er hat dich angeſehen!“ flüſterte Hoven, er ſchielte verlegen und ſchuldbewußt, weil er ſein Gefühl nicht wortlos meiſtern konnte, weil er in des andern tiefſte Andacht hineinſprach, wie in eine feierliche Kirchenſtille, „wir haben's alle gemerkt!“

Was Fritz Schiller bis heute eine begeiſternde Buch-



Digitized by Google

ſtabenfolge, ein myſtiſcher Klang geweſen war, was ihm eine prophetiſche Leuchte, ein Hoffnungslicht in finſterſter Kerkernacht geweſen, das ſtand dort, fleiſchgeworden, vor ihm: der Sprecher aller Sehnſucht ſeiner Zeit! Erhebend und erſchütternd war die leibliche Wirklichkeit. Ein menſchliches Weſen, gekleidet wie alle andern, hatte das Herrliche vollbracht. Ein Menſch war Goethe! Ein Menſch wie er! Wie groß, wie begnadet war doch das Menſchengeſchlecht! Und wie lächerlich war's, daß der Herzog von ſolchem Geiſte die Reverenz verlangen durfte! Wie niederdrückend war die Erkenntnis, daß keine Leiſtung ſo hoch hob, wie die zufällige Zeugung im fürſtlichen Bett! Wie verabſcheuungswert, wie blind, wie ungerecht, wie tyranniſch dumm war das Menſchengeſchlecht! Sie gafften die Fürſten an, ſie bewunderten die ſchöne Mätreſſe. Und Goethe? Goethe! Nun ja, er war der Aufputz der irdiſchen Macht, der gnädig bewillkommte Gaſt des kupplériſchen Hofes, der nur dachte, wenn es ſeinen Freuden galt. Der König im Reiche der Geiſter ſtand als geehrter, gütig geduldeter Lakai erſter Kategorie neben Karl Eugens beleidigender Herablaſſung. Er, der die Geiſter in ſeinem Willen hielt, der ſie heulend, jubelnd und röchelnd weinen laſſen konnte, wie's ſeinen machtvollen Worten genehm war, der über Throne und Reiche verfügte in einem kurzen Augenblicke ſeines innern Erlebens, der die Weltgeſchichte vorauslebte, er war in den Augen der Majeſtät, in den Triefaugen dieſes qualligen Untieres der Menge, eine Rarität, eine Abſonderlichkeit, an deren herzgeborenen, hirngehämmerten Werken jeder Kärrner anmaßend herumzog und ſeine kleinliche Meinung maß, wie vorhin der akademiſche Miſtpantſcher! Aber er wollte ſie zwingen! Bettelnd ſollte die Meute vor ihm knieen und um gnädigſte Abſolution flehen, die er ihnen verweigern würde. Dreck ſollten ſie freſſen, Staub ſollte ihr Getränk ſein, wenn



Digitized by Google

ſie auf der Folter ſeines rächenden Werkes lagen. Keine Demütigung durfte zu groß ſein, wenn ſie nur zum Ziele führte, wenn ſie dieſen Pöbel, der zu herrſchen nicht berufen war, in ihrer Folge in den Abgrund donnerte! „O, meine Augenbrauen ſollen über euch herhangen wie Gewitterwolken, mein herriſcher Name ſchweben wie ein drohender Komet, meine Stirne ſoll euer Wetterglas ſein! Ich will euch die zackigen Sporen ins Fleiſch hauen und die ſcharfe Geißel verſuchen. Die Wahrheit ſollt ihr hüllenlos ſehen, daß ihr zuſammenbrecht!" Gemächlich und faul werden ſie auf ihren Stühlen ſitzen und bequemes Verdauungsſpiel erwarten. „Mort de ma vie," wird der Herr ſagen, „das heiß' ich einen Schwung!" — „Fy, fy," wird die Mamſell flüſtern, „die Coiffüre der Amalia iſt mir zu altmodiſch!" — „Sternhagelbataillon, den Kerl, den Räuberhauptmann, hätteſt du ſehen ſollen, wie er das Mädel vor dem Hungerturm auf die Erde ſchmiß!" wird der Kutſcher zum Lakaien ſagen, „und dann hat er ſie gar erſtochen!" — „Sie fiel aber recht artig," wird die gnädige Tante ſagen, „recht artig und guſtös, sur mon bonheur!" Wenn ſie ſoweit ſind, will ich mit den glühenden Eiſen meiner Worte unter ſie fahren! Canaille, Natternbrut und Hyänengezücht! Schön iſt es, zu leiden unter den nivellierenden, friſierenden Händen des kurzſichtigen Alltags! Ja, ja! Schön! Trotz alledem! Schön! Warner und Mahner will ich ſein! Dieſe Augen, dieſe frohleidenden Augen Goethes! Hachch! Was der kann, kann ich auch! . .



Digitized by Google

Bedauernd mußte Karl Eugens Anſtalt ihr Kind entlaſſen, deſſen Geiſt ſie nicht zu brechen, deſſen Feuer ſie nicht zu dämpfen vermocht. Des Herzogs „Gnade“ war ein Wortbruch: Zum „portepeeloſen Medikus“ wurde Friedrich Schiller ernannt, bei einem Veteranenregiment, mit achtzehn Gulden Monatsgage. Abhängig von der väterlichen Unterſtützung, dauernd und wehrlos eingebunden in des Herzogs Machtbereich, ſo ſah Schiller ſein Elternhaus wieder, das die Zeit, die herzogliche Abſicht und das Wachstum ſeines Kopfes ihm entfremdet hatten . .

Hochaufgerichtet ſchritt Schiller an des Vaters Seite, mit den Blicken in der hellen Ecke des Winterhimmels verankert. Geſenkten Hauptes ging Kaſpar Schiller, ſchwerfällig gebrauchte er den Wanderſtock. Kaſpar Schiller durchbrach das Schweigen:

„Der Fritz von Hoven iſt alſo auch vor würdig befunden worden?“ ſagte er, er ſah nicht auf vom gefrorenen Boden, der häßlich und hart die Eiſenzwinge des Stockes von ſich ſtieß. „Sein Herr Vater hatte mir die Erfüllung der freudigen Hoffnung ſchon angedeutet.“

„Sein Vater ſchickt ihn jetzt auf Reiſen. Er wird dann Hofmedikus zu Ludwigsburg!“

„So, ſo — ja! Hofmedikus, das iſt was Rares.“ Die Vaterhand zitterte, der Kopf blieb geſenkt. „Es iſt mir aufrichtig leid, Fritz, daß ich Ihm das nicht auch verſchaffen kann, aber: Er weiß ja! . .“

„Wir ſind nicht von Adel! Ich weiß!“

„Das, und: es fehleten uns auch, wär's anders, die Geld-



Digitized by Google

mittel; Seine drei Schweſters koſten viel Geld, Fritz! Man ſieht gar nicht recht aus, wohin das noch führen ſoll, wenn der Putz und alles, was drum und dran hänget, um geſellſchaftlich zu gefallen, kein Ende nimmt. Das Leben iſt ſtreng; man kann nie, wie man möchte. Die maman iſt zu ſchwach; ſie erlaubet den Mädels alles." Wie fremde Wanderer, die gleiches Tempo zufällig auf einer Straße zuſammenhält, gingen ſie nebeneinander. Ihr Atmen rauchte zwei getrennte Fahnen in die kalte Luft. Kaſpar Schiller raffte ſich auf; wehmütig ſuchte er mit ſeinem losgetrennten Kinde Fühlung, er ſchlug Schiller ſachte auf die Schulter: „Kopf hoch, Fritz! Gott hat ſein letztes Wort noch nicht geſprochen: auch ich trat mit einem dérangement ins Leben und bin doch weiter gekommen. Nicht?"

„Eine Demütigung iſt kein dérangement!"

„Ich war in Seinem Alter auch nicht mehr als Er."

„Sie haben nicht acht Jahre ſtudiert! Sie kamen aus der Barbierſtube! Sie durften nicht mehr verlangen! Was ſind Sie denn? Ich muß jetzt die ſalutieren, die mit mir auf der gleichen Schulbank ſaßen!"

„Er . . Ach. Was ſoll das Räſonieren? . . Das mit der Barbierſtube brauchet Er nicht an die große Glocke zu hangen! Ich . . Füg' Er ſich, wie ich's getan hab', und wie's alle getan haben, die einmal ganz hoch oben 'naus wollten; man kann auch unten . . leben."

„Fügten Sie ſich ſchon in der Jugend? Die traurigen Lehren, die das Leben gibt, ſind nicht, Gottlob, vererbbar; jeder muß ſtets neu leben. Sind Sie, weil Sie ſich ‚gefügt' hatten, den Frangipane-Huſaren in die Bataille nachgelaufen?"

Bedrückt und gepreßt atmend blieb Kaſpar Schiller ſtehen, er ſuchte ſeines Sohnes Augen; er fand ſie nicht. Traurig ſchüttelte der Vater den Kopf und ſtieg mühſam weiter,



Digitized by Google

eisiger umfror sie die Landschaft. Als sich ein paar Krähen schwerfällig, schreiend vom Schneeweiß zur Höhe mühten, begann Kaspar Schiller von andern Dingen zu sprechen. Ratlos stand der entblätterte Wald auf der Höhe. „Der Herr Vetter will von England weg, nach den Niederlanden, um dort eine Druckerei zu gründen."

„Ihr ‚Herr Vetter' ist ein leerer Sprudelkopf, der Wollen, aber nicht Können hat. Lassen Sie mich mit dem ‚Herrn Vetter' in Frieden! Soll er mir vielleicht noch zum Vorbild dienen?"

Kaspar Schillers Antlitz wurde blaurot. Er widersprach nicht; er fühlte sich neben seinem Kinde wie schuldig; angelegentlich sah er die Straße voraus, ob denn die Mutter, mit den Töchtern, noch nicht zur Begrüßung käme. „Erzähl' Er mir von Seinen Kollegen, so mit Ihm absolviert haben!"

„Muß denn immer geredet sein?"

„Die närrische Christophine schwärmt uns von manchem Seiner Freunde vor, aus Seinen Briefen heraus. Uns schreibt Er ja nie solche Sachen."

Starken Schrittes ging Friedrich Schiller. Mit Ekel spreizte er die Arme weg von seiner Uniform, die er haßte, die ihn demütigte. Er blickte in den Winterhimmel hinein, als wollte er nicht die Welt sehen, die um ihn war.

„Fritz! Gebe Er mir doch Antwort! Was ist mit seinen Kameraden?"

„Sie gehen ins Ausland. Der Herzog sendet sie nach Paris; Dannecker und Heideloff dürfen auch nach Paris. Ich bin zu wenig begabt dazu! Der Plebs versteht nur die Kunst, die zu sehen, zu greifen und zu hören ist; fürs andere braucht das Herz Brillen und Horchrohre."

„Mit dem Stuttgarter Quartier, so ich Ihm aufgenommen hab', wird Er zufrieden sein. Die Frau Hauptmännin Vischer wird Ihm nichts abgehen lassen; ich habe



Digitized by Google

ihren seligen Mann gut gekannt; er war Quartiermeister mit mir. Ihre verwaisten Kinders werden Ihn, hoff' ich, nicht allzusehr stören, beim Studieren. Er studieret doch für sich weiter?! . . ."

„Natürlich studiere ich weiter!"

„Und mit Seinem Stubengenossen, dem Leutnant Kapf, wird Er sich vertragen?"

„Was die Liebe bindet, lässet nimmer von sich! Wir waren doch zusammen in der — Akademie! . . ."

„Gott sei Dank!" sagte Kaspar Schiller, „dort kommet Seine maman. Geh' Er ihr entgegen. Sie freuet sich sehr auf Ihn!" Kaspar Schiller blieb halten, er sah mit dampfendem Antlitz dem Davonwandernden nach, dessen Schritte weit, heftig und aufbegehrend waren.

Schiller umschlang, wie er entsetzt erkannte: ohne innere Bewegung, die weinende Frau, die ihn geboren hatte, die stark und schweratmig in des Lebens Rüttelsieb geworden war, die ihn schluchzend befühlte, ob er auch ganz wieder zurück in ihre Hände käme. Sie küßte seine Stirn, die kühn wie eine Bastion in die Welt sprang. Schillers stolzer Kopf neigte sich, die krampfartige Spannung seines Nackens ließ nach. Frau Schiller wandte sich und streckte fröhlich die Hände nach rückwärts. Mit heller Stimme rief sie: „Fritzle, schau', was aus der Luise geworden ist!" Sie zog das verlegene Mädchen, das Fritz Schiller als kleines Kind innig geliebt hatte, das er acht Jahre hindurch nicht gesehen hatte, näher.

„Du bist stark gewachsen," sagte Schiller. Die Mutter erblaßte, das Wort war schal und leer; so war er früher nicht! Er sagte nichts mehr; durchdringenden, drohenden Blickes sah er die Gebäude der Solitüde vor sich; dort hatte seine Entrechtung ihren Anfang genommen . .

Einen herzhaften Kuß gab ihm das Phinele; es war ein starkes Mädchen geworden, das dem Vater nach-



Digitized by Google

geraten war. Sie verstand es, den Knoten der Stimmung zu lösen, weil sie ein Ahnen seines Wollens in sich trug: „Was machen ‚Die Räuber'?" flüsterte sie und schielte zum herankommenden Vater. „Sag'!"

Auf Schillers Stirn verschwanden die kantigen Faltenwälle. Schwärmerische Helligkeit glitt, wie Sonne über zerstörtes Land, über sein Antlitz. „Sie sind im Druck."

„Ach!" Sie stieß einen jubelnden Siegesschrei aus und gab sich gleich selber eine auf den Mund. Triumphierend sah sie den Vater an, der sie nicht gehört hatte. „Woher hast du das Geld zum Druck?"

„Das hab' ich mir geliehen. Ein Hundsfott, der sich nichts zu wagen getraut! . . ."

„Er ist groß geworden, gelt?" sagte Frau Schiller und bettelte bänglich um ein beruhigendes Wort ihres Mannes. „Findest d' nicht, daß er männlich geworden ist?"

„Hm, ja!" brummte Kaspar Schiller, „der Herzog hätt' ihn schon zu mehr machen können. Das ist nicht die ‚bessere Versorgung', die er zugesagt hat. Jetzt kommet der Junge doch nicht weiter als ich. Wofür hab' ich mich dann gerackert? Fast mein' ich, er hat recht, wenn er sagt, wir lebten vergebens." Die Mutter sah die enge Uniform ihres Lieblings, in der er häßlich und eckig steckte, der frackartige dunkelblaue Rock wirkte wie ein Futteral, die plumpen weißen Gamaschen umstanden wie schlecht angemessene Zylinder die mageren Beine. Die Mutter weinte verstohlen.

„Phinele," sagte Schiller, „im Stäudlinschen Musenalmanach erscheint auch ein Versstück von mir. Dafür bekomm' ich Honorar! Ich hab' schon wieder neue Tragödienpläne."

„Wenn du wieder was zu kopieren hast, schick' es nur mir! Was meine kleinen Kräfte zu deinem Ruhm und deiner Größe fügen können, das tue ich, wie du weißt,



Digitized by Google

von ganzem Herzen; gelt? Hast du noch genug Papier? Ich stehl' dir wieder herzogliches aus der Kanzlei vom Papa; er merkt nichts!"

„Du Gute." Schiller streichelte Phine mit den Blicken das Haar zurück und fragte liebevoll: „Was machet der Leutnant von Miller?"

„Ach der!" Die Phine zog schmollend das Schürzenband, „ich möcht' ihn schon, aber: unser alter Herr krieget ja den Wutkoller, wenn man nur von dem schönen Menschen redet. Ich werd' einen Aktuarius oder so einen verschimmelten Kerl zum Ehegesponsen bekommen." Sie warf trotzig die vollen Lippen auf.

„Phine!"

„Ach,' laß doch, Fritz! Laß das!" Sie nahm des geliebten Bruders Kopf zwischen ihre Hände und sah tief in seine Augen, die ihr lieber waren als des Leutnants von Miller „herziger" Blick. „Was hat denn mein Schicksal für Bedeutung gegen deine Zukunft? Weißt du denn, Fritz, daß du ein ganz großer Mann wirst? Ein ganz Großer!"

Glücklich lachte er, er fand in ihrem Händedruck wieder das Vaterhaus. „Ja, Phinele; ich glaub' es jetzt, nach den ‚Räubern', selber!"

„Was habet ihr zwei so heimlich und lang' zu beraten?" rief Kaspar Schiller streng, „ich fürchte sehr, es gehet wieder contra mich!" Stirnrunzelnd maß er das Geschwisterpaar. Friedrich Schillers Blick verließ die Erde und wanderte aufs neue den Wolken zu. Phinele machte einen schnippischen Knix; sie war über ihres Bruders unveränderte Liebe sehr glücklich:

„Wir sprachen von den schönen Husaren, Herr Papa; von den wunderschönen Husaren!"

„Loses Ding, mißratenes!"

„Und vom Herrn Herzog haben wir auch geredet, der



Digitized by Google

ſo gnädig zum Fritz war, durch Ihre Protektion!“ Kaſpar Schiller erbleichte; ſeine Tochter ſchrie bei geballten Fäuſten, in eifernedem Zorn: „Er iſt ein elender Lügner, der ſein Wort nicht hält!“ Zu Stein verwandelt ſtand der Vater und warnte, mit ſchreckerſtarrter Miene und gehobenem Stock, vor den beſchneiten Büſchen, deren dürre Blätter wie erregte Lauſcher bebten. „Wollet ihr peinlich zu Tode gebracht werden?“

„Autſch!“ ſchrie das Phinele und begann zu laufen. „Mutterle,“ rief ſie über die Schulter zurück, „ich ſchau' nach dem welſchen Feſtgockel, damit er nicht anbrennt!“ Mit fliegenden Röcken, wie ein junges, überkräftiges Fohlen, rannte ſie den Reſt des Weges zur Solitüde hinauf. Kaſpar Schiller kollerte und ſchimpfte über das Mädelgezücht im allgemeinen und über ſeiner Tochter ſcharfes Mundwerk im beſondern . .

„Fritz,“ ſagte die Mutter und nahm wieder ihren Älteſten bei den Schultern, ängſtlich forſchten ihre Augen, „du glaubeſt doch noch an Gott?“

„Freilich, Mutter; er hat ja doch ſo mächtig viel aus mir gemacht!“

„Hat er dich nicht geſund aus der Akademie entlaſſen? Und biſt du nicht durch ihn ein Mann von ſtarkem Wiſſen geworden?“

„Das Können hab' ich mir ſelbſt verſchafft!“

„Siehſt du, Kaſpar,“ ſagte troſtlos Frau Dorothea, die Arme ſanken ihr, „er iſt ungläubig 'worden . . .“ Die Luiſe trabte hinterher und ärgerte ſich über den unhöflichen Bruder, vor dem ſie ſich fürchtete.

„Ich hab' Ihm zwei Zivilröcke ſchneidern laſſen, Fritz,“ brach der Vater noch einmal das böſe Schweigen, „für Seine Zivilpraxis! Die Poeſie wird Er jetzt doch hoffentlich beiſeite ſetzen, wo Er Geld verdienen kann?“



Digitized by Google

„Ich muß immer in Uniform gehen! Es iſt direkter Befehl vom Herzog.“

Ratlos ſah Frau Dorothea den Gatten an. „Jetzt iſt das Geld wieder umſonſt in den Wind geworfen?“

„Da kaufeſt du den Fräuleins eben heuer nichts Neues!“ murrte Kaſpar Schiller. „Sie ſtolzieren ſo immer wie die ſtädtiſchen Damen herum.“

„Herr Vater,“ ſagte Schiller haſtig, als fiele ihm jäh ein Plan ein, „die zwei Zivilröcke nehm' ich aber doch heute abend nach Stuttgart mit; vielleicht kann ich ſie — verkaufen.“

Bange ſah die Mutter ihr Kind an; Schillers Blick wich vor dem ihren zur Seite. Kaſpar Schiller nickte. „Vielleicht kann Er mir die Röcke gut verkaufen. Sehe Er, dort kommet Sein jüngſtes Schweſterle, das Er noch gar nicht kennet; die Nane!“

Friedrich Schiller lief dem Kinde entgegen und riß es an ſich, daß es zu ſchreien begann. Tief und erlöſt atmete die Mutter auf. „Er hat doch noch ein gutes Herz!“

Kaſpar Schiller fing die Hand ſeiner Frau.

Die Furien der Begabung raſten; ſie jagten den Sieggequälten in Abels Zimmer. Schillers Inneres warf die Lavagluten des Leides aus, das ihn, in der Kerkerhaft ſeines Müſſens, zerkrallte:

„Tritt her, Maler! So trotzig ſtehſt du da, weil du Leben auf toten Tüchern heuchelſt und große Taten mit kleinem Aufwand verewigſt. Du prahlſt mit Poetenhitze, der Phantaſie markloſem Marionettenſpiel, ohne Herz, ohne tatenerwärmende Kraft; ſtürzeſt Tyrannen auf Leinwand; — biſt ſelbſt ein elender Sklave! Machſt Republiken mit einem Pinſel frei; — kannſt deine eigenen Ketten nicht brechen! — Geh! Deine Arbeit iſt Gaukelwerk — der Schein weiche der Tat! Ich habe getan, was



Digitized by Google

du — malteſt . . . O, Herr Profeſſor, einzigtreuer Freund, wann wird endlich die Freiheit für mich kommen, wann endlich werd' ich den Worten die Tat folgen laſſen und die Ketten brechen, wann endlich werd' ich ſagen können: ich hab' getan, was jetzt der Kiel bloß malt? Jetzt muß ich in die Kaſerne! Das Lazarett abtrampeln und dann iſt — Wachtparade!"

Lehrer und Freunde ſtützten. Abel, Peterſen und Scharffenſtein gaben Geld, Streicher ſpielte Schiller Klavier vor; ſie alle verkündeten Friedrich Schillers Ruhm den Stuttgarter tauben Ohren. Die horchten nur dem Tratſch, der Schiller des Weintrinkens bezichtigte und mit Bedauern und Entrüſtung konſtatierte, daß ein junger Mann, ſtatt zu ſchlafen, die ganze Nacht in ſeinem Zimmer Lichter brennte, daß er mächtig rauchte und das Weib brauchte, wie jeder Mann. Bis das Buch „Die Räuber" kam und von Hand zu Hand ging, bis das „Ausland" ſein Wort ſprach, bis wie eine Revolte Schillers Worte durch die Jugend rannten und vornehme Reiſewagen eitler Stammbuchbettler vor Schillers armem Quartier hielten, in dem er von Knackwurſt, Salat und Begeiſterung lebte. Da zog man nachdenklich den Kopf von der einen Schulter zur andern und legte die Spazierſtockknöpfe wägend an die Naſen. Sollte doch vielleicht an dem zügelloſen jungen Mann etwas dran ſein? Herrn Haugs Zeitſchrift nannte das Werk gar ein „Phänomen", das „größeres Aufſehen noch machen wird"? Herr Haug war Profeſſor! . . In Brodhags Gaſthaus „Zum Ochſen", unter Bauern und Fuhrknechten, war Schillers Hauptquartier. Dort laſen die Freunde Herrn Wielands Brief, dort begoſſen ſie mit Landwein den kritiſchen Sieg der „Räuber" in der Erfurtiſchen Gelehrten Zeitung. Friedrich Schiller ging feſten Willens ſeinen Gang, unentwegt rührig, ſeinem Können zum Durchbruch zu verhelfen. Lug und Trug



Digitized by Google

der geſpielten Gleichgültigkeit, des „nur für ſich“ ſchaffenden Künſtlers kannte er nicht, nur vom Leben empfing er ſein Können, nur im Leben bewies ſich ihm deſſen Daſein. Er ſandte ſein Werk nach Mannheim und bat um Verwendung bei Herrn von Dalberg, dem Intendanten. Er ſtritt mit literariſchen Regierungsratsſöhnen, die des geſitteten Stuttgarts vollſte Unterſtützung hatten. Er entfaltete ſein Banner und zog allenthalben zu Feld.

Der große Tag kam: Hemdärmelig ſaßen ſie nach dem Abendeſſen im „Ochſen“ und ſpielten, wie immer, Manille. Der Leutnant Scharffenſtein verlor, weil er ewig zur Türe ſchielte und mit dem Kopf bei Schiller war: Warum kam der heute ſo ſpät? Hatte ihn wieder die Mutloſigkeit überfallen? Die untätige Zeit des Wartens, die Hilfloſigkeit der wichtigſten Entſcheidung gegenüber, zerriß Schillers Ruhe: er hieb ſich ja am liebſten ſelbſt den Weg durchs Dickicht; das ging aber hier nicht.

Der Kapf ſang ein wüſtes Kriegslied, in dem von Hoffnungen, Siegen und frühem Tod kraus die Rede war. Der Peterſen trieb eingehende Studien für ſein epochemachendes Werk „Geſchichte der teutſchen National-Neigung zum Trunke“, die andern ſchrieen, tranken und rauchten, daß die Stube wie der qualmende Vorhof der Hölle klang. „Elf Uhr! Der Schiller fehlet noch immer!“

„In ſeinem Kopf ſpuken die Eulen und das Käuzlein ſchreit.“

„Waſhington und Freiheit!“

„Er kommet mächtig vorwärts im neuen Trauerſpiel!“

„Hoch der Fiesco!“

„Er zerreibet ſich im Denken und wird vorzeitig enden; 'werdet ſehen!“

„Der alte Elwert ſagt, eine Kuh verſtünde mehr von der Medizin als er! Er gäbe den Grenadieren Doſen, daß ſie in einem Tage geſund oder hin ſeien!“



Digitized by Google

„Schwarzbrot und Freiheit!“

„Freiheit im Tode iſt beſſer als Zuckerwerk in der Gefangenſchaft!“

„Bruderherz, tu' die Füße vom Tiſch, ſonſt hau' ich dir eine hinter die Ohren, daß dir ſchwindelt und die Sterne an allen Seiten tanzen. Weg! Du wirfſt Schmutz auf meinen Schinken. Füße weg!“

„Wetten wir? Er hocket bei der Wolzogen oder bei der Viſcherin und läßt ſich ſtreicheln!“

„Die Viſcherin beunruhigt dich? Du redeſt *immer* von ihr!“

„Ich? Zum Todlachen, Bruder, wenn's nicht ſo hundsföttiſch dumm wäre. Ich und die Viſcherin! Wo ich jede haben kann? An jedem Finger zehne! Ich zieh' doch aus bei ihr! . . .“

„Weg vom Schiller?“

„Warum?“ fragte Scharffenſtein ſtreng und hob inquiſitoriſch den Kopf. „Warum ziehſt du vom Schiller weg?“

„Er geht ihm auf die Nerven!“

„Der Streicher hat mich verdrängt!“

„Rauft ihr um die Viſcherin? Heh?“

„Die Viſcherin iſt ein Luder, das nicht wert iſt, mir die Schuhriemen aufzulöſen! Den Schiller allerdings läſſet ſie nicht geruhig!“

„Laß gut ſein!“

„Hab' ich ‚Die Entzückung an Laura‘ geſchrieben, oder das andre brünſtige Liedlein ‚Laura am Klavier‘?“

„Du hätteſt's auch nicht vermocht!“

„Laßt das Worteſtechen! Sauft lieber einen herzlichen Rundtrunk! Kerls!“ Peterſen hämmerte auf den Tiſch. „Brodhag, Wirt! Wein her! Aufſchreiben! Wir zahlen alles zuſammen, wenn wir mit den ‚Räubern‘ reüſſieren! Zum Donner und Doria, Wein her! Meine Gurgel iſt ein leerer Sack, der an der Sonne röſtet!“



Digitized by Google

Schwer schnaufend nahm der dicke Schankwirt des Herrn Unterbibliothekars Schoppenglas an sich. Er sagte schmunzelnd, mit fettiger Stimme: „Die Frau Hauptmännin, d' Viscerin, hat herg'schickt, warum der Herr Regimentsmedikus noch nicht daheim sei."

„Seht ihr, er ist nicht bei ihr!"

Brodhags schwere Hand wischte langsam mit der schmutzigen Schürze die Weinlachen vom gebadeten Tisch, derweil dröhnendes Gelächter zur niederen Decke quoll: „Sie hat um ihn g'schickt?" In wüster Wonne schmiß Kapf einen Teller an die Wand, daß die Splitter über die andern flogen. „Sie kann ihn nimmer — erwarten!" Er warf, unbändig lachend, weit in den Sessel zurückgelehnt, die Beine herum, als träte er Wasser.

„A Briefle aus Mannheim is komme . . ." Jäh stand der Lärm! Wie ein Tänzer, der, im rasendsten Wirbel, das zweite Bein scheu zur Erde sinken läßt, weil ein Signal ihm sagte, daß er zur Unzeit seine Kunst geübt, so stand der Lärm. „Ein Brief aus Mannheim?" fragte Scharffenstein, er hob sich, bei blitzenden Augen, vom Sessel. „Ein Brief vom Intendanten?" sagte Petersen und vergaß seinen Durst, „man muß das Schreiben gleich herhole; der Buchhändler Schwan schrieb, daß er sich beim Dalberg für die ‚Räuber' verwenden wollte. — Kapf! Hol's Briefle! Es wird die Antwort sein! Hol's! Aber gleich!"

„Ich bin müd' vom Exerzieren!"

„Ich gehe!" sagte Scharffenstein, hastig griff er nach Hut und Degen, schon saß der enge Rock auf seinen Schultern. „Ich hol' den Brief!"

„Der Streicher soll den Brief herbringen! Der hocket dem Schiller ohnehin alltäglich auf der Bud' und schlagt Rad vor ihm. Wir sind ihm ja doch jetzt zu schlecht!"

„Halt's Maul! Der Streicher ist ein braver Pursch, der für den Schiller stirbt."



Digitized by Google

„Warum kommet er dann nie zu uns? Iſt nicht auch der Abel gekommen? Größere Leute ſind gekommen!"

„Ein Muſiker iſt kein Kriegsmann!"

„Der Zumſteeg is ſchuld; der hätt' ihn dem Schiller nicht vorſtellen ſollen!"

„Wo er mich ſo beweglich drum gebete hat?"

„Ihm lieſet der Schiller alles vor, uns fraget er nimmer!"

„Ein Genie wächſt! Willſt du's drum ſchelten?"

„Der Streicher iſt des Schillers Sklav'; er lieget unmännlich vor ihm im Dreck!"

„Tun wir viel anderes, Bruder?" Scharffenſtein ſtand hochaufgerichtet, mit ſtrahlend bekennenden Augen. „Nur die Art des Gottesdienſtes iſt bei uns anders!"

„Du biſt ein Narr und der Hölle Schlund verſchling' dich, Aasgezücht!"

„Du haſt nicht einmal mehr eigene Worte; der Schiller ſpricht ſchon aus jedem deiner Sätze, Kapf! Und du willſt ihn verkleinern?"

„In den Turm mit ihm! In den Turm!" brüllte Zumſteeg. „O ewiges Chaos! Die Geſetze der Welt ſind Würfelſpiel 'worden, das Band der Natur iſt entzwei: Der Sohn will den Vater erſchlagen, der Schüler den Lehrer . ."

„Hurra, er kommt!" ſchrie Peterſen, „gehet weg, Banditenbrut, auf daß ich ihn würdig begrüßen kann!" Mit pathetiſchem, die andern zur Seite weiſendem Armſchwung hob Peterſen dem Eintretenden den Krug entgegen, den Brodhag voll goldenen Weines gebracht hatte. Peterſen ſchrie: „Ich komm' dir das Maß, Schiller! Sauf's nach!"

Scharffenſtein war durch die Tür verſchwunden. Müde und bleichen Antlitzes ſank Schiller vor dem Tiſch auf die Bank; er ſtützte den Kopf in die Hand und ſtarrte zu Boden.



Digitized by Google

„Da, ſauf'!" ſprach Peterſen und rückte ihm mitleidig das Glas zu.

„Gegen's innere Verſchmachten hilft dein Wein nichts!" Erregt griff Schiller nach Peterſens Hand. „Ich hab' mir's überlegt; ich laſſ' das Buch noch einmal drucken. Iſt's nicht gleich, ob ich um hundert Gulden mehr oder weniger Schulden hab'? Der zweite Bogen muß heraus; er iſt mir zu wüſt! Ich ſeh' jetzt Härten und Roheiten, die ich heut' nimmer ſchriebe. Innerlich kommet man doch weiter; das kann der Karl Eugen am Ende doch nicht hindern! Hat der Hoven Geld geſandt? Nein? Sie drängen mich mit Schuldſcheinen, daß ich wie ein gehetztes Wild ſchnaufen muß . . ."

„Ein Brief iſt gekommen!"

„An mich?! . . ."

„Ja! Bleib' ſitzen! Aus Mannheim! Der Scharffenſtein holet ihn!"

Schiller ſtierte, aufs tiefſte erregt, zu Boden.

„Eſel," brummte Peterſen dem Kapf zu, „was iſt, wenn er uns jetzt zuſammenſchnappt? Krokodilvieh!"

Vorgebeugten Hauptes horchte Schiller in die dunkle Straße hinaus. Wie ein Gefeſſelter, der die Rettung erlauſchen will; wie einer, der noch den letzten Widerſtand leiſtet, derweil ſchon die Verzweiflung neben ihm ſitzt.

Im ehrbaren Stuttgart war's todſtill. Hier und da zog lautlos eine brennende Laterne hinter den kleinen Scheiben vorbei; für einen Augenblick tönten von ferne der Feuerwächter raſſelnde Eiſenſtäbe, die ſie patrouillierend übers Pflaſter ſchleiften. Dann war's wieder dunkel und ſtill . .

Ein Schatten flog am Fenſter vorbei.

Scharffenſtein ſtand in der Tür.

Sie ſchwiegen, ihre Blicke ballten die Fäuſte.

Schiller ſtreckte entſchloſſen die Hand; ein trotziger, ab-



Digitized by Google

weisender Zug war im beherrschten Antlitz. Er riß den Umschlag auf und las. Dunkelrot stieg das Herzblut in die bleichen Wangen. Kraftlos ließ Schiller das Blatt zu Boden fallen; schluchzend rannte er zur Tür hinaus.

Als erster kriegte Scharffenstein den Brief zu fassen, Kapf griff daneben, Petersen gab ihm einen Stoß, daß er zu Boden fiel, er rollte an die Wand. Er schrie erregt: „Was ist?"

„Lies laut, Scharffenstein!"

„Kameraden! Das Lotto des Lebens warf einen Treffer aus! Kameraden! Sie werden zu Mannheim die ‚Räuber' spielen! — Umarmt mich!"

„Erzittere, neidisches Jahrhundert!"

„Burgunder-Bouteillen! Brodhag! Wir werden aufgeführt! Zu Mannheim! Wir!! Wir!!"

Briefe gingen und kamen. Die übliche Tragikomödie der Bühnengerechtsamkeit begann: die „Räuber" mußten verschlechtert werden, um der Bequemlichkeit des freiherrlichen Dramaturgen und der Eitelkeit der Schauspieler willen; man sagte, das Publikum verlange es so. Böse Stimmungen fand der treue Streicher, wenn er zu Schiller kam. Immer unwilliger wurde der tiefverehrte Freund.

„Wollen Sie mir nicht vorlesen, Schiller, was Sie heute schrieben? Ich bitte von Herzen darum!"

„Es ist schlecht; ich kann's nicht ändern; mitten drinnen mußte ich wieder aufhören und ins Lazarett laufen, weil ein alter Kerl Kolik bekam. Der Dalberg raunzt; das fährt mir auch stets dazwischen! Immer, immer wieder muß ich mich ducken und mit Schmeicheleien und tintigen Komplimenten seine anzüglichen Dummheiten, die er ‚Erfahrung' nennt, anhören, und unauffällig, nach Möglichkeit, reparieren. Es ist zum Ekeln, was man tun muß, ehe man zur Meute spricht! Er ruiniert mir das Stück!



Digitized by Google

Die Amalia soll sich jetzt wieder selber töten, damit fehlt dem Karl Moor die erklärende Handlung, die ihn von der Bande löst! Das kümmert den Kulissenbaron aber nicht im mindesten. Ein Pomadenhengst urteilt über Kunst!"

„Tun Sie ihm nicht vielleicht doch ein wenig unrecht? Verzeihen Sie: aber ich meine, dies Bedenken äußern zu müssen. Er fand doch Ihr Genie?"

„Weil ihm der Buchhändler die Nase draufstieß, weil er sich materielle Erfolge für die Nationalbühne verspricht. Ein blindes Huhn hat ein goldenes Korn gefunden; das ist's, Streicher; er verdaut schwer die ungewohnte Kost! Er hat, außer mir, Schund akzeptiert, daß mir in der Umgebung graut. Er versteht nichts! Es ist traurig, seinen Erfolg unreiner Begeisterung danken zu müssen! Der Pfarrer Moser muß gestrichen werden; der Pater, des kurpfälzischen Hofes wegen, in eine Magistratsperson umgewandelt werden! Und die Zeit darf nicht die Gegenwart sein; den Ort darf nicht Deutschland bilden, denn: — nicht wahr und bei Gott! — so wie in den ‚Räubern' gehet es doch — offiziell! — nicht in Deutschland, dem Lande der Ordnung und ‚Menschenfreiheit', zu? Ich muß Wegtafeln und Meilensteine ins Stück setzen, die in die Epoche des unterdrückten Faustrechtes, in die Zeit Kaiser Maximilians, hinweisen! Lug und Trug verlangt man von dem, der die Wahrheit künden soll..."

„Tun Sie es? Sie bringen das schwere Opfer?"

„Kein Mittel ist zu schlecht, das der Freiheit dient! Im Buche ist's niedergelegt für alle Zeiten, was mein Kopf ersann!"

„Steht der Termin jetzt fest?"

„Ja. Ich werde hier am Geburtstag der herzoglichen Mätresse nicht fehlen! Ich muß ihr ja gratulieren! Fehlte ich, es wäre Sakrileg!"

„Dafür werden Sie Ihren Sieg persönlich sehen!"



Digitized by Google

„Es wäre Verrat, ſtünde ich meinem Werke nicht zur Seite! Und wenn Stuttgart zuſammenfällt: ich fahre heimlich und ohne Urlaub! Mein Obriſt weiß es, doch ich trage die Verantwortung.“

„Herr Peterſen wird Sie begleiten?“ . .

„Ja; er kennet die Mannheimer Verhältniſſe.“

„Was wird die Folge ſein, wenn man Ihre heimliche Reiſe erfährt? Können Sie nicht dadurch ſchwere Ungelegenheiten bekommen? In den Arreſt geſchickt werden?“

„Es ſoll ein Gottesurteil ſein; wie die Würfel rollen ſo will ich's nehmen. Und wenn ſie mich morden, wenn mein weiterer Weg dadurch Not und Elend wird, ich will ihn gehen, frei und ſelbſtbeſtimmt, ohne weiteren Lug und ohne trügeriſche Verſtellung. Ich will innerlich glücklich ſein, das andere wiegt nicht! Ich ertrag' es nicht, halb zu ſein; ich weiß, Streicher, daß ich vor der Entſcheidung ſtehe; doch jetzt gilt nur zwangdiktiertes Handeln; die Denkmaſchine hat nichts mehr zu tun, wenn das Schickſal rollt.“

„Sie wiſſen, daß Sie auf mich und meine Kräfte, bei Tag und Nacht, rechnen können?“

„Auch Frau von Wolzogen ſteht mir zur Seite. Ich danke Ihnen für Ihre unverdiente Hingebung.“

„Ich bin Ihnen jede Stunde zur Verfügung! Mein Muſikſtudium wird nicht geſchädigt, ob ich jetzt oder im Frühjahr zu Emanuel Bach eile. Meine Mutter tut, was ich will. Sie müſſen jemanden haben, der für Sie ſorgt, wenn Sie reiſen, der wacht, wenn Sie ſchlafen, der Ihnen die mißlichen Beläſtigungen Ihrer Mitmenſchen abnimmt. Der will ich mit tauſend Freuden ſein und mein Leben glücklich ſchätzen, wenn es dem Ihren dienen darf. Sie müſſen frei ſein!“

„Sie denken an — Flucht?“

„Sie müſſen ſich befreien, Schiller, und der Sonne ungefeſſelt zueilen!“



Digitized by Google

„Schweigen Sie, Streicher; greifen Sie dem Schickſal nicht vor! Ich habe hier Eltern und Geſchwiſter wohnen!"

— — — — — — — — — — — — — — —

Faſt zu ſpät raſſelte die unförmige Kutſche über Mannheims holpriges Pflaſter. Ein bleiches Antlitz ſah an den Straßenecken und Brunnenrohren die Zettel kleben. Flimmernde Augen laſen, was auf dem papiernen Pranger ſtand:

„Sonntags, den 13. Jänner 1782
wird
auf der hieſigen National-Bühne
aufgeführet
Die Räuber.

Ein Trauerſpiel in ſieben Handlungen; für die Mannheimer Nationalbühne vom Verfaſſer
Herrn Schiller neu bearbeitet.

Das Stück ſpielt in Deutſchland im Jahre, als Kaiſer Maximilian den ewigen Landfrieden für Deutſchland ſtiftete.

Wegen Länge des Stücks wird heute präziſe 5 Uhr angefangen.

Der
Verfaſſer an das Publikum.

Die Räuber, das Gemälde einer verirrten großen Seele, ausgerüſtet mit allen Gaben zum Fürtrefflichen, und mit allen Gaben — verloren — zügelloſes Feuer und ſchlechte Kameradſchaft verdarben ſein Herz, riſſen ihn von Laſter zu Laſter, bis er zuletzt an der Spitze einer Mordbrennerbande ſtand, Greuel auf Greuel häufte, von Abgrund zu Abgrund ſtürzte, in alle Tiefen der Verzweiflung — doch erhaben und ehrwürdig, groß und majeſtätiſch im Unglück, und durch Unglück gebeſſert, zurückgeführt zum Fürtrefflichen. — Einen ſolchen Mann wird man im Räuber Moor beweinen und haſſen, verabſcheuen und lieben.



Digitized by Google

Franz Moor, ein heuchleriſcher, heimtückiſcher Schleicher — entlarvt und geſprengt in ſeinen eigenen Minen.

Der alte Moor, ein allzu ſchwacher, nachgebender Vater, Verzärtler und Stifter vom Verderben und Elend ſeiner Kinder.

In Amalien die Schmerzen ſchwärmeriſcher Liebe, und die Folter herrſchender Leidenſchaft. Man wird nicht ohne Entſetzen in die innere Wirtſchaft des Laſters Blicke werfen, und wahrnehmen, wie alle Vergoldungen des Glücks den innern Gewiſſenswurm nicht töten — und Schrecken, Angſt, Reue, Verzweiflung hart hinter ſeinen Ferſen ſind. — Der Jüngling ſehe mit Schrecken dem Ende der zügelloſen Ausſchweifungen nach, und der Mann gehe nicht ohne den Unterricht von dem Schauſpiel, daß die unſichtbare Hand der Vorſicht auch den Böſewicht zu Werkzeugen ihrer Abſicht und Gerichte brauchen, und den verworrenſten Knoten des Geſchicks zum Erſtaunen auflöſen könne."

Ein magerer Arm wies aus dem Dunkel der Kutſche. „Peterſen, ſieh die vielen, vielen Wagen; ſie alle trugen Atome meines Schickſals daher; die Roſſe ſtampfen und der Würfel fällt." Der Arm ſank ins Dunkel des Wagenfenſters zurück.

Aus Heidelberg, Darmſtadt, Frankfurt, Mainz, Worms, Speyer, aus der ganzen Umgebung waren ſie herbeigeeilt, im Sattel und auf dem Karoſſenſitz, um das berüchtigte Stück zu ſehen. Vor dem kleinen Schauſpielhauſe drängten ſich aufgeregte Menſchen, die keinen Platz mehr bekamen; ſie ſchimpften und geſtikulierten und ließen den hageren Herrn nur unwillig paſſieren, der ſich zum reſervierten Sitze drängte und den Anzug trug, den Kaſpar Schiller für ſeines Sohnes „Privatpraxis" hatte bauen laſſen. Schiller war eine Null in dieſem Saal; ſein Werk verdrängte ihn.



Digitized by Google

Seit Mittag hielten die Glücklichen, die den Eintritt erstritten hatten, ihre Plätze besetzt. „Schon!“ schrien sie andächtig und dankbar, als nach langen Stunden endlich der Vorhang aufrollte und Iffland, der große Mime, das erste Wort, augendrehend, in die Menge schoß: „Aber ist Euch auch wohl, Vater! Ihr seht so blaß!“ . .

Schiller wich dem drängenden Arm des dicken Nachbars aus; er studierte, völlig entwurzelt, die Knöpfe am blauen Frack eines Kerzenfabrikanten; er maß mit den verlorenen Blicken die Schritte des kurz gewachsenen Karl Moors, der seine Sache brav machte; er bebte in seiner Menschenverachtung vor der lauernden Menge, dem Vampir, der vieläugig ihn umschloß und sich am heißen Worte nicht gleich erwärmen wollte . .

„Es ist leichter morden, als lebendig machen . . . — Da steht der Knabe, schamrot und ausgehöhnt vor dem Auge des Himmels, der sich anmaßte, mit Jupiters Keule zu spielen . . .“ Dies Wort erkannte er: Es war sein Werk, vor dem er saß, das er verließ, weil er sich feig an kleinliche Zerstreuungen hängte, um die Angst zu besiegen! Da mußte es unterliegen! „O nein, ich bin treu und halte zu meinem Werk!“ Schillers Blicke umflammten die Bühne. Er mußte, er wollte siegen! War's nicht die Frucht seines harten Lebens bis heute? Gab der die Ernte auf, der sie mit tausend Qualen schuf? Was in Heimlichkeit, auf verschwiegenen Korridoren, im lauschenden Kreise der Kameraden, in schweißigen Krankenzimmern, an der Leiche im Seziersaal, im Unterricht über das Drama der Griechen, allüberall, wo Ruhe, Beobachtung und Vergleichen Schwingungen seiner sehnenden Seele geschaffen, entstanden und schmerzlich geboren worden war, das rang hier und stritt um die Palme. Verzweiflung preßte Schiller durchs Öhr der verzagenden Verkleinerung seines Selbst. Boigeol fiel ihm ein. Verbitterung und Haß quollen



Digitized by Google

breit aus seinem gequälten Herzen. Sie verstehen mich nicht! Sie folgen mir nicht! Das ist's! . .

Blöden Blickes saßen sie und wußten nicht, daß es um sein Leben ginge. Leer waren sie; es klang kein Widerhall in ihnen! Allein und unverstanden hing sein Wollen in der Menschheit, seine Anker rissen und faßten nicht Grund. Wofür? Wofür dann alles? Schillers beleidigtes, verschmähtes Blut rauschte auf, zornig und ungestüm, es schrie in den Ohren und lärmte, überlaut, wie die gepeinigte Menschheit am jüngsten Richttage, immer lauter und dröhnender, es drohte, ihn zu zersprengen — es war Beifall — lauter, dröhnender Beifall, der urplötzlich um ihn seine brandende Gischt peitschte und zischend in die offene Szene wogte, der die menschlichen Körper in begeisternden Schauern hin- und widerriß. Wie eine Peitsche fiel die Erkenntnis der Welttragödie auf die arglos gekommene Menge, die sich in eignen Netzen fing. Der Gewissenswurm kroch aus der Larve . .

Wie Gewitterwolken hing Ifflands Spiel über den Bebenden. Die zackigen Sporen der Schillerschen Künderwucht hieben ins Seelenfleisch der Zuhörer. Die glühenden Eisen der herzgehämmerten Worte brannten unter ihnen. Unverhüllt sprang die ewige Menschenseele aus Dalbergs Kostümen, die vergebens die Zeit und ihren Kampf umpappten. So lebten und litten sie alle! Das lügnerische Dunkel fetzte vor ihren Augen entzwei; sie sahen klar und hell, für einen kurzen Augenblick, die Verknöcherung, die Zernichtung des Menschentums.

Wie eine heulende Woge, die unwillig entkräftet geht und wütend von neuem, mit neuer Kraft, anspringt, so brauste der nimmerstille Beifall. Sie schrieen und weinten, sie jubelten und röchelten, sie trampelten mit den Füßen und rangen die Hände, derweil auf den Brettern unaufhaltsam das Schicksal seinen ehernen Schritt ging; starrend



Digitized by Google

ſahen ſie das ſchreckliche Gleichmaß. Klar und bewußt fühlten ſie, daß ſie Fahnen in ſich trügen, die nun im Windſtoß ſeheriſcher Begabung in gleicher Richtung wehten. Der Gewiſſenswurm krümmte ſich, er verleugnete ſeine Dreſſur. Wild klopften die Herzen, ſie ſprangen wider die Feſſeln an, es war ein „Erfolg", wie ihn die Geſchichte des deutſchen Theaters nimmer ſah.

„. . . Geht — kein Lebewohl — dort ſehen wir uns wieder — oder auch nicht wieder — fort! Schnell! Eh' ich weich werde."

Friedrich Schiller umkrampfte das Holz des Sitzes, der ſeinen angeſpannten Körper ſtützte, er empfand ſeine Kraft und Macht, die Gewalt ſeines Herrſchvermögens. Groß und gläubig lag ſein Blick auf der quirlenden Sturmflut der beifallraſenden Menge. Er fühlte ſich eins mit ihr. An ihrer Spitze! Doch unter ihnen! Er fühlte den Zug des gemeinſamen Fadens, der ſie zuſammenband, an dem er, der Seelentyrann, geriſſen hatte, den ſie nun hin- und widerzerrten, im Ringen der erweckten feindlichen Gewalten des Lebens, die ſie, bis heute ahnungslos, in ſich trugen. Die ſüße Güte ſitzt neben der häßlichen Sünde, jeder Menſch iſt häßlich und gut! Man muß nur mit eiſernem, nimmer nachgiebigem Knöchel an die verſperrte Pforte ihrer Seelen lärmen, vor der Schutt und Moder liegen, bis ſie ſich auftut. Dieſes Erkennen und deſſen Immer-wieder-Erreichen ſind ein voll und hart gelebtes Menſchenleben wert.

„. . . Dem Manne kann geholfen werden!"

Der Vorhang fiel, Beifall und Atem ſtockten. Sie fühlten plötzlich, daß es Nacht um ſie geworden war. Still und bewegungslos hielt die Ewigkeit die eiſigen Hände über die beſiegte Menge; ſie ſegnete ſie. Flämmchen zuckten auf, bald hier, bald dort. Kleine, zitternde Flämmchen züngelten aus den Herzen, hüpften und ſprangen zueinander,



Digitized by Google

sie umarmten sich, sie umfingen sich. Stärker und greller wurde der Schein. Die leuchtende Flamme des Menschentums schoß zur Höhe. Das Knattern und Krachen des flammenden Hoffens und menschlichen Sehnens hörte sich an wie Händeklatschen, Füßetrampeln und Jubelschreie.

Schiller hing an Petersens Brust; seine heißliebenden Blicke umarmten dankbar die Menge, die sein Werk von ihm löste und in den Strom des Allgemeinbesitzes riß, die es als Saat im Herzen forttrug, in alle Gaue, und einen neuen Hoffnungswimpel hißte: Das Gute wird belohnt und das Böse bestraft!

„Petersen! Mein Leben sei der Menschheit geweiht! Sie verdient es! Sie verdient es!"

— — — — — — — — — — — — — — —

Die Stuttgarter begannen, Schiller untertänigst zu grüßen. Karl Eugen sann Rache. Er sandte dem Regimentsmedikus ein Pferd aus Hohenheim, er möge unverzüglich auf dessen Rücken zu ihm eilen. Karl Eugen empfing Schiller freundlich und verwickelte ihn in philosophische Gespräche, als hätte er deswegen plötzlich Sehnsucht nach ihm empfunden. Jäh fuhr er ihn an:

„Er ist in Mannheim gewesen; ich weiß alles!"

„Ich gestehe mein Vergehen offen ein, Herzogliche Durchlaucht; es ist begreiflich."

„Er war ohne Urlaub! Das ist Hochverrat und Desertation! Er ist ein unverbesserlicher Schuft, dem ich jetzt Räson beibringen werde! Nicht genug, daß Er von größter Nachlässigkeit und Ignoranz in Seinem Dienste ist, stellt Er mich auch noch vor dem Auslande bloß. Jawohl! das tut Er! Er ist in seinem geschmacklosen Eitelkeitsgeschmiere noch unflätiger als das Weimarer Schoßkind in seinem Schmierwerk ‚Götz'. Ein für allemal: ich untersage Ihm das Dichten und den Verkehr mit dem Auslande! Außer medizinischen Schriften hat Er jetzt nichts



Digitized by Google

mehr drucken zu lassen! Die Literatur, die die Deutschen machen wollen, ist Gaukelspiel! Widerstrebt Er mir weiter, fliegt Er in den Kerker! Begeb' Er sich, zum Anfang, unverzüglich auf die Hauptwache, — das Pferd bleibt da; das Fußlaufen wird Ihm eine heilsame Entladung sein — auf der Hauptwache geb' Er seinen Degen ab und meld' Er sich für vierzehn Tage in Arrest! Bei Strafe der Kassation, Er schreibt Uns keine Komödie mehr! Hinaus!"

Den Körper konnte Karl Eugen einsperren und in Untätigkeit setzen, der Geist flog höhnisch lachend über die irdischen Bande hinweg. Er stürmte im Arrest neues Blut in den „Fiesco":

„Jetzt ist es nicht mehr mit Murren und Verwünschen getan. Alles zu retten, muß alles gewagt werden. Ein verzweifeltes Übel will eine verwegene Arznei . ."

Sie stiegen die rebenbepflanzte Höhe des Hohen-Asperg hinan, den finstern Mauern und Bastionen entgegen, die das herzogliche Staatsgefängnis umhegten. Der Wind begleitete sie zaghaft.

„Ich dank' dir, Hoven, daß du mir den Weg zu Schubart ebnetest," sagte Schiller, „ich will klar sehen, was meiner wartet, wenn ich dem Despoten widerstehe."

„Zeig' dem Kerkermeister Rieger eine freundliche Miene und füg' dich seinem krausen Denkprozeß! Er ist nicht mehr klar im Kopf, seit er die Jahre im unterirdischen Loch lag und nur die Bibel zum Gesellen hatte. Sag' zu allem ‚ja'; die plumpste Schmeichelei ist gerade recht! Halte dich auch dem Schubart gegenüber zurück, sonst fängt seine zusammengefallene Glut an dir Feuer und er muß es hart büßen."

Sie traten durch das Festungstor und schritten dem klotzigen Gebäude entgegen. „Siehst du, dort läßt sich



Digitized by Google

der Rieger immer von den Soldaten und Gefangenen Komödie vorspielen; das Stück und den Prolog hat jeweils der Schubart zu liefern, will er nicht fasten oder in schweren Ketten gehen! Beherrsch' dich, Schiller!"

Ein Musketier führte sie in ein getäfeltes Zimmer und hieß sie, warten. Eine Luft voll Beklemmung und hartherzigen Pietismusses schlug ihnen entgegen. Es roch feucht; die Wände zeigten häßliche gelbe Flecke, als eiterten sie, als erbräche sich ihr Inhalt aus Ekel.

„Er kommt!"

Schneeweiß war General Riegers Haupthaar, in den tiefliegenden Augenhöhlen brannten irrlichternde Kohlen. „Willkommen im Namen Gottes, der die Herren zu mir führte. Ich freue mich, bei so gebildeten und studierten Männern Anerkennung zu finden und des berühmten Dichters kühne Hand zu drücken, der überdies mein Patenkind ist. Es wird ein glorioser Spaß! Dem Schubart hab' ich gestern Befehl gegeben, eine Rezension der ‚Räuber' zu verfassen; er hat sie fertig. Kommen Sie, kommen Sie; das heißt: wenn es den Herren genehm ist? Er hat keine Ahnung . . ."

Rieger ging voraus. Sie schritten durch lärmende, klingende Kerkergänge, Riegers Stimme hallte aus jedem Winkel brutal zurück: „Passen Sie auf, wie gut der alte Schweinekerl jetzt zu beten vermag! Wenn ich den Stock hebe, fanget er an: ‚Betet, auf daß ihr nicht in Versuchung fallet!' Das Vaterunser kann er von vorne und hinten sagen, in gleicher Schnelligkeit. Er bessert sich zusehends durch Gottes Huld. Nur hie und da kratzet er noch freche Poesien in die Wand." Erläuternd und mit Würde hob Rieger die Hand. „Es ist Herzoglicher Befehl, daß er weder Kiele noch Papier erhält!"

„Sitzet er in — Ketten?" fragte Schiller; er hielt Rieger hastig im Schreiten auf; es war Hoven, als wankte der Freund.



Digitized by Google

„Er sieht ein, daß wir ihn bessern und seine Seele vom Teufel zurückerstreiten. Aber er hat, schmerzlicherweise, Rückfälle, die man streng kurieren muß; dann sitzet er in Ketten."

Rieger stand, er hantierte im dunkeln Gang, ein schreiender Riegel fiel, eine schwere Bohlentür kreischte in den Angeln; sie schwang sich langsam und kummervoll auf. Rieger winkte, einzutreten.

Sie standen in einem halbdunklen, zellenartigen Raum, den eine kleine Lucke kärglich erleuchtete. Ein Strick hing von der Decke herab, an dem wortlos die elende Nahrung niederstieg, wenn Schubart, zur Strafe, ohne menschliches Erscheinen leiden mußte. Gewohnheitsmäßig sank die Tür zu; sie würgte das Licht, das spärlich durch die Spalte geschlichen war. Im Winkel hob sich eine verschwimmende Gestalt vom faulen Stroh; knurrend, wie ein unwilliges Tier, das der Bändiger im Käfig aufstört, um seine Dressur zu zeigen. Riegers Kerkerschlüssel rasselten.

Ein fahles, verfettetes Antlitz sah ihnen entgegen, wirr hing das verfilzte Haar in die zerstörte hohe Stirn Schubarts; ein weinerlicher Zug schlich um den Friedhof des einst so vollen, kühnen Mundes. Trübes Wasser staute sich in den starren Augen, Brackwasser der Seele. Langsam schob das Menschentier den deckenden Arm vors bleiche Gesicht; es wollte nichts sehen.

„He, holla! Benehm' Er sich!" schrie Rieger. „Trotzet Er? Komm Er her! Die zwei Herren haben mich Seinetwegen arriviert! Komm Er sofort her und verneig' Er sich anständig! Auf der Stelle!" Jedes Wort war ein Stockstreich.

„Was wollen Sie?" fragte gequält eine hohlzittrige Stimme, „ich bin ein schlechtes Schauobjekt."

„Das ist der Doktor Vischer und das ist der Doktor von Hoven!"



Digitized by Google

Schubart verſuchte eine zeremonielle Verbeugung aus ſeiner beſten Zeit. Es war wie die Bewegung eines lahmen Hundes, der tänzeln ſoll.

„Laß Rieger gewähren!“ flüſterte Hoven mahnend dem abwehrenden Freunde zu.

„Herr Doktor Viſcher kennet nämlich den Schiller . . .“ ſagte Rieger.

„Der die ‚Räuber‘ ſchrieb?!“ fragte Schubart ſchnell; ſein matter Blick wurde menſchenähnlich.

„Jawohl!“ General Rieger wandte ſich an ſeine Gäſte: „Weil er brav war und zu meinem Geburtstag geziemend dichtete und ein Menuett tanzte, hab' ich ihm das Buch geliehen.“ Rieger drehte ſich wieder ſeinem Seelenſchütz-ling zu: „Freut Er ſich? Der Herr Viſcher kann Ihm viel vom Schiller erzählen; Er muß ihm nachher auch Seine Rezenſion über Schillers Werk vorſagen!“

Schubarts Blick und Hand taſteten erregt näher. „Wie ſieht der Kühne aus? Sagen Sie!“ Abbittend ſtreckte Schiller die Rechte; das würdeloſe, marternde Poſſenſpiel ekelte ihn, doch er getraute ſich nicht, Rieger vorzugreifen, der wie ein irrſinniges Chriſtkind ſtand. „Wenn Sie den Schiller ſehen, ſo ſagen Sie ihm, daß er in mir den Glauben an die Exiſtenz menſchenwürdiger Kühnheit im letzten Augenblick noch einmal wacherhielt . . .“

„Alles kommet von Gott!“ dozierte Rieger. „Wer am Menſchen zweifelt, zweifelt an Gott! Vergeß Er das nicht! Wer den Nächſten haßt, haßt Gott!“

„Grüßen Sie den Schiller, küſſen Sie ihn und ſagen Sie, daß ich in meinem Elend froh ſei, dies Werk erlebt zu haben, dies Heldenwerk, in dem Deutſchland der Spie-gel vor die Peſtfratze gehalten wird. Das Stück iſt ein Sittenbild, das kein Leugnen mehr hinwegzuwiſchen ver-mag.“

„Die ‚Räuber‘ als Sittenbild aufzufaſſen,“ ſprach Rieger



Digitized by Google

ſtrenge, mit befehlendem Kopfſchütteln, „iſt grundfalſch! Ich will das nicht noch einmal von Ihm hören!“

Schubart ſah Rieger an. „Sitzet da nicht, ſeit zwanzig Jahren, nebenan in der Zelle, Herr Scheidlein aus Augsburg?“ fragte er. „Haben den nicht ſeine Brüder dem Herzog ausgeliefert, damit er ihn vom ‚leichtſinnigen Lebenswandel‘ ablenke, damit ſie ſeine Güter genießen? Es iſt kein Recht in Deutſchland, nur in Preußen, beim großen Fritz.“ Armſelig baute Schubart die vernichteten Trümmer ſeines Körpers und ſeiner Stimme zur Höhe: „Des Dichters Aufgabe iſt es, wahr zu ſein, ſchärfer zu ſehen und ſeinem Volke mahnend voranzugehen!“

In Riegers Augen war Tigerfunkeln der Wut. „Halt' Er Sein Maul, ſonſt kommen die Ketten!“ ſchrie Rieger. „Gott hat die Welt auch in Deutſchland vollendet erſchaffen!“

„Gott ſchon!“ ſagte Schiller, „aber die Menſchen . . .“

„Alles geſchieht nach ſeinem Wollen und alles, was geſchieht, iſt gut!“

„Es gibt Ausnahmen, Herr General,“ ſagte Schiller gepreßt. „Bedenken Sie doch, daß auch Sie jahrelang unrecht leiden mußten!“

„Auch das kam vom allmächtigen und weiſen Gott!“ Riegers Stimme wurde, in der Erinnerung an die furchtbare Grauſamkeit des Herzogs, der ſein Ich zerſtört hatte, leiſe. Demütig krümmte er den Rücken. „Mir iſt recht geſchehen, und der gütige Herr Herzog hat mich zum Heil gewieſen, durch wohlmeinende Strenge. Wollte des Allmächtigen Gnade geben, daß jeder ſeine Sünden ſo bedauerte wie ich und ſo Buße täte! Wer dem Nächſten gegen die Verdammnis hilft, hilft Gott!“

„Und wer den Nächſten quält und um ſein Recht beſtiehlt, beſtiehlt Gott!“

„Meinen Sie?“ brüllte Rieger, „meinen Sie, Schiller, Sie wüßten alles beſſer als ich?“



Digitized by Google

„Göttlicher Jüngling!“ ſchrie Schubart, „begnadeter Kollege, Korn der Schöpfung, aus dir ſprießt mein Wollen zur Tat!“ Schluchzend hielt Schubart Schiller umſchlungen; er wimmerte das Elend ſeiner Zertrümmerung an deſſen Bruſt aus. „Schiller! Schiller! . .“

„Sie haben dem Armen große Freude bereitet, Herr General.“ ſagte Hoven zu Rieger, um die Situation zu retten. „Sie haben ein gutes Samariterherz, das man achtungsvollſt lieben muß.“ Roh ſuchte Rieger Schubarts Skelettarme von Schiller zu löſen. „Neugierig bin ich nun, die durch Sie freundlichſt angeregte Rezenſion zu hören!“

„Wenn's der Herr Herzog — erfährt,“ keuchte Rieger, „bekommt mir meine Schwäche ſchlecht! Laß Er den Schiller los! Zum Teufel! Wir gehen!“

„Laß mich nicht umſonſt verrecken, Bruder!“ weinte Schubart, „wehr' dich! Flieh Schwaben!“

Rieger ſtieß Schiller und Hoven vor die Tür.

Haltloſes, flehendes Schluchzen klang in Schillers erſchütterte Ohren.

Müde und übernächtig ſaß die Viſcherin, ſie erwartete ihren Zimmerherrn und Leibesfreund.

Sie ſah durchs Fenſter in die ſonnenhelle Gaſſe hinaus, auf der ſchon Hauben und würdige Dreiſpitze vorüber zogen. Das ſchmale Frauenzimmer mit den ſchmachtblauen Augen, die wenig von Witwenentſagung erzählten, richtete das Häublein und reckte gähnend die Beine. So lange kam er nicht! Sie zählte melancholiſch, und doch in wohliger Erwartung geſpannt, die leeren Weinflaſchen, die auf dem Kartoffelhaufen in der Zimmerecke, wie Leichen auf dem Schlachtfeld, lagen.

„Oh mei, oh mei,“ ſeufzte ſie und ſah ſehnſüchtig zum Alkoven, in dem Schillers mit Pferdedecken geſchmücktes Bett ſtand, „er kommt heut' ſo ſpät; am End' wache mir



Digitized by Google

früher d' Kindle auf. Zum Streicher kann er doch nicht scho wieder sei, der verfluchten Musik wege? Er ist so gar nicht ruhsam! Ist nur das verflixte Schreibe daran schuld!" Sie sah ärgerlich hinter den Ofen, zum Stoß der aufgeschichteten „Räuber", deren oberste Blätter leise im Morgenwind zappelten, der durch das billige Logis mit den wackeligen Türen schlich. „Er liebet mich aber; er hat sich am Hohe-Asperg mit mei'm Name genennt!" Der Viscerin Antlitz verklärte sich. „I mein', er kommt?" Sie hob das kokette Köpflein und zupfte am Busentuch. Sie horchte und feuchtete aufgeregt die Lippen. „Du lieb's Herrgöttle," sagte sie enttäuscht, als, statt Schillers, ein plumper, blödpfiffiger Kerl mit arg geflickter Uniform schwerfällig hereinpolterte. „Der Kronenbitter! I hab' g'meinet, es sei sei' Herr!"

„Des muß 'e düschtere Enttäuschung sei!" grinste Schillers Bursche und bückte sich musternd zum Kartoffelhaufen nieder, bis er im Wirrwarr eine halbzerbrochene Tonpfeife fand, die er noch nützen konnte und hurtig, soweit es seine angeborene Faulheit erlaubte, mit seines Herrn Tabak auf dem Tische füllte. „Der Herr Regimentsmedikus kommt heut' net so schnell. Er ischt nach Hohenheim, zum Herzich befohle worden."

„Zum Herzich?! . . . Jetzt wird alles schiech! I hab ihm wolle de heiße Kopf streichle, und er ist zum Herzich?"

„Kopf streichle?" Der Fourierschütze lehnte sich schwer an den Tisch, auf dem Bücher, Papiere und Federkiele wüste Verbrüderung hielten, „hent Se kei Weinle vor mich? Das ischt g'scheiter!"

„In aller Herrgottsfrüh wird net scho g'soffe!" Die Viscerin wurde verzagt: „Er ist sicher zum Herzich g'rufe worde, wege dem Malefizbrief vom Pfarrer aus Graubünden, der g'schriebe hat, er sollt' seine ‚Räuber' widerrufe, worin steht, daß in Graubünden Gauner seien. Wenn sie ihm nur jetzt net glei den Halsprozeß mache!"



Digitized by Google

„Mit ſei'm Dichte iſcht des ſcho a kurioſe Sach!" meditierte Kronenbitter und paffte in die Luft, „'s muß wie a Viech im Menſche drinne ſei; er ſchtehet nie net ſchtill . . ."

„Oh mei, oh mei, Kronenbitter," jammerte die beſorgte Frau, „es gehet ihm an den Kragen zu Hohenheim; i muß jetzt zu meine Kindle! Flick' Er Sei'm arme Herrle wenigſcht 's Röckle z'ſammen; er hat's beim Schreibe völlig durchg'wetzet! Dort hänget's an der Wand."

Zwei Stunden mußte Schiller im Vorzimmer ſtehen, durch das die hochmütigen Lakaien liefen. Er zwang ſein wildes Herz zu ruhigem Gang; die Entſcheidung kam. Er wußte allzugut, wen, und weshalb, Karl Eugen derart lange und verächtlich warten ließ! Das Zittern ſeiner geknechteten Kindheit befiel ihn; die Umgebung erdrückte die Gegenwehr. Peterſens Wort fiel ihm ein. Der hatte behauptet, daß Karl Eugen ſeit neueſtem ſtets die Wiener Hofſtellung annähme, die er dem Kaiſer abgeſpickt hätte. „Er ſoll eintreten!" ſagte der Kammerhuſar, wegwerfend maß er Schiller. „Wiſch' Er ſich aber vorerſt die Füße ab!"

Wütend ging Karl Eugen auf Schiller zu; ſeine Rede überfiel wie ein Wegelagerer: „Er Schwein, Er, vermaledeites! Kann Er mir nur immer wieder Inkommoditäten machen? Was glaubt Er denn eigentlich, daß Er ſei? Aus dem Dreck hab' ich Ihn gezogen, aufgefüttert hab' ich Ihn, körperlich und geiſtig, und Er danket es mir durch Frechheiten? Er verwickelt Uns mit dem Ausland in Händel! Warum hat Er, in Seinem Luderſtück, für das Ihm Unſere Bühne zu ſchlecht war, die Graubündner beleidigt? Er, Rotzburſche; Er, der Er hinter den Ohren nicht trocken iſt, benimmt ſich ja, als hätt' Er das Recht, Seinen Herrn zu bemühen? Wie kann Er ſchreiben, daß Graubünden ‚das Athen der Räuber' ſei? Widerruf' Er! Seitdem ſie dort die große Bande gehangen haben, iſt Ruhe im Land! Gaunereien gibt's überall!



Digitized by Google

Widerruf' Er, kleinmütig und demütig! Auf der Stelle!.. Der Garteninſpektor aus Ludwigsburg ſagt, daß er, mit all ſeinem privaten Einfluſſe, kaum die Kongreſſualverſammlung von ernſteren Schritten gegen mich abhalten konnte! Und das jetzt, wo ich vermeinte, Geld im Graubündner-Lande aufzutreiben?! Bin ich Sein domestique oder iſt Er der meine?! Ich ſchmeiß' Ihn aus dem Regiment, ich kaſſier' Ihn infam! Ich ſetz' Ihn jetzt wirklich auf die Feſtung, bis Er Räſon annimmt, und wenn's Sein ganzes Leben dauert! Vermaledeite Kreatur! Wer hindert mich, daß ich Ihm eine herunterhau'? Steh' Er gerade! Halt' Er den Mund; ich hab' keinerlei Luſt, Sein Gewäſch anzuhören! Meine opinion weiß Er! Petitionen und Bittbriefe werden nicht angenommen; Seinem General hab' ich Weiſung gegeben, daß er Ihn einſperrt, bis ich Sein Schickſal reſolviert hab'! Weg! Er iſt kein Menſch wie Wir, das wird Er fühlen!"

Die Tür hieb hinter Karl Eugens Wutſchwall zu; der Ovalſpiegel zitterte auf der ſeidenen Tapete; aus allen Ecken grinſten Schnörkel. — — — — — — — — —

Hügelab, hügelauf wanderte Schiller, in ſeinen Ohren brauſte das beleidigte Blut. Ein wilder Reigen ſchlang ſich in ſeinem Kopf: Lazarett, Herzog, Geldſorgen, Scharfenſtein, Kerker und Streicher, Schubart. Überhob er ſich gegenüber dem ewigen Geſetz? Schubart! Traurig und mahnend ſah ihn das Antlitz des Vorläufers an. Aus der Landſchaft ſtieg der Hohe-Asperg. Das Erlöſungslicht brach aus Schillers Blick: Himmelwärts ging er; er ließ die Erde unter ſich. „Meine Knochen ſollen nicht in Schwaben verfaulen! In Berlin, in Mannheim, überall iſt die Welt; hier iſt ein tyranniſcher Dummkopf! Weg!!"

Schillers Schritt lief der Solitüde zu.

Der Vater war knurrig und hatte die Gicht, die Mutter weinte, nur die Phine erſchien ſtark und gefaßt. Sie



Digitized by Google

ſollte es als erſte wiſſen. Sie nickte und küßte ihn auf die Stirn; ſcheu ſah ſie ihr kleines, einſames Leben heran-kriechen, nun, da ihr Hoffnungsſchimmer von ihr ging. Doch kühner iſt die Frau im Alltag, wenn es den Entſchluß um innere Güter gilt. „Geh, Fritz, geh! Werd' ein Menſch für die Ewigkeit; auch Vater lief dem dummen Schickſal davon, als er jung war; ihm gelang's nicht; dir wird 's gelingen! Dem Streicher ſag', daß ich ihm die Hände küſſen möchte, er lebt ſich durch ſein Samariterwerk in die bleibende Weltgeſchichte. Die Mutter will ich ſchon vorbereiten; aber der Vater darf nichts wiſſen! . ."

„Nein, Phine, der begriff mich nicht; er muß auch rein vor dem Herzog ſtehen, ſonſt ſchaſſiert ihn der!"

Heiß brannte der Abſchiedskuß in der Küche.

Mutterarme ſind drückende Laſten, wenn ſie zum Lebewohl auf Jünglingsſchultern ruhen. „Du biſt mir alles, Fritz, was ich vom Leben hab'! Doch geh! Der Menſch ohne innere Zufriedenheit iſt kein Menſch! Such' dir neue Eltern — neue Geſchwiſter — im — fremden Land . . ." Haltlos weinte die Mutter; ſie zwang die Worte weiter mit zerreißender Qual: „Sieh nicht zurück! Brüder und Schweſtern ſind die Menſchen überall; dich werden ſie hören!" Lange hielt ſie ihn umſchlungen. — — „Geh, geh," die Tür fiel zu; die Mutter ſank zu Boden und grüßte mit verlegen-ſchmerzlichem Lächeln, das ihn tröſten wollte, den Schall ſeiner entfernenden Tritte.

„Füg' Er ſich und denk' Er endlich auch an Seine Familie!" ſagte Vater Schiller in der guten Stube. „Der Ludwigsburger Garteninſpektor hat die Sache angezettelt, um an meine Stelle zu rücken; ſoll das ſein? Hinc illae lacrymae! Lieſer' Er mich meinen Feinden nicht aus; ich hab' noch Kinder zu verſorgen! Bedenke Er, was wir vor Ihn für Opfer brachten! Alles könnte noch gut werden, wenn Er nur endlich ſein Hirn zur Ruhe ſchraubte. Man



Digitized by Google

muß sich nach der Decke strecken. Wir leben in unserer Zeit und können nicht drüber weg. Fritz! Geb' Er mir sein Ehrenwort, daß Er zu Stuttgart nimmer Literatur treiben wolle, daß Er endlich der Dichtkunst, die die Ungnade über uns gebracht hat, Valet sagt."

„Ja, Herr Vater," antwortete Schiller fest, er sah an der Stubendecke den schwingenden Kerzenrahmen, um den die Fliegen spielten. „Ich geb' Ihnen mein Ehrenwort!"

Kaspar Schillers Augen leuchteten froh und selig. „Er gibt mir Sein Wort?" fragte er, noch einmal mißtrauisch, „Sein Wort, daß Er zu Stuttgart nimmer Literatur treiben wolle und als Medikus der Dichterei entsagen wird?"

„Ja, Herr Vater, das Wort kann ich Ihnen geben."

Zitternd vor Freude und heißem Dankgefühl, das aus hart bedrängtem Herzen kam, küßte Kaspar Schiller seinen Sohn auf die Stirn. „Mutter! Mutter!" rief er zappelig, wohlgelaunt, weil alles so leicht gegangen war, viel leichter als er zu hoffen gewagt hatte. „Mutter, Phine, Luise!" Kaspar Schillers Stimme hallte durch die herzogliche Dienstwohnung; er schlug mit dem Stock freudig lärmend auf den Tisch. „Bringet Wein! Der Fritz ist vernünftig 'worden!"

Körperlose, blasse Stimmen riefen: „Ja."

„Die Weiber!" lachte Kaspar Schiller, „sie hatten Angst!"

Sie standen in der Tür und hatten die Augen naß. „Weg mit den Tränen!" lachte Kaspar Schiller, „der Fritz ist vernünftig 'worden und gibt das Schreiben auf. — Wir haben uns doch leicht und gütig verständiget; nicht, Fritz?"

„Ja, Herr Vater."

Der Wein rannte wie ausgerauchtes, körperloses Blut in die spiegelnden Gläser.

„Ich muß bald fort," sagte Schiller, „ich muß sehen,



Digitized by Google

daß ich nach Stuttgart komm', ehe sie mir die Tore sperren."

„Hast du Lazarettdienst?"

„Ja — das auch." — — — — — — — — — —

Petersen und Professor Abel saßen im dunkeln Zimmer und horchten. Der nächtige Wind schlich um die steilen Giebel der kleinen Häuser, die Wetterfahnen knarrten. Bewegungslos lauschten sie der eintönigen Weltmusik. Der Nesenbach stank.

Es ging auf zehn Uhr.

„Ich meine, ich hörte sie?" sagte Petersen.

„Es war ein Gassenpatrouilliſt! Es wird böse Zeit," sprach Professor Abel, er zog das Taschentuch; er schwitzte stark vor Erregung, „bis wir wissen, daß er in Sicherheit sei! Wenn sie ihn arretieren als Deserteur, ist er tot! . . . Dreiundzwanzig Gulden hat der Schiller, damit kommt er nicht weit! Von mir hat er kein Geld genommen. Petersen, wie wird's dem Armen ergehen? Wird der Dalberg alles erfüllen, was der Schiller von ihm erhofft?"

„Der Streicher verläßt ihn nicht!"

„Der treue Mensch ist wie Gold."

„Sie kommen!"

Das Atmen stockte; vorsichtig spähten sie durchs Fenster nieder: Über das holprige Pflaster der einsamen Gasse polterte eine zweispännige Kutsche. Zwei Koffer lagen auf dem umgitterten Wagendach festgebunden. Das fahle Licht der wenigen Sterne ließ im Wageninnern zwei blasse Flecke erkennen, die regungslos im rollenden Dunkel hielten, wie angsterstarrt. Der Wagen rumpelte gegen das Eßlinger Tor.

Bleich sah Professor Abel seinen ehemaligen Schüler an. Heiser sagte Petersen: „Der Scharffenstein hat die Wache! Der Beste im Lande muß fliehen! Sein ‚Fiesco' wird ihn wiederbringen."



Digitized by Google

Sie reichten ſich tiefbewegt die Hände. Schweigend lag die beklemmende Nacht über der Stadt. Das Wagenrollen verſank; es lärmte noch einmal auf der ſteinernen Stadtgrabenbrücke und ward ſtill.

„Halt! Wer da? Unteroffizier, 'raus!"

Schillers Hand fuhr zur Piſtole.

„Wer ſind die Herren? Wo wolle Sie hin?"

„Doktor Ritter und Doktor Wolf, beide nach Eßlingen reiſend," ſagte Streicher mit ruhiger Stimme; er ſah feſt ins Licht der entgegengehaltenen Laterne, die der Wachtpoſten prüfend zum Wagenfenſter hob.

Der Unteroffizier notierte die Angaben auf den Paſſantenzettel, noch einmal ſah er herein. Der andere Herr ſchien zu ſchlafen: weit ſtand die Unterlippe vor, die Augenbrauen ſchloſſen ſich eng aneinander; der Dreiſpitz ſaß tief in der Stirn.

„Paſſiert!"

Schwerfällig klappten die Torflügel auf. Es wetterleuchtete draußen in der dunkeln Weite. Die Pferde gingen langſam durch die Öffnung in der dicken Mauer. Hinter den fernen Bergen fiel ein Blitz. Im hellen Fenſter der Wachtſtube ſtand ein ſchlanker Offizier, hochaufgerichtet; er hob die Hand gegen die Augen. Grüßte er? Weinte er?

„Das war der Scharffenſtein!" Wie ein Wehſchrei klang's.

Die Peitſche flog. Mit plötzlichem Ruck zogen die Pferde an. Jäh ging's in die Nacht hinaus, in ſcharfer Wendung. Der Freiheit, dem Elend, der Ewigkeit zu.

Fern grollte der Donner.



Digitized by Google

Zweiter Teil

Im Titanenkampf

16. bis 35. Auflage

Digitized by Google

Feindſelig ſtieß der Thüringer Eiswind dem nächtigen Schlitten entgegen. Rauher Peitſchenſchlag trieb die Müdigkeit des plumpen Gaules an, der ſeinen Atem in grauen Stößen aus den Nüſtern widerwillig verrauchte. Der Schein der ruckweiſe ſchießenden Knauflaterne malte den Schnee zu beiden Seiten der Geleiſe fahlweiß, die im kalten Licht des aufſteigenden Mondes, aufleuchtend und verſinkend, überglatt ſpiegelten. Eilige Flucht war's vor der Finſternis des ſchwarzen Waldes, der dem einſamen Gefährte nachlief und es zu umzingeln drohte. Klagend heulte in der lebloſen, harthellen Weite ein Hund. Gleichmütig funkelten die Sterne aus ihrer Höhe, die Welt fror. Drei atmende Weſen: Pferd, Kutſcher und Inſaſſe bangten — ein menſchliches Licht, noch fern und klein, ſprang aus der ängſtigenden Einſamkeit des Grundes auf; es winkte und tröſtete.

„Nimmer weit," ſchrie der vermummte Fuhrknecht über die Schulter, „wir ſind gleich zu Bauerbach!"

Das plumpe, dampfende Pferd ſchleifte den ungefügen Schlitten um die Straßenecke. Zwei andere beſcheidene Lichtlein, weiter nach rechts, erſtanden hinter dunkeln Umriſſen. Der mordgierige Wald gab die Verfolgung auf. Mißmutig pfiff der Wind. Im Schlittenkorb regte ſich eine ſchwarze Geſtalt, der Paſſagier; er klammerte ſich an die geflochtene Seitenwand und lugte. Der Wind riß am flatternden Halstuch des Mannes. Krampfhaft feſtgehaltenes, dürres Laub hoher Pappeln raſchelte und knatterte hoch droben in der Luft. Noch zwei Pferdeſchritte, die Kufen knirſchten, der Schlitten ſtand. Zur



Digitized by Google

Linken war ein verwehter Staketenzaun, an den ein zweistöckiges Haus stieß, das im Frostnebel der Nacht in trübes Grau zerfloß.

„Hier wohnt der Wolzogensche Verwalter," sagte der Fuhrmann; emsig schälte er die Decken von seinem Leib. Mit schwerfälliger Dienstwilligkeit polterte er vom Querbrett; er begann mit dem Peitschenstiel ein eintöniges Klappern wider eine Butzenscheibe des schmalen Fachwerkbaues, der, wie das nun angepaßte Auge erkannte, neben einigen armseligen finstern Hütten stand. „Bin ich nicht gefahren wie die Meiningensche Postchaise selbst? Heh?" Vergnügt drohte der Fuhrmann dem müden Gaul, der sorgenvoll und frierend die langen Ohren stellte. „Das soll mir einer nachmachen!"

„Was gibt's vor der Tür so spät?" schrie ein volltöniger Baß von innen.

„Herr Wendel-Voigt: ich vermeld', ein Herr ist da, der zu Ihm kommt!"

Riegel lärmten, im Türschloß rumorte ein Schlüssel, in der Öffnung, zu der ein paar verwehte Stufen hinanführten, stand ein dicker Mann. Mit kritischen Augen. Hinter ihm hielt eine neugierige, ängstlich glotzende Magd einen flammenden Span zitternd hoch. Ein schlanker Herr sprang aus dem Schlitten, in einfachem Rock, mit bloßen Händen. Er preßte mit der Linken den Dreispitz, wider den bissig anfahrenden Nord, kopfan; wagrecht wehte der kurze Zopf in der Luft, die Rechte grub in der tiefen Tasche des flatternden Rockes. Es sah gespenstig aus, wie ein Mann ohne Fundament; die weißen Strümpfe flossen, im ungewissen Licht, mit dem Schnee zusammen. „Ich bin der Doktor Ritter," sagte der späte Besuch von oben, ärgerlich, weil der Dicke über ihm gar so abwartend stand, „mit einem Empfehlungsschreiben Seiner Herrin von Wolzogen; Er weiß doch davon?!" Er fand. „Hier,



Digitized by Google

hier ist der Einführungsbrief!" Herrisch stieg er die Stufen hinan, die zweie machten Platz. Doktor Ritter wandte sich. „Wo ist mein Appartement — man trage mir den Mantelsack dorthin!"

„Im obern Stock!" sprach mit demütigem Knix die Magd, derweil Herr Wendel-Voigt das Schreiben seiner Gutsfrau las, es zusammenfaltete und sodann gemessen sein Käpplein zog. „Meine Begrüßung! Sie reisten bei üblem Wetter in unserer rauhen Landschaft, Herr Doktor!"

„Sieben Tag' ohne wärmend Überkleid!" betonte der Fuhrmann mitleidig. „Schauen Sie den jungen Herrn nur an!"

„Ich hab's überwunden! Führ' Sie mich, Frauenzimmer!" Friedrich Schiller stieg mit festen Schritten die Steile der schmalen, rohgezimmerten Holztreppe hinan, umhuscht von den neugierigen Schatten, die der flammende Kienspan hinter ihm rief. Unterwürfig stieß die Magd eine kleine Tür auf:

„Hier ist die Stube, so unsere gute Frau zu rüsten befohlen hat!" Eine Unschlittkerze wurde auf dem runden Tisch angezündet; Judith sank vor dem bauchigen Kachelofen nieder und begann, ihn emsig zu feuern; was sie nicht hinderte, immer wieder die ausgehungerte Gestalt zu messen, die so befehlend sprach, und die nun so ratlos beim kleinen Fenster stand. Mit schwerer Mühe schlugen Schillers rotblaue Hände, in ihrer eisstarren Ungelenkigkeit, den aufgestellten Rockkragen nieder, dessen Enden unter dem Halstuch, der armseligen Erwärmung wegen, übereinander genadelt waren. Er sah sich scheu in der niederen Stube um: Hinter dem Rundbogen des Alkoven stand ein Bett; ein Sorgenstuhl, mit langer Lehne, lud freundlich zur Benutzung ein. Herrn Wendel-Voigts Stimme störte die Betrachtung:

„Hier ist des Herrn Doktors Reisegepäck!" Herr Wendel-



Digitized by Google

Voigt ſetzte, die offenſichtliche Dürftigkeit ſeines Gaſtes bewußt-taktvoll überſehend, den ſchlottrigen Mantelſack auf die Dielen und ſprach: „Der Fuhrmann iſt entlohnt — er übernachtet im Hauſe! Mit Permeß, Herr Doktor!“ Des Verwalters Äuglein fixierten drohend die neugierige Magd, die noch immer vor dem Ofenloch ſaß. „Ich meine,“ ſagte Herr Wendel-Voigt anzüglich, „der Ofen hat nun genug Atzung! Hol' Sie Brot und Rauchfleiſch — das gebrannte Wäſſerlein werd' ich ſpenden!“ Er ſah Schillers unruhig flackernden Blick und gedachte der brieflichen Mahnung ſeiner Herrin: „Wir werden Sie nicht inkommodieren, Herr Doktor,“ ſprach er mit Würde, „Gott ſegne Ihren Einzug!“

„Ich danke!“ Allzu haſtig, aus Herzbedrängung mißverſtehend, fuhr Schillers Hand der hornhautigen Bauernpranke entgegen, die bloß eine zierliche Reverenz in der Luft verſucht hatte. Herr Wendel-Voigt war geehrt. Er nahm der wieder hereinpolternden Magd den irdenen Teller ab, den ſie atemlos präſentierte und ergriff der Glotzenden Hand. „Wir gehen,“ ſagte er, „es iſt ſpät in der Nacht; zehn Uhr vorbei! Geruhſamen Schlummer und agreable Traumgebilde!“

Sie ließen ihre Köpfe zum Gruß ein Stücklein ſinken, ſie hoben ſie erſt draußen auf dem Gang wieder in die gewohnten Poſitionen; ihre Tritte plauderten auf den Stufen, eine ferne Tür ging, es war um Schiller ſtill im fremden Haus. Friedrich Schiller ſchoß einen Blick zur nahen Decke; befreit ſtieß er die Arme in die Luft; er atmete tief und dankbar. Der Körper verlangte ſein Recht: wie ein Tier fiel der Halbverhungerte über die Speiſen her, mit gierigem Würgen und Kauen . .

Der Teller war leer. Starr ſah Schiller in die Kerzenflamme; die Schmach der letzten Wochen ſchmolz von ihm, beſeligende Sicherheit überkam den Flüchtling: hier konnte



Digitized by Google

er in Ruhe ſchaffen! Hier konnte er die zerfetzten Bataillone ſeiner himmelanjauchzenden Hoffnungen ſammeln, hier wollte er den feigen Zauderern, die nur bis geſtern ſahen, nachweiſen: ſein „Fiesco" war gut; mochten die zu Mannheim drüber ſagen und ſchmälen, was ſie wollten, er gab den Glauben nicht auf, an ſich, an ſein Werk, an ſein Recht auf Glück! „Die Menſchen haben die Pflicht, mir zu helfen; ſie müſſen mein Können ſtützen!" Fehler hatten ſie gefunden? Fehler hat jedes Menſchenwerk! „So gut wie Iffflands Kram und Dalbergs Schund iſt mein ſchlechteſtes Werk! Die ‚Luiſe Millerin', die ‚Luiſe Millerin' ſoll ihnen ihren Irrtum weiſen!"

Rauſchend riß der Wind in den Pappelzweigen vorm Fenſter, wohlige Wärme durchfloß Schiller. „Ich ergeb' mich nicht! Die ‚Luiſe Millerin' wächſt und wächſt in meinem Kopf; die fünfundſechzigſtündige Fahrt hat ſie voll ausgereift. Nicht umſonſt iſt meine Feder im rumpelnden Karren und in den ſchmutzigen, kalten Logierhäuſern unabläſſig geflogen, um die unaufſchieblichen Notierungen der Augenblickseingebungen feſtzuhalten! Doch viel, viel iſt nachzuholen! Unaufhaltſam quillt Neues aus mir!" Haſtig erhob ſich Schiller; er kehrte ungeſtüm den Mantelſack um; Kleidungsſtücke und ein Buch groben Papieres fielen heraus, das riß er an ſich. Der Fuß ſtieß an einen Pappband, daß der polternd zur Seite flog; die „Räuber", das Anrecht auf die Ewigkeit! „Soll das verdorren?"

Tieferregt nahm Schiller den Zufall als Mahnung: Das Buch war zerriſſen! Eine lähmende, mutloſe Stimmung überfiel ihn, Tränen traten in ſeine gehetzten Augen; die furchtbare, hiſloſe Verlaſſenheit, die er leugnen wollte und mußte, um aufrecht zu bleiben, drang zerſchmetternd in ſein Bewußtſein und würgte ihn: fern ſaßen die Eltern, Geſchwiſter und Freunde, ſie bangten ſich ſchwer und



Digitized by Google

enttäuscht; sie wußten nicht einmal, wo er jetzt, nach dem letzten Scheitern seines Hoffnungskahnes, ans Land der hartherzigen Wirklichkeit geworfen worden; seinetwegen fiel der treue Streicher aus der so sehnlich erhofften Karriere und hungerte, als Aushilfsmusikus, zu Mannheim, seinetwegen ... — Schiller hieb auf den Tisch: „So darf ich nicht denken!" So ging's nicht, so wurde er schwach und zerbrach; die Zähne knirschten: „Vorwärts sehen!" Schiller schlug sein Manuskript auf; mit verklammerter Entschlossenheit hißte er neue Wimpel:

„Herr Hoftheaterintendant," sprach Schiller laut zum Alkoven, „Sie sind ein Vieh! Jawohl! Man muß Blut haben und heißen Atem des Herzens, um Kunst zu fühlen; Sie haben Seifenwasser in Ihren erschlafften Blutkanälen!" Schiller stieß den Kiel in die Wolzogensche Tintenflasche; er schrieb mit langen, sicheren Federstrichen: „Daheim mußt du lassen all deine Hoffnungen und all deine brausenden Wünsche, nichts kannst du brauchen als dein Herz." Satz spann sich an Satz, Satz an Satz ... Der Wind fauchte Schnee in die Ecken des kleinen Fensters, dessen Gardine zuggebläht flatterte. Schiller schrieb am neuen Werk, Schiller rang neu um Anerkennung!

Die Kirchleinsuhr schlug zaghaft und dünn die Mitternachtsstunde, Schiller schrieb.

Fahles Tageslicht schob die unwillige Dunkelheit aus dem Tal; die Sonne versuchte durch Frostblumen in die Hinterstube zu sehen ... Es gab kein Entkommen mehr; es ging ums Leben! Von allen Seiten hatten sie die Postkutsche umstellt. „In des Herzogs Namen!" schrieen die Württembergischen Häscher, „Ihr seid desertiert! Dem Vater machte der Herzog schon einen Prozeß auf Leben und Tod, die Mutter sitzt im Spinnhaus! Packt an!" Schmutzige Gesellen würgten Schiller; sie hatten die Stuttgarter Geldgebergesichter; mit Flintenkolben hieben sie



Digitized by Google

auf ihn ein, von rückwärts, auf die Schultern und den Kopf. Er wehrte sich, verzweifelt; er fiel; alles schwand, durch klingende, rauschende Ewigkeiten riß ihn der Engel himmelan, göttliches Sonnenlicht läuterte ihn: „Die Häscher! Die Häscher!" Auch hierher drangen sie; sie schlugen an die Himmelstür. „Ich bin Doktor Ritter," schrie Schiller wild. „Ich weiß nicht, was ihr von mir wollt? . ."

„Öffnen Sie doch, Herr Doktor! Öffnen Sie!" sprach eine heisere, verschlossene Stimme mit bittender Eindringlichkeit, „ich bin doch nur der Fürstliche Bibliothekarius Reinwald, den Sie gestern zu Meiningen verfehleten; kein Häscher!"

Mit klarwerdenden Augen sah Schiller um sich: die Kerze war verbrannt, es war heller Tag; sein Atem rauchte in der ausgekühlten Stube. Angstentfesselt, doch noch immer dumpf beklommen, schob Schiller das Manuskript ins unbenützte Bett, für alle Fälle! Er sagte: „Ich komme!" Hab' ich mich denn gestern abends eingesperrt? Fröstelnd schob Schiller den Riegel zurück, ein mageres, gelbhäutiges Männlein, mit zusammengehaltenem Mantelkragen, trat in die Stube und hüstelte. Feuerrot war die Nasenspitze von der Kälte.

„Ich präsentiere mich als der Herzoglich-Meiningische Sekretarius und Rat Reinwald, an welchen Sie, Hochverehrter, von unsrer gemeinsamen Freundin von Wolzogen gewiesen sind!"

Reinwald drückte die verzierte Klinke, die von den besseren Zeiten der verarmten Wolzogenschen Familie resigniert erzählte, ins Schloß. Hastig traten Reinwalds stelzende Storchbeine näher, die Sohlen seiner alten Stulpstiefel knarrten. „Schiller," sagte er aufgeregt, „lassen Sie sich herzlich von einem Manne die Hände drücken, der Sie tief verehrt und wahres Mitgefühl und Begreifen



Digitized by Google

hat für die Kämpfe des Genies, die Sie erdulden! Ich verstehe Sie wie kein Zweiter!" Schülerhaft-innig drückte Reinwald Schillers Hand.

„Ich muß inkognito bleiben," sagte Schiller unruhig, „ich weiß noch immer nicht, ob mir mein Herzog nicht nachspüren läßt; die Mannheimer Feigheit deutet auf scharfe Maßregeln in Stuttgart hin!"

„Ich bin überlegt," sagte Herr Reinwald vorwurfsvoll; er trat beleidigt zurück. „Immer!"

„Es hat mir leid getan, Sie gestern nicht getroffen zu haben," sagte Schiller unbeholfen. „Leid! . ."

„Ich hatte Konferenz, wegen der Neuanschaffung zweier Bände!" Der kurzsichtige Mann seufzte. „Ich hab' ein Metier, das mich zugrunde richtet — lassen wir das! Es war auch mir leid, Sie verfehlen zu müssen." Er senkte das magere, verhärmte Beamtenantlitz, aus dem die spitze Nase traurig stach. Mit überlegender Verlegenheit wühlte Reinwald in der Tasche seines blauen Besuchsrockes. Wie jung der Mensch ist, dachte erbittert der bissig-ergebene Dilettant, und ist schon aufgeführt! Ich habe mit meinen fünfundvierzig Jahren noch keinen ähnlichen literarischen Erfolg gehabt wie der Unreife dort! Reinwalds blutleere, schmale Lippen sprachen höflich: „Hier ist sie! Sie ließen nämlich gestern Ihre Brieftasche bei mir liegen, als Sie auf mich warteten; ich benützte heute sogleich das leere Holzfuhrwerk, das hereinfuhr, um sie Ihnen zu bringen; am Sonntag habe ich keinen Dienst." Scheu sah er Schiller an, als wüßte der, daß er bis heute, seit vielen Jahren, jeden Sonn- und Feiertag vergeblich „überstündig" gearbeitet hatte, um zu avancieren.

„Sonntag?" sagte Schiller und kratzte sich auf dem Kopf; er nahm die Brieftasche aus des andern kalter Hand. „Sie obligieren mich! Ich bin ein vergeßlicher Hund!" Reinwalds Augen zuckten bei dem derben Wort.



Digitized by Google

„Ich las in den Briefen meiner Schwester, als ich wartend in Ihrer Stube saß."

„Es wäre gut, nach meiner bescheidenen Meinung, wenn Sie Dokumente der Verwandtschaft, die Ihre Brieftasche, nach Ihren Andeutungen, enthält; ich öffnete das Portefeuille natürlich nicht! hier nicht jedermann zugänglich machten." Reinwald senkte den Blick; Phinens Brief war so rührend!

„Dokumente? Dokumente beschweren mich nicht!"

„Ihr Doktorpatent zum Beispiel!" sagte Reinwald, als Beweis seiner Diskretion; er wußte, daß kein Diplom in der Tasche war; er hatte Schwester Phinens Bitte an den Bruder, sich nicht immer als „Doktor" auszugeben, da er doch keiner sei, kopfschüttelnd gelesen. „Wenn man nachforscht und keinen Doktor Ritter in den Stuttgarter Listen findet?! . . ."

„Das Doktorpatent," sprach Schiller „das hab' ich zerrissen und in den Schnee geschmissen."

Reinwalds Blick schielte. „War das nicht unklug?"

„Meine Zukunft gärt im Federkiel, nicht in gestempelten Wischen!"

„Exküsieren Sie mich: ich bin schwach und verdaue übel, wenn ich stehe." Bei schmerzlichem, stark beunruhigtem Antlitz zog sich Reinwald den Schemel heran. Ehe er sich setzte, hängte er vorsorglich den Mantel über das Ofenholz und tat den Hut neben sich auf den Boden; sitzend, alle Bedenken des Mißtrauens gegen seinen neuen Bekannten heldenmütig, um zu seiner Sache zu kommen, beiseite schiebend, hielt Reinwald die memorierte Rede: „Es wäre mir die größte aller Freuden, schenkten Sie mir, als dem Älteren und Mitbruder in Apoll, Ihr Vertrauen, Herr Schiller. Mein Rat ist stets gut gemeint." Reinwald räusperte sich; hoffnungsvoll sah er, daß Schillers Augen kindlich-fromm zuhorchten. „Sie werden wohl wissen: ich treibe auch



Digitized by Google

nicht unerheblich Literatur! In Nicolais Allgemeiner Deutscher Bibliothek bin ich ein gern gesehener Gast und nun, gestern erst ist es in der Dessauischen Gelehrtenbuchhandlung erschienen, hab' ich wieder ein, ich meine so, bei aller Bescheidenheit, sagen zu dürfen, recht artiges Büchlein veröffentlicht, die Frucht karger Erholungsstunden. Ich hab' Ihnen das erste Exemplar dediziert, ich hab' es Ihnen mitgebracht, hier ist es!" Atemlos vor Erregung ließ Reinwald die lange und sehnsüchtig, schon seit Meiningen, in der Tasche aufs Stichwort harrende Rechte, die das Büchlein hielt, auftreten. „Ich hoffe — es befriedigt Sie! . . ."

Schiller las: „Poetische Launen, Erzählungen und Miscellaneen." Schiller witterte den Rezensionsbettel; er begriff die Schnelligkeit des Besuches. Was schierten ihn die Tintenexkursionen des alten Esels? Er besann sich; er wollte ja von dem Manne Bücher entlehnen! Bücher, die er in dieser Einöde sonst von nirgends her bekam. „Ich freue mich, Ihr Opus zu lesen," sagte Schiller, „da hab' ich's ja gut getroffen: ich meinte, in der Wüste zu sitzen, und als erster tritt mir ein Kollege der schönen Kunst entgegen."

„Sie machten mir größtes Plaisir, wenn Sie das Büchlein bald läsen," Reinwald schob sich freudig auf dem Schemel herum, „es ist einfach geschrieben, ohne Affektation, wie sie neuestens die Jungen üben! Sie wollen schnupfen? Sie haben keinen Tobak? Ich werd' Ihnen unsere Meininger Sorte senden; wir schnupfen alle, seit unser junger Herr Herzog auch seine Nase bedenkt!"

„Lieben Sie die Tyrannen- und Kavaliersgnaden?"

In des Sekretarius zerbrochenem Blick war ein Blitzen wie in blinden Spiegeln, die die Sonne küßt; er sagte heiser: „Ich leide wie alle ohne Geld und Adel, Herr Schiller. Ich wurde um viel betrogen; wie alle, die hilf-



Digitized by Google

los sind, im Verlangen, daß gegebene Fürstenworte eingelöst werden. Vierundfünfzig Katalogbände habe ich vollgeschrieben! Zehn Jahre lang; als ich zu Ende kam, setzte man mir einen jungen Magister vor! Jawohl! Wenn meine, im Dienste krank gewordenen Augen revoltieren, bekomme ich — Abzüge! Ich hab' auch Pläne gehabt! Ich bete Ihre kühnen ‚Räuber' an!"

Schillers Blick war warm; die egoistische Absicht von vorhin reute ihn; er ergriff abbittend des andern Hand und sagte heiß: „Das neue Jahrhundert ist unterwegs, verlassen Sie sich drauf; es wird viel ändern! Ich fühl's, trotzdem," Schillers Lippen preßten sich in Wut zusammen, „mein Glaube zu Mannheim häßlich an die Wand flog."

„Ich erlebe die Besserung nicht mehr." Dem Hypochonder Reinwald stand, in der Hast der endlichen Aussprache über sein innerstes Kümmernis, der Speichel in den erregten Mundwinkeln; er hüstelte. „Ich bin zu Ende geschunden; ich hab' stets Schmerzen im ganzen Leib." Er fuhr mit der Hand über seine Brust und die Schultern. „Hier sticht es mich seit sieben Jahren!" Mutlos schüttelte Reinwald den Kopf. „Finis! Finis! Zuvor aber," Reinwald erinnerte sich wieder der Gegenwart, „kann ich Ihnen vielleicht doch noch in manchem dienen?" Und Sie mir! dachte Reinwald. „Sie haben die Kraft, um zum Licht zu fliegen . . ."

„Ich habe zwei neue Schauspiele großen Inhalts im Kopf!" sagte Schiller. „Das eine ist schon weit in der Niederschrift! Auch mein ‚Fiesco' wird nicht untergehen!" Hoffnungsstark sah Schiller durchs kleine Fenster in den beschneiten Obstgarten nieder, hinter dem Fichtenwälder anstiegen. „‚Luise Millerin' heißt das eine — ‚Dom Karlos' wird das zweite heißen, ich hab's beiseite gelegt, weil's mir sonst den Schädel zerreißt. Mein ‚Fiesco' ist zu



Digitized by Google

Mannheim im Druck; vielleicht kann's doch noch der Hundsfott Dalberg für die Bühne gebrauchen!"

„Gemach!" Herr Reinwald war sehr erschrocken. „Herr von Dalberg konnte wahrscheinlich Ihr zweites Trauerspiel wirklich nicht gebrauchen?" sagte er bittend. „Sonst hätte er . . ."

„Traurig der Mann, der die Kunst nicht ‚brauchen' kann! Was? ‚Sonst hätte er'?! . ."

„Ich habe auch vor Jahren ein Bühnenspiel gedichtet," sagte Herr Reinwald, „von dem ich alles, selbst das Größte, erwartete, das ich Herrn Lessing sandte . . ."

„Was schrieb der?"

„Es erreichte mich bis heute keine Antwort . . ."

Schiller wandte sich spöttisch und verächtlich dem Mantelsack zu. Er kramte im Vorrat seiner zerbrochenen Pfeifen. „Vor allem," sagte Schiller, „brauche ich Entwicklungsgeschichten des Menschengeschlechtes! Auch die Regeln und Theorieen der Dichtkunst, so weit sie solche verträgt, muß ich noch besser kennen lernen; mich verlangt täglich mehr danach: Philosophie, Homers Grundsätze der Kritik! Sodann: Wielands Novität und Quellenwerke!" Schiller sah, in seiner Arbeit auf dem ungehobelten Boden innehaltend, Reinwald streng an. „Quellenwerke für meine Trauerspiele! Werden Sie sich alles merken? Ich will hier arbeiten, daß der Ostermesse drauf angst sein soll!" Geschäftig bückte sich Schiller von neuem. Reinwald sah, ärgerlich über den Befehlston, auf die ihm zugewandte Sitzseite des Stürmischen; er war so im besten Zuge gewesen, seine literarischen Nöte und Sorgen auszukramen! „Hier ist die Liste!" sprach Schiller mit größter Selbstverständlichkeit. „Ich habe sie Ihnen auf der Reise zusammengestellt!" Ohne sich aufzurichten, hielt Schiller einen langen Zettel in die Luft. „Ich bitte: schnellste Besorgung!"



Digitized by Google

Gehorſam nahm Reinwald das Papier entgegen; die Bosheit, die er dem jungen Herrn für deſſen herriſches Weſen antun wollte, war ihm noch nicht ganz klar; er fragte drum geknickt: „Ihre Herren Eltern hauſen in Stuttgart? Auf der Solitüde? Nicht wahr?“

„Jawohl.“ Energiſch ſchnürte Schiller den Sack zu; ein Fußtritt ordnete ihn in den Winkel; Schiller richtete ſich auf; er ſtrich das überhängende Haar von der gerö-teten Stirn zurück.

„Sie haben Geſchwiſter?“ fragte Reinwald.

Die Antwort entſprach nicht: „Von Abbé St. Reals Werk brauch' ich bloß denjenigen Teil, wo des Dom Karlos' Geſchichte vorkommt! Shakeſpeares ‚Othello‘ und ‚Romeo und Julia‘ brauche ich aber ganz für die ‚Millerin‘! Ich muß mir mit fremder Erfahrung aushelfen, wo mir die Zeit, ſelbſt zu erleben, mangelt! Ich muß Geld verdienen, viel Geld; Schwans Honorar iſt am Ende.“

„Haben Sie niemand, der Ihnen die Kleider ſtopft?“ fragte Reinwald; ihn begrüßte Schillers Hemd am Ellenbogen des zerriſſenen Ärmels.

„Der wäre ein konfiszierter Hund, der die Menſchen brauchte!“

Reinwald fror; er ſagte mit Nachdruck: „Sie müſſen ſich zuvörderſt in geordnete Verhältniſſe legen, ſonſt können Sie erkranken! Ihre Schuhe ſind zerriſſen! Bloße Füße, durch Feuchtigkeit benetzt, geben Katarrh und ſchwere Lungennot — ich reiſe nie ohne Fußſack; ich empfehle Ihnen ein Gleiches!“

„Meine ſämtlichen Briefe werden an Sie gelangen! Frau von Wolzogen, die liebe Helferin in der Not, hat das ſo, meiner Sicherheit wegen, eingerichtet! Meine Schweſter wird auch ſtets an Sie ſchreiben! Es dauert übrigens nicht lange! Ich werde bald Sprünge machen, von denen man erzählen ſoll! Vielleicht reiſe ich nach Eng-



Digitized by Google

land! Oder nach Berlin! Zum imponierenden König, oder in die Neue Welt! Auch zu Rußland ſind, in den höchſten Kreiſen, Chancen für mich!" Schiller ſah des Bibliothekarius entſetzten Blick; das Männlein retirierte, ſamt dem Schemel zur Tür; es hielt ihn für — übergeſchnappt. Schillers renommierende Züge gerannen in ein ernſtes, trauriges Antlitz. „Ich bin nicht kopfkrank, Herr Sekretarius," ſagte er bitter, „bleiben Sie! Ich muß mich bloß in Vorſtellungen ſteigern, meiner Eltern und Bekannten wegen, wenn ich Plane und Aufenthalte fingiere, damit ſie keine Unannehmlichkeiten haben, damit mich meine ‚Landsleute' nicht fangen! Ich hab's in den letzten Wochen darinnen zur Meiſterſchaft gebracht, mich ſelbſt anzulügen! Ohne Namen, ohne Grad — ich bin kein Doktor! ich betrüge mit dem Titel bloß die ſchweiniſche Geringſchätzung der Strohhirne! — ohne Geld, ohne Familie, ein Dichter, deſſen Werk man beſchimpft, ein hoffender Menſch, den man in launiſcher Feigheit von ſich ſtieß, der dem Theater, das ſchweres Geld mit den ‚Räubern' verdiente, nicht ein paar hungerſtillende Louisdors wert iſt, der völlig hilflos ſteht, Herr Reinwald, der Mann müßte verzweifeln, wenn er ſich nicht zwänge, Gefallen an den ſchwankenden Brettern ſeines mißlichen Schickſals zu finden, wenn er nicht lügen dürfte nach Herzensnötigkeit! Verzeihen Sie!"

Jähes Hämmern war in Reinwalds enger, verknöcherter Bruſt. Als ſei dort etwas eingemauert, das plötzlich Freiheit verlangte. Reinwald ſtreckte Schiller eine zitternde Hand hin. „Ich will Ihr Freund ſein," ſagte Reinwald, „Sie ſind es wert! Aber: belügen Sie Ihre Eltern nicht mehr!"

„Schicken Sie mir bald die Bücher! Nehmen Sie die Wolzogenſche Magd mit, damit ſie mir die Ladung gleich zuträgt!"



Digitized by Google

Reinwald benachrichtigte, sofort nach seiner Rückkehr, Schillers Schwester Christophine von der „glücklichen Ankunft" ihres Bruders. Er sprang mit dem Gänsekiel für den „Vielbeschäftigten" ein, der ihm „der vollsten Achtung" wert schien, er nahm sich „die Freiheit, der Demoiselle, als gänzlich Unbekannter, zu schreiben", als „leider einstweilen noch nicht bis Stuttgart durchgedrungener Autor". Er bat, den „geschätzten, hoch- und schwergeprüften Eltern" seine „Devotion auszurichten", er würde sich sehr freuen, wenn es dem „gemeinsamen Rate" gelänge, den jungen Mann, „dessen Namen vielleicht einst Teutschland mit Stolz nennen wird", in geruhsame Bahnen zu geleiten. „Ich glaube nicht, daß ich mein Vertrauen einem Unwürdigen geschenkt habe," schloß er, „es müßte denn alles trügen." Phinens besorgte Liebe brachte, je mehr der Junggeselle drüber nachdachte, ein sehnsüchtiges Gefühl in ihm hervor; das Mädchen mußte „herzlich sein und schön wie die Muse"! Reinwald sann viel drüber nach.

Reinwalds armseliges Bild stand vor Schiller. Gierig griffen die Geierfänge seines Geistes zu: verzerrt, gesteigert quoll ihm aus *seinem* Reinwald die Schurkenhaftigkeit des Menschengeschlechtes in die Feder. Ehrfurchtsvoll schwieg die Nacht. Nur eine Krähe spottete vom dürren Kirschbaum zur Burgruine. Der große kleinliche Sekretare Wurm sprach das schneidende Wort: „Die schöne Supplikantin ist Preises genug . . ."

Ein Hund schlug an, Schiller sah auf, er hörte Schritte und fand, daß es wieder einmal über seiner Arbeit Tag geworden sei; unten gingen Schritte hin und wider. Waren das — Häscher? . .

„Herr Doktor, hier ist das schwere Paket," sprach Herr Wendel-Voigt schnaubend und polternd in der Tür, „das das Frauenzimmer brachte. Es ist wohl viel Gelehrsam-



Digitized by Google

keit drin?" Schillers Blick war weſenlos. „Im Paket, nicht im Frauenzimmer, mein' ich! Hahah!"

„Ich danke."

Kerzengerade ſtieg der Herdrauch der armſeligen Dorfhütten in den Winterhimmel. Hier und da blökte, ferne, wie vermummt, ein Rind. Lautlos ſtapfte einer der taglöhnernden Pechbauern durch den dicken Schnee der Dorfſtraße. Grabſtill lag das Land; neue Gedanken tanzten.

Frau von Wolzogen ſagte zur Neujahrswende ihren Beſuch an. In Schiller ſtürmte es auf; weg war die Ruhe! Heidi! Die Wolzogen brachte Nachrichten aus der Welt!

Die gute Stube wurde inſtand geſetzt, die Diele geſandet. Doktor Ritter war beim Empfangskomitee. Judith buk, Herr Wendel-Voigt beaufſichtigte ſie. Schiller wand eine Tannengirlande für den Seſſel der mütterlichen Freundin. Doch im Schlitten, der mit dem adeligen Geläute armſelig protzte, ſaßen zwei Damen! Schiller kratzte mit dem linken Schuh die rechte Wade. Die Lotte war auch da? . . „Willkommen! Wie geht es? Er ſieht gut aus!" ſagte Frau von Wolzogen. „Erkennen Sie die Lotte nicht mehr?" Karl Eugens Tanzdreſſur durchfuhr Schiller. Er ſchmiß Wendel-Voigt zur Seite und half mit erlernter Zierlichkeit dem Pelzpaket, aus dem der Wolzogen gute Augen leuchteten, zur Erde. Die Lotte ſtieg langſam und arg verlegen, nachdenklich, auf der anderen Seite tief in den Schnee. „Fräulein Lotte, Sie erkälten ſich!" ſchrie Doktor Ritter verzweifelt; er ſah ſeine Luiſe Millerin deutlich vor ſich.

„Sie wird dran nicht verſterben!" ſprach Frau von Wolzogen. „Gehen wir in die Wärme. Kommen Sie!"

Schiller rannte voraus. „Sei recht lieb zu ihm," ſprach Mama Wolzogen zur Tochter, „er hat auf der Stirne Falten bekommen." Die Wolzogen trat in den Flur. Demütig



Digitized by Google

zog die hochbeglückte Judith der Herrin Rockſaum an die Lippen, daß der Wolzogen unförmige, pelzgefütterte Überlandſchuhe und Stücke der derben weißen Wollſtrümpfe ſichtbar auf der Diele ſtanden. Wendel-Voigts feiſtes Antlitz war ſchmalzige Freude und Bewunderung; er hielt die abgezogenen Wollfäuſtlinge ſeiner Herrin liebevoll in den Praßen. „Gut ſehen die Reichsritterliche Gnaden aus, fürtrefflich; von Jahr zu Jahr jünger!“

„Laß Er nur!“ winkte die frühgealterte Frau müde und freundlich ab, „mein Bruſtübel quält mich wieder bös!“ Sie wandte ſich an die andern. „Wollt ihr nicht in die geheizte Stube? Mich ſehnet danach.“ Judith flog die Treppe hinan und riß die Tür auf:

„Geprieſen ſeieſt du, Ewiger, der du ſie heil herführteſt!“ Sie traten in die Stube. Herr Wendel-Voigt, der nicht gern unnötig ſtieg, ſchlug von unten ſein Kreuz.

Schmal ſaß Frau von Wolzogen im warmen Wildlederkanapee und ſah begrüßend zu ihres toten Mannes Silhouette, die der Feuerſchein des heimiſchen Ofens vergebens zu beleben ſuchte. Die Wolzogen holte den erſten ruhigen Atem nach der mühſeligen Reiſe, ſie lächelte müde ihr Kind an, das ſich, ſittſam und geehrt, neben den Dichter placiert hatte und harrte. „Es gefällt Ihnen alſo wirklich, Schiller, bei mir?“

„Herrlich iſt die Einſamkeit der Gottnatur!“

„Das freut mich.“ Die Wolzogen nahm Schillers kalte, jugendfeſte Hand; er ſollte jetzt nicht ohne Liebkoſung ſitzen; ſie ſah ſeine erregte Spannung: „Vor allem,“ ſagte Frau von Wolzogen, „tauſend Grüße von der Solitüde!“ Geſtörtes Gleichmaß wiederherzuſtellen, ſtreichelte ſie ein paarmal über Lottens blondes Haar und fuhr fort: „Die Ihren haben kein andres Penſieren als an Sie! Gar Ihre liebe Maman! Als ich Abſchied nahm, klagte ſie mir: ‚Wenn ich nur wenigſtens wüßt', was er treibet; ich fürcht', er



Digitized by Google

rauchet zuviel und trinket ſcharfe Weine.'" Schillers Hand verbarg das Meißner Rohr hinter dem Rücken, als ſähe die Mutter von Stuttgart hierher. „Nicht wahr, das tuen Sie nicht? Sie iſt des Sorgens voll um Sie! Sie wollt' mir einen ganzen Sack Gebackenes für Sie mitgeben, das wäre aber in den Reiſetagen alt geworden und im Froſt zuſammengefallen, ſo hat ſie mir nur, und das iſt für Sie mehr wert, alle Segenswünſche, die eine Mutter haben kann, aufs Herz gelegt . . ."

„Was macht mein Vater?"

„Sie wiſſen, daß Ihr Herr Papa die weichen Worte nicht liebt, aber er hat Tränen in den Augen gehabt! Von der Chriſtophine, und den andern, brauch' ich Ihnen wohl nichts auszurichten? Die ſind ja völlige Bewunderung und Hingabe für den großen Bruder."

„Iſt meiner Mutter Übel wiedergekehrt?"

„Sie portiert ſich jetzt wohl."

Streitfertig hob Schiller den Kopf. „Was erfuhren Sie von des Herzogs Planen?"

„Sie brauchen ſich ſeinetwegen, Schiller, keine irgendwie gearteten Ängſte mehr zu machen! Er denket nicht daran, Ihnen nachzuſpüren! Ihre Stelle beim Regiment iſt ſchon beſetzt." Die Wolzogen ſtockte betroffen; Schillers Antlitz war zorngerötet. „Iſt Ihnen das nicht recht?"

„Man kommt ſich wie ein Bube vor, wenn man ſo wenig Wert hat!"

„Aber, Schiller! Seien Sie doch froh, daß er Sie nicht verfolgt! . ."

„Es hätt' mir innerlich genützt!"

„Und Ihre Eltern? Ihre Geſchwiſter? Ich verſtehe Sie nicht! Nun iſt Ihre Karriere leicht! Ihr Herr Papa hat auch ſchon in dieſem Sinne nach Mannheim berichtet . . ."

„An wen?!"



Digitized by Google

„An Herrn Schwan . . .“

„Was hat mein Vater mit meinem Verleger zu korrespondieren?!“

„Herr Schwan wird die versöhnliche Stimmung des Herzogs Herrn von Dalberg berichten, der sich wohl hauptsächlich aus politischen Gründen gegen Sie wandte, und dieser wird Ihnen jetzt vielleicht helfen können!“

„Man sinkt in den Augen der Welt, wenn Geschäftsmenschen die bevormundende Angst der Eltern sehen! Ich verbiete meinem Vater solche Briefe!“

„Seien Sie nicht unklug! Sie müssen auch mir einiges in Ihrer Sache zedieren.“

„Ohne Sie wär' ich ein Menschenfragment, das auf der Straße verreckte! Für Sie tu' ich alles! Mein Vater hat nicht die Hand gerührt!“

„Lieber Schiller! . . .“

„Sie gaben mir Güte, als ich im Kommißdienst im Ersticken war, Sie öffneten mir Ihr Haus — es ist alles bewilligt, was Sie wollen!“

„Und trotzdem lehnten Sie,“ kam jetzt die Lotte mit ihrer hohen, unausgewachsenen Stimme ins Gespräch, „erst Mamas Retirationsprojekt hierher ab!“

„Ich hab' damals noch nicht gewußt, daß alle Menschen Canaillen sind!“

„Die Menschen sind schlecht, ja, aber sie sind auch gut.“ Frau von Wolzogens Augen zeigten Unruhe. „Was ich von Ihnen will, ist nicht viel,“ sagte sie, „aber Sie müssen mir meinen Wunsch erfüllen. Meine Söhne sind dem Herzog ausgeliefert! Halten Sie, trotzdem Sie der Herzog nicht verfolgt, Ihren Unterschlupf weiter geheim. Mir zuliebe!“

„Sie sollen kommen!“

„Wenn der Herzog erfährt, daß ich es war, die Sie seiner Richtbarkeit entzog, wird er seine Wut an mir



Digitized by Google

auslaſſen; er würde das als Affront meiner Reichsritterſchaft anſehen! Ich bin ihm und der Hohenheim, der Verſorgung meiner Kinder wegen, zu Dank verpflichtet. Die Viſcherin hat ohnehin zu Stuttgart übel genug geſchwatzt . . ."

Schiller ballte die Fäuſte. „Das ſieht dem Aas ähnlich!" ſagte er grimmig; er erſchrak fürchterlich über der Lotte verlegenen Blick; Frau von Wolzogen drang weiter vor:

„Sie müſſen morgen einen Brief ſchreiben! Datieren Sie ihn fälſchlich! Leugnen Sie in ihm das Gerücht, das Sie durch Ihren Brief an Abel verſchuldeten, daß Sie nach Bauerbach geflohen ſind; ſchreiben Sie, Sie ſeien in Preußen und gingen nach Amerika, um dort im britiſchen Kriegsdienſte zu florieren! Dann kann ich mich mit dem Schreiben defendieren, wenn's nötig iſt! Ich muß mich mit dem Herzog vertragen! Ich hab' doch die Lotte jetzt auch auf dem Pelz!" Lottens flaumige Wange, auf der das erſte „mouche" in auffällige Poſition gebracht war, errötete. „Sie will nicht mehr in die Hildburghauſener Penſion zurück," ſagte die ſchwache Mutter gütig. „Ich nehm' ſie jetzt halt auch nach Stuttgart mit . . ."

„Ich werde den Brief ſchreiben!"

„Haben Sie herzlichen Dank . . ."

„Der Viſcherin hab' ich nichts anvertraut," ſprach Schiller, „ſie bezog ihr Wiſſen von wo anders; ihr Maul iſt wie ein Korb ohne Boden! Sie können ganz ruhig ſein, teure Freundin! Hat der Tyrann nicht meinen Vater gebüßt, ſo geſchieht Ihnen auch nichts!"

„Von Herrn Profeſſor Abel ſoll die Mama ſchöne Grüße ausrichten; er verehrt Sie ſehr!" ſagte Lotte.

Frau von Wolzogen lächelte.

„Was machen meine andern Freunde? Ihr Wilhelm? . . ."



Digitized by Google

Lottens Wink kam zu ſpät, Frau von Wolzogen ſeufzte. „Wenn die Jünglinge Männer werden, machen ſie ſich und andern Not; ich merk' es am Wilhelm!"

„Was iſt mit ihm?"

„Er hängt ſein Herz an ein Fräulein von Lengefeld, das ſchon einem andern zu eigen iſt."

„Lengefeld?"

„Sie kennen die Familie nicht," ſagte Lotte wichtig, „die Lengefelds ſind jetzt in der Schweiz."

„Der Wilhelm war aber doch immer ſo verſtändig?" ſagte Schiller unſicher; das Schuldbewußtſein des gleichen Alters würgte ſeine Kehle. „Nicht? . . ."

„Bei der Verliebtheit hört die ‚Verſtändigkeit' auf," ſprach die ſorgenvolle Wolzogen; ſie lehnte ihre eingefallene Wange an das Köpfchen ihres halbreifen Kindes, das ſich, ohne zu wiſſen, warum, wie Schutz ſuchend, ihr entgegenhob.

„Der Wilhelm muß ſich von ſeiner Liebe befreien!" ſagte Schiller heftig, „man kann alles, was man will!"

„In der Liebe zahlt jeder Wille drauf. Und gar beim Wilhelm! Der wird ſeine Karoline ſein Leben lang lieben; ich kenn' ihn! Vielleicht hat er recht! . . ." Scharf und mühſelig huſtete die Wolzogen. „Es kommen ſelten die zuſammen, die zuſammen gehören . . ."

„Das iſt die Schuld unſres ſchröcklichen Jahrhunderts!" Schiller dachte der „Luiſe Millerin": „Die Liebe treibet's aufs äußerſte! Den Liebestod der Zweie kann aber das menſchliche Pack doch nicht hindern!"

Die arme Wolzogen erſchrak furchtbar. „Denkt der Wilhelm an Selbſtmord? Schrieb er Ihnen — in dieſem Sinn? Sagen Sie!"

„Aber Mutterle!" ſprach Lotte; ſie fiel der angſterregten Mutter um den Hals, „der Schiller hat das doch nur ſo dahergeplappert!" Frau von Wolzogen wehrte ſich mit



Digitized by Google

den Händen, bis sie wieder freien Ausblick in Schillers Augen hatte; sie wußte: die logen nicht! „Gott sei Dank! Er schrieb nicht?“

„Nein!“

„Gott sei Dank!“ Die Lotte sagte geziert: „Aber Herr Schiller hat recht; es geschieht vraiment viel Schlimmes in unserer Zeit! Denke, was der Tante Lore passierte!“ Die Lotte zog den magern Schenkel über den andern; sie stützte den Arm darauf; ihr Kopf lag sinnend in der hohlen Hand, derweil die jungen Augen in gekünstelter Sorgenfülle zur geblümten Gardine des Fensters hinübersahen. „Ich hätt' an ihrer Stelle den glatzköpfigen Kammerpräsidenten nicht geehelicht.“

„Was für einen Präsidenten?“ fragte Schiller wild, „wieder so einer, der mit der Liebe schachert?“

Frau von Wolzogen beruhigte die Situation: „Die Lotte redet, so gut sie's versteht,“ sagte sie und lehnte sich an die Kanapeewand zurück, daß die Spielmünzen auf dem Zinnkruge, der hintenauf stand, klingelten. „Die Mädchen, es sind zwei Verwandte von mir, haben keine Eltern mehr; sie müssen also dem Onkel folgen, der über sie und ihre Zukunft verfügt! Die eine der Damen hat jetzt, ohne Sympathie, den ehemaligen Weimarer Kammerpräsidenten von Kalb, den, mit dem sich Herr von Goethe ewig nicht vertrug, geehelicht, und . .“

„Von Goethe? Ist Herr Goethe denn — geadelt worden?“

„Ja. Sein Herzog hat ihn kürzlich, vererbfähig unter den Adel getan. Vermeinen Sie denn, er hätte es nicht verdient?“

Schiller stieß die Worte vor: „Ich hätt' nicht geglaubt, daß er sich drum reißt, drei Buchstaben länger zu werden.“

„Auch Sie werden's erreichen.“



Digitized by Google

„Pah!“

Lieb half Frau von Wolzogen Schiller aus der unwürdigen Klemme; sie sprach von den Fräuleins weiter: „Es ist gewiß hart für die Mädchen, die schon so viel Übles erlebten! Denken Sie nur, Schiller, die Eltern sind tot, der Bruder ist kürzlich im Duell gefallen, als Letzter seines Namens! Die dritte Schwester starb, als junge, glückliche Ehefrau, im Kindbett.“

Frau von Wolzogen sah weich auf ihr Kind, das schon wieder redete: „Die Tante Lotte wird auch bald dran glauben müssen!“ sagte Lotte von Wolzogen.

Schillers Augen flammten, als kennte er die „Tante Lotte“. „Auch die?“ Erschaudernd fühlte er, wie sich die „Millerin“ in seinem Kopfe weiterwob, wie wahr sein Werk war! „Unsere Zeit kuppelt kommun nach den Bedürfnissen des Standes und Geldes!“ sagte er. „Sie zernichtet durchaus die Wahl des Menschenherzens! Erzählen Sie weiter; ich bin gierig, die Schandmale der Menschheit ganz zu sammeln, um ihr daraus einen Strick zu drehen!“

Frau von Wolzogen sah Schiller leuchtend an; es war der Dank ihres geknechteten Geschlechtes. Die Lotte gab weiter Auskunft: „Der Hauptmann von Kalb, ihr Schwager, attachiert sich ihr sehr stark, ihres Geldes wegen ...“

„Du darfst nicht, Kind, voreilig urteilen!“ verwies Frau von Wolzogen, „vielleicht werden sie glücklich mitsammen, man weiß das nie vorher. Er war weit in der Welt!...“ Lächelnd wandte sie sich zu Schiller. „Übrigens, das Fräulein, von dem wir sprechen, ist eine Verehrerin von Ihnen!“ Freudevoller Schreck durchfuhr Schillers Kniee: Er hatte eine „Anhängerin“ mehr! Ein adeliges Fräulein! Ein schönes, blühendes Geschöpf! Er zweifelte nicht, daß sie schön wäre. „Kalb“ taufte er seinen kuppleriſchen Hofmarschall! „Wir trafen das Fräulein bei Lores Trauung,“



Digitized by Google

ſagte Frau von Wolzogen. „Die Damen haben uns früher hier oft beſucht.“

„Woher wiſſen Sie, daß mir das Fräulein — anhängt?“

Frau von Wolzogen lächelte. „Ich erzählte von den ‚Räubern‘ und von Ihnen; ſie beſtellte expreß ſechs Exemplare!“

„Aber! . . . Ich hätt' ihr doch die Bücher gratis verſchafft.“

„Sie kann zahlen, Schiller! Seien Sie nicht zu fürnehm!“

„Der Menſch, der mich erkennt, iſt mein Freund! Soll ich Freunde mit Geld zahlen laſſen?“

„Ich durfte doch nicht verraten, wo Sie ſind!“

„Hab' ich mir meinen Namen gemacht, zum drei Teufel, um ihn totzuſchweigen?“

„Beſorget Ihnen Herr Reinwald, was Sie an Büchern brauchen?“

„Er iſt bisher willig!“

Frau von Wolzogen erhob ſich. „Attachieren Sie ſich dem trefflichen Mann; ich hab' ihn für morgen abends zum Eſſen eingeladen.“ Sie nahm das wollene Tuch, das ſie auf dem Schoße gehalten hatte, um den Hals. „Nun muß ich in die Dorfhäuſer ſehen,“ ſagte ſie, „ſonſt ſind meine Untertanen mit Recht beleidigt; ich ließ ſie noch nie ſo lange warten! — Lotte! Hol' die Kleinigkeiten, die ich in Stuttgart für ſie beſorgte! — Begleiten Sie uns,“ die Wolzogen lächelte, „Herr Doktor — Ritter?“

„Geht die Lotte mit?“

„Ja.“

„Jawohl, teure Freundin!“ . .

Frau von Wolzogen ſchlief nach Tiſch im Kabinett.

Lotte und Schiller hatten in der „Herrenſtube“ ein Brettſpiel zwiſchen ſich. Lotte verdaute; ihr Partner ging mit Feuer ins Zeug, er nahm ihr zum dritten Male die Fi-



Digitized by Google

guten ab. „Nun forcier' ich wieder die Königin," schrie er begeistert, „zum Angriff geblasen!" Seines Vaters kriegerischer Geist befiel ihn. „Ziehen Sie! Ziehen Sie!"

Schmollend warf die Lotte die Lippen auf. „Ich hab' das Schachspiel auf keiner Akademie erlernt wie Sie," sagte sie spitz und schob die „Dame" ins Fangnetz der Schillerschen Türme. „Es wäre sehr traurig für Sie, wenn Sie mich nicht besiegten!"

Wild, wie er es vom Stuttgarter Schachspiel mit seinen Freunden her in der Gewohnheit hatte, funkelte sie Schiller an. Milde ergriff ihn, als er in ihr Antlitz sah: Sie hat mir im Drama, durch die Kalberzählung, weitergeholfen! Sie ist arg lieb! Arg lieb! Wie sie herzig und apart dahockt! Die „Dame" nehm' ich nicht! Wie in schwerer Geistesarbeit schoben Schillers lange Finger den schwarzen Turm, den Kern seines siegreichen Flügels, in den Bereich des feindlichen „Rössels". Er lauerte.

Mißmutig ging die Lotte daran, nur um einen Zug zu tun, im Teile des Spielfeldes, wo sich nichts ereignete, einen „Bauer" aus dessen Ruhe zu stören. „Verflucht!" knirschte Schiller und hieb sich ausgiebig auf den Schenkel, „ich konfiszierter Kerl! Mein Turm stehet ja schlagmöglich vor Ihrem Rössel! Ich Schafskopf, ich!" Er fuhr sich verzweifelt in die Haare, als ginge das heilige Deutsche Reich in Fetzen.

„Hah!" sprach die Lotte, sie richtete sich auf. „Jetzt sind Sie verloren!" Siegstürmisch ergriff sie den Turm.

„Zu dumm!" lamentierte Schiller und drohte mit der Faust, zur Würze der Situation. „Jetzt rück' ich mit neuer Strategie an!" Er erspähte einen Hinterhalt, der so mörderisch aussah, daß er sicherlich die Partie verlor, wenn es ihm gelang, seine „Dame" dorthin zu bringen. Orientierend durchfuhr Schiller, über dem schwarz-weißen Schlachtfelde, die Luft; halblaut beriet er sich: „Ja, ja,



Digitized by Google

ſo geht's!" Wie eine Kreuzſpinne ſaß die Lotte. „Wenn ich meine ‚Dame' hier poſtiere," ſprach Schiller im Selbſtgeſpräch, gelaſſen, mit ſelbſtverräteriſcher Deutlichkeit, „dann kann ich beim nächſten Zuge dorthin und," er hob die Stimme noch mehr, „in drei Zügen, ſage und ſchreibe: drei Zügen! ſind Sie, mein Fräulein, matt!" Mit großer Energie und Sicherheit tat er den vernichteriſchen Zug.

Lottens Finger griffen zu. „Matt ſoll ich werden? Salvieren Sie ſich!" ſchrie ſie triumphierend. „Wenn's noch möglich iſt! Schach dem König!"

Schiller ſuchte rechts, er ſuchte links, überall fand er ſein ſelbſtmörderiſches Werk vollbracht. Er fluchte alle Reiterflüche aus, die er kannte, dann ſagte er gefaßt: „Gut! Einmal haben Sie mich zur Strecke gebracht."

„Wollen Sie Revanche haben?"

„Ich will keine Revanche haben!"

„Sie haben mich vorhin nur beſiegt, weil ich nicht Obacht gab!! . . ."

„Aha!" Schiller dachte ſeines Ferdinands, der ſich in Weiberröcken fing und in dieſen Schlingen zugrunde raſte; da ſah man's: die Frauenzimmer triumphierten wirklich noch im eigenen Fall! Sie ſind ſchlecht! „Warten Sie! Ich muß mir 'was notieren!" Schiller ergriff Wendel-Voigts Abrechnung, die noch auf dem Tiſche lag, und ſchrieb mit haſtender Hand: „Sollte der reiche vermögende Schöpfer mit einer Seele geizen, die noch dazu die ſchlechteſte ſeiner Schöpfung iſt?" Ferdinand mußte das Weib vertilgen! Schiller ſah auf; Lotte kroch vor dem unheimlichen Leuchten, das ſich in Schillers Augen entzündete, in ſich zuſammen. „Würden Sie," fragte Schiller, „mir folgen, wenn ich mit Ihnen fliehen wollte, wenn Schlag ein Uhr, um Mitternacht, ein Wagen vorführe? Würden Sie den Fluch Ihres Vaters, Ihrer



Digitized by Google

Mutter, für ſchröcklicher halten, als das Aufgeben des Geliebten?" Durchdringend ſah er ſie an. Lottens Blick floh zur Stehpendüle, in der das dicke Pendel beruhigend-ſchnurrend ſchwang. Was wollte er auf einmal? Fliehen? Mit ihr? Warum denn? „Geliebter" hatte er geſagt? „Antworten Sie! Ich will ſehen, ob mein Kopf richtige Schlüſſe zieht!"

Hilflos ſah ſie ihn an. „Schreien Sie nicht ſo!" ſagte ſie frech, „ſonſt wacht die Mama auf!" Sie rückte auf das von Schiller entfernteſte Ende des Stuhles.

Die frühfallende Dämmerung des Wintertages verwuſch das Wildgehörn, das an den Wänden hing, mit dem herzoglichen Bilde zu mißfarbenen Flecken. Schiller neigte ſich vor. Das Weib verdolmetſchte das Sein! Sehnſucht des Mannes und des Poeten warf ihn in die Welt ſeines Helden: „Du biſt bürgerlich und ich bin des Präſidenten Sohn," keuchte er, „mein Herz gehört aber nicht meinem Stande! Willſt du mir folgen? Kettet dich die Liebe mehr an deinen Vater, als dich dein ſtürmiſcher Puls, der dich zu mir trieb, mir verbindet?"

„Ich ſchreie!"

Vor ihr auf den Knieen, ſchluchzte er ſtammelnd: „Du und ich und die Liebe! In dieſem Zirkel iſt aller Himmel! Bleib' bei mir!" Er umfaßte die Lotte, die keimende Weiche ihrer jungen Bruſt ſchuf tiefwonniges Leben. „Ein Lächeln meiner Luiſe iſt Stoff für Jahrhunderte . . ." ſtammelte er.

„Man kömmt!"

Er fiel aus den Himmeln. Bei gefurchten, drohenden Brauen erhob ſich Schiller; Judith trat mit einer brennenden Kerze ein. „Der Herr geb' den Herrſchaften einen fröhlichen Abend," ſagte freundlich die Magd.

„Bon soir," ſprach keuchend Lotte von Wolzogen. „Bon soir!"

Wütend, und doch nicht beleidigt, rieb ſich Lotte das



Digitized by Google

rote Handgelenk, das den Eindruck Schillers wildgieriger Finger trug. Sie zitterte; ihre Kinderaugen hatten verſchwommenen Glanz; heller als die von Judith entzündeten Flammen des Kerzenweibleins, das von der getäfelten Decke niederhängend, nun leuchtend über dem Tiſche ſchwankte . .

Der letzte Tag des Jahres ging zu Ende. Schiller feierte ihn auf ſeine Art: Unabläſſig ſchob er den Handſchlitten, in dem die Lotte ſaß, im Kreiſe auf der gefrorenen Krötenlache herum. Offenen Maules ſtanden von fern die Bauerbacher; ſie glotzten bewundernden Beifall. Der Schlitten trug auf dem kielartigen Vorderbord ſeiner Muſchelform einen Amor, der dabei war, einen Pfeil abzuſchießen. Pelzverhüllt ſaß die Lotte; ſie verſuchte zu kokettieren.

„Mir wird ſchwindelig, lieber Doktor! fahren Sie nicht ſo haſtig! Man kann dabei nicht parlieren.“

„Der Jubel meiner Muskelkraft iſt ſtürmiſch!“ Schiller fuhr ſo heftig eine Kurve, daß Lottens ſchmachtender Blick zerriß. „Der Tag iſt herrlich, wie keiner mehr!“ ſchrie Schiller. „Es friert Sie doch nicht?!“

„Ach ja.“

„Die Lotte friert?! . . .“ Tieferſchüttert ſtand Schiller vor ihr. „Warten Sie!“ ſchrie er und fuhr auf ihre Füße los, „ich verſorg' Sie wie ein Wickelkind!“ Sie ſah wohlig zu: Schiller umſchnürte Lottens Füße wie ſeine Meininger Bücherpakete.

„Der Reinwald kommt,“ ſagte Lotte. Schillers Blick flog rabiat auf. „Jetzt iſt alles aus. Was iſt die Uhr?“

„Ich ließ mein Stundenglas zu Mannheim für Koſt und Quartier!“ Mißmutig ſchob Schiller den Schlitten dem Hauſe zu. „Is'n ſchmucker Herr, des Freileins Ehe-Verlobter!“ nickten ehrerbietig die Bauerbacher Untertanen. Mit Hallo fuhr Schiller wild am erſchreckenden Rein-



Digitized by Google

wald vorbei, der dadurch faſt in den Dreck fiel. „Kollega!“ ſchrie Reinwald. Sein Rufen verhallte wirkungslos in der Dämmerung. Kopfſchüttelnd ſtelzte Reinwald ins Haus. Der Schlitten war nimmer zu ſehen.

Reinwald ſandte Judith nach den jungen Leuten: Sie dürften nicht allein auf der dunkelnden Dorfſtraße tollen! „Das Eſſen bewegt ſich ſchon aus der Röhre,“ ſollte die Magd dringlich den jungen Herrſchaften ſagen; Reinwald ſtörte Frau von Wolzogen in ihrer Briefſchreibearbeit, was er nicht bemerkte; liebenswürdig hörte ſie ihn an; er wurde immer erregter, bis endlich, nach einer halben Stunde! die Schwerverbrecher kamen. Herzliche Begrüßungen ſind anders! Die Lotte hatte, vom ſcharfen Wind, rote Backen. Die zwei gebratenen Zinshennen wurden aufgetragen.

Man aß und ſprach vom Kräuterſalat, von den Verwandten, von der Wolzogenſchen Mark, vom geringen Erträgnis des Wittums, von der nötigen Erhöhung des Schutzgeldes für die hauſierenden Juden, die in Bauerbach ſaßen. Man trank Punſch und langweilte ſich familiär. Man begratulierte ſich, auf daß das neue Jahr alles das einlöſte, was das frühere vergeſſen hatte. Schiller verabredete, in der hohen Stimmung des ſtarken Getränkes, eine Zuſammenkunft mit Reinwald. In Meiningen. „Das ſtört mein Inkognito nicht! Ich muß Menſchen regardieren!“

Frau von Wolzogen lächelte. „Iſt Ihre Freude an der ‚einſamen Gottnatur‘ ſchon verraucht?“

„Ich muß Ebenbilder Gottes um mich ſehen!“ Schiller ſchoß einen feurigen Blick auf die korrekte Lotte. „Man ſucht ſich, allein, die Stempel der Schöpfung zu mühſelig zuſammen! Die Philoſophen ſagen mit Recht, daß der Schriftſteller von ſeiner geſellſchaftlichen Umgebung abhängt; ich muß mich auch mit dem Herrn Bibliothekarius, meines Trauerſpieles wegen, intimer beſprechen.“



Digitized by Google

Reinwald hob ſich überglücklich, doch mit gefaßter Würde, im taubengrauen Frack vom Seſſel. „Ich werde Ihnen gern mit all' meinem Wiſſen beiſtehen!"

„Wollen Sie uns heute nichts, lieber Schiller, aus Ihrem Manuſkripte verkünden, wie Sie's in Stuttgart immer ſo herzig bei mir übten?"

„Das geſchriebene Wort iſt nichts gegen das gelebte Leben!" Glutvoll ſtürmte Schillers Blick zur purpurfarbenen Lotte; Frau von Wolzogen ſagte mild:

„Habt ihr bedacht, Kinder, daß heute der letzte Abend iſt?"

„Sie wollen ſchon fort?"

„Wir müſſen, Schiller; zu meinem Bruder, nach Walldorf."

„Es war aber doch anders geplant? Sie reiſen um zwei Tage früher!"

„Der Oberforſtmeiſter hat wenig Zeit," ſagte Frau von Wolzogen, „im Frühjahr kommen wir ja wieder; Sie geben uns ja morgen auch noch das Geleite."

„Sie laſſen mich im Stich?"

„Ich will auch früher nach Stuttgart zurück!" ſagte Frau von Wolzogen. „Ich hab' nicht Ruhe, wenn ich länger von meinen Buben fort bin!"

„Dann, dann grüßen Sie meine Mutter und Chriſtophine . . ." ſagte Schiller; er erhob ſich und ſchlug mit der Stimme um . . . „Ich werde es Ihnen morgen noch genauer einprägen!" Er brach ab. Kerzengerade ſchritt er durchs Zimmer; er ſchlug heftig die Tür hinter ſich zu.

Mitleidig ſah Frau von Wolzogen ihm nach. „Sie müſſen ihn recht fürſorglich ſtützen!" ſagte ſie ſeufzend zu Reinwald, „er iſt kindweich."

„Ich ſchick' ihm, was er braucht."

„Daß er nur nicht in der Verlaſſenheit auf unglückliche Gedanken verfällt! Profeſſor Abel ſagt, er ſei der Wertvollſte, der bis heute aus der Akademie getreten iſt!



Digitized by Google

Mir iſt oft bang um ſeine Zukunft! Er wird viel Zeit brauchen, um reif zu werden; die beſten Früchte brauchen am längſten. Wer erhält ihn aber bis dahin? Hier kann er nicht lang' bleiben; hier verbauert und verſauert er. Den Aufenthalt in Städten kann ich ihm aber nicht zahlen; ſo gern ich es möchte! . ."

„Ich werde ihn an meinen Beziehungen partizipieren laſſen," ſprach Reinwald; er zog die Mundwinkel, vor ſich ſelbſt, in ſteifſte, hochachtungsvollſte Paradeſtellung. „Ich werde ihn bei unſern Meiningenſchen Wöchentlichen Anzeigen protegieren. Papier und Tobak . . ."

„Mama!" ſchrie Lotte. „Der Tobak!!"

Frau von Wolzogen nickte. „Der Marokko-Tobak liegt auf meinem Ridikül, neben dem Bett, Lotte! Trag' ihm den Packen ins Zimmer, damit er ſich doch ein wenig freut!"

„Oui, maman!"

„Wenn er ſich aber ſchon zu Bett gelegt hat?" mahnte Reinwald. „Es wäre pénible, wenn das Fräulein ihn im Négligé anträfe! Sie waren ohnehin den ganzen Tag beiſammen . ."

„Es iſt jetzt das Nötigſte, daß er jemanden hat, dem er ſich kommunizieren kann!" . .

„Er hat ſich in die Stube verſperrt," meldete Lotte. „Er gab keine Antwort, als ich pochte!"

„Gib ihm morgen das Paket." Frau von Wolzogen erhob ſich. „Gehen wir ſchlafen." Reinwald zog der Gaſtgeberin Hand an ſeine Lippen. „Lieber Freund, behüten Sie mir den Schiller!"

„Gern!"

„Wir holen Sie morgen früh beim Gaſtwirt ab und bringen Sie nach Meiningen, Herr Reinwald. — Lotte, ſieh' zu, daß die Judith dem Herrn Rat über die Straße leuchte!"



Digitized by Google

Jetzt iſt der Doktor völlig verrückt!“ ſagte Herr Wendel-Voigt kummervoll rekapitulierend zu Judith. „Am dritten Januariustag iſt er von den Weibern zurückgekommen und am fünften iſt er ſchon wieder, bei teufliſchem Wind und Sturmregen, über den Hochweg zu ihnen nach Walldorf gerannt, nachdem er zwei Tage nichts aß — ledig, ohne Rock, wie er in der Stube ſaß! Als wir ihn unterwegs tot vermeinten, erſchien er, und bis heute, den Einundzwanzigſten, iſt er nicht mehr ausgegangen! Er hockt den ganzen Tag in verdunkelter Stube! Er rauchet Marokko-Tobak und verbrennt in der Nacht alle Kerzen! Und ſchreit mit ſich ſelbſt, wie nicht geſcheut. Ich hab' mir einen Doktor anders vorgeſtellt!“ Dumpf drang's durch Schillers Schlüſſelloch, das ein feines Schlänglein ſcharfen Rauches ins ſtille Haus qualmte:

„. . . Zum erſtenmal! Raſcher ſtieg mir das Blut in die Wangen, froher jagten alle Pulſe, jede Wallung ſprach, jeder Atem liſpelte: er iſt's! Mein Herz erkannte den Immermangelnden, es bekräftigte: er iſt's! Wie das widerklang durch die ganze mitfreuende Welt . . .“

Verächtlich ſchwenkte Herr Wendel-Voigt die Hand „Rauch im Kopf und in der Stube! In mein Memoirenwerk der Ausgaben und Einnahmen hat er 'was von einer ‚ſchlechten Seele der Schöpfung‘ geſchmiert! . . . Ich hoffe, er bezog das nicht auf mich! Sonſt wäre der windige Kerl die längſte Zeit der Gaſt dieſes Hauſes geweſen!“ Strenge ſah Wendel-Voigt die ergebene Magd an; er gab ihrem vollen Arm einen verſtändnisbegehrenden Stoß, der herablaſſende Vertraulichkeit verriet. „Komm' Sie heut' wieder einmal zu mir in meine Stube!“



Digitized by Google

Hauptmann Schiller hatte ſchwere Schreibarbeit: Die Bauerbacher Nachrichten waren karg und anklägeriſch; die väterlichen Antworten klangen nicht anders: „Wechſel und Bürgſchaften ſind nicht die Mittel, um Epoche zu machen!“ Hauptmann Schiller tauchte den Kiel in den Tintenſaft und ſchrieb:

„. . . Liebſter Sohn! Die Verlegenheit, in der Er ſich dermalen befindet, kommt nicht von ungefähr. Sie iſt ein Werk der höheren Vorſehung, um Ihn von ſeinem allzu großen Vertrauen auf die eignen Kräfte abzubringen, um Ihn mürbe zu machen, damit Er allen Eigenſinn ablege, dem guten Rat Seines Vaters und anderer wahrer Freunde folge, jedermann mit gehöriger Achtung, Höflichkeit und Dienſtbefliſſenheit begegne und je mehr und mehr überzeugt werde, daß unſer gnädigſter Herr Herzog bei Seiner Einſchränkung es gut mit Ihm gemeint habe, und daß es mit Seiner ganzen Verfaſſung jetzo weit beſſer ſtünde, wenn Er ſich gefügt hätte. Er hat närriſche Launen, die Ihn jedermann unerträglich machen. Steifigkeiten, die den beſten Mann zurückſchrecken. Zum Exempel: den Herrn Hofrat Schwan, der doch ſo einflußreich und vermöglich iſt und auch eine Tochter hat, die Ihn leicht aus allen Schwierigkeiten des Geldbeutels reißen könnte, in denen Er ſo grimmig liegt! Er wird ſehr wohl daran tun, wenn Er dieſen Fehler bald wieder gutzumachen trachtet! Sein Akademiefreund, der Doktor Elwert, iſt auch bereits Bräutigam; er macht ſchon nach Oſtern Hochzeit! Er hat uns letzthin ſeine Jungfer Braut produziert; eine artige Perſon, von guter Erziehung und vermöglich! Avis au



Digitized by Google

lecteur! Wollte Er, liebster Sohn, aus kluger Freundschaft, man kann nie wissen, wann man die Mitmenschen braucht, eine Epistel auf die Trauung aufsetzen, so wollte ich hier den Druck davon besorgen . . ."

Der Brief schuf wieder zu Bauerbach keine Freude; Geringschätzig schob Schiller die Unterlippe vor, trotzig stieß er das Kinn in die Luft. Er brauchte Geld! Er zerknitterte den Brief und warf ihn zum gefetteten Schuhwerk. „Dazu hat man also Eltern? Bibelsprüche kann ich mir selber aussuchen! Der Elwert! der Duckmäuser! Sie kommen alle weiter, nur ich bleib' zurück!" Schiller reckte den Hals zur Höhe, krampfartig, als gälte es, schmutziger Flut zu entfliehen, die an ihm hochlecke. In solchen Augenblicken dachte er an Lotte von Wolzogen! Die spekulierte nicht! Schiller schloß die Augen. Nach einer Weile stampfte er mit dem Fuß auf: Die Linien des Asylbildes fügten sich heute nicht ordentlich zusammen; sie zerflatterten im Sturm seiner fahrigen Weltwut. „Zum Teufel hinein!" Alle krochen unter und ließen sich vom Alltag segnen! „Die Wackern!" Schillers Fäuste zerhieben die Luft; er pfiff, bei nassen Augen, einen Gassenhauer.

Schiller riß dem Spiegel eine Grimasse; er warf den Dreispitz auf den Kopf. Er stieg die Treppe nieder. Regen und Schnee wehten auf der Straße; vom Wirtshaus lockte Lärm. Schiller grüßte es verheißungsvoll durch die Richtung seiner Augen; erst muß ich Geld haben! Mächtig schritt Schiller aus; er fühlte, daß Nässe durch seine zerrissenen Sohlen drängte. Vor einer Hütte, die in Einsturzgefahr war, machte er halt. Wild pochte er an das erschreckende Holz. „Herein," schrie ein verrostetes Lungenwerk.

Schiller griff sich über Löcher und Hindernisse des finstern Flurs in eine Küche, deren Boden aus gestampftem Lehm war, deren Luft sich schwer und schmierig auf die Lungen



Digitized by Google

legte. Ein berußter Keſſel, deſſen Inhalt ſtank, hing über dem Feuer.

„Ich brauch' wieder einmal Geld! Zwanzig Gulden!"

„Ich brauchte es auch, Herr Doktor!" bekannte Iſaac und kam zum Vorſchein. „Teuer iſt die Zeit und teurer, durch hohe Zinſen, das Geld." Schmerzlich rang Iſaac die Hände; er ſah zum aufgeſchlagenen Buch, in dem er am Herdfeuer geleſen hatte. „Ich hab' kein Geld."

„Ich muß das Geld haben, Jude! Er weiß doch, wer ich bin! Der Freund Seiner Herrin!"

„Garantiert die?"

„Die Zukunft iſt mein Garant!"

„Waih geſchrien — Herr Doktor!"

„Meine Wechſel ſind ausgeblieben — vermutlich des heftigen Schneefalles wegen! Ich hab' meine Domeſtiken-gelder zu bezahlen; ich kann die Leute nicht warten laſſen!" Schiller ſtreckte herriſch die Hand. „Den Mammon her, ſamt der Verſchreibung!"

„Ich hab' nur zwei Gulden im Haus!" Iſaac ſah ſchmerzlich zum zerbrochenen Fenſter, deſſen Schaden mit Heu verſtopft war, was die Stube noch düſterer machte. „Ich müßte dafür hohe Zinſen nehmen . . ." Das gelbe Antlitz mit dem Patriarchenbart floß mit dem geſtreiften Betmantel, den Iſaac der Kälte wegen ſtändig trug, in eine trübe Mißfarbe zuſammen. „Solche Zinſen mute ich Ihnen nicht zu . ."

„Mach' Er die Zinſen wie Er will!" Schiller griff nach dem Buch: „Was lieſt Er da?"

„Einen Poeten, der ſcharfen Verſtand hat."

„‚Nathan', von Herrn Leſſing?" ſagte Schiller puls-geweckt, als er den Titel geleſen hatte; hochmütig maß Schiller den Unratträger. „Er lieſt ein gutes Buch!"

„Laſſet es der Herr Doktor gelten?"

„Das Geld!"



Digitized by Google

Lamentierend und gestikulierend schlurfte Isaac zur Kellerwand. „Dreißig Gulden braucht der Herr Doktor?“ Isaac kramte stöhnend in der dreckigen Truhentiefe herum, Bankzettel raschelten, Metallgeld klang. „Wieviel brauchen Sie?“ fragte Isaac, „fünfzig Gulden?“

Schiller blätterte im Buch. „Vierzig Gulden zumindest!“

„Wo aber doch die Wechselche schon unterwegs sind? Soviel Geld?“

„Keine Flausen!“

„Sieben Prozent!“ Isaac klappte mit dem Truhendeckel auf und nieder, „anders kann ich nicht.“

„Ein herrliches Buch!“ sprach Schiller. „So oft man's liest, es faßt stets neu! Ewige Tat ist solcher Mut in unserem Jahrhundert der Kasten!“

Mit Anstrengung hob Isaac den Beutel. „Acht pro Hundert ist für fünfzig Gulden in unseren Zeiten wenig!“ Mit klebrigen Fingern zählte Isaac, hell klang das Metall aus dem Halbdunkel. Schiller hielt den „Nathan“ zum Herdfeuer, er las, dem Augenblicke hingegeben, laut:

„Du kennst die Christen nicht, willst sie nicht kennen.
Ihr Stolz ist: Christen sein, nicht Menschen. Denn
Selbst das, was, noch von ihrem Stifter her,
Mit Menschlichkeit den Aberglauben würzt,
Das lieben sie, nicht weil es menschlich ist . .“

Schillers Stimme versank grübelnd in Herzenstiefen; Isaac nickte bei seiner Schreibarbeit auf der Fensterbank; er zitierte aus dem Gedächtnis die Verse:

„„Verachtet
Mein Volk, so sehr Ihr wollt. Wir haben beide
Uns unser Volk nicht auserlesen. Sind
Wir unser Volk? Was heißt denn Volk?
Sind Christ und Jude eher Christ und Jude,
Als Mensch? . . . !
Ach ja!“ Isaac erhob sich. „Der gute Mann ist tot.“



Digitized by Google

„Leſſing tot? . . ."

„Hier iſt das Wechſelche! Der letzte freie Menſch iſt tot."

„Es gibt noch andre, die für andre leben!"

„Wer iſt das?"

„Er blieb der Hoffnung treu! . . ."

„Unterſchreiben Sie."

Mit zuckender Hand, ohne hinzuſehen, unterſchrieb Schiller den Wechſel: In ſeinem Trauerſpiel ſtand Marquis Poſa in gleicher Weiſe vor dem Philipp, wie Nathan vor dem Sultan! Schiller reckte ſich. „Unſer Jahrhundert muß umgeſchaffen werden, ſoll der Menſch nicht verzweifeln! Jude! Es wird ſich in Teutſchland wenden!"

Ein Ghettoblick zuckte. „Was haißt daitſch?"

„Teutſch iſt, was frei ſich ſehnet! Lebt wohl!"

„Das Geld — Herr Doktor!"

Schiller warf's in die Taſche, ein Gulden blieb auf dem Herdrand liegen. „Armut und Seelengröße. Die Nachwelt wird uns feiern!"

Schiller ſchritt ins Freie. Mit Wonnegier trank er die Luft, durch die ſchon Frühlingsahnen ging.

Iſaac huſtete; der vergeſſene Gulden verſank im Bettmantel. Iſaak meditierte: „Ich werd' dem Iffland ſchreiben; er ſoll 'was für ihn tun! Bekomm' ich mein Geld von ihm und das vom Iffland dazu! Wenn der Akteur nicht will, ſtrangulier' ich ihn mit den Terminen. Ich tu' was für die Poeten! Hätt' ich ihm, ſtatt der zehn Prozent, doch elf ins Wechſelche geſetzt! ‚Der Gerechte muß leiden', ſagt der Prophet! Ach ja!" Iſaac nahm ſeinen Leſſing wieder vor die Augen.



Digitized by Google

Als der Frühling Herrſcher war, war die „Luiſe Millerin“ fertig. Der „Fiesco“ war gedruckt; doch der Proviant der Schöpferſeele ſchien am Ende.

Herr Reinwald ſondierte vorſichtig: Warum ſprach der Jüngling jetzt ſo viel von der Lotte? Reinwald berichtete dies der Wolzogen und der Solitüde. Er wanderte oft nach Bauerbach.

Schiller ſtarrte, hocherhobenen Hauptes, in den tiefblauen Frühlingshimmel, auf dem weiße, ballige Wolken ſegelten, um vom finſtern Tannengrunde, jenſeits des Tales, ſonnerfüllt, geſchluckt zu werden. Bösartig ſtand Schillers Schuh in einem geknickten Primelbüſchel, das gelb im grellen Wieſengrün prangte. Reinwald begann:

„Warum wieder ſo voll Düſternis, Freund?“

Schiller blickte den Bibliothekarius wild an. „All meine Entwürfe ſcheitern in dieſer ſublunariſchen Welt!“

Pathetiſch ſchwang Reinwald den Arm. „Schauen Sie um ſich! Alles knoſpet und jubiliert! Die Natur muß Sie erheben!“

„Sie zeigt, wie es ſein könnte!“

„Sie ſind zu ſtürmiſch begehrend. Bedenken Sie doch nur, wie wenig andere erreichten!“

„Mir geht's nicht ums Papier!“

„Keiner ſchafft ſo leicht wie Sie . . .“

„Goethe?!“ Wie einen Fauſtſchlag warf Schiller dem andern das Wort ins Antlitz.

„Wie?“ Reinwald ſtreckte den Hals. „Was meinen Sie?“



Digitized by Google

„Daß mich das Schickſal übel trätiert! Ich kann ihn nicht erreichen!“

„Ihr Ehrgeiz greift zu hoch!“

„Ich hab' es nicht nötig, beſcheiden zu ſein!“ Schiller faßte Reinwalds Arm; ſeine umſchatteten Augen forſchten mit wühlender Unruhe. „Werden Sie nicht bald Ihre Reiſe nach Weimar tun?“

„Ich hab's in feſter Abſicht . . .“

„Sind Briefe an mich gekommen?“

„Nein.“

Schiller hatte Goethe den „Fiesco“ geſandt, mit der Bitte, deſſen Urteil hören zu dürfen. „Der Teufel ſchinde die Zaudernden! Es iſt ein ſchröckliches Los, in dieſem Neſt zu ſitzen.“

„Wie bewährt ſich das holländiſche Papier, das ich Ihnen dedizierte?“

„Sie müſſen Wieland ausforſchen, wie man am lukrativſten mit den Verlegern handelt! In den Gothaiſchen und Erfurtiſchen Zeitungen müſſen bald Urteile über den ‚Fiesco‘ ſtehen — die Schweine ſuchen mich tot zu ſchweigen! Fragen Sie, wie meine ‚Räuber‘ im Buchhandel gehen, ob man den ‚Fiesco‘ verlangt. Ich bin kein Kind, das man in Ruhe lullt! Ich will Wahrheit haben! Wenn mich das Rezenſentengeſchmeiße haßt, ſo ſoll die Aſſemblee der Berühmtheitsverſicherung das offen dokumentieren; dann hau' ich zurück!“

„Beleidigen Sie doch nicht immer Ihre Herren Kollegen! Ich rezenſiere doch auch!“ ſprach Reinwald. „Sie wollen zu raſch galoppieren! Gute Bücher haben noch ſtets die Achtung der Mitwelt gefunden. ‚Sophiens Reiſe von Memel nach Sachſen‘ beweiſt es!“

„Der Dreck verdient das Applaudiſſement der ſchwachköpfigen Menge! Mein ‚Fiesco‘ iſt dagegen ein Gott!“

„Outrieren Sie nicht.“ Nervös glättete Reinwald den



Digitized by Google

Angstschweiß auf der Stirn. „Haben Sie den Theateralmanach ausgelesen? Exzellenz begehrt ihn dringend ...'

„Für die Exzellenz gilt die Antwort des ‚Götz'!"

„Ich kenne das Zitat . ."

Schiller zitierte mit genießendem Nachdruck:

„‚Er kann mich am Arsche lecken!'"

„Kamen Sie im ‚Dom Karlos' weiter?"

„Wann werden denn endlich die Wolzogens hier sein?" Schiller breitete die Arme. „Ich will schwärmen und glücklich sein!"

„Sie spielen mit dem Feuer, Schiller! . . ."

Mit Tränen in den gemarterten Augen sah Schiller den vergilbten Mahner an. „Ach, Reinwald, wie fern sind wir noch der Vollkommenheit! Wie jämmerlich stehen wir im Lenz! Wie erbarmungswürdig!" Mit einem gurgelnden Schrei breitete Schiller die Arme im gärenden Frühlingsdunst. „Ich muß etwas haben, in das ich übergehen darf, das ich in mich schlinge, das ich an mich reiße, um reicher zu sein!" Er warf sich Reinwald an die Brust. „Wer die Welt aus sich schaffen will, der muß ein voller Mensch sein!"

Reinwald stand wie begossen.

„Ich bin nicht das, was ich wollte, als das ich mich gebärde! Groß will ich sein! Ich überhebe mich, aber ich muß es tun, sonst knallt die Pistole!" Ungestüm, artgepeinigt, rang Schiller seinen Kopf in die Brust des hilflos Wankenden. „Bleiben Sie mein Freund, der ich alles, alles verlor!"

Eine Amsel flötete ihren Werbesang. So gut er's traf, umschlang Reinwald den Tieferschütterten. Schiller schluchzte; seine Füße zertraten, gegen das Schicksal aufbegehrend, das zarte Grün des Wiesengrundes. Reinwald streichelte Schillers ungebärdiges Haar; er dachte Christophinens brieflichem Wort: ‚Wir alle müssen leben



Digitized by Google

für ihn!' Reinwald hustete. „Wenn ich nach Weimar komme," sagte er, um den andern aufzurichten, „werde ich sofort in der Buchhandlung nach Ihren Büchern fragen und darauf bestehen, daß sie stante pede angeschafft werden! Jawohl . . ." Die Milz stach, entsetzt verstummte Reinwald; in seinem hypochondrisch verzerrten Antlitz stand Todesangst. Schiller sah auf; seine Augen wurden klar und entschleiert:

„Vergessen Sie," sagte Schiller, „was ich redete. Der starke Mensch muß einsam stehen! Von Schwächen und Feigheitsattacken ist niemand frei. Pardonieren Sie mich! Ich muß jetzt mit meinem Karlos allein sein!"

Schiller ging waldeinwärts; die Amsel jubilierte.

Zwei Wochen später kam der Teufel voll zu seinem Recht: Schiller schrieb hemdärmelig und weltentrückt in der Gartenhütte. Er qualmte die Weinlaubmücken tot. Eben focht der arglistige Domingo seine Szene mit dem Prinzen. Einwärts sahen Schillers Augen, er sah die „Verwandlung" stehen: „Ein angenehmer Prospekt von Orangenalleen, Boskagen, Statuen, Urnen und springenden Wassern." Wie auf der heimatlichen Solitüde und zu Hohenheim.

Der königliche Beichtiger ging. Schiller sah durch die helle Öffnung der dichtumrankten Laube ins schräge Sonnenlicht. Geheimnisreiche Linien woben um ihn: magisch fleckten die Sonnenstrahlen den Tabaksqualm, der schwer aus der schwülen Laube Abzug fand. Durch die Doppelreihe blühender Zwetschkenbäume kam eine Gestalt: Dom Rodrigo, der Marquis Posa! Er trug sich spanisch, dunkel, fast schwarz; auf dem Haupte hing Rot? . .

Judiths Kopftuch! Die Judenmagd brachte Briefe. Schiller sprang in die Höhe: Vielleicht gab Goethe endlich Antwort?

„Guten Abend," sprach Judith.



Digitized by Google

Schiller ſtreckte die Hand. Der Brief trug das Siegel der — Mannheimer Bühne? Was wollte Dalberg? Schillers Puls ſchlug im Hals. Schiller riß das Schreiben auf. Bei zuſammengepreßten Lippen las er: Der Hofmann ſuchte wieder Annäherung an den vorſchnell Mißachteten. Er fragt mich um mein Wohlergehen? Um meine Pläne? „Ich weiß," ſchrieb Dalberg, „durch den Herrn Muſikus Streicher von Ihrer neuen theatraliſchen Arbeit; ich will ſie gern einſehen. Herr Iffland trägt Ihren ‚Fiesco' preiſend im Kopf; wir wollen das Werk doch probieren! Ich ſähe Sie gern wieder hier. Ich erwarte freudig Ihre baldigen Nachrichten." Verächtlich ließ Schiller das Blatt mit der Freiherren-Krone ſinken. Nun iſt der „Fiesco" — gut! Mit weiten, wiegenden Schritten überquerte Schiller den Raſen; die Antwort ſollte gleich geſchrieben werden. Am Straßenzaun ſtand Iſaac und lächelte; in der Kirche ſchlug das Glöcklein den Feierabend. Friedrich Schiller ſchnalzte mit den Fingern: „Diesmal bekommen ſie mich nimmer ſo wohlfeil!" Er trat ins Haus.

Die Magd tratſchte hinter dem Haus mit Wendel-Voigt; Schiller hörte die Stimmen im Flur: ein Herr aus Stuttgart ſei „vierſpännig" zu Meiningen eingefahren und der Poſtillon hätte mit goldenem „Düt-Horn" geblaſen! „Vielleicht iſt das ſchon," meditierte Herr Wendel-Voigt, „von wegen unſerem Fräulein? Sie kommen übermorgen."

Es gab Schillers Knieen einen Stoß; er ſtand wie gelähmt; er ſchluckte gewürgt; alle Kraft war von ihm genommen. Tappend griff er ſich die letzten Stufen hinan.

„Übermorgen?! . . ." Der in Meiningen ſo großartig eingefahren war, der war Lottens Verehrer! „Hah!" Tauſend Teufel goſſen jähe Wut in Schillers Adern; die aufgepeitſchte Phantaſie ſetzte Feuer darunter. Schreckliche Auslegungen gewannen die Wolzogenſchen Briefe



Digitized by Google

Was Schiller monatelang, als Troſt ſeines Sehnens zum weiblichen Ideal gebildet hatte, das wollte ein Fremder rauben? Schiller fuhr wie von Sinnen im Zimmer herum, er zerſchmiß die Glätte eines Zinnkruges; ſchließlich riß er die Piſtole an ſich. Drohend hielt er ſie erhoben. Er ſtürzte in die werdende Nacht ... Wie toll lief Schiller zu Meiningen dem entſetzten Bibliothekarius ins Zimmer. Reinwald nahm gerade ein Fußbad, um Kongeſtionen zu bekämpfen. Kreiſchen, Waſſerpantſchen und Schattendurcheinander gab's in der halbdunkeln Stube; die Kerzenflamme flatterte entſetzt. „Räuber, Mordio! Gott ſei Dank: Sie ſind's?! Brennt Bauerbach? Schließen Sie die Tür! Schiller! Es zieht! Schiller!! Was iſt los? Die Tür!!"

Bekümmert ſtelzte Reinwald zur Tür. Schiller ſtand im Starrkrampf der Erſchöpfung, wie verſteinert, inmitten der Stube; Reinwald rüttelte Schiller. „Schiller! Schiller!! Was iſt geſchehen?" Reinwald fror; er ſank in den gepolſterten Seſſel und begann beſorgt die naſſen Füße abzureiben, deren Waſſerlapper vorwurfsvoll auf den Dielen ſtanden. „Was hat ſich ereignet?"

„Der Kerl darf nicht nach Bauerbach!!" ſchrie Schiller. „Ich erſchlag' ihn! Er darf meine Dulzinea nicht ſehen; ich brech' ihm das Genick!! Der Hund! Ich werd' ihm Impertinenzen ſagen, daß er wie eine Sau abſchiebt! Wenn ihn die Lotte lieber hat — ich werf' mich nicht weg! Keine Minute mehr bleib' ich in dem mörderiſchen Waldloch! Ich geh' nach Weimar! Nach Mannheim! Überall ſind die Arme nach mir geſtreckt . . ."

„Vernunft! Vernunft! Räſon!" Mit tiefen, haſtigen Kniebeugen und mit himmelan gehobenen Händen beſchwor der emporgeſchnellte Reinwald den Raſenden, dem die Stimme zerriß. „Sie ſind wie ein Stier, ein Bulle! Worum handelt es ſich? . . ."

„Der Mann meiner Lotte iſt da!"



Digitized by Google

„Der Mann — Ihrer? . . .“ Reinwald ſchüttelte den Kopf, er zog ſich haſtig Strümpfe und Schuhe an. „Immer das Frauenzimmer! Schimären, lieber Freund! Jawohl!! Sie richten ſich zugrunde! Beinerne Knöpfe und neue Hoſen! Wegen dieſem notigen Adelsfräulein!? Sie ſind toll! Sie ſind ein Narr! Wer ſoll Ihre Schulden zahlen? Sie verbummeln! Auch Ihr Herr Papa iſt der Meinung, und Chriſtophine — —“ Reinwald gab ſich eins auf den Mund, „das hätt' ich nicht explizieren ſollen! . . .“

„Der Froſch quakt! Sie konſpirieren! Durch Sie iſt mein Vater alſo falſch unterrichtet? Die Worte: ‚notiges Adelsfräulein‘ ſtehen in ſeinen Briefen! Sie Schuft! Ich verachte Sie, menſchgewordener Tintenkleſ!“ Schiller ſpie vor Reinwald aus. „A Dieu!“ Schiller ſtob davon. Zum Poſthaus.

Reinwald ſperrte die Tür. „Jetzt hat er mich ohne Perücke geſehen! Dieſer Menſch iſt furchtbar!“

„Der Herr mit den vier Gäulen kam nicht aus Stuttgart!“ gähnte der Poſtknecht im Stallfenſter. „Er kam aus Italien; er iſt ſchon weiter. Caſanova hieß er, oder ſo ähnlich.“ Caſanova? Das klang nicht nach Stuttgart!

„Was wollen Sie ſchon wieder?“ empfing Schiller am nächſten Tage Reinwald. „Laſſen Sie mich in Frieden!“

„Ich hab' ein Paket für Sie.“

„Scheren Sie ſich damit zum Henker!“

„Einen Lorbeerkranz, Verehrter!“ Feierlich enthüllte Reinwald ſein Paket. „Des Poeten Höchſtes!“

„Was ſoll ich mit dem Plunder?“

„Ein ſilberner Lorbeerkranz iſt kein Plunder. Heut' früh' bekam ich ihn! Leſen Sie den Zettel! ‚Von einer Verehrerin im Oberland‘!“

„Der Schmarren liegt doch ſchon ſeit Wochen auf Ihrem Schreibtiſch?!“



Digitized by Google

„Von der jungen Frau von Kalb! Gestatten Sie, daß ich Apolls Gewinde auf Ihren Scheitel drücke . ."

Schillers Handstoß fegte den klingenden Kranz ins Grün. „Ich rate Ihnen, Ihre — Bibliothek als Objekt der Kraftgelüste zu nehmen, deretwegen Sie mit meinem Vater korrespondieren! Meine Schwester ist zu gut für Sie! . . ."

„Ich muß Sie denn doch bitten . . ." Reinwalds gelbe Wangen hatten rote Flecke; als hätte Amor Ohrfeigen verteilt. „Ihre Schwester ist wohlerzogen," sagte Reinwald heiser, „ihr Bildnis gesteht auch: wohlgebildet in körperlichen Dingen!" Reinwalds Atem ließ aus. Schiller maß Reinwald.

„Ich habe den Empfang meiner Lotte zu rüsten!" Schiller schritt über den rotziegeligen Flur ins Haus; in der Tür wandte er sich: „Wenn Sie mir die Phine bedrecken, erwürge ich Sie!" Schiller verschwand.

Ein Kuckuck begann hinter dem Waldrücken zu schreien; er hörte nimmer auf mit seinen unpassenden Prophezeiungen. Reinwald bückte sich nach dem Lorbeerkranz. „Ich hätte nicht geglaubt, daß er den Kranz der Kalb bei mir sah; er war so schön über meinem Schreibtisch! Ihm flieget alles von selbst zu . . ."

Frau von Wolzogen wich der Lotte nicht von der Seite. Furchtbar korrekt war die Lotte; sie kannte auf einmal nur die Vokabeln „Ja" und „Nein". Die Herzogin von Gotha hatte ihrem Patenkinde den kärglichen Erziehungsbeitrag entzogen. Frau von Wolzogen seufzte. „Ich will die Herzogin noch einmal an meines Mannes Meriten mahnen," sagte sie, „ich hab' ja auch heuer die Offiziersequipierung meines Wilhelms zu bestreiten! Ich fahre in Audienz."

‚Werfen Sie den Fürstenbettel ab! Lassen Sie die



Digitized by Google

Lotte in Freiheit wachsen; sie wird auch ohne Hofdamenwürde glücklich werden."

„Ich kann sie nicht allein erhalten."

„Ich werde Ihr Sprecher sein; ich fahre mit!"

„Schiller!"

„Sie haben die Art meiner Stellung in Ihrem Hause nicht inne, teure Freundin! Ich bitte Sie um eine dringliche Unterredung!"

„Wenn ich von der Herzogin zurückkomme."

„Sie stehen sich im Licht, liebe Freundin!"

„Warten Sie bis nachmittags!"

Schiller zog mit Wendel-Voigt die Karosse aus dem Wagenschuppen; er half die Pferde einschirren. Schiller stand den Damen beim Einsteigen bei. „Warum so wortlos?" fragte er zärtlich die Lotte, „es ist doch nur ein Intermezzo; es wird schön!" Lotte sah nicht auf. „Fertig," befahl Frau von Wolzogen dem Kutscher, „mach' Er weiter!"

Sie fuhren durch die windschiefe Ehrenpforte, die ihnen Schiller aufgerichtet hatte. Mit mächtigen Schritten lief Schiller, die Hände auf dem Rücken, neben der rotlackierten Kutsche; er gab seine letzten Ratschläge:

„Denken Sie stets daran, Freundin, daß Sie bloß hundert Taler dran setzen, wenn Sie stolz sind! Die Lotte wird bei mir in Bauerbach bleiben; ich schreib' jetzt jedes Jahr eine Tragödie mehr und setze auf den Titel: ‚Trauerspiel für die Lotte'! Der Dalberg führt jetzt alles von mir auf!" Schneller begannen die hohen Wagenräder zu rollen; der Wagenkasten stieß heftiger; Schiller preßte seine Lungenkraft in wildstürmische Sprünge, in die letzte befehlende Mahnung: „Sie müssen fest sein wie ein Felsen und die Verschlagenheit der Schlange haben!" Atemlos blieb er halten; er riß den Hut vom Kopf; winkend ließ er den Filz durch die Frühlingsluft kreisen: „Glück auf



Digitized by Google

zum Mißerfolg! Und Sieg und ewiges Glück hernach in Bauerbach! . . ."

In den nächsten Stunden fand Schiller unnötige Beschäftigungen: es war nicht zu erwarten, bis die Damen zurückkamen! Wenn Judith das Spinnrad durchs Zimmer schob, hielt er's für Wagenlärm und rannte zum Fenster. Er schnitt Federn und rührte immer wieder den Tintensaft. Er ordnete seine Bücher und aß ein Butterbrot nach dem andern; er qualmte Tabak wie der Teufel, schließlich schob er zum Gastwirt und trank, der Beruhigung wegen, drei Halbe. Unfähig zu jeglicher Denkarbeit lief er im Tal herum; der „Werther" war ein Meisterbuch; das fühlte er nun recht innerlich, da er ihn kontrollierend, in seinen Grundlinien, nacherlebte. Wie kann man solches Erleben zu Papier bringen? Pferdehufe!? Man trieb Vieh vorbei . . . Als Frau von Wolzogen zurückkam, stand Schiller, mit gespreizten Beinen, im Blumengarten an der Giebelseite, über einem Vergißmeinnichtbeet und pflückte, in seliger Versunkenheit, zärtlich ein Sträußlein. „Wo ist die Lotte?"

„Ich hab' sie gleich zur Oberamtmännin in die Haushaltungslehre gegeben; die Frau Herzogin negierte meinen Wunsch — die Lotte läßt Sie grüßen." Mit wüstem Satz sprang Schiller auf den Weg; vor sie.

„Sie handeln, als kennten Sie die Sprache meines Herzens nicht! Wann kommt sie wieder?"

„Erst muß sie tüchtig im Haus und in der Küche werden."

„Wir haben nicht viel vonnöten! Bis ich den ‚Dom Karlos' fertig habe, muß sie perfekt sein!" Schiller breitete die Arme: „Unser Zusammenleben wird ein Zweiklang sein, voll Herrlichkeit! Sie sollen uns Mutter und Freundin sein; ich bin vierundzwanzig und . . ."

„. . . von mir zu einer ernsten Aussprache gebeten!"



Digitized by Google

„Mein Mund ſprach nicht mehr, als mein Herz empfindet!“

„Kommen Sie.“

Schweratmend ging Frau von Wolzogen voran. Schiller folgte ihr in kampfbereiter Betretenheit; mühſam ſtieg ſie bergan. Unruhig maß Schiller die Frau: Es lag doch alles ſo klar? Wofür die Faxen? Schiller ſah der Wolzogen müdes Antlitz in der Witwenhaube; die Wolzogen war ihrer Lotte ähnlich! Zärtlich ſtrich er ihren Arm. „Sie echauffieren Ihre Nerven unnütz, teure Mama!“

„Setzen wir uns ins Moos.“ Zerſchlagen ließ ſich Frau von Wolzogen neben einen Eichenſtamm ins Moos gleiten. „Das Leben iſt gar nicht ſo ſchwer; man muß es nur richtig ſehen.“ Sie gab Schillers lebenskühnem Antlitz einen forcierten Backenſtreich. Unwillig, in ſeiner Jung-Männerwürde getroffen, ſchob Schiller den Kopf zur Seite.

„Wann wollen Sie die Hochzeit?“

„Sie müſſen ſofort die Möglichkeit ergreifen, die Ihnen Herr von Dalberg auf dem Präſentierteller entgegenträgt! Sie müſſen nach Mannheim; dort blüht Ihr Glück!“

„Mein Glück iſt in Bauerbach!“

„Wohin geriet Ihr Ergeiz?“

„Mich gelüſtet nimmer nach der Schimäre des Ruhmes. Ich ziehe das holde Bauerbach der tragiſchen Muſe vor! Hier werde ich glücklich!“

„Sie nannten das ‚holde Bauerbach‘ im letzten Brief eine ‚eklige Barbarei‘.“

„Ohne Lotte iſt jede Welt grau!“

„Was geht Sie eigentlich immer meine Lotte an?“

„Ich ſpreche, was ich in mir erkannte!“

„Die Erkenntnis eines einſamen Winters iſt nicht die Erkenntnis fürs Leben, Schiller! Wo blieb die Größe Ihrer Lebensabſicht?!“



Digitized by Google

„Größe'? Ich ſchenke Ihnen meinen Lorbeer in die nächſte boeuf à la mode; da haben Sie ihn!" Schiller ſtreckte die leere Hand und lachte, derweil zu ſeinen Füßen eine Grille unbekümmert ihren Zirpgeſang anhub.

„Schiller!" ſprach Frau von Wolzogen. „Sie leben im Wahn . . ."

„Sie werden mich nicht wankend machen! Was meine Eleonore im ‚Fiesco' ſagt, beſteht zu Recht! ‚Ich werfe mein prahlendes Nichts in den Staub, um glücklich zu leben!' Es geht ums Glück! . . ."

Tiefbeſorgt nahm ſie ſeine Hand. „Lieber Schiller," ſprach die Wolzogen eindringlich, „es iſt alles kleiner, als Sie es ſehen. Was Sie in der Dichtkunſt groß macht, macht Sie klein im Leben! Die ſchönen Gedanken laſſen ſich nicht realiſieren; es ſind Blaſen Ihres Hirns, was Sie quält! — Sie haben Ihr Trauerſpiel zu Ende; Sie brauchen jetzt die Lotte nimmer, geben Sie ſie mir jetzt aber auch frei — mir zuliebe!"

„Sie liebt mich!" ſagte Schiller; mit Unwillen fühlte er, daß ſein Verſtand gegen ihn zu fechten begann. „Sie liebt mich!"

„Woher wiſſen Sie denn das?" Starr ſah er ſie an. „Gab Ihnen meine Tochter ein diesbezügliches Wort?"

Vom unerbittlich grellen Licht der Wirklichkeit geblendet, ſaß Schiller im Gras; ſein Blick war leer und trüb; noch einmal griff die ungeſtillte Mannesſehnſucht an; Schiller ſagte, mit plötzlichem Einfall und großer Heftigkeit: „Sie liebt dieſen Stuttgarter Offizier? Den Winkelmann? Dieſen Hund? Weil er von Adel iſt?"

„Sie leben noch immer in Ihrer ‚Millerin'!"

„Der eitle Stolz der Hochgeborenheit verſchmäht mich? Ich hätte es wiſſen können! Wie ſtellt ſich die Lotte zu Ihrem unmenſchlichen Begehren?"

„Das dumme Mädel ‚ſtellt' ſich gar nicht; ſo was



Digitized by Google

empfindet doch noch nicht ernſt, Schiller!" Die Wolzogen ſah in die grüne Weite hinaus. „Was weiß die Lotte von Liebe! Vielleicht wird ſie Frau von Winkelmann, Frau Schiller darf ſie nicht werden."

„Weil ich arm und bürgerlich bin?"

„Weil ich zu groß von Ihrer Zukunft denke!"

Schiller verfiel der Scham.

Schwirrend ſank ein dürres Zweiglein aus der luftigen Höhe; es rieb ſich ſachte an vorſtehenden Äſten und ſtarb ergeben im Moos. Im Tal rauchten die Hüttenſchlote; ein Specht hämmerte.

In froher Durchſichtigkeit lag der Himmel, die Luft roch ſtark und belebend; Schiller ſog ſie ein; er ſagte: „Haben Sie Ihre Tochter befragt?"

„Ich kenne ihr Tagebuch."

„Man ſchreibt nicht immer aufrichtig!"

„Ich gebe Ihnen das Wort zurück."

Wieder traf's ihn ins Mark; der Kopf ſank nach vorn; Schillers Fäuſte krallten ſich aufbegehrend in die kühlenden Moosballen, ſeine Nägel knirſchten in der naſſen Erde; ein Geierſchrei ſchrillte über dem Wald. Man verſchmähte ihn! Man demütigte ihn! Schillers Finger gruben im Grund, als könnte er ſich dort verbergen. Regungslos ſaß er im Starrkrampf der Erkenntnis, allein zu ſein; rückſichtslos hißte der Verſtand ſeine hellen Fahnen. Die Wogen ebbten; mit wohliger Dankbarkeit fühlte Schiller, daß der Wolzogen weiche gütige Hände ſeinen Kopf ſtreichelten. Fern ſprach eine Stimme: „Der Mann braucht die Frau und umgekehrt; es iſt für beide kein Segen. Sie dürfen dieſe Lebensnotwendigkeit nicht allzu ernſt nehmen; vergeuden Sie nicht Kraft, die Ihrem Werk gehört. Sie reiſen jetzt ſchön nach Mannheim und verhandeln dort klug und überlegten Geiſtes Ihr Trauerſpiel. Wir ſagen, Sie ſeien vom Dalberg auf den Tag



Digitized by Google

beſtellt worden, oder noch beſſer: wir ſagen, es hätte Sie eine Nachricht Ihres Herrn Vetters aus Engeland arriviert! Sie hätten mit ihm ein Rendezvous."

Schiller ſah der Wolzogen gerührt in die überredenden Augen. Langſam nahm er der Wolzogen Hand. „Ich gehe," ſagte er.

„Ihre Eltern werden ſich freuen."

„Wenn ich reich bin, hole ich mir trotzdem Ihre Lotte!"

Frau von Wolzogen ſah den Hang nieder: vor dem Hauſe ſtand, mit dem Kopfe ſichernd, ein Herr. „Der Reinwald!"

„Der kommt mir zupaß!"

Schwer hob ſich die Wolzogen, mit Schillers Hilfe, vom Boden. „Seien Sie nicht böſe zu ihm." Reinwald kam, langſam und „bekömmlich" durch die Naſe atmend, die Arme ſeitwärts geſtreckt, damit ſich die Bruſt beim Bergſtieg nicht enge, die Wieſe empor.

„Ich reiſe nach England!" ſagte Schiller zu Reinwald. „Ich will mir das Theater zu Drurylane erſchließen."

„Ihr Herr Vater hat mich — auf die Solitüde eingeladen! . . ."

Iſaac ſpazierte vorbei; er grüßte untertänig.



Digitized by Google

Die Abendſonne ſtand in den Fenſtern der Schwanſchen Buchhandlung zu Mannheim; die quälenden Strahlenkegel ſanken zur Ruh. Sie empfahlen ſich vom vollgeräumten Kundentiſch, auf dem die deutſche Literatur geordnet lag; die ſchrägen Strahlen überhellten die kleine weiße Katze, die zierlich, mit hurtigen lautloſen Pfotenhieben, das Wollknäuel hin und wider trieb, das der Arbeit der ſchönen Margarete Schwan den Faden lieferte. Wenn ein Paſſant auf der Straße vorüberwanderte, fiel Schatten in den ſchwülen Raum.

Margaretens feiner, zarter Kopf ſah, mit ſchiefer Haltung, zum ſtummen Herrn, der auf dem Schemel zurückgelehnt ſaß und das eine Bein, im gelben Stulpſtiefel, nachläſſig wild auf die Tiſchplatte geſtreckt hatte, mitten hinein in einen aufgeſchlagenen Atlas der neueſten Kreation. Futteroben lag Schillers Dreiſpitz auf dem Boden; es gab einen dumpfen Plumps, die ſpielende Katze war über die eigenen Beine gefallen.

„Ruhe, Grasaff!“ murrte Schiller, der in Goethes neuem Werke las; er meinte Schwans Jüngſte, die im Hintergrund mit ihrer Puppe ſpielte.

„Diesmal war's die Mieze!“ ſagte die „große“ Schweſter im ſinkenden Licht und lächelte mit den ſchönen Augen, in ſtummer Zwieſprache, die blau-golden bemalte Zimmerdecke an, auf die eine Sonne ſo feſt und dauerhaft geſtrichen war, daß dieſes arme Stubengeſtirn niemals für Mannheim untergehen konnte.

„Vorhin aber war's der verfluchte Knipperdolling!“



Digitized by Google

knurrte Schiller. Im Regal an der Hinterwand leuchteten die goldgepreßten Rückenlettern einer Staatsbibel auf; es war der Reflex der geöffneten Ladentür, durch die Herr Schwan hurtig in sein Intelligenzcomptoir trat.

„Gute Nachrichten!"

Schiller legte das Buch weg; er nahm sein Bein vom Tisch und erhob sich. „Hat der Dalberg noch immer Zutrauen zu mir?" fragte er in gekünstelt-höhnischer Ruhe.

„Er will Sie zum Theaterdichter! Fix, für ein Jahr!"

„Trotz meiner ‚völligen Unbegabung' im ‚Fiesco'?"

Schwan rieb sich heftig die Hände. „Ach was!" rief er. „Er ist ganz Feuer!"

„Strohfeuer!" Schiller begann, in hoher Erregung, einen weitausgreifenden Rundgang; Schiller stand; er sagte kurz: „Was zahlt der Dalberg?"

„Dreihundert Gulden! Sie haben dafür, außer dem ‚Fiesco' und der ‚Millerin', noch ein drittes Stück im Jahr zu liefern. Das sind glänzende Bedingungen!" Schiller sah wägend zu Boden; Herr Schwan drehte sich zu seiner Tochter: „Rüste das Abendbrot und nimm die Kleine, samt der Katze, hinaus!" Seufzend wischte er sich die Stirn. „Puh! Der Tag ist wieder entsetzlich heiß gewesen!" Schwan nahm Schiller überredend beim Arm. „Setzen wir uns zwischen die Fenster in die Zugluft," schlug er vor, „mir ist vom schwülen Dunst der Kopf benommen." Schwan öffnete die Fenster; die Luft, die in den Gassen schlich, grub einen kleinen Kanal durch die Gluthitze des Gewölbes. „Hier bekommt man wenigstens Odem — der vorzeitige Heißsommer legt uns wieder schwere Opfer auf." Sorgenvoll, bei verdrehten Augen blies Schwan die Backen rund. „Wie bekommt Ihnen diesmal unser Klima?" fragte er, mit der geschäftsmäßigen Besorgnis, die er für das Leben seiner Autoren parat hielt. „Fühlen Sie sich frisch?"



Digitized by Google

„Ich mußt' mir zur Ader laſſen."

„Die ſumpfigen Stadtgräben ſind ſchuld! Jedes Jahr kommt das Gallenfieber mit der Hitze; aber: die Krankheit iſt beſſer als die Franzoſen! Wir müſſen geſichert ſein . . ."

„Wann erwartet mich der Dalberg?"

„Morgen! Ich hab' mir alles überlegt," ſagte Schwan, „wir müſſen, das heißt: Sie müſſen ſich noch die Einnahme einer Vorſtellung vorbehalten, ebenſo die Verwertung für die anderen Bühnen! Berlin, Wien, Hamburg! Freund Iffland iſt auch der Meinung!" Schwan ſtockte; Schiller ſah ſtarr, mit einwärts gerichtetem Blick vor ſich nieder; Schwans Mund kräuſelte ſich; energiſch faßte Schwans Hand Schillers ſpitzes Knie; Schwan ſchüttelte die willensentleerte Geſtalt ſeines Schützlings. „Was gucken Sie denn ins Narrenhaus?! Am Mittwoch fällt ja ſchon die Entſcheidung über die ‚Millerin'!"

Schiller blieb geiſtesabweſend.

„Hat er die Gnade?" fragte er, ohne zu wiſſen, was er fragte.

„Jawohl! Und es wird ein Buchabſatz nach Tauſenden werden! Sie geben doch ſelbſtredend die ‚Millerin' in meinen Verlag, wie Opus 1 und 2? Ich will Ihnen, trotz des frechen Nachdruckes, der ſich immer breiter macht, Honorar zahlen; trotzdem ich dann nichts verdiene."

Schiller ſtand jäh vom Seſſel auf. „Ich kann jetzt noch nichts ſagen! Vielleicht kommt alles anders," ſagte er; ihm war wieder das Bild der Lotte von Wolzogen, wie dem bangen Wüſtenwanderer eine Fata Morgana, durch den Kopf gezogen. „Ich bin noch zu gar nichts entſchloſſen!" Mit langen, ungleichen Schritten durchmaß Schiller den ſchwülen Raum, in dem nun Abenddämmerung war. Haſtig war auch der Herr Kammerrat Schwan aufgeſprungen:



Digitized by Google

„Lieber, verehrter Herr Doktor; die ‚Luiſe Millerin' müſſen Sie mir geben!" Hingebungsvoll marſchierte Schwan hinter Schillers unwillig ſchwankenden Rockſchößen. „Es wäre anders nicht anſtändig von Ihnen." Schiller blitzte den Verleger an. „Verzeihung! Aber Sie dürfen nicht vergeſſen, daß ich Sie bei Dalberg protegierte, daß ich den ‚Räubern' die Schaubühne verſchaffte, daß ich heute für Sie ſprach! O, Sie vergeſſen ſchnell!"

„Wird das Geflenne nicht bald zu Ende kommen? Ja!! Betrügen Sie mich auch mit der ‚Millerin'!"

Tiefbeleidigt blieb Chriſtian Friedrich Schwan ſtehen. „Nein," ſagte er beſtimmt; er hieb ſtolz mit der geballten Rechten, zum größeren Nachdruck, ein Rufzeichen in die Luft, „nein! Unter ſolchen Bedingungen verbietet mir mein Ehrgefühl . . ." er machte beſinnend eine Pauſe und ſchloß: „heute ſchon, mit Ihnen über die näheren Bedingungen zu beraten."

Höhniſch ſah ihn Schiller an. „Ich hab' ſchon vermeint, Sie wollten die ‚Millerin' nicht!" Ungeſtüm, aus der Enge des Handelns Ausweg ſuchend, wandte ſich Schiller zum Fenſter; er wollte, aus Klugheit, die bittere zerwühlte Stimmung, die ihn beſaß, nicht zu weiteren, vielleicht ſchädigenden Äußerungen gelangen laſſen. In mörderiſcher Zerfahrenheit ſtand er und ſah in die dunkelnde Gaſſe hinaus. Eine Fliege ſurrte im Winkel der Fenſterſcheibe; ſie hing in den Fäden eines tödlichen Spinnetzes. Schillers Hand zerfetzte das Gewebe; er hielt das befreite Inſekt auf dem geſtreckten Zeigefinger. Schiller kamen, er wußte nicht, wie und weshalb, die Tränen; regungslos abwartend, blieb Schwan im Hintergrund; er kannte dieſe ſtürmiſchen Dichter, die am Ende ſtets nachgaben. In der Nähe der Stadtmauer klimperte ein Spinett moderne Muſik: von Amadé Mozart; über den Rhein drang der Anruf eines Fremden, der noch mit der



Digitized by Google

Fähre überſetzen wollte. „Jetzt ſitzen ſie zu Bauerbach ſtill und glücklich in der Abendkühle!“ Schwans Comptoirtür ſchellte. „Guten Abend, Herr Kammerrat!“ ſprach eine Stimme aus dem Dunkel.

Schiller ſtürzte auf den Eingetretenen zu. „Streicher! Kamen Briefe?“

„Einer! Hier!“

„Geben Sie!“ Schiller riß das gefaltete Papier an ſich, dienſtbereit ſchlug Schwan Feuer; ſchon zerſpitterte das Lackſiegel unter Schillers haſtigen Fingern.

Die Unterlippe vorgeſtellt, las Schiller im flackernden Kerzenlicht der Wolzogen Schnörkelzüge. Dunkle Röte ſtieg in Schillers hagere Wangen: ſie ſchrieb von gleichgültigen Dingen; von Reinwalds Arbeitsabſichten, ihren Wünſchen, von Iſaacs Zinſengier und einem Gewitterregen, kein Wort über die Lotte! Kein einziges Wort! Langſam faltete Schiller das Papier zuſammen. Ihn fröſtelte; er fühlte den Eishauch der menſchlichen Verlaſſenheit. Er war ein Narr! Er hatte noch immer gewartet! Worauf? Wußte er's noch nicht? Noch immer nicht! Allein war er! Völlig allein! Es geſchahen keine Wunder! So iſt die Welt! Der Halt zu Bauerbach verſank in die Gruft unerfüllter Hoffnungen; das wirbelnde Leben ſchluckte ihn; von neuem begann der Kampf. Schiller zerriß der Wolzogen Brief; er ſagte:

„Ich werde mit Dalberg abſchließen; Sie, Schwan, drucken meine ‚Millerin‘; morgen mehr!“ Haſtig, fluchtartig, hob Schiller den Dreiſpitz auf. „Kommen Sie, Streicher!“ Blickgeſenkt ſchritt er zur Tür, menſchenverekelt. Herr Schwan klagte:

„Sie bleiben nicht zum Abendbrot? Bin ich für Sie denn immer nur Geſchäftsmann?“

Die Tür flog zu . .

Erbarmungslos hielten die hohen Stadtmauern den



Digitized by Google

hölliſchen Brodem der Backofenhitze des Tages feſt. Dunſtverſchwommen, wie kleine Pünktchen, ſtanden über den glutatmenden Gaſſen die Sterne im fernen Himmelsraum. Hilfebar und hartherzig kam die Nacht. Troſtlos und einſam.

Mit ſchnellen Schritten lief Schiller die dunkle Zeile der niedern Häuſer entlang. Kaum konnte der Muſikus Schritt halten; vergeblich probierte er mehrmals, ein Geſpräch in Gang zu bringen:

„Die Stuben ſind hier wie Bleikammern."

Keine Antwort.

„Der Herr Hofrat May hat heute dreißig neue Fälle von Gallenfieber konſtatiert."

Keine Antwort.

„Die mangelhafte Spülung der Kanäle, ſagt man, trägt die Schuld . . ."

Keine Antwort.

„Mit Schüttelfroſt ſetzet das Fieber ein! . . ."

Keine Antwort!

Scharf ging's durch die Hohlweggaſſe nieder. „Halt!" ſchrie eine Stimme aus der Wölbung des feſten Stadttors. Stämmig ſtand ein pfalzbayriſcher Soldat im Weg. „Wer kei Paſſierſchein hat, von Behörde, hohe Obrigkeite oder and'rswo, bleibt in de Mauern, bis de Sonn wiederkommt!"

„Weg!" ſagte Schiller heftig; er wiſchte mit dem Arm den Mann aus dem Weg, „ich muß hinaus; ich erſticke! Weg!!"

„Herr Schiller," flehte Streicher und hing ſich an Schillers Arm, „keinen Konflikt! Bedenken Sie Ihre Stellung!"

Der Soldat ſchrie: „Ich verbitt' mer des, des is kei Schbäß! O mei," ſagte er nachſichtig, als er im Lichte der Wachtſtube den Angreifer erkannte. „Se ſin's? Se habe halt heiß im Köpfle? Gelt?" Überlegen ſchob der



Digitized by Google

Stoppelschädel den Dichter stadtwärts. „Gehe Se mi'm Freindle zurück. Des Stadttor is für heut' zu!"

Mit scharfer, eckiger Wendung wich Schiller aus; gesenkten Kopfes schritt er den Hang hinan. Bekümmert folgte Streicher. Lachend sagte der Wachtposten zu seinem Kameraden — jedes Wort drang vernehmbar durch die stille Nacht: „De Macher von de ‚Räuber' het mi am Bandelier g'faßt! Kannscht druff schweere: E Schenie is immer verruckt im Köpfle!" Die Soldateska gröhlte.

Schiller stand im dürren Gras, er sprach schwerwund, in der seltsamen Unruhe keuchend, die ihn folterte: „Streicher! Helfen Sie mir; reden Sie schnell irgend etwas Erfreuliches; ich will eine gütige Stimme hören!"

„Sie gaben mir früher, verehrter Herr Schiller, keine Antworten . . ."

Schiller tat dem Musikus die Hand auf die Schulter, er sagte heiser: „Ich werde nie vergessen, was Sie für mich opferten. Aber," er sah Streicher tiefzerwühlt und zitternd an . . ., „es war Wahnsinn, was wir unternahmen! Wahnsinn!! Die Freiheit," schrie Schiller, „die Freiheit des Mundes, die Befreiung von hemmender Außen-Umgebung, ist nicht die Freiheit des Geistes! Wir liefen in Stuttgart wie Buben davon, ahnungslos, in ein — neues Joch! Geistesungebundenheit wächst überall, wenn überhaupt sie wachsen kann . . ."

„Um Gott . . ."

„Wahrheit und Erkenntnis sind hart! Ihnen geschieht ja nichts! Sie können das nicht verstehen? Lassen Sie mich reden! Ich muß reden! Mein Instrument ist das mörderische Wort; die Töne sind barmherziger! Dafür, dafür aber habt ihr auch keinen Kerl in euch, der restlos aufrichtig ist . . ." Stier, in den sprunghaften Worten stockend, sah Schiller in die finstere Stadt hinab, er nahm scharf die nächtige Umgebung auf:



Digitized by Google

Ein undeutliches Durcheinander von geraden Linien und erstarrten Schatten war zunächst. Übler Dunst qualmte dort, in breiten, bodenliegenden Wolken, wie auf einem Opferherd, dessen Rauch der Himmel verstößt. „Man weiß nicht," sagte Schiller leise, „ob die nicht des grimmigsten Neides wert sind, die schon dort im Gottesacker liegen! Sie hoffen nicht mehr." Schiller streckte die Arme, die Angst vor der letzten Erkenntnis schüttelte ihn. Schauer durchrannen ihn, er erbebte und sank ins Gras. Lange, wortleere Zeit verstrich . .

Plötzlich zerriß Schillers Stimme wieder die trauernde Finsternis. „Streicher," sagte er, „was unternehmen wir jetzt? Mit dem Gestenne ist nichts getan! Gehen wir zur Madame Schneider; ich will mich in Schlaf und Betäubung pokulieren und ein Schwein sein, damit ich wie das Leben bin!"

„Sie wissen, ich geh' nicht in öffentliche Belustigungshäuser."

„Ihr erledigt's in der Musik? Was?! Wir haben's nicht so gut wie ihr; wir müssen uns das blutige Herz ums Maul hauen . . ."

„Gestatten Sie, daß ich Sie, Herr Schiller, zurückbegleite? . . ."

Das durchnäßte Taschentuch an die siedende Stirn gelegt, nickte Schiller . .

Vor dem Schauspielhaus promenierten Leute, die in den heißen Betten nicht schlafen konnten. Die dicke Luft hielt reglos, wie durchsichtiges Kristall eingesprengte Erztropfen umklammert, die Flämmchen der Handlichter fest.

„Hallo! Herr Doktor! Wohin?"

„Ich verabschiede mich," sagte Streicher hastig. „Verzeihen Sie mir, daß ich vorhin vielleicht nicht den richtigen Ton ergriff! Morgen hol' ich Ihre Sachen zu mir ins Hölzelsche Logis; ich freue mich, wieder mit Ihnen zu



Digitized by Google

wohnen. Reverenz! Verzeihen Sie!" Den Hut ſchwenkend, verſchwand Streicher um die Ecke.

Drei junge Leute trugen eine Kerze in ihrer Mitte. „Zukünftiger Kollega, warum machen Sie ſich ſo rar?" Der Schauſpieler Beil vom Nationaltheater wippte ſeine feſtgebaute, ebenmäßige Geſtalt in den eleganten Schnallenſchuhen. „Haben Sie etwas gegen uns?"

„Kompliment," ſprach Iffland, er dachte ſeines unbarmherzigen Geldgebers Iſaac. „Hab' ich nicht ſchön beim Intendanten für Sie geſiegt? Wir wollen wieder gute Kameraden ſein." Er reichte Schiller die Hand. „Die Achtung, die der Muſe gilt, überträgt ſich auf den Menſchen, der ſie übt."

„Ich freue mich!" ſagte einfach die lange, magere Geſtalt des Dritten, die der Schillers ähnlich war. „Die Mannheimer Kunſt hat wieder einen Stern!"

„Viel Dank, Herr Beck," ſprach Schiller; er hielt die entgegengeſtreckten Hände krampfhaft feſt. „Ich dank' euch aus glühender Seele für euer liebendes Hoffen! Ihr nehmt euch eines Heimatloſen an und öffnet ihm den Freundesarm; demütig wollen wir uns der Kunſt dienend widmen."

„Das Theater war heute wieder ſauleer," gähnte Beil, „zwei Paare waren im Parkett, das eine muß mächtig geſchmiert haben; die Bank, worauf ſie ſaßen, hat teufliſch geknerzt!" Beils Stimme lachte behaglich breit, „hätt'ſt du, Iffland, mich nicht ſo beiſeit' erſtochen, hätt' ich die zweie ſehen können; ſo mußt' ich die ganze Zeit mit der Reversſeite gegen ſie liegen und es bloß hören." Er hieb Schiller auf die Schulter: „Ihr Weizen blüht: die ‚Räuber' ſind wieder im Repertoire; der ‚Fiesco' ſoll auch bald gegeben werden!"

„Es geht jetzt," nickte Beck erfreut, „ſtürmiſch aufwärts."



Digitized by Google

„Sie müssen beim ‚Fiesco‘ noch eine Bühnenbearbeitung vornehmen!“ sprach Iffland. „Ich habe beim Herrn Intendanten nur unter dieser Bedingung etwas für Sie vermocht; Sie werden morgen alles, was wir besprachen, von ihm erfahren.“

„Ja,“ sagte Beil anzüglich, seine vergnügten Augen rollten infernalisch im Kerzenlicht, „der Iffland protegiert uns seit neuestem alle.“ Er tat vor Iffland eine übertriebene Verbeugung. „Ich möchte um freundliche Verwendung für mich gebeten haben!“

„Wollen wir hier ewig auf dem Platze stehen bleiben?“ fragte Iffland, ruhig, als hätte er des andern Spott nicht bemerkt. „Trinken wir ein Glas Rheinwein!“ sagte Beil; er blies die Kerzenflamme aus. „Ich spar' mir das Licht zum Nachhauseweg! Ich verdopple das Fest: machen wir ein Glücksspiel! Werfen wir die Karten, ob uns das Fieber erwischt; es ist ja eine Epidemie, daß der Sau graust; den Meyer hat's erwischt, wer weiß, wer der nächste ist!“ Es gab trübes Schweigen. — „Alsdann,“ sprach Beil rüstig, „gehen wir zur Madame Schneider!“

„Bedaure!“ sprach Beck ablehnend, „da gehe ich nicht mit.“

„Sie wollen nicht mitgehen?“

„Nein.“

„Übt schon wieder der moralische Hausvater in Ihnen?“

„Was sagen Sie, Herr Schiller, zu Ihrem ‚Fiesco‘ in Bonn?“ sprach Beck, um seinem Kollegen zu entschlüpfen. „Er soll gefallen haben.“

„Mein ‚Fiesco‘ in — Bonn?“

„Ja, lieber Schiller,“ sprach Iffland; er schürzte die Lippen. „Man hintergeht uns Autoren bübisch!“ Von der Jesuitenkirche schlug es zehn Uhr. „Schon zehn? Lieber Beil, da kann ich auch nicht mitgehen; ich habe noch zu arbeiten.“

„Wissen Sie,“ sprach Beil, er nahm Schiller beim



Digitized by Google

Rockkragen, „er memoriert heimlich den ‚Verina‘, damit ihm nur ja niemand im letzten Augenblick noch die Rolle wegnimmt!“

„Werden schon Rollen verteilt?“

„Morgen! Mir gehört der Schwarze, der ‚Mulei‘ oder wie der Kerl heißt! Dem ‚Heuschreck‘,“ Beil zeigte despektierlich auf den magern Beck, „wird der ‚Burgognino‘ zufallen; seine Herzallerliebste gibt die ‚Eleonore‘. Ja, Freund Schiller, die hohe Obrigkeit ist hurtig mit dem Rollenausschreiben für Novitäten, wenn sie eine Serie von Durchfällen hatte; diesmal waren's siebzehn en suite! natürlich: wenn's der Herr Iffland,“ Beil riß abermals einen komischen Kratzfuß, „wünscht!“ Er zeigte links. „Der Weg zu Wein und Weib geht hier! Was ist? Sie kommen nicht mit, Schiller?“

„Wenn mein ‚Fiesco‘ lebt, hol' der Teufel die Huren!“

„Ihr Schade! Ich eile in Fatimens Arme!“ Lachend lief Beil im Rinnstein davon.

„Mein Weg ist dort!“ sprach Iffland, mit dem langen Finger zeigend, „Gute Nacht!“

Wortlos standen Beck und Schiller, bis Ifflands sichere Tritte verhallten; der Platz um sie war menschenleer geworden. Ein Nachtwächter tutete am andern Stadtende; in einem Ziergarten fiel Obst in jähem Fall zu Boden. Beck streckte Schiller beide Hände hin; seine Herzlichkeit getraute sich nun aus dem Zwinger:

„Schiller,“ sagte Beck hitzig, „helfen Sie uns aus der Französelei! Der Dalberg liebt mehr die Kassa als sein Deutschtum! Pariser Singspiele und Unterhaltungsposſen, statt der hohen Tragödie: Shakespeare und Sie! Ist's wahr? Herr Streicher sagte mir, Ihr neues Trauerspiel schnitte tief in mein und meiner lieben Karoline Schicksal ein — ich brenne drauf, es zu hören!“

„Ihr Liebenden habt euch,“ sprach Schiller weich, „die



Digitized by Google

meinen müſſen ſterben, um vereint zu ſein! Ihr überſpranget Standesunterſchiede und fandet euch! Denn, Beck," er preßte des andern Hand, „Ihr Mädchen war nicht von — Adel!" Bitter und drohend lachte Schiller.

Der Nachtwächter des Stadtviertels kam gezogen. Er ſchleifte faul den Spieß hinter ſich drein und ſah ſtreng zu den Fenſtern, rechts und links, ob nirgends ein Feuerſchein wäre. Es hieß, bei dieſer Dürre doppelt bedacht ſein; viele Krankenpflege brannte die Nacht hindurch Lichterſtümpfe! Ein zottiger Köter lief dem hölzernen Spießſchafte nach, als ſei daran eine Wurſt gebunden.

„Schlafe gehe, ihr Herre, nur's Lumbeback ſchteht in der Finſternis; die Hotwollé hat ſcho d' ſchönſte Träum'!" Der Wächter drängte mit dem Spieß. „Nach Haus, nach Haus, ihr Herre!"

Sie gingen. Engumſchlungen, wortlos verbunden, ſchritten ſie durch die Gaſſen, in denen der Mond mit Neugier von den ſteilen Dächern ſah. Beck begann wieder leiſe von der „Millerin" zu ſprechen. Sie marſchierten dem Schloßplatz zu, zu Madame Hammelmann, wo Schiller für den Anfang übervornehm abgeſtiegen war. Träumend ſahen ſie vom Fenſter auf den ſtillziehenden Rhein, der ſeine Waſſer durch ſchwüle Nebel glitzernd fließen ließ. Hier und da bummelte eine brennende Laterne in der dunkeln Weite und grüßte die Glimmerpfeifen, die die zwei Wachenden im Munde hielten.

Es raſchelte. Ein Kater miaute verlangend in der Rinne des ſteilen Daches nebenan; er ſtellte den Schweif ſchwarz-lotrecht ins blauſilberne Märchenträumen der Nacht empor. Seine Augen glänzten mit dem Strome um die Wette. Ein feiner Schauder glitt über Schillers Rücken.

„Bleiben Sie bei mir, Beck," bat Schiller, eng an Beck gedrückt, „bis es zum Tagen kommt, mir iſt einſam, und ich kann nicht ſchlafen; Ihre Frau hat ja Ihr Bild im Herzen!"



Digitized by Google

„Sie ängſtigt ſich, wenn ich nicht nach Hauſe komme.“

„Gehen Sie. Wenn eine Frau liebt, hat ſie jedes Anrecht. Ich war kindiſch!“

Die Leichenmänner ſchaufelten im obern Friedhof des Herrn Oberregiſſeurs Meyer letzte Behauſung ein. Die Leidtragenden und Neugierigen ſtanden gelangweilt daneben und warteten ungeduldig, daß ſich endlich die Grube ſchlöſſe.

„Schwan,“ ſagte der Hofkammerrat, deſſen Tochter ihm die Schande der „Schamloſigkeit“ angetan hatte, aus Liebe zum Akteur Beck zu ziehen, „wo iſt denn der neue Theaterdichter? Man ſagt, er ſei dem Toten zu Dank verpflichtet? Er ſcheint auch einer von denen zu ſein, die den Dank nicht kennen?“

„Mein Freund Schiller,“ ſprach Schwan, „liegt am kalten Fieber, ſeine Novität iſt bei mir im Druck; Sie können jederzeit jetzt ſchon für ein oder mehrere Exemplare davon in Vormerkung genommen werden! . . .“

Schiller fluchte in ſeiner blaugetünchten, niedern Krankenſtube wie ein Barbar. Dröhnend ſtieß er mit den Beinen wider die Bettlade; er ſchrie den Theaterarzt immer heftiger an:

„Der Menſch muß ja ſeine Kräfte verlieren, wenn man ihm nichts zu freſſen gibt! Der arme Meyer iſt an Ihrer Behandlung verreckt!“

„Gemach, gemach, junger Freund.“ Mit Sicherheit hielt Hofrat May, unentwegt lächelnd, den goldenen Knopf des ſpaniſchen Spazierrohres vor die Naſe. „Sie haben der Medizin Valet geſagt, weil Sie zur Dichtkunſt beſſ're Qualitäten in ſich ſpürten; ziehen Sie die Konſequenzen, und bleiben Sie bei Ihrem nunmehrigen Metier!“

„Ich weiß, Sie haben die wiſſenſchaftliche Überhebung zum Selbſtbetrug nötig. Aber ich will auf die Beine geſtellt ſein



Digitized by Google

Ich will arbeiten, ich muß arbeiten, ich muß Geld verdienen! Wovon ſoll ich denn leben, wenn mich die ewige Schlafſucht gefeſſelt hält? Füttern Sie mich nicht ſo ſchlecht! Himmelherrgottſchockſchwerenot!!" Mit der fahrigen Rechten bekam Schiller, wuterfüllt, einen karrierten Polſter ſeines Bettes zu faſſen; er ſchwenkte ihn knatternd, daß der Hofrat ängſtlich, die Flugrichtung abſchätzend, zur Seite wich; Schiller ſchmetterte den Polſter in des treuen Streichers gegenüber ſtehendes Schlafgeſtühle, deſſen Beſitzer in der fernen Orcheſterprobe muſizierte. „Nun iſt mir leichter!" bekannte Schiller und ſchämte ſich.

„Hähäh, mein Lieber; wenn Sie noch ſolcher Emotionen fähig ſind, bleiben wir bei den Waſſerſuppen als Tagesnahrung! Ich hab' Ihnen ein neues Quantum Chinapulver mitgebracht. Hier! Mit Vorſicht zu genießen!"

Der Herr Hofrat ſah ſich indigniert um: es hatte beſcheidentlich an die Tür geklopft.

„Was gibt's?" ... ſchrie Schiller und umkrallte wurffertig ein zweites Federngeſchoß. „Ich bin nicht zu Hauſe!" Durch die ſchmale Türſpalte ſprach der Frau Maurermeiſterin Hölzel zaghafte Hauswirtinnenſtimme: „Verzeihe Se vielmals, der Waſcher is da! I kann'n nimmer halte; er will die Schmutzwaſch habe!" Verängſtigt trat Frau Hölzel ins Zimmer.

„Reverenz!" ſprach der Arzt von oben; er war froh, dem jugendlichen Wüterich zu entkommen, „ich ſehe, Herr Schiller, Sie haben jetzt mit häuslichen Beſchäftigungen zu tun! Au revoir!" Hofrat May ſchüttelte den Zopf: Was ſich die Exzellenz mit dem Theaterdichter wieder eingekauft hatte! Zierlich marſchierten die ſeidenen Beine ab; leutſelig nickend erwiderte der Hofrat den erſterbenden Knix der Frau Maurermeiſterin.

„Kann i Ihne vielleicht helfe, Herr Schiller?" fragte ſie mitleidig, als Schiller zornig die Luft ausblies.



Digitized by Google

„Ich hab' die Hemder noch nicht gezählt! Darum muß ich mich auch scheren!" Mißmutig kletterte Schiller aus dem krachenden Bett — Frau Hölzel sah sofort geziemend weg — Schiller hängte sich den neugekauften weiten Mantel theatralisch um die eckigen Schultern. Bei verärgertem Gesicht zog Schiller die unterste Kommodenlade heraus; ihn fror an den nackten Beinen; der hämmernde Schädel schmerzte in der übeln, verbrauchten Luft wie toll.

Ein Leichenfeld der Bürgertugenden war die Schillersche Schublade: Die reine Wäsche umhalste die schmutzige, dazwischen lag Papier und Schnupftabak. „Eins, zwei . . .", zählte Schiller und warf Frau Hölzel die Stücke in den Arm, mit kurzen Randglossen: „Da fehlt ein Knopf! — Da dreie! — Die Manschetten müssen feiner gefaltelt sein, sonst geh' ich zum Iffland'schen Wascher! — Er soll nicht soviel berechnen; ein Theaterdichter ist kein Krösus! Schweinekerl infamer! — Drei, vier, fünf! Konfiszierter Kerl! — Jetzt hätt' ich wieder glücklich die Strümpf' vergessen; von den weißen fehlt einer; ich weiß nicht, wie das kommt . . ." Hilflos sah Schiller von den ungehobelten Fußbodenbrettern, auf denen er saß, zur tätigen Frau auf, die die gezählte Wäsche schnaufend zusammenband.

„Se werde ebe wieder einmal nur den ein' Strumpf frisch g'wechselt hab'n . . ."

Ächzend hob sich Schiller an der Kommode hoch; er mattet setzte er sich ans kleine Fenster; er war wie gefoltert. Auf dem Tisch lag die unberührte Arbeit: Bücher, Theaterstücke, Briefe, Aushängebogen der „Millerin"; vom „Dom Karlos" gar nicht zu reden! Verlegen drückte sich die alte Frau an der Kommode herum. „Was wollen Sie denn noch, Hölzeln?" fragte Schiller. „Ich bin halbtot!"

„Ich bitt', i kann nix davor, die vom Logierhaus hab'r



Digitized by Google

wieder herg'ſchickt: d' zwei wöchentlichen Koſttaler ſei'n no immer fällig."

Wehmütig ſeufzte Schiller: Fünfzehn Laubtaler lieh mir die Wolzogen; zehn ſind auf der Reiſe und in Mannheim draufgegangen; die Poſt und der Perückenmacher freſſen geradezu das Geld! Fürs Maul geht das wenigſte auf. Kaufmann, Schneider, Schuſter, Bader! Ich darf nicht hinter den andern zurückſtehen! Die Kleidung übertüncht für die Menſchen, die den Geiſt nicht ſchätzen, die mangelnden „ſogenannten" Manieren; hier darf ich kein ſchwerfälliger, ungeſchliffener Schwabe ſein! Die Reunionen des Winters muß ich mitmachen; man verlangt das von meiner Stellung. Woher aber die Münzen dazu nehmen? Die Schulden! Die Wolzogenſche Schuld, die des Grünbaumwirts, die Stuttgarter Wechſel! Wenn das der Vater erfährt! Die „Fiesco"-Einnahmen hab' ich der Wolzogen mit Ehrenwort zugeſagt — ſie ſtehen noch ſehr in der Schwebe. Der Schädel ſchmerzt zum Zerſpringen. Zum Verrücktwerden! Haſtig ſuchte Schiller den verſtaubten Federkiel unter dem Papierwuſt vor. Arbeit ſchafft Vergeſſenheit und gibt Hilfe! Die „Hölzeln" ging ohne Geld.

Das Fieber ſtieg; Schleier ſanken vor Schillers matte Augen; hilflos verzweifelt legte er den arbeitsunfähigen Kopf auf die kühlende Tiſchplatte; müde und doch unnachgiebig. Wenn er ſchon nicht neues ſchreiben konnte, ſo wollte er wenigſtens ſeinen Zuſtand nützen: er kontrollierte des vergifteten Ferdinands letzte Worte; auch der war trüben Kopfes und am Ende!

Nach Weihnachten war die Bühnenbearbeitung des „Fiesco" dem ſiechen Körper abgerungen. Hurtig, mit Ekel galt es jetzt noch, das diplomatiſche „Avertiſſement an das Publikum" zu ſchmieren. Weihelos kleiſterte Schiller



Digitized by Google

die befohlene Kläglichkeit zuſammen; ſchon wieder ſank Dalbergs freundliche Stimmung dem Gefrierpunkt zu. Urplötzlich kam ein Lichtſtrahl in die Krankenſtube: In Form einer weichen und warmen Hand, die ſich von rückwärts ſanft auf Schillers entzündete Lider legte. Eine liebe Stimme rief:

„Ei, Herr Theaterdichter! Wer bin ich?“

Wildfreudig fuhr Schiller auf; er fiel dem kurzgewachſenen Menſchenfreund ſtürmiſch um den Hals. „Profeſſor Abel! Teurer, Lieber! Sie kommen von Gott geſandt!“

„Er iſt der Alte! Er iſt noch ganz der Alte!“ rief Abel gerührt und entzückt, Tränen in den glänzenden Augen; er hielt Schiller mit den kurzen Armen, die in einem grünen Flausrock ſtaken, von ſich weggeſtemmt, um ſeines ehemaligen Zöglings Antlitz voll zu ſehen. „Nur etwas magerer iſt er!“

„O Herr Profeſſor!“ Schluchzend umklammerte Schiller den Erſchreckenden, „weil ich nur Sie jetzt hab'!“

Schweigend bot Abel dem Weinenden die treue Bruſt als Aſyl; betroffen ſahen ſeine klugen Augen über Schillers Schulter; ſie überlegten: Hier iſt nicht alles wie es ſein ſollte; Abel ließ das krampfartige Stoßen in Schillers Körper zur Ruhe kommen, dann hob er Schillers Kopf. Herzhaft lachte ihn Abel an. „Sie müſſen mir jetzt vor allem geſtatten, glorifizierter Herr Ausreißer, daß ich Sie im Namen aller Stuttgarter mit einem Küßgen bedenke!“

„Nicht!“ fuhr Schiller abwehrend zurück, „ich hab' das Fieber! Sie werden es auch bekommen; fliehen Sie, ich bin wie räudig!“

„Das Fieber mag die Dicken nicht; jetzt bin ich da und jetzt bleib' ich da!“

„Herr Profeſſor,“ mahnte Schiller noch einmal, in ſeinen eingefallenen Augenhöhlen ſtand händeringend die Todes-



Digitized by Google

angſt, daß der andre wirklich gehen könnte, „ich habe Sie gewarnt!“

„Ich kann's vorm Tribunal bezeugen.“ Vergnügt, Schiller freundlich ermunternd zunickend, ſaß Abel auf dem Schemel.

„Sie bleiben? . . .“

„Ich laſſ' mich nicht wegweiſen.“ Schiller warf ſich voll Jubel herum und auf die Kniee; er grub mit den Händen aufgeregt hinter dem Bett; dort lagen Bücher, Kleider und anderes. „Was iſt los?“ fragte Abel.

Schiller hob eine Flaſche voll Wein aus dem Wuſt. „Der Doktor hat mir den Wein verboten! Wir wollen tafeln!“

„Sollen wir nicht beſſer durch Enthaltſamkeit opfern?“

„Nein! Stören Sie mir nicht die Freude, einmal Ihnen etwas vorſetzen zu können; der gläſerne Schuft wird geköpft!“

„Ich wehre mich nicht zu ſehr,“ ſprach Abel; er leckte erwartungsvoll mit der kleinen, roten Zunge die Lippen. „Sie führen ja ein gewaltig großes Haus? . . .“

„Jedes Mitglied der Hofbühne bekam zum heutigen Tage Gratisburgunder!“ Der Pfropfen ſchnalzte in die Freiheit.

Zufrieden beroch Abels Kennermiene die Halsöffnung der Flaſche. „Was habet ihr denn heute für einen Feſttag?“ fragte Abel; er ſah mit Freude, daß in Schillers glaſige Augen Leben kam. „Trinken Sie mir nur das erſte Gläschen vor!“ animierte Abel Schiller, der bleich und verfallen ausſah.

Mit unſicherer Hand ſchenkte Schiller ein. „Heut' iſt der Kurfürſtliche Namenstag femininum!“ Schiller ſtellte die Flaſche nieder. „Ich hätt' drauf eine poetiſche Rede verbrechen ſollen — ein Pasquill iſt draus geworden!“ ſagte er ſchadenfroh. „Die Lumpenfête geht auch ohne meine Feder vonſtatten!“



Digitized by Google

„Wird Ihnen das nicht schaden, lieber Schiller? Ich meine: wird Ihnen das hier nicht übel vermerkt werden?"

„Ich weiß nicht."

„Ihr Herr Papa hat erzählt," forschte Abel sanft, „es ginge Ihnen hier gut? . . ."

„Mein ‚Papa' muß es wissen; ich hab' fixen Gehalt und feste Einnahmen." Schiller sah unter den Tisch: „Sie sind mit Sporen und Hirschfänger ausgerüstet? Kamen Sie denn im Sattel gereist?"

„Mußte ich nicht hoch zu Roß, würdig, zum kriegerischen Poeten kommen?" Warm umfing Abel Schillers Arm. „Es war sehr lieb von Ihnen, daß Sie mir die Buchausgabe des ‚Fiesco' zueigneten! Vielen, vielen Dank!" Noch einmal drückte Abel, innig verbunden, dem andern die Hand. „Es ist mir eine Ehre, ebenso groß wie die Freude."

„Aber, Herr Professor!" bat Schiller verschämt; er konnte wieder die dummen Tränen nicht hemmen, „ich hab' doch alles von Ihnen gelernt! . . ."

„Das muß wahr sein!" Professor Abel machte ein wichtiges Gesicht. „Ihre Begabung und den dämonischen Trieb zum Licht hab' ich Ihnen in der herzoglichen Schulstub' eingepaukt; Sie Schaf, Sie!" Heftig lachte Abels liebenswerte Menschlichkeit; der Bauch, der im knappen Jägerwams arg eingeengt war, verlangte Freiheit; langsam und bedächtig fiel ein abgesprengter Hosenknopf zu Boden.

Schiller schämte sich Abels auszeichnender Worte, er fragte, zitternd vor Stolz über seines Lehrers Lob, dunkelrot: „Wie geht es auf der Akademie?"

„Sie wissen ja: das ewige Einerlei. Aber sagen Sie lieber, wann kommet denn mein ‚Fiesco' endlich auf die Bühne?"

„Er ist für den Faschingsanfang bestimmt — das ist



Digitized by Google

hier eine hochbedeutende Zeit, ſagt man! Ich mußte mein Werk wieder übel und grauſam zuſtutzen."

„Ach?! Das iſt gewiß ärgerlich und verſtimmend, aber denken Sie nur, dafür, Schiller, auf der anderen Seite: welch' großer Fortſchritt gegen Ihre Lage vor Jahresfriſt! Wir waren ganz verzweifelt, als Streichers Hiobspoſt kam — à propos: wo iſt er denn?"

„Die Kapelle konzertiert heute im Schloß . . ."

„So? Wir konnten uns erſt gar nicht faſſen und fürchteten ſchon das Schlimmſte! Ihre großen Hoffnungen waren uns doch bekannt! Iſt es denn wahr, daß man hier erſt — nach der Fiescolektüre — meinte, Sie hätten die ‚Räuber' gar nicht ſelbſt geſchrieben, weil ſie um ſo vieles ‚beſſer' wären, als der ‚Fiesco'?"

„Jawohl! Man glaubte das! Es waren Beſchimpfungen arger Art und Wortbrüche, die ſich gewaſchen hatten."

„Unglaublich, unglaublich! . . ." Erbittert nickte Abels Köpflein. „Der Dalberg hatte Ihnen doch in Stuttgart das Blaue vom Himmel herunter verſprochen, wenn Sie zu ihm kämen?"

Schiller lächelte ſchmerzlich. „Ich weiß es nimmer recht!" ſagte er, „gottlob, ich vergeſſe Vergangenes leicht! Manchmal denke ich mir, ich ſei auch an vielem ſelbſt ſchuld geweſen, weil ich von allen Menſchen Güte und Förderung erwartete; vielleicht hat mein Kopf damals mehr gehört als wirklich geſprochen wurde, deshalb, weil er mehr hören wollte — ich hab' Beweiſe, daß ich ſo ein Narr zeitweilig bin." Schiller hob den Kopf. „Die Angſt vor dem Herzog hat diplomatiſch auch das Ihre zum hieſigen Stimmungsumſchwung getan; Dalberg apportiert ja getreu jeden fürſtlichen Wink! Ein großherzoglicher Intendant unterſtützt keinen — Deſerteur, wenn's deſſen ‚Herr' nicht gern ſieht!" Schiller ſah Abels abwehrende



Digitized by Google

Handbewegung; er sagte überstürzend: „Sie müssen nicht glauben, Herr Professor, daß ich der harten Enttäuschungszeit, ehe ich in Bauerbach unterkroch, nachtrauere! Im Gegenteil! Ich hab' durch mein Unglück gelernt und bin reifer geworden. Ich danke der schweren Fügung viel! Jawohl! Hätt' mir der Dalberg damals nicht jeden Vorschuß verweigert, ich hätte nicht wochenlang Hunger gelitten und hätte nie dadurch so sehr in mich gehorcht; wenn ich auch vielleicht, anders, gesünder wäre. Die Not ist des Künstlers tätigster Freund, den hat mir damals Dalberg geschenkt . . ."

„Sie hatten den ‚Fiesco' aber doch schon vor Bauerbach umgearbeitet? Ich glaube, der Streicher schrieb einmal so? Und jetzt arbeiteten Sie wieder um? . . ."

„Gewiß! Sieben Wochen ließ mich der Dalberg damals auf seine Entscheidung harren — Wochen, in denen ich fürchtete, in Wahnsinn zu fallen, weil doch alles an dem einen hing!" Schiller richtete sich auf, stärker, trotzig klang seine Stimme. „Als er ‚nein' sagte und mich ohne einen Kreuzer Entschädigung, aus feigster Angst und Schwäche, fallen ließ, traten die ersten Szenen der ‚Millerin' auf das Papier; dies Trauerspiel warf die schrecklichste Not ans Licht, Herr Professor: der erste Gedanke dazu entstand im Stuttgarter Arrest, die Kopfvollendung geschah im Hungerloch zu Oggersheim, die Niederschrift hub an auf der einsamen Fahrt nach Bauerbach. Jetzt ist das Werk fertig; es ist im Elend geboren und wird drum vor den Satten Erfolg haben."

Gerührt hustete Abel; treuherzig-verlegen sah er den kühnen Kämpfer an; nun tat er die Frage, da er der Antwort gewiß war: „Sie wollten also nicht nach Stuttgart zurück?"

Schiller wurde blaß; er rückte argwöhnisch von seinem Besuch ab. „Ich? Nach Stuttgart — zurück?" fragte



Digitized by Google

er gepreßt, „wer gab Ihnen dieſen unglaublichen Auftrag, mich darum zu fragen?“

„Ihr Herr Papa erſuchte mich, Ihnen das vorzuſtellen . . .“

„Deswegen kommen Sie?“

„Ich kam, wie ich ſagte: um Ihnen für die Buchzueignung zu danken.“

„Mein Vater tritt mich ſeit Wochen brieflich damit; er droht mit einer Krankheit meiner Mutter. Wie geht es ihr?“

„Die Wahrheit zu ſagen: Ihre Frau Mama vermißt nicht die Geſundheit, wenn ſie ſich auch härmet.“

„Alte Frauen nähren ſich von Sorgen; ſie ſuchen ſie gierig auf; ich komme nicht!“

„Das hab' ich gewußt! Mein Auftrag ging dahin, Ihnen zuzureden, Sie möchten in Stuttgart beim Herzog, freier Rückkehr wegen, petitionieren; Ihr Herr Papa meint, er könnte Ihnen, durch ſeine Beziehungen bei Hof, eine kleine Beamtenſtelle erbitten, in welcher Poſition Sie glücklich und zufrieden leben könnten . . .“

Schiller erhob ſich; mit langen Schritten durchrannte er den Raum; die ſtillſte Sehnſucht ſeines letzten feigen Erziehungsreſtes peitſchte ſein Vater auf! Ruhe, Ruhe iſt ſchön! „Dieſe Aufforderung iſt eine Verlockung!“ Schiller blieb vor Abel ſtehen; es galt, die Sehnſucht nach rückwärts endgültig mit allen Wurzeln auszureißen: „Was glaubt ihr von mir?!“ herrſchte Schiller Abel an. „Meint ihr in Stuttgart, ich ſei ein feiges Schwein? Ihr hättet mich klein gekriegt? Ich kröche zu Kreuz? Schämen Sie ſich!“

„Lieber Schiller,“ ſprach Abel. „Ich habe den Auftrag, Ihnen zuzureden! Wie Sie ſehen, tue ich das nicht; ich richte Ihnen bloß, pflichtgemäß, Ihres beſorgten Herrn Papas Wünſche aus.“



Digitized by Google

„Was glaubt der alte Mann? Iſt er des Teufels? Will er ſein eigen' Fleiſch und Blut infamieren? Zurück? Ich? Nach Stuttgart? ... Damit jeder ſagte: Der fallierte Ausreißer kriecht unter? O nein; das Bedürfnis nach Kunſt iſt größer als des Herzogs Übelgüte; das Gute ſiegt — ihr kriegt mich nicht unter!! Ich komme dann, bis ich den Herzog nimmer brauche, bis er zu mir aufſchauen muß — oder gar nicht!! Sagen Sie das den kleinlichen Kreaturen, die Sie ſandten!"

Abel tätſchelte des Erregten Hand. „Ich werd's ausrichten," ſagte er begütigend, „ſeien Sie nur beruhigt! Sie ſind zur Aufnahme in die ‚Deutſche Geſellſchaft' vorgeſchlagen? Na alſo; es geht ja famös vorwärts!" Ehrfürchtig hob Abel den Zeigefinger. „Das iſt wichtig! In der Deutſchen Geſellſchaft ſind Gelehrte und Männer von Rang! Bedenken Sie nur: Sie ſind neben Herrn von Dalberg, der doch dort vor allem Ariſtokrat iſt, der zweite Theatermann, der der Aufnahme wert gefunden wird!"

Schillers Kopf ſtand noch mit ſeines Vaters Wünſchen im Kampf; wieder ſah er Abel drohend an, als wäre der der Urheber der entwürdigenden Zumutung. „Man ſollte doch auch ein wenig meiner Ehre und Selbſtachtung zugute denken!" befahl Schiller. „Wenn ihr mich zwingen wollt, wenn ihr auf eigene Fauſt handelt, ſehe ich dies als perſönlichen Affront an! Meine Sottiſen würden mich blutig an euch rächen! Sagen Sie das meinem Vater! Und dem Schleicher, dem Reinwald, dem Johannistrieb-Scheuſal, dem Eſel, dem geben Sie eins hinter ſeine langen Löffel; der kocht den ganzen Brei, der Schweinehund!"

„Lieber Schiller, Ihre köſtliche Wut in Ehren! Aber: laſſen Sie den müden Mann beiſeite; der hat eben Augäpfel, die alles grau ſehen; er kann nichts dafür — Sie müſſen das begreifen lernen ..."



Digitized by Google

Haſtig ergriff Schiller ſeines Lehrers Hand. „Verzeihen Sie die Heftigkeit!“ ſagte er leiſe, ſchuldbewußt. „An Ihrem milden Wort erkenn' ich Sie — ich brauchte ſolche Menſchen mehr um mich; ich reifte ſchmerzloſer.“

„Haben Sie denn nicht genug Geſellſchaft hier? — Sie, Schiller, die Viſcherin, Ihre verblichene Sinnenfreundin, iſt mit einem Akademiker — durchgegangen!

Schiller ſah zu der Kalb ſilbernem Lorbeerkranz, der über ſeinem Bette hing. „Den Streicher,“ ſagte Schiller „werden Sie wohl erſt morgen ſehen.“

„Morgen bin ich ſchon wieder in Stuttgart . . .“

„Nicht einmal einen Tag ſchenken Sie mir?“

„Ich kann nicht, Schiller; ich hab' ſchon meinen Urlaub übertreten — Sie kennen doch den Herzog!“

Schiller ſtarrte vor ſich nieder; er riß den Kopf in die Höhe und ſchrie unvermittelt, mit verzweifeltem Unterton, das volle Glas jäh in die Luft ſtoßend, daß deſſen Inhalt überfloß. „Wir ſind in Arkadien geboren! Dies Glas dem guten Geiſt! Profeſſor Abel, ich trink' das Quantum vor, auf die Vergangenheit!“ Haſtig warf Schiller den Wein in die Kehle, noch haſtiger ſchenkte er wieder ein. „Zurückgehen ſollte ich, ich? wie der verlorene Sohn? Es iſt zum Kopfſtehen! Vierhundert Gulden hab' ich fix und mancheſterne Hoſen hab' ich! Schauen Sie nur! Jede Vorſtellung trägt mir dreihundert Gulden! Vierzehnhundert Gulden hab' ich bis zum nächſten Mai zuſammengekratzt, damit zahl' ich die Schulden und bin ein ehrlicher Mann. Im nächſten Jahr fordere ich das Doppelte, Dreifache, ſonſt akkordier' ich nimmer! Ich geh' im Theater frei ein und aus, als gehörte es mir! Ich tafle beim Dalberg; die ſchönſten Partien ſtehen vor meinen Augen; die Weiblichkeit reißt ſich um mich. Da ſollt' ich zurück? . . .“ Schiller hielt Abels ernſten, ſorgenvoll zur Einkehr mahnenden Blick nimmer aus; er rannte zur



Digitized by Google

Kommode. „Mein Fieber verstärkt sich," sagte er leise, „ich muß Fieberrinde essen."

Mitleidig sah ihm Abel zu; Schiller schob die Ration, die für dreimal vierundzwanzig Stunden berechnet war, auf einmal in den Mund; mit Wein spülte er die Kehle rein. „Der Hitzteufel ist geatzt, wir wollen weitertrinken! Haben Sie nicht mit Ihrem runden Hut hier Aufsehen erregt? Die Meute ist so borniert! Was sagen Sie dazu: Die Freimäurer wollen mich auch mit allen Mitteln haben. Ich werde eintreten!"

„Das ist sehr gut, es sind Leute von großem Einfluß und mit hohen Zielen! Treten Sie ein!"

„Der Zumsteeg hat geheiratet? Er schrieb mir — ich mein', er hat müssen? Nicht?"

„Er hat sich eindeutig geholfen, weil die Verwandten des Mädchens nicht wollten." Abel schmunzelte.

„Also ist's wahr?"

„Jawohl: Er hat alle Hindernisse aus dem Weg geräumt, indem er ein Hindernis, das höchstens dem Mädchen für einen Augenblick schmerzhaft war, beseitigte — er hat ein herziges Büblein."

„Wie merkwürdig das ist?" sagte Schiller ehrfürchtig; gerührt sah er auf die Tischplatte nieder. „Der Zumsteeg hat jetzt schon mehr geleistet als ich." In alter Debattierlust blickte Schiller auf. „Ist's nicht so?"

„Es ist schon sonderbar, wie der Trieb der unsterblichen Seele in uns allen liegt, das Leben einfach zu gestalten, wiederholungsfähig für jede Generation."

„Ich bin auch auf dem rechten Weg!"

„Ihr ‚Fiesco' saget mir: ja!"

„Der ‚Fiesco' ist Papier, das ich in Ehrgeiz und Verbitterung mit Tinte bedeckte! Ich mein' mein heißes Sehnen nach Ausweitung, nach Zweiheit, nach Freundschaft und Körper-Duzbruderschaft . . ."



Digitized by Google

„Sie lieben?“

„Ich muß lieben!“ Schillers Ich floß über: „Ungeahntes Ungewolltes raſt in mir, ſeit langen Wochen! Ich kenn' mich nimmer! Ich bin ein Spielball fremder Einflüſſe! Ich hab' mir zur Gegenwehr, zum Selbſtachtungsſchutz, einen Entſchuldigungsſchragen für das Phänomen gezimmert! Hält er vor? Sagen Sie, iſt das richtig, was ich als Erklärung erſann? Ich will mein Ich durchbrechen, ich will mich ergänzen und zur Einheit mit Liebe erfüllen! Sagen Sie, Profeſſor, kann es nur das Weib ſein, immer und ewig nur das Weib, das mir die aufſteigende Schöpfung ermöglicht? Gibt es nichts anderes? Muß es das Weib ſein? Schrecklich und immerwährend ſteht mir der Gedanke im Hirn: verheißt uns nur das quälende Weib den Zuſammenhang der Welten?“

Bedenkſam ſah Abel ſeinen Schüler an; er ſtellte die Daumen aufeinander: „Auch ich denke daran, mich dauernd mit einem lieben Weibsweſen zu umgeben,“ ſprach Abel ſtill. Er hatte rote Wangen und rote Ohren.

„Auch Sie fühlen den Mangel? Die Halbheit? Das machet mich glücklich! Ich fürchtete ſchon, allein der Knecht zu ſein! Es kam ſo plötzlich! Nicht wahr? Wir müſſen uns alle in die Liebe preſſen, um glücklich zu ſein? Wir müſſen, es nutzet alles Spreizen nichts; der Schöpferwille iſt ſtärker? Er will, zweifellos, daß ich aus den qualvollen Niederungen aufſteige.“ Ängſtlich, Antwort erharrend, flackerte Schillers Blick den Philoſophen an, der ſo plötzlich ſeine Lehre in drängendſtes Seelenleben verwachſen ſah. „Wir ſind geboren, um glücklich zu werden? Nicht wahr? Das Glück iſt aller Menſchheit Ziel?“

Zerdacht ſaß Profeſſor Abel im Seſſel zuſammengeſunken. Ernſt prüfte er ſeine Bücherweisheit. Wenn des Herrn Kants philoſophiſche Meinungen, die das



Digitized by Google

Gegenteil bewiesen, sich richtig erwiesen — sie machten viel Aufsehen — dann ging der, der ihm das Liebste und Beste war, was er bis heute hatte geistig bilden dürfen, schweren, vielleicht vernichtenden Kämpfen entgegen! Heiße Sorgenröte flammte in Abels ehrlichem Gesicht; das durfte nicht sein; scheu und schuldbewußt sah er auf. Schillers ehernes Antlitz erkannte des andern Schwäche; Schiller taumelte; ihm schauderte vor Angst. Alles ist verloren? In selbstmörderischer Wahrheitsgier riß Schillers Hirn die Türme und Burgen seines bisherigen Menschenglaubens ein. Im Zerschlagen wuchs er; Abels sorgende Nächstenliebe und Angst, die sich vor Schiller nicht verbergen konnten, schufen neue, kräftigere Festen; der Trieb der Selbsterhaltung baute mit. Schiller lächelte den schwitzenden, wankenden Lehrer an. Der wehrte sich: krampfhaft, tieferregt, fing Abel des anderen Hand. „Nein, nein, Schiller," schrie Abel, „glauben Sie denen *nicht*, die anders denken! Ihr Denken *hat* recht! Es *gibt* einen gerechten und liebenden Gott, der alle zur Glückseligkeit führen wird, hienieden oder im Reiche der Cherubim! Die edle Frau, nach der des Mannes Sehnsucht geht, ist der göttlichen Vollendung *Helferin*!"

In alter Kühnheit lohte Schillers Blick. „Sie brauchen das lenkende Wesen nicht ‚Gott' zu nennen!" sagte er stolz. „Nennen Sie es Liebe! Liebe wird ewig dauern, Liebe bewegt das Ganze und läßt die Menschheit dauernd bestehen, weil sie deren Seele ist. Wir tragen den ewigen Würger in uns, der Tod *ist* das sichtbare Ende des morastigen Zirkels unserer Bestimmung, aber, wenn der Körper zerfällt, so läßt die Liebe, die ewig ist, uns *ewig* weiter leben! . . ."

Schillers Augen sahen einwärts; frohlockend ordnete er die Streiter seines Hoffens und Fürchtens in neue Schlachtordnungen; er befahl ihnen wieder: Kampf! Sie sprachen



Digitized by Google

nur mehr wenige, ſcheue Worte. Voll weihevoller Freude war die Abſchiedsſtunde.

Schiller ſchrieb, ſeit langer Zeit wieder, am ‚Dom Karlos‘ weiter. Kopf und Herz brannten in beſeligendem Feuer, das ſtärker war als der jämmerliche Schüttelfroſt, der den armen, geſchwächten Körper mit Schauern ſchüttelte und ihn hin und wider riß. Starr, wie im Krampf, faſt leblos, fand der entſetzte Streicher den Freund am Morgen.

In den pfälziſchen Adern floß kein Blut, das eine große Staatsaktion kapierte: Der ‚Fiesco‘ fiel jammervoll durch.

Beck und deſſen ſchöne Frau ließen ſich haſtig im Theater abſchminken; angſtvoll ſahen ſie ſich an. „Er ſitzt noch immer in der Loge,“ ſagte Beck. „Wir müſſen ihn holen!“

Entgeiſtert hockte Schiller im verdunkelten Haus; Dalbergs Worte wühlten in ſeinen Ohren: „Das Publikum hat recht entſchieden — die ‚Räuber‘ ſtehen höher, ich habe es ſtets geſagt.“

„Was wollt ihr?“ ſchrie Schiller, als ihn die vier liebevollen Hände ſorgſam berührten; ſeine Stimme hallte grell im hohen Raum, „laſſet mich allein mit meiner Pein!“ Der Theaterfeldwebel kam mit einem bewaffneten Beleuchter, der ein Heizeiſen ſchlagfertig hielt, von den Parterrelogen herabgeſchlichen; ſie fürchteten ſich beide, ſie trugen noch des ‚Fiesco‘ Bilder in ſich.

„Öffnen Sie uns den Mittelflügel!“ bat Frau Beck, „wir wollen ungeſehen auf den Platz kommen.“ Unter den peinigenden Blicken der Theaterwache erhob ſich Schiller.

Auf dem Platze trafen ſie Iffland. Überlegen ſagte Iffland zu Schiller: „Sie ſind zu geſchmacklos geweſen! Gelaſſene Zierlichkeiten gefallen dem Publikum; es hat ein feines Verſtändnis für die Auseinanderhaltung wahren Genies



Digitized by Google

und genialen Getues! Man greift Fürsten nicht an; das ist geschmacklos!"

„Herr Iffland!" sprach Schiller drohend; heftig stieg Schillers Stimme aus der Versenkung seines Schmerzes hervor. „Warum schmähen Sie meine Gaben?"

„Ich erteile Ihnen bloß meinen kollegialen Rat, den Sie beherzigen müssen, wenn Sie etwas erreichen wollen! Lernen Sie von meinem ‚Verbrechen aus Ehrsucht', wie man es macht! Exzellenz von Dalberg hat dessen sofortige Aufführung befohlen, an Stelle der nächstwöchentlichen Wiederholung des ‚Fiesco', der abgesetzt ist!" Höflich gemessen grüßte der Herr Oberregisseur und ging, in froher Überlegenheit, den Karneval zu feiern.

Schiller hängte das Haupt; besorgt nahm ihn das Ehepaar in die Mitte. Mit lieben, ablenkenden Worten sprachen sie ihm zu: Er sei doch erst gestern, durch Schwans Vermittlung, in den Vorstand der „Deutschen Gesellschaft" gewählt worden! Mein Gott, auch Herrn von Goethes ‚Clavigo' habe hier nicht gefallen! Die Mannheimer seien Proleten! „Der ‚Clavigo' ist doch auch ein gutes Stück!"..

„Wirklich? Er hat auch nicht gefallen?" schrie Schiller durch die Nacht, er krallte seine Finger in der anderen Arme.

„Gar nicht," sagte die Beck.

„Es blieben alle Eintrittskarten liegen," beteuerte Herr Beck, „auch Herrn Shakespeares ‚Kaufmann von Venedig' ist, in der letzten Saison, als ‚überspitzte Fabel' abgelehnt worden! Übrigens: die Jungen und weniger Besitzenden, oben, im dritten Stock, in der verschlossenen Galerie und auf den billigen Seitenbänken, die haben weidlich getrampelt und vivat geschrien!"

„Herr Schiller," fiel Frau Beck ein, „was kann man denn von einem Publikum erwarten, dem seine Hirten noch immer nicht erlauben, Herrn Lessings ‚Nathan' zu sehen,



Digitized by Google

weil er den Schwarzröcken der göttlichen Liebe, vulgo der Unversöhnlichkeit, nicht genehm ist?"

Gerührt sah Schiller den zwei guten Menschen in die sorgenvoll hoffenden Augen; mit bebenden Fingern liebkoste er ihre Häupter. „Ihr seid gut," sagte er, „drum hat man auch euch verfolgt."

„Und hat sich nicht trotzdem alles schön gefügt?" fragte die lichtblonde Schauspielerin; sie überstrahlte aufrichtend Schiller mit dem herrlichen Blau ihrer tieffraulichen Augensterne, „guck' Er nur: je lauter der Sturm blaset, desto schöner wird 's Wetter drauf!"

„Ihr Lieben, ihr Guten!" Innig dankte Schillers Händedruck. „Wohin führet ihr mich? Lasset es mich allein überwinden!"

„Zu uns geht die Reise," gestand Herr Beck; er sah ängstlich in die breite Dunkelheit der Gasse, „wir wollen Ihnen, wenn Sie's verstatten, ein wenig die Zeit vertreiben und — wenn es nach uns ginge — wir sprächen fürs Leben gern auch von der ‚Millerin'! Wir bäten Sie recht sehr darum!" sprach Herr Beck; er gab seinem herzigen Spießgesellen, glücklich, weil Schiller nicht widersprach, hinter Schillers Rücken, einen orientierenden Puff in weiche Körpergegenden. „Meine liebe Karolin' sieht, nämlich, die ‚Luise', die sie doch agieren wird, noch nicht klar vor sich; das Weible ist ebe ei bißche dumm!" lachte Beck, tieffroh über sein liebes Weib und seinen guten, erfolgreichen Einfall.

„Wahrscheinlich hab' ich das Manuskript nicht mit genügend Komprehension gelesen," sprach Frau Beck ernst auf ihr Stichwort hin; sie blickte bedrückt zu ihren kleinen Stöckelschuhen nieder, die sie nicht sah. „Mein Herr Eheliebster und ich wollen uns diesmal immens ins Zeug legen, wie noch nie, weil doch so viel Ähnliches von unsern Kämpfen drin ist! Dazu aber brauchen wir des Herrn Dichters letzte Meinung!"



Digitized by Google

„Ihr betrügt mich mit Takt — ich gehe mit!"

„‚Betrügen'?" fragte herrlich frech die kleine Frau bei gehobener Naſe; aufbegehrend ſtand Frau Beck in der Dunkelheit vor Schiller, „ich wüßte nicht? . . ."

„Es ehrt uns," ſprach Herr Beck, „wenn Sie kommen!"

„Wir haben einen ſaftigen Rehzehmer parat," verkündete haſtig die zierlich-runde Frau, „zuſamt einem delikaten Gußtörtlein; das wird Ihnen, Herr Schiller, ſchmecken!"

Herrn Becks ſchmales, ſchwerbewegliches Antlitz geriet im Schein einer fernen Laterne, über dem weißen Halstuch, in frohe Falten. „Die Karolin' macht die Gußtörtleins delikat!" bekannte er, „und für uns Männer ſteht Kurfürſtlicher Wein zwiſchen den kühlenden Fenſterſcheiben! . . ."

„Das Weible muß auch mittrinken!" ſagte Schiller warm; ſein inniger Blick ſuchte die flaumige Wange der jungen Frau, deren Anblick ihn ſtets rührte. „Sie muß mittrinken; ſonſt ſauf' ich keinen Tropfen, wenn das gute Weible nicht mittrinkt!"

„Sie wird auf Ihr Wohl, Herr Schiller, gern mittrinken!"

„Sperret auf! Sperret auf!"

Sie ſtanden im Dunkeln. Der unförmige Schlüſſel ward in ein rieſiges Schloß verſenkt; ein kleines Türlein öffnete ſich; man hörte es ſchnappen. Sie tappten über eine finſtere ſteile Holzſtiege und hielten; wieder ging eine Tür; zwei helle Fenſtervierecke, von der blau-ſilbernen Fläche des Nachthimmels gefüllt, ſahen auf ſie; in der Nähe des Bodens war ein rötlicher Schein. Frau Karoline hantierte im Finſtern; ein Lichtfaden glomm an — es wurde in der Beckſchen Wohnſtube hell. Der lichte Schein kam vom bauchigen Kachelofen, in dem ein Scheit brannte.

„Setzen Sie ſich, Herr Schiller, in den Kanapeewinkel;



Digitized by Google

rauchen Sie! Es wird alles sofort gerüstet sein." Die kleine Frau lief küchenwärts.

„Ich decke auf!" sprach Herr Beck, schon fing er das Tischtuch aus der gezogenen Lade.

„Ich helfe!" sagte Schiller und — schon lag ein irdener Teller auf dem Boden. „Er ist nicht zerbrochen!" stammelte der stürmische Poet, zu Tod erschrocken. „Meine Finger sind heute unruhig."

„Bleiben Sie sitzen," bat Beck; er schürte hurtig im Kachelofen, „die Karolin' kränkte sich, wenn der Gast mit Hand anlegte! Hier ist eine gestopfte Tobakpfeif'!"

In bewegten Schwaden zog der Rauch um die Festtagskerzen des dreiarmigen Leuchters, die, Schiller zu Ehren, alle brannten. Leise schwankte in Schillers Rauchstößen der Flachs des Spinnrockens, der samt dem Rädchen auf dem erhöhten Fensterantritt stand. Auf dem runden Tisch marschierten die Freßschätze an; das Zinnbesteck lag neben dem Horngriffmesser; das hausgebackene Brot duftete. Glücklich lächelte Schiller; er sah mit dankbaren Augen, wie die zwei guten Menschen sich zu überfröhlicher Haltung zwangen.

„Zu Tisch!" kommandierte die kleine Frau und hob befehlend den runden Arm; ihre blitzblanken Augen lachten. „Der Herr Theaterdichter sitzet da beim Ofen, neben mir! Oder hätten wir die Margarete einladen sollen? . . ."

„Warum die?"

„Nur so gesagt!" schmunzelte die Beck und wandte sich an den Gatten: „Siehst', Beck, er weiß akkurat, daß ich die Margarete Schwan meine! — Weil die Schwanin meine Freundin ist," betonte sie gegen Schiller, „ich sprach sie heute; Sie haben ihr gestern ein Stücklein vom neuesten Werk, dem ‚Karlos', vorgelesen? Sehen Sie, ich weiß alles!" Kokett drehte sich die Beck zu ihrem Mann, der still und tiefbefriedigt aß. „Wär' ich noch ledig, vielleicht



Digitized by Google

läſe er mir vor; ſo kommet die Schwanin dazu!" Sie gab dem Gatten einen fidelen Rippenſtoß. „Siehſt', den Schaden hab' ich von dir!" Schnell ſah ſie zu Schiller und beſchwichtigte ſeine finſtere Miene. „Im Ernſt: Sie ſollten mehr Umgang mit der Schwanin haben; ſie verlanget ſehr nach klugen Reden; ſie iſt klug!"

„Wiſſen Sie das verbürgt?"

„Sie hat mir geſagt," log das kuppelnde Weiblein, „daß ſie Sehnſucht nach Ihnen hat!"

„Wenn die Qual nicht wäre! . . ."

„Welche Qual?"

Verloren ſah Schiller in den dunkeln Winkel, in den der Kerzenſchein nicht reichte. Schillers hageres Antlitz verfiel bohrender Kümmernis. Traurig blickten ſich die Ehegatten an; nun dachte er doch des „Fiesco"! Schiller dachte des Zwieſpaltes, der ihn himmelan riß und zu Boden drückte: Weib, Welt, Ideal, Wirklichkeit, Hunger, Liebe und Haß! Todſtill war's im Zimmer. Vom „großen Platz" klangen verwehte krawalliſierende Stimmen; Masken zogen zum Vauxhall; ihre Pritſchen lärmten in der Gaſſe. Leiſe zuckte die Kerze in der neugierigen Zugluft, die durchs Fenſter kam.

„Ihr dürfet nicht zürnen," ſprach Schiller, langſam in den Kreis der Gegenwart zurückkehrend, „ich hab' viel ſchwere Sorgen! Ich kann nimmer weniger freſſen als ich eſſ', und doch: ich muß mein Wort wieder brechen, der Frau gegenüber, die meinen größten Dank verdiente; die arme Wolzogen — es iſt ſcheußlich . . ."

„Sie ſind allzu ſchlecht honoriert!" ſagte Beck, während ſeine Frau Schillers Teller eilig überlud, „der Iffland hat das Vierfache Ihres Salärs!"

„Du haſt ja auch das Doppelte!" ſtellte Frau Beck gerſtimmt feſt; ſie reute im Augenblick die allzu hohe Gage ihres Gatten, „ich verſtehe den Dalberg nicht!"



Digitized by Google

„Ich ſchon!“ ſprach Schiller, Beck nickte. „Hätt' ich mehr verlangt, dann hätt' ich mehr! Der Edelmann handelt mit einem ſchmutziger als die Jüden.“ Iſaac fiel Schiller ein und die Stuttgarter Gläubiger; Schiller fuhr ſich verzweifelt an die Kehle. „Deſperationen über Deſperationen,“ murmelte er.

„Herr Schiller,“ ſprach Beck ſehr verlegen; er erhob ſich aus ſeiner gekrümmten Haltung. „Wir rechnen es uns zur größten Ehre an, Sie zu kennen und Ihr Genie ſo liebevoll und freundlich mit uns in Verkehr zu ſehen!... Sie wiſſen, meine Frau ſtammt aus vermöglichem Hauſe; man hat ſie zwar enterbt, weil ſie mich ehelichte, der ich Proteſtant und Akteur bin, doch iſt immerhin . . .“

„Ach was!“ unterbrach die junge Frau reſolut den krummredigen Gatten; ſie ſah Schillers düſter erregten Blick. „Du redeſt ſo lange, daß dem Herrn Schiller die Augen aus dem Köpfle fallen.“ Sie ſchlug animiert in die Innenfläche der linken Hand. „Meine Tante, die eine alte Jungfrau, aber geſcheiter als mein ſchwerbedächtiger Herr Papa iſt, hat mir dreihundert Gulden geſchenket! Davon haben wir uns möbliert und mit Kleidern equipiert. Einhundertundfünfzig Gulden haben wir noch und die gehören Ihnen! Schrumm!“ Die Beck ſetzte ſich befriedigt und ſchenkte ihrem Manne Wein ein. „Nun trinken wir auf das bonheur von der ‚Millerin‘ oder von ‚Kabale und Liebe‘, wie's der Herr Iffland getauft hat! Proſt!“

„Nicht!“ bat Schiller bei naſſen Augen; „*nicht!*“ er fing flehend den gehobenen Arm der jungen Frau. „Nicht! Solche Minuten, Freunde, müſſen *genoſſen* werden!“ Schillers Antlitz wurde feierlich, gefeſſelt ſahen ſie ihn an. „Ihr wolltet,“ ſprach Schiller leiſe, „einem Menſchen helfen, den ihr nicht kennt? Bloß um ſeines *Werkes* willen? Wiſſet ihr, was das heißt? Was ihr mir gebet? Gewißheit gebet ihr mir, daß gute Menſchen wirklich die



Digitized by Google

Liebe pflegen, daß ich auf guter Basis baue! Ihr seid der Beweis meiner Gottheit! Ihr bestätigt es; man muß glauben! . . . Lieber Beck, ich nehme das Geld natürlich nicht an; ihr könnt es besser brauchen, wenn ihr euch durch Welten der Nachwelt zupflanzet, wenn ihr Kinder bekommt! Doch herzlich ist mein Dank aus glücklichem Herzen! Oh, mein Beck," Schiller umarmte Beck, mit der Stimme wankend, „nennt mich von heute ab: Bruder! Wir wollen Bruderschaft fürs Leben machen; niemand verdient es mehr!"

Die Gläser klingelten; glückselig sah die junge Frau, wie ihr verehrender Mann aufsprang und ehrfurchtsvoll erschauernd des Dichters Bruderkuß empfing; nun geschah ihm die größte aller Freuden! „Wollet Ihr sie nicht auch küssen, Herr Bruder," bat Beck, von innerer Seligkeit stockheiser; er zeigte auf seine Frau, „segne mein Weib durch deinen Kuß!"

Neckisch und gerührt rieb sich die Beckin den Mund mit der Serviette; Schiller zögerte; fast verschlug's auch der Beckin die Stimme: „Herr Schiller," sagte sie, „Ihr habt vorhin gesagt, wir sollten unserer Kinder gedenken? Kommt! Ihr dürfet mich küssen — ich trag' ein Kindlein unterm Herzen . . ."

Schiller lag auf den Knieen, inbrünstig küßte er die schlanke Hand der erschrockenen Beck; die dritte Kerze des Leuchters, die sonst allein brannte und drum niedriger war als die andern, reckte ihre Flamme hoch: Schiller sprach bebend: „Mutter ist sie! Die höchste Seligkeit der Welt trägt sie in sich und denkt an mich! Sie will dem heimatlosen Lumpen alles geben, was ihres Kindes ist! O Menschenherz!" Schiller wandte sich auf den Knieen. „Beck," sprach er beschwörend, „halt' sie in hohen Ehren; das Weib ist heilig! Es ist die Bindung zwischen Tier und Mensch! Es ist das höchste Glück, daß sie uns beugen!! . . ."



Digitized by Google

Schiller erhob ſich; gerade, trotzig, neugezimmert. Er ſah die frühe Müdigkeit in den verklärten jungen Mutteraugen; er ſagte weich: „Gehen Sie ſchlafen, liebe Freundin; Sie brauchen Kraft. — Du, Beck, gibſt mir Quartier für heute nacht; ich möcht' nach dieſer Stunde nicht gern einſam ſein! Reich' mir Papier — ich will die Nacht durchſchreiben, derweil ihr in der Kammer Herz an Herze ſchlafet. Mein Federkiel wird heute freudig durch die Zeilen hüpfen . . ."

Schiller tat alles, der Beckin Rat zu befolgen; doch er kam erſt im Frühjahr ſo richtig dazu; die Proben von „Kabale und Liebe" liefen wieder parallel zu denen von Ifflands Theaterſtück; es gab viel zu tun. Doch der überarbeitete Kopf brauchte Erholung und der gequälte Körper Bewegung:

„Ich hätte vor der Probe noch Zeit!" ſprach Schiller in der Schwanſchen Ladentür. „Wenn Sie promenieren wollen, Mamſell? Mein Kopf iſt ſtudierdumpf; ich will ihn lüften!"

„Sie haben Zeit für mich?" Margarete Schwan lächelte errötend; unſchlüſſig hielt ſie die ſchmalen Hände gefaltet. Mißmutig räuſpernd warnte Herrn Schwans Gehilfe und Kompagnon die Tochter ſeines erhofften Schwiegervaters: „Der Herr Papa wird bald vom Poſtmeiſter zurück ſein und dann — hm, ja, dann iſt's auch wohl bald Eſſenszeit! . . ."

„Ich gehe mit Herrn Schiller an meiner Mutter Grab," ſprach Margarete kühl; ſie reckte wegwerfend ihre hoheitsvolle Schlankheit. „Derweil werden Sie ja, Herr Götz, den Laden hüten, auf daß dem materiellen Teile des Hauſes Schwan kein Schaden geſchähe." Margaretens helle Augen taten einen dankbaren Blick zu Schiller. „Ich komme gleich; ich will mir nur noch die Bagnolette um-



Digitized by Google

legen und die Coiffure reparieren." Haſtig lief ſie, den gebauſchten Rock gerafft, die Wendeltreppe hinan, in die Wohnung; Schiller ſah Margaretens zierlichen Füßchen eindringlich und ausgiebig nach.

Herr Götz huſtete; er ſagte bei grämlichem Achſelzucken: „Sie iſt nicht häuslich erzogen; ſie ſah zuviel von der Welt, was Weibsleuten nie anſchlägt!" Bedauernd ſeufzte Götz. „Sie wird nicht leicht zu lenken ſein!" Er nahm eilends die Bücher vom Ladentiſch, weil ſich Schiller kurzerhand und achtlos auf dieſen ſchwang. „Ach ja!" Stöhnend bückte ſich Götz nach einem herabgefallenen Almanach. „Hergelaufener Lump!" ſagte Götz vor ſich hin, ſehr leiſe. Sorgſam rieb er ſich, als er ſich wieder aufgerichtet hatte, das Kreuz unter dem abgeſchabten Rock. „Die Geſchäfte proſperieren nicht!" ſprach Götz, durch Schillers Blick beunruhigt. „Gar nicht!"

„War die Leipziger Meſſe ſchlecht?"

„Viel Durcheinander und wenig Gewinn."

„Wie gingen meine Bücher?"

„Es iſt mißlich, Unterhaltungsbücher zu verlegen!"

„Ich ſchreib' nicht zur Unterhaltung!"

„Wozu denn? Wenn ich fragen darf?"

„Wie gehen meine Bücher?!"

Herr Götz zog eine mißliche Fratze. „Wie geſagt: nicht gut!"

„Ihr ſtattet ſchlecht aus und unterſtützet nicht ordentlich im Handel!"

„Sie gehen ja, aber langſam!" ſagte Herr Götz; er bedachte wohlgemut den Poſten unverrechneter Exemplare, den er auf der Meſſe heimlicherweiſe abgeſtoßen hatte. „Übrigens: ich brachte Ihnen etwas aus Leipzig mit!" Herr Götz wanderte verärgert zum Stehpult. „Ich hab's, mit großem Bemühen, in der Kutſche hertransportiert — das Paket. Hier!"



Digitized by Google

„Ein Paket? Für mich, aus Leipzig?“

„Ich übernahm den Auftrag, Ihnen das Präsent zu übergeben.“

„Ein Präsent? . . .“ Neugierig besah Schiller den braunen Packen, von allen Seiten; verdutzt drehte er ihn. Argwöhnisch hob er den Kopf: „Treiben Sie vielleicht Schindluder mit mir? Von wem ist das Paket?“

„Hochgeehrtester! Seien Sie nicht immer so grob! Ich mußte mein Ehrenwort geben, die Absender nicht zu nennen!“

„‚Die‘ Absender? Es sind mehrere? Reichen Sie mir eine Schere!“

Hastig schnitt Schiller den umschnürenden Bindfaden durch, gierig umfingen seine Hände das Papier, Herr Götz sagte wehleidig, so von ungefähr, nachdenklich hielt er die Hände auf den Rücken: „Vom Goethe war diesmal wieder kein neues Buch auf der Messe! . . .“

Schillers Kopf fuhr herum; seine Hände ruhten. „Kein neues Buch?“

„Der Mann schreibt zu wenig, um auf dem Markt zu bleiben!“ sagte Götz wehleidig gereizt. „Im Norden ist er nicht durchgesetzt, im Süden sinkt die Nachfrage — er verkommt im Weimarer Lotterleben!“ Schiller hob verächtlich den Kopf; er verwies: „Maulwürfe wissen nicht, was die Sonne kocht!“

Indigniert schielte Herr Götz. „Wie meinten Sie das wieder, Wertgeschätzter?“

„Der kreisende Berg gebärt kein Mäuslein!“

Herr Götz ignorierte den „überspannten“ Poeten; es stand ihm nicht dafür, über dessen dunkle Reden nachzudenken. „Die gangbaren Novitäten,“ sagte Götz, „sind im Wagen unterwegs. Darunter zweihundert Exemplare eines süperben und heiteren Luftschifferromanes von unserm geschätzten Hans Butterweich! Darf ich Sie für eines der Bücher



Digitized by Google

vormerken? first class!" Gewohnheitsmäßig zählte Götz Herrn Herders Werke, die auf der Fensterbank zum Abstauben bereit standen. „Herrn Butterweichs Roman handelt am Rhein und ist," sprach Götz überlegen, „aktuell; durch den bedauerlichen Absturz des Herrn Pilâtre de Rozier! Das Buch," schloß Götz anzüglich, „wird gekauft werden."

„Da ist sie!" sprach Schiller, sein Lächeln drang, wie die Sonne draußen aus den Nebeln, aus der Beengtheit. „Gehen wir, Margarete!"

„Ihr Paket?" erinnerte Herr Götz, mißlaunig: er war auf die Leipziger Sendung, die leider versiegelt war, seit Leipzig neugierig; jetzt sah er sie erst nicht! Und die Schwanin hatte ihr bestes Kleid angezogen! „Wollen Sie es nicht öffnen?"

„Draußen!" sprach Schiller und zeigte zur Tür. „Meinen Respekt, Herr Götz!" Margaretens hohe Gestalt schritt vor Schiller; auf ihrem schönen Nacken ringelten sich die schnell nachgebrannten kunstvollen Locken. Herr Götz hielt den Dichter beim Arm zurück.

„Sie hat ihr bestes Kleid angezogen," schimpfte Götz, ohne zu bedenken, daß das Schiller nicht unangenehm sein mußte! Götz sah gehässig hinter dem Mädchen drein. Schiller schritt Margarete nach.

Ärgerlich rieb sich Götz das Schienbein. „Ich muß mit meinem Prinzipal reden!" entschloß er sich. „Ich will nicht vergebens siebzehn Jahr' um den hochmütigen Nickel gedient haben!"

„Gehen wir nicht in die Kirche!" bat Schiller, „die Sonne lacht, mir ist jetzt so gar nicht zum Beten!"

Margarete nickte freundlich. „Wohin also?" Das Mädchenauge neckte. „Soll ich raten? Zur Schwarzpappel?" Sie lächelte ins Sonnenlicht. „Meine Mutter wird mir's verzeihen", sagte sie leise, in zagem Frühlingshoffen. Schiller ergriff ihren Arm.



Digitized by Google

„Sie liebten sie, Margarete?"

Margarete seufzte. „Möge meiner Mutter Grabspruch in Erfüllung gehen," sprach sie innig.

„Wie heißt er?"

Leise skandierend sang sie die gemeißelten Worte: „Das Denkmal, welches ihre Tugenden stifteten, wird länger dauern als der Marmor."

„Sie sind ihrer Tugend Denkmal, Margarete!" sagte Schiller; er sah ihr tief in die Augen.

„Dann dauert der Marmor länger . ."

„Sagen Sie das nicht! . . ."

Lebensleer und zag bettelnd sah sie ihn an. „Was blüht mir denn?"

„Vieles . . ."

„. . . Meine freudigste Reverenz!" sprach Herr Hofrat Lamey, der sie anrannte; er dienerte mit dem Dreimaster, „ich küsse meine Fingerspitzen, des Vergnügens wegen, zwei so liebe Freunde gleich beisammen zu arrivieren! Herr Theaterdichter, ich flehe um ein Artikelchen! Politisch wär' jetzt am schönsten!" Lamey legte die Hand vor den Mund und sah scheu nach allen Seiten; dann flüsterte er: „Es wird nämlich Krieg geben!"

„Krieg?" fragte Schiller uninteressiert und ungläubig. „Krieg? Wieso denn?"

„Es ist entschieden!" Das hurtige Männlein kam näher. „Der alte Fritz zu Berlin will nicht zugestehen, daß wir an Bayern fallen und katholisch werden! Trotz Gicht und krankem Herzen sammelt er schon seine Armeen; auch in Wien rüstet man! Es wird ein erschröckliches Geschieße werden; natürlich darf ich in der Mannheimer Zeitung noch nichts darüber schreiben, einstweilen, aber wenn Sie wollten, Herr Schiller! So verblümt, andeutungsweise! . . ." Lamey grüßte devot zur andern Gassenseite, unter die Bäume hin, „Reverenz, wertgeschätzester Herr Hemmer!"



Digitized by Google

Ratlos sah Lamey die zwei jungen Leute an. „Das Menschengetümmel in Mannheim zersprengt mir den Kopf," lamentierte er. „Mit wem soll ich jetzt reden? Verzeihung! Ich scheide! — Herr Schiller! Später! — Ja, Krieg! — Ich komme, Herr Physikus!" Des Hofrates Perpendikelsprünge der höflichen Unentschlossenheit endeten; er lief über die Gasse, dem würdig wandelnden Freunde nach. Herzlich lachte Schiller. „Das heilige Deutschland!"

Margarete erzählte im Weiterwandern von des Herrn Hofrats Tochter, die Nachrichten vom Teezirkel der Frau La Roche vermeldet hatte. „Wielands Freundin führt ein geselliges, empfindsames Haus . . ."

Lautlos zog das Wasser durch die Mühlau. Wäschestücke schwankten in der leisen Zugluft, die die Flußströmung schuf; sie schaukelten traumhaft auf des Wallwächters gespannter Trockenleine. Scharfer Lohgeruch entströmte dem besonnten Pappelstamm Sie saßen unter der alten Pappel nieder.

Keines sprach. Die Schöpfung dichtete in beider Seele. Die Zeit verstrich; unaufhaltsam, wie Sand der ewigen Lebensuhr, floß Wellchen um Wellchen vorbei. Wenn er doch nur redete! dachte Margarete Schwan.

„Am Busen der Natur gesundet jede Seele!" sagte Schiller nach einer Weile. „Margarete! Wer so ewig leben könnte! Unter des Himmels Wolkenzug, im reinigenden Anhauch des Windes! . . ."

Sie lächelte ihn dankbar und verhalten an. „Wär' nur die Wirtschaft nicht und nicht Vaters heikler Magen!" sagte sie dann traurig; Schillers Brauen zuckten; um seine hohe Stimmung nicht zu verlieren, setzte sie hastig hinzu: „Was ist in dem Paket?"

Schiller hielt den Packen unenthüllt im Schoß. Hurtig, sich erinnernd, nahm er ihn jetzt vor. „Der Götz sagt:



Digitized by Google

ein Präsent!..“ Die Siegel brachen, das Papier raschelte, ein Brief lag zuoberst. Schiller las bei roten Wangen; gerührt, nun da sie unbeobachtet war, mit wehmütiger Liebe, sah ihm Margarete zu. „Hören Sie,“ kündete Schiller mit erregungsgehemmter Stimme, ohne den Blick zu heben; Freude glühte seinen Körper zu Begeisterung. „Das schreiben mir wildfremde Menschen!“ Er las, mit zitternder Stimme, bei bebenden Händen:

„‚Zu einer Zeit, da die Kunst sich immer mehr zur feilen Sklavin reicher und mächtiger Wollüstlinge herabwürdigt, tut es wohl, wenn ein großer Mann, wie Sie, auftritt und zeigt, was der Mensch vermag. Der bessere Teil der Menschheit, den seines Zeitalters ekelt, der im Gewühl ausgearteter Geschöpfe nach Größe schmachtet, löscht seinen Durst in solchem Werk, fühlt dadurch in sich einen Schwung, der ihn über seine Zeitgenossen erhebt; er fühlt Stärkung auf der mühevollen Laufbahn nach einem würdigen Ziel. Wir möchten gern unserm Wohltäter die Hand drücken, ihn in unsern Augen die Tränen der Freude und der Begeisterung sehen lassen — daß dies auch ihn stärke, wenn ihn etwa der Zweifel müde machte: ob seine Zeitgenossen wert wären, daß er für sie arbeite‘ . . .“ Begeistert sprang Schillers Blick zur Höhe; sein Genius flammte: „Hebt das nicht himmelan, Margarete? Ist das nicht wunderschön? Menschen lieben mich, die ich nicht kenne, die ich niemals sehen werde; sie wollen mir’ was Gutes tun!“ Schillers Kehle jauchzte: „O, herrlich, herrlich ist mein Dichteramt; es dringt durch Raum und Zeit in alle Ewigkeit; — ich hab’s erreicht! Es schafft mir Freunde, und es wird mir Freunde schaffen, wenn längst mein Staub verweht! . . . Dafür zu leiden, Margarete, in der kleinen Spanne körperlichen Lebens, ist Kleinigkeit!“ Ekstatisch riß es Schillers Blick nach oben. „Dank dir, du Himmel, daß du mir die Wege wiesest, daß du durch harte Schick-



Digitized by Google

salsfügung mich vor der Schlaffheit und den Konzessionen wahrtest! Ich glaube dir und deiner Menschheit!" Gewaltig, seiner Riesenkraft von neuem voll bewußt, fiel Schillers Faust zur ewigstarken Erde. „Was wiegt dagegen Herrn Butterweichs Geschreibsel!" Schiller lachte, wie Kinder lachen. Neugier überkam ihn. Er riß den Umschlag weg: eine seidene — Brieftasche, mit einer Lyra bestickt, mit einem Lorbeerkranz verziert, lag vor ihm. „Vier Bilder sind auch dabei!" sagte Margarete. „Sie steckten im Abteil! Hier! Sie fielen ins Gras!"

„Was wiegt dagegen der Zusammenlauf der Welt." sprach Schiller leise; in seiner liebeleeren Einsamkeit zu Tränen fast gerührt.

„Ich kann auch solche Arbeit machen!" sagte Margarete hastig, wider Willen. „Ich hätt' Ihnen solches auch machen können!" Sie erfing sich und lobte allzu heiß, um wahr zu sein: „Wie schön sind die zwei Frauenzimmer auf dem Bild! Die, die Porträts machte, ist eine Künstlerin! . . ."

„Konsultieren Sie sofort, wenn Sie nach Hause kommen, Götzen!" befahl Schiller. „Ich muß die Namen der Leipziger Freunde wissen; ich will alle kennen, die mich lieben!"

Sie sah ihn traurig an. „Sie werden viele Ihrer Freunde nie erfahren! . . ." Sie rettete sich aus dem Selbstverrat: „Sie können, Schiller," sagte sie, „glücklich sein; Sie grüßt ein hehres Ziel!"

Für einen Augenblick bemerkte er ihre Hingabe; sie tat ihm leid. „Auch Euch winkt dieses Ziel!" sagte Schiller leichthin, zum Trost.

„Das läßt sich doch nicht vergleichen."

Blitzenden Auges maß Schiller die Stadt, die vom Schloß überragt war. Seine Gedanken hielten Abrechnung mit Mannheim; Margarete erschrak: die Turmuhr



Digitized by Google

der Kirche schlug, Schiller sprang auf die Beine. „Höchste Zeit," stieß er abgebrochen vor und schoppte eilig die Brieftasche in seinen Rock. „‚Kabale und Liebe!' Die Probe!" Schiller rannte davon, die Büsche schluckten, weg war er.

Lange sah Margarete zur Stelle, an der ihr Schiller verschwunden war. Müde und traurig erhob sich Margarete. Wie anders, als alle die andern, er war? Kein andrer hätte sie so sans façon hier sitzen lassen; doch, er war ihr trotzdem der Liebste. Ein Papier lag im Gras; sie bückte sich. Das hatte er wieder verloren, in seiner Wildheit. Es war die Handschrift des Briefes: eine Komposition des „Räuberliedes". Das hatte er noch gar nicht gesehen; der Wildfang; der süße Wildfang!

Margarete barg das Blatt am Busen; es war ein Stück von ihm. Langsam schritt sie der Stadt entgegen, zur Trinitatiskirche, an der Mutter Grab. Die sollte Fürsprach' üben: Margarete mochte Herrn Götz partout nicht mehr zum Eh'gemahl. — Im verdunkelten Theatergebäude, in allen Rängen, saßen Schatten, die neugierig zur Bühne stierten. Die Probe von „Kabale und Liebe" gefiel ihnen, weil so viel darinnen war, was aus ihrer finsteren Domäne stammte. Die Glanzlichter der Rampenlampen getrauten sich nur bis zur ersten Bankzeile in den Zuschauerraum; dort starben sie aus Angst. Mächtig hallte Beils Stimme im hohlen Raum; der Musikus stritt mit seinem Weib; er ließ an „Natürlichkeit" nichts zu wünschen übrig:

„Eure Exzellenz," sprach Schiller zu Dalberg, der stumm in der Proszeniumsloge neben ihm saß, „ich kann das nicht angehen lassen! Die Akteurs meinen: sie dichteten und ich machte bloß das Gerüst dazu! — Herr Beil," sprach Schiller durch das lauernde Dunkel, „ich muß Sie entschiedenst bitten, den Musikus nicht so roh darzustellen! Und was ich noch entschiedener wünsche: nicht mit



Digitized by Google

Ihren Worten, sondern mit meinen wohlüberlegten Reden!"

Beil brach im Satze ab. „Ist Eure Exzellenz auch dieser Meinung?" fragte Beil heftig ins Dunkel; er hielt den zornroten Kopf wie ein gereizter Stier gesenkt. Das degenerierte schmale Aristokratenantlitz des freiherrlichen Bühnenleiters schob sich in den Umkreis der Lampen. „Vor allem," sprach Dalbergs tonlose Stimme, „meine ich, sollen sich Künstler gegenseitig erklären und nicht entzweien. — Im übrigen, lieber Herr Schiller, sind Derbheiten in Ihrem Stück! Geschmacklosigkeiten, die sich nur dadurch entfernen lassen, daß der Schauspieler zur Selbsthilfe greift; es ist die Sache des Schauspielers, zu wirken . . ."

„Und der Poet soll nur Handlanger sein? Niemals! Ich schaffe, die Herren auf der Bühne haben das, bis in die feinsten Nuancen, zu agieren, was ich erdenke! Anders würde die Muse zur Metze des eifernden Virtuosen! . . ."

„Dann sprechen Sie sich die Rolle selber!" schrie Beil, krebsrot im Antlitz, er schmiß des Musikus' Cello krachend auf die Bretter. Mit plötzlichem Einfall winkte Beil hinter die Soffitten: „Madame Wallerstein! Kommen Sie, kommen Sie zurück!" schrie er höhnisch, „ich hab' eine befohlene ‚feinste Nuance' vergessen!" Nichtsahnend nahte Beils Partnerin. Rachsüchtig grinste Beil zur Poetenloge: er hob den Fuß. „Ich hab' Ihnen nämlich noch," sagte Beil mit behaglichem Nachdruck, „nach des Herrn Theaterdichters Weisung, einen ‚Tritt vor den Hintern' zu geben!" Madame Wallerstein entlief; befriedigt und hämisch lachte Beil ins dunkle Haus. „So was will mir Derbheiten zensurieren!!"

„Ruhe! Ruhe!" sprach Herr von Dalberg. „Kunstgroll darf niemals bei Leuten von Geschmack in unanständige Vorwürfe ausarten!"



Digitized by Google

„Eure Exzellenz!“ bebte es von Schillers Lippen . .

„Seine Exzellenz hat, wie immer, so auch diesmal, mit Ihrer treffenden Zurechtweisung recht!“ sprach Iffland, in „Wurm“-Stimmung aus den Kulissen spazierend; er warf dem aufgeregten Beck, der Schiller zu Hilfe eilen wollte, die Türe vor der Nase zu. „Wir müssen vornehm bleiben!“ Beil spie hitzig Iffland vor die Füße; er hatte gestern all sein Geld am grünen Tisch verspielt; Iffland lächelte. „Ich bin auch der Meinung,“ sprach Iffland, „daß dem Dichter die Beurteilung der Bühnenleistung nicht zusteht; ich weiß das aus eigener Erfahrung! Ich bin Akteur und Dichter: ich spreche also aus besonderer Erfahrung: Geruht Eure Exzellenz, mir das zu bestätigen?“

„Gewiß, lieber Iffland; gewiß, Sie haben Kraft und Geschmack.“

„Der Jammer der Proben wird unleidlich,“ sprach Iffland, „man hält sie der Einfältigen wegen und doch bessern sie diese nicht! Vorliegendes Stück ist ein tendenziöses Epochenstück ohne dankbare Rollen; ich habe, par exemple, einen einzigen imponierenden Abgang . . .“

„Herr Oberspielleiter!“ sprach Schiller, „nicht die Schonung der Eitelkeit schafft die Größe, bloß die edelste Anwendung der Kräfte kann sie erreichen! Persönliches Wollen ist dem Nutzen der Gesamtheit, deren Moralität die Bühne dient, unterzuordnen! Dann erst, wenn das erreicht ist, werden wir die Nationalbühne haben, von der Sie schwärmen!“

„Wer,“ sprach Dalberg nachsichtig, mit feinem Lächeln, „kündet uns aber den ‚Nutzen der Gesamtheit‘?“

„Der Poet, Eure Exzellenz; in diesem Falle — ich!“

Sie lachten. Wie ein Wutschrei feindlicher Gewalten klangen die neidischen Stimmen in der Finsternis. Schiller ballte die Fäuste; neue Kraft stieg in ihn; er fühlte den



Digitized by Google

Widerſtand, den er brechen mußte. „Die Probe geht, mit Permiſſion Ihrer Exzellenz, weiter!“ ſprach Schiller feſt. „Herr Iffland, räumen Sie die Bühne!“

„Gern,“ ſprach Iffland bei höhniſcher Verbeugung, „ich wollte ja nur den lehrreichen Vorſchuß Ihrer Vorleſung mit mir nehmen.“ Zierlich ging Iffland ab.

„Exzellenz!“ ſchrie Beil, ſo nahe wie möglich vor der Loge aufgepflanzt. „Sie haben geſagt, der Schiller ſähe ſeine Fehler ein und beſſerte ſich! Tut er das? Seinen Dialog ſoll der Teufel memorieren! . . .“

„Ihr Stichwort iſt,“ ſagte Schiller mit großer Ruhe, „‚Einmal für allemal. Der Handel wird ernſthaft!‘ . . .“

„Encore une fois“, ſprach Dalberg; er wollte ſich die Leitung nicht aus der Hand nehmen laſſen. „Lieber Schiller,“ ſetzte Dalberg leiſe hinzu, „Sie ſind mir doch nicht böſe, weil ich, wohlmeinend, Ihre mir gegenüber privat geäußerten Abſichten der Verfeinerung publik machte?“

„Eure Exzellenz vergaß, daß jede Äußerung der Ehrlichkeit vor kleinen Menſchen als Schwäche wirkt; ich werde in Hinkunft vorſichtiger ſein.“ Schillers Haupt wandte ſich zur Bühne: „Madame Wallerſtein,“ ſagte Schiller, „Sie müſſen mehr die Mutter zum Ausdruck bringen, die unvernünftig ihr Kind liebt, die in der Schule der hölliſchen Belletriſten verdorben wurde! — Herr Beil, beginnen Sie nochmals: ‚Einmal für allemal. Der Handel wird ernſthaft!‘ . . .“

Dalberg gab Jfflands Theaterſtück vor Schillers bürgerlichem Trauerſpiel. Der Abguß der platten Publikumsmeinung paßte auf das Original, nach dem es geformt worden war: Jfflands Machwerk fand ungeheueren Beifall. Streicher war untröſtlich:

Siegesſicher ſah Schiller ſeinen beſorgten Freund an. „Warum zweifeln, Streicher? War Jfflands Beifall=



Digitized by Google

ſtreberei von breiter Wirkung, muß mein Werk *tiefer* greifen!“

„Ihr Stück war lange fertig, ehe Iffland mit dem ſeinen kam!“

„Warum zurückſehen, Streicher? Mein Perſonal tanzt wie die Maſchine; es geht ihm ums eigne Rühmlein!“

„Dalberg hat Ihr Trauerſpiel ſo übel angeſetzt, daß er's nicht en suite kann ſpielen! Das Frankfurter Gaſtſpiel iſt jedem nachhaltigen Erfolg im Weg!“

„Sie müſſen die Beckin als Luiſe ſehen, dann erſt wiſſen Sie, *warum* Ferdinand raſet. ‚Kabale und Liebe‘ *überdauert* Frankfurt!“

„Wie hat Dalberg die Widmung Ihres Buches aufgenommen?“

„Freundlich! Hoffentlich wirkt die Kriecherei! Fortuna weiſt, erlaubt man ihr ein Weib zu ſein, aufwärts!“

„Weil Sie ihm ſein Theater füllen!“

„Wenn Sie den Iffland als Wurm ſehen, ſchlagen Sie Rad!“

„Die Schufte ſind ſein angeborenes Metier.“

„Streicher! Sie wollen ‚Kabale und Liebe‘ in Göttingen und die ‚Räuber‘ in Stuttgart geben. Wandelbar iſt des Poeten Schickſal; wie die Wage des Gerichtes ſchwankt es auf und nieder. Stark fühl' ich mich, wie noch nie!“

— — — — — — — — — — — — — —

„Es iſt im höchſten Grade *empörend*, geradezu *ſchamlos*,“ ſagte Hofrat Lamey zum Billetteur, „daß man die Logenſitze für die Premiere um fünf Kreuzer erhöhte; *fünfundſechzig* Kreuzer! Wer kann das heutzutage bezahlen?“

„Es iſt trotzdem ausverkauft, Herr Hofrat.“

„So?“ Lamey ließ ſich erboſt auf den Sitz fallen; im Parterre trat Herr Schwan, der Mann des Tages, ſamt



Digitized by Google

ſeiner Tochter, ein. Margarete winkte Schiller zu, hocherregt, als ginge es um ihre Haut; Schiller ſaß dicht neben ſeinem treuen Streicher, in der Parterreloge. „Da!“ Lamey ſtieß ſeine Tochter, die mit einem Offizier kokettierte, mit ſpitzen Fingern heftig in die Seite: „Die Margarete Schwan hat keine farbigen Atlasſchuhe an! Nur du biſt der geputzte Aff'!“

Herr von Dalberg öffnete ſeine Loge und hüſtelte wohlgefällig: das dreiſtöckige Rundhaus war zum Berſten voll. Würdig und ſtarr blickte Dalberg, um den grußfertigen Köpfen auszuweichen, zum Vorhang, auf dem, allerdings mit einer Falte, der Genius der Pfalz aus dem Tempel der Muſen trat; im Hintergrunde ſtand das gemalte Heidelberg auf der Leinwand und freute ſich ſeiner ſchönen Landſchaft.

Der Vorhang glitt auf, der Muſikus Miller ſchalt ſeine Frau: „Einmal für allemal. Der Handel wird ernſthaft . . .“

Unerbittlich ſtreng hörte Schiller ſein Werk. Die Unterlippe ſpielte gegen die Oberlippe, drohend zogen ſich die Brauen zuſammen: Der Beil ſprach nicht nach Wunſch! . .

Ein Blitz fuhr unter Schillers buſchigen Brauen vor: Meiſterlich drohend kroch Iffland mit ſeinem Satz: „. . . Hoffentlich werden Sie mich kennen, Herr Miller? . . .“

Gefeſſelt, ſteif ſaß das Publikum; der Alltagsmenſchen Widerſtand ſank leis zurück . .

In Schiller glomm Siegeszuverſicht:

„Gut geht es, Streicher!“

Heldenmütig ſtritt Beck für ſeines Freundes Ruhm. Hinreißend lief das Uhrwerk des Schillerſchen Geiſtes ab. Schlag fiel auf Schlag, Stoß folgte auf Stoß. Die Handlungsfeder war gut aufgezogen; die Flamme der Leidenſchaft konnte nicht zur Seite flackern, die ſtürmiſche Situation umdrängte ſie engend; fauchend und mörderiſch brannte ſie durch den Schacht des Geſchehens zur Höhe



Digitized by Google

der theatralischesten Szene: . . .„unterdessen erzähl' ich der Residenz eine Geschichte, wie man Präsident wird!" — „Was ist das? — Ferdinand — laßt sie ledig!" Etwas glitt vor? Der Vorhang! Von den Bänken riß es die gebannten Körper. In stürmisches, einhelliges Händeklatschen und Jubeln brachen sie aus; donnerndes Getöse und jauchzender Zuruf erscholleu; die „brillanten" Aufsätze schwankten auf den Frisurtürmen; die Schönen verloren den Puder ihrer Haare, die Herren die Haltung, Hüte flogen zur gemalten Aurora, die die Decke schmückte, Rufe wurden laut: „Vivat! Vivat Schiller!" Immer mehr Köpfe sahen zu Schillers Loge. Ganz benommen erhob sich Schiller, er verneigte sich.

„Schicken Sie," sagte, schräg gegenüber, eine schöne junge Dame in einer Reserveloge des ersten Stockes zu ihrem Mann, der in uniformgeschmückter Kraft neben ihr stand, „dem Schiller doch sofort die Nachricht, daß er uns bald aufsuche; ich möchte ihm gern die Wolzogenschen Grüße persönlich präsentieren."

„Wieso hat der Kerl meinen Namen in sein aufrührerisches Stück gebracht?"

Charlotte von Kalb zuckte hochmütig und gleichgültig die Achsel; Frau von Kalb nahm wieder das Lorgnon vor die großen, opalisierenden Augensterne und blickte von neuem interessiert ins Haus, zum schlanken, hochgewachsenen jungen Mann in der Parterreloge, der ihr jetzt in erhabener, edler Haltung sein kühnes Profil zuwandte . .

„Muß denn das Ende wieder ‚tragisch' sein?" sprach vorwurfsvoll ein Kaufherr aus Frankfurt, der das Buch im Theater vorauslas, um den Schluß zu erfahren, „die glückliche Ehelösung wäre entschieden besser gewesen! Die beiden vergiften sich am Schlusse!" Wieder flog der Vorhang auf; weiter ging's, in den stärksten Erfolg hinein .



Digitized by Google

Ein kritisierender Gymnasialdirektor rezensierte in der Nacht: „Alles, was der Verfasser angreift, wird unter seinen Händen zu Schaum und Blase!“ Dann „wusch“ der Referent seine „Hände vom Schillerschen Schmutze rein“ und verwarf das Ganze als ein „Produkt, was unserer Zeiten Schande macht . . .“ — — — — — — —

Die Kerze flammte in der lauen Abendluft, die durch die Fenster der Kalbschen Wohnung strich. Major von Kalb griff nach dem Fidibus. „Wie gesagt, lieber Herr Theaterdichter,“ sprach er, „es hat mich gar nicht touchiert, daß der drollige Hofmarschall in Ihrem Stück meinen Namen führt.“ Mit Genuß entzündete Kalb die Meißener Pfeife und wandte sich dann, der Form gemäß, an seine junge Frau. „Ich kann doch rauchen?“

„Naturellement!“ Gewährend senkte Frau von Kalb die langen Wimpern über die großen, verschleiert wartenden Augen; Schiller begriff seinen Fauxpas: er qualmte seit einer halben Stunde! Verlegene Röte lief über sein Antlitz, heftig und trotzig schüttelte er den Kopf, der üble, der schwächende Gedanke fiel von ihm; hatten die vor ihm Konvention, so hatte er Wahrheit! Schiller fühlte der jungen Frau Blicke wägend auf sich gerichtet; herausfordernd, ohne recht zu wissen, warum, sah Schiller dem Major ins früh verlebte Antlitz. Kalb nahm Schillers trotzige Befangenheit als Gesprächsfortsetzung:

„Wissen Sie,“ sagte Kalb paffend und überlegen, „man bekommt andere Maßstäbe in sich, wenn man die Kugeln in der Wildnis der andern Welt hat pfeifen hören, wenn einen der blutgierige Schrei der Rothäute oft aus dem Schlummer riß! Nicht wahr, Kolonel?“ Kalb sah zum vierten Tischgenossen, der mit der stoischen Schweigsamkeit der nordamerikanischen Indianer trank, die er und Kalb, in französischen Diensten, bekämpft hatten. „Ist's nicht so? Wir sind andere Menschen!“



Digitized by Google

„Oui, mon camarade."

„Ich beneide Sie!" sprach Schiller.

Genußsam rauchten die adeligen Söldner, ihres Wertes bewußt. Frau von Kalbs rotblonder Kopf fragte Schiller: ‚Warum ‚beneiden' Sie die Herren?"

„Sie sahen fremde Völker und Länder, den ewigen Ozean, ein kühnes Volk um seine Rechte streiten!" Verächtlich kräuselte Schiller die Lippen. „Was ereignet sich denn hier, zu Mannheim!? . ."

„Sie beurlauben mich jetzt und den Kolonel?" sagte Major von Kalb befehlend zu seiner Frau. „Wir wollen in der Logierstube die Karten versuchen." Wieder senkte sich der zierlich frisierte Kopf Frau von Kalbs. Sporenklingend verschwanden die zwei.

„Ging Ihr Gatte," fragte Schiller unruhig, „weil ihm meine Rede unangenehm war?"

„Kein Kriegsmann versteht schöngeistige Gespräche."

„Sie heben aber allein zum Himmel!"

„Nur den, der den Himmel sucht!" lächelte sie schmerzlich.

„Sie suchen ihn!" sagte Schiller feurig.

Frau von Kalb seufzte. „Der Himmel ist mein einziges Licht, seit ich die Mannigfaltigkeit der Schicksalsschläge empfinden mußte." Wirre Düsternis trat verheerend in das gepflegte Antlitz der schönen Frau; sie stützte schwermütig, von quälenden Erinnerungen jäh gefaßt, den Kopf in ihre rührend weiße Hand. „Meine Tage schwinden trübe, ohne Einsicht und ohne Absicht für mein Bestes, dahin!"

„Das gab Ihren Augen die Seele, Ihren weichen Armen die mitleidige Hilfsbereitschaft! Geheiligt wurden Sie durch Kummer, zu Milde und zu Opferwilligkeit! Ich sehe mit Augen, die nicht trügen: Sie leben in zu zerrüttender Pflichterfüllung Ihr freudloses Dasein — entspannen Sie sich!"



Digitized by Google

Heiße Röte fleckte das klassische Oval des zartfarbigen Gesichtes; Frau von Kalb wehrte sich stolz: „Wer heißt Sie in den Seiten meines Frauendaseins blättern?“

„Ihr sehnender Trieb geht in die Weite, auf Menschensuche! Drum sandten Sie mir den Silberkranz nach Bauerbach; der verriet Sie! Drum kamen Sie hierher, drum darf ich so zu Ihnen sprechen: die Schöpfung will es!“

Sie senkte in schwerer Erregung den Kopf und zitterte; Schiller ergriff stürmisch ihre Hand. „Liebe, Gute,“ sagte er, „peinigen Sie sich nicht so; glauben Sie mir, Gott schuf uns alle zu freudig-gläubigem Genuß.“ Aus der Logierstube klangen Kartenfall und gieriges, gemeines Gelächter; Frau von Kalb schrak zusammen, stier und verraten sah sie um sich — hastig, mit zuckenden Fingern kontrollierte sie die tadelfreie Frisur; die zartgeschwungenen Augenbrauen umrahmten große entsetzte Augen; gequält stand der volle rote Mund, wie eine Wunde, im wächsernen Antlitz:

„Lieber Herr Schiller,“ sprach Frau von Kalb, „Sie müssen mich über vieles hier in Mannheim informieren.“ Verzweifelt fühlte Frau von Kalb, daß hassenswerte, indiskrete Röte in ihr Antlitz stieg. „Ich bleibe, für einige Zeit, hier.“

Schillers Augen glänzten. Tiefgerührt. Sie blieb bei ihm! Dankbar, feierlich bewegt, umfing sein Blick die suchende Gestalt der schönen Frau. Er sah die junge königliche Dulderin seines Werks vor sich: Elisabeth! Tief vermenschlicht empfand er des Karlos Fühlen in sich selbst! Schillers Augen tränten sehnend, dankbar, wonnevoll.

Frau von Kalb hielt mit der linken Hand die halbentblößte wundervolle Rundung ihres rechten Armes, als wollte sie sich in ihm bändigen. Vier junge, unbefriedigte Augen zerrten in ihrer Fesselung hin und wider, sie kamen nimmer voneinander. In der Stille des Ereignisses wuchs



Digitized by Google

das Lärmen der Spieler nebenan; der Gefühlskrampf löste sich: Wieder herrschte gezüchtete Beherrschung. Liebenswürdige Sympathie stand in den weltentrückten Frauenaugen; eine Art Mütterlichkeit. Das brachliegende Herz Frau von Kalbs schlug unter der hochgewölbten weißen Brust zum Ohnmächtigwerden. „Mein Mann geht in seine französische Garnison zurück," sprach Frau von Kalb verbindlich, „vielleicht nimmt er später, beim Herzog von Pfalz-Zweybrücken, hier Dienst. Uns Damen ist ja, wie Sie vielleicht wissen, jeglicher Aufenthalt in französischen Garnisonstellen unmöglich; drum bleibe ich hier! Hier habe ich auch — Kunst in jeder Form!"

Schiller streckte Frau von Kalb die Hand hin. „Ich könnte vor Jubel brüllen!"

Verzeihend und zurechtweisend strich Frau von Kalb mit ihrer zarten, weichen Handfläche Schillers derb entgegengestreckte Finger; bestimmt und nachsichtig gab sie Schillers werbende Hand auf die Tischplatte zurück. „Aus Ihnen redet, lieber Freund, viel Shakespeare-Jüngerei!" sagte sie, „Sie müssen das ablegen."

„Wie meinen Sie das?" fragte Schiller schwer, er erwachte aus seiner Entzückung.

„Die feine Kultur der Seele, die vornehme Umgangsformen verleiht, kommt aus Frankreich, nicht aus England."

„Sie sind Französling? Bei so viel Gefühl: Französling? . ."

„Genießen Sie Racine und Corneille; dort sind die großen erhabenen Empfindungen in vornehmer Form!"

Schillers Blick durchstach die Frau. „Sagen Sie das nur der Ablenkung wegen? Oder wollen Sie mir, dadurch — nützen?"

Schauder befiel sie vor seiner Leidenschaft. Tieferschöpft lehnte sie sich zurück und schloß für einen Augenblick die



Digitized by Google

Augen. „Ich bleibe bei meiner Meinung," ſprach ihr Mund, „im deutſchen Blut herrſcht der Mangel der Erziehung!" Kühl gefaßt ſchlug ſie die verſchleierten Augen wieder auf und lächelte. „Man läßt ſich des gezierten Tanzmeiſters Künſte doch auch gefallen, bis man perfekt iſt; trotzdem man über ihm ſteht? . . ."

Schiller hängte den Kopf. „Mein Freund Klein, in der daſigen ‚Deutſchen Geſellſchaft', redet wie Sie," ſagte er nachdenklich; er grollte. „Mir ſind die franzöſiſchen Versleinsakrobaten odios!"

Sie ſaß aufrecht, froh des ablenkenden, geiſtigen Gefechtes. „Schiller," ſagte ſie lebhaft, „die Kunſt muß höher ſtehen als der Tag; ihre Form muß Himmelsnähe atmen! Haben Sie das Oktoberheft des Wielandſchen ‚Merkurs' geleſen? Nein? Leſen Sie das Heft! Drin iſt mit Recht geſagt, daß wir noch immer kein deutſches Trauerſpiel hätten, das wir dem ‚Cid', der ‚Phädra' oder der ‚Athalie' entgegenſtellen könnten! Sie können's ſchaffen! Schiller! Eine Tragödie in Proſa iſt wie ein Heldengedicht in Proſa: halb! Ein Held in Alltagskleidern . . ."

„Dafür iſt's mein eigenes Sinnieren! Die Herrleins mit dem ſchnellen, verſifizierenden Maul jenſeits des Rheins ahmen bloß die Griechen nach!"

„Der Vers iſt weſentlich, Schiller! Ihre ‚Räuber' ſind genialiſch — aber ich kann ſie nicht hören!" Groß ſah Schiller die entpuppte Frau an. „Ich leide unter dem wüſten Wortechaos; es iſt wie Samt, der wider den Strich gebürſtet iſt . . ."

„Warum ſandten Sie mir dann, wenn Sie mich verachten, einen Lorbeerkranz?! .. "

„Ich verachte Sie nicht."

„Wer mein Werk verachtet, verachtet mich!"

„Ich ſcheide den Kern von der Schale; Sie ſind gut, Sie ahnen der Menſchheit Leid!"



Digitized by Google

Schiller sah sie fest an; die heftige Theaterprobe mit Beil, andere ähnliche Szenen mit andern, die auch gegen seine „Derbheiten" zeterten, fielen ihm ein. „Gut," sagte er entschlossen, „ich will wieder Franzosen lesen; in Teufels Namen!" schrie Schiller im Zorn des Eingestehenmüssens; drohend herrschte er Frau von Kalb an: „Aber Sie müssen dafür die Engländer studieren; der deutsche Geist ist nicht so elend wie Sie meinen!"

„Stellen Sie mir die Lektüre zusammen, aber: gewinnen Sie den Vers lieb! Er benötigt Ihren Puls; Ihr stürmisches Genie benötigt die schärfsten Dolche gegen die Gewöhnlichkeit — ihr brauchet einander!"

„Mein neues Trauerspiel, eine fürstliche Familienkatastrophe, ist wieder in der ‚unsympathischen' verslosen Form geschrieben!" sagte Schiller trotzig.

„Wollen Sie mir nicht mehr davon erzählen?"

Wühlend und forschend hängte sich Schillers Blick in den ihren, der ihn abwehrte und jubelnd rief. War das die Gehilfin, die ihm bestimmt war? „Ich werde Ihnen etwas vorlesen," sagte Schiller, „das noch niemand gehört hat . ."

„O Dank!" Hastig fuhr ihre Hand der seinen entgegen; herrlichen, hoffenden Auftakt nahm Frau von Kalbs Stimme; sie jauchzte, sie rief wie eine Fanfare zum Kampf: „Glauben Sie dem höchsten Ziele — Ihre kühne Kraft erfliegt es!" Ihr Händedruck riß durch Schillers Körper; neue Kräfte lösten sich; Schiller stieg. Sie sah es; leuchtend, weil sie zum ersten Male helfen durfte, brach ihre reiche Innerlichkeit aus den Kerkermauern des Alleinseins: „Lassen Sie mich Ihrer Kunst eine Wissende und Stütze sein!" bat sie. „Nicht lügt das Gefühlshoroskop!" Erregt erhob sich in ihr übersinnliche Sehnsucht: „Gott führte uns zueinander! Blutend, mit Wundmalen bedeckt, wie unser Herr Jesus Christ, sah ich Sie auf der Mainbrücke stehen, als ich herfuhr; Sie breiteten die Arme! . . ." Ein Schauer durch-



Digitized by Google

ſchüttelte ſie; ſie ſtieß einen Schrei, ob der männlichen Berührung aus: Schillers Arm lag um ihren gelähmten Nacken. Gebeugten Leibes ſtand Schiller vor ihr, drängend, gierig, ſeine flammenden Blicke bohrten in ihrem tiefſten, wundeſten Seelengrund: „Willſt du mein Gefährte ſein, Weib?! . .“

„Nun fällt's mir bei,“ ſprach Frau von Kalb, traumhaft ſeheriſch, von ſeinen Blicken regungslos und wohlig an die Lehne des Seſſels genagelt, „als ich den Kranz ſandte, ſtanden Sie leiblich im Traume vor mir; trotzdem ich Sie noch nicht, nicht einmal im Bilde, geſehen hatte . . .“

„Herzaß iſt Trumpf!“ ſchrie nebenan der wortkarge Colonel, Spielkarten klatſchten auf den Tiſch. „Du mußt beſſer bei der Sache ſein, wenn du reüſſieren willſt!“

„Mein Gewinnrevier iſt das Bett!“ lachte Herr von Kalb, ein Riß der Willenskraft und des Ekels ſchloß jäh den gefühlgelöſten Körper der Frau; in ſteifer Haltung ſchob Frau von Kalb Schiller von ſich; ſie ſagte mit bleichen Lippen: „Wollen Sie die Güte haben, ſich dort hinüber auf den Seſſel zu ſetzen! Hier blendet das Licht meine kranken Pupillen, wenn ich zu Ihnen ſehe.“

Schiller gehorchte. „Wir gehen übermorgen nach Frankfurt,“ ſtammelte er.

„Meine Wünſche werden neben den Ihren ſein.“ Hochmütig nahm Frau von Kalb das Lorgnon vor die Augen; ſie „regardierte“ den jungen Theaterdichter; dann ſagte ſie langſam: „Was meinten Sie vorhin damit? Der Berliner Erfolg des ‚Fiesco‘ habe Sie ſchwer alteriert?“ Frau von Kalb klappte das Lorgnon zuſammen. „Wieſo: ‚alteriert‘?“

„Der Dichter und ſein Werk ſind vogelfrei,“ ſprach Schiller dumpf. „Ein Herr Plümicke zu Berlin hat mich beſtohlen.“ Höhniſch hob Schiller den Kopf. „Intereſſiert Sie das wirklich?! . .“



Digitized by Google

„Sehr! Fahren Sie fort!“

Nebenan rückten die Seſſel; Schiller ſagte befehlend: „Wir treffen uns morgen im Antikenſaal!“

„Um drei Uhr verreiſt mein Mann . . .“

„Wenn der Wagen die Straße hinab iſt, hole ich Sie ab!“ Die Offiziere traten ein; ſie ſtritten heftig über die Strategie des Kartenſpiels. Schiller erhob ſich; Frau von Kalb ſagte in überlegener Ruhe: „Der Griechen Bildwerke ſind verſteinerte Verſe. Die Schönheit in Gips und Marmor muß Ihnen, ſcheint es, erſt aufgehen?“ Verabſchiedend reichte die Majorin Schiller die Hand zum Kuſſe; Frau von Kalbs Mund begann leichthin ein franzöſiſches Geſpräch mit dem vernarbten Colonel, derweil ihr Gatte mit großem Durſte Rotwein trank.

„Obligation,“ ſprach Schiller, gehorſam ſcheidend; er zerknickte verlegen den Dreiſpitz.

„Servus!“ ſchrie Herr von Kalb.

„Obligation, Frau Majorin,“ ſagte Schiller nochmals und fand keinen Abgang. Frau von Kalb wandte den Kopf, mit einer hochmütigen Bewegung; Schiller kam ſich jäh ſo unbeholfen und bäuerlich ungeſchliffen vor, ſo lächerlich, daß er eilig floh; er ließ die Türe weit offen ſtehen. Ein Fußtritt Herrn von Kalbs ſchloß ſie. „Der Burſch' iſt gar nicht ohne!“ ſagte Kalb, freundlich ſah er die ſchöne Röte des neuerlich gefüllten Weinglaſes an. „Er iſt kernig; man ſpürt das väterliche Soldatenblut in ihm. Der junge Schmierer hat Raſſe.“

„Sie wiſſen, daß unſere Urteile ſelten zuſammenſtimmen! Ich finde nichts an ihm, als üble bürgerliche Gewöhnlichkeit. Ich bin enttäuſcht!“

„Deſto angenehmer für mich.“

Schiller rannte nach Hauſe; die Jeſuitenglocke läutete; er hörte ſie nicht; zehntauſend Glocken klangen in ihm: jetzt oder nie fand er die richtigen Worte, um ſeines Vaters



Digitized by Google

Anklagebrief zu beantworten! Wie ſchmählich klein, wie verabſcheuungswert waren die Futterſorgen! Was gab es doch alles in dieſer Welt?! Sie hat eine Damaszenerklinge in ſich! Ich muß ein Mann von Welt werden! Geld? So koſtet es eben Geld!! Ich muß frei und vornehm werden! Sie liebt mich! Plümicke, Iffland, Dalberg, ſie liebt mich, Stuttgart, Schuldſcheine, Freunde, Eltern und Bauerbach, was ſchieren mich die? Sie liebt mich! Die ſchönſte Frau! Sie kommt! Ich hab' ſie — bezwungen; mein Wille hat Kraft! Man erreicht, was man will! Taub ſchob Schiller an Schwans Garten vorbei, taub für Margaretens ſehnlichen Anruf. Schiller konzipierte die Worte, die er ſeinem Vater ſchrieb:

„... Für die größere Schuld in Stuttgart, vom ‚Räuber'-druck her, kann ich in Bälde aufkommen; der Herr Vater ſtehe nur einſtweilen noch einmal gut davor — ich ſpeiſe bei Dalberg und gehe im Theater ein und aus, als ſei es mein! Wenn's ſo weiter bleibt, werde ich bald eigene Tafel halten und Mutter und Chriſtophine bitten, bei mir, zu Beſuch, vorzufahren. Mein Daſein iſt leicht und freudig worden — ich wurde zum Manne von Welt! ..."

Die Baumann erzählte, in der Kutſche, die vom Frankfurter Gaſtſpiel heimwärts rumpelte, Herrn Iffland ihr dortiges Erlebnis mit Schiller:

„Nach der Vorſtellung war's, er geleitete mich nach Hauſe und lobte mein Spiel, er ſagte, ich hätte die Natürlichkeit als Begabung erhalten und da drinnen ſei alles ..."

„Was war mit ihm?! .." unterbrach Iffland.

„... Mit ihm?" ſagte die Baumann indigniert. „Mein Gott, er ſteckte mir eben ſein Bild zu ..."

„Das da?"

Hurtig brachte die Baumann ihren Hals vor Ifflands indiskreten Fingern in Sicherheit: „Jawohl!" beſtätigte



Digitized by Google

ſie mit Nachdruck und ſah Iffland vorwurfsvoll an; ihre Hand umfing ſchützend Schillers Medaillon.

„Was taten Sie?“ fragte Iffland; er rückte wieder erbittert näher.

„Ich?“ Die Baumann retirierte. „Ich war zuerſt ganz verlegen, ich hab' ihn gefragt, was ich damit machen ſollt' . . .“

„Und er?“ Ein Stoß des Wagens warf Iffland an die volle Schulter der Schauſpielerin. „Was ſagte er?“

„Er hat — ſüß gelächelt,“ die Baumann tupfte auf Ifflands Hand, „alſo einfach ſüß: er hat mich herzig angeguckt und dann iſt er davongerannt!“ Sie lachte. „Ich hab' ihn gern . . .“

„So?!“ ſagte Herr Iffland, der durch einen glücklich ausgenutzten Karoſſenſtoß abermals nahe kam, „daß Sie's wiſſen: der Schiller iſt ſelten gewaſchen und trägt ſich elend ſalopp!“

„Das iſt nicht wahr! Er gehet jetzt wie ein Stutzer; er hat's anfangs eben geldlich nicht gehabt! Woher ſoll er's denn auch haben, wenn ihr ihn ſo wenig aufführt? Warum habt ihr in Frankfurt nicht öfter ſeine ‚Kabale und Liebe‘ gegeben? Jedenfalls drängelt er ſich nicht ungerufen an einen an, wie Sie!“ Die Schöne öffnete das geſchwungene Wagentürlein an ihrer Seite. „Ich werde jetzt wandern!“ Zierlich ſprang die Baumann auf die Straße, daß der plumpe, ſtaubüberzogene Wagenkaſten auf ſeinen breiten Federn, wie ein ungefüger Bauch beim Lachen, ſprang. Ein Fluch flatterte nach.

Iffland ſchritt an Dalbergs Seite durch die abendlich dunkelnden Gartenwege vor Dalbergs Haus. Über ihnen funkelten die Sterne; man hatte gut gegeſſen und ebenſo, unter erbaulichen Geſprächen über den Gewinn des



Digitized by Google

Gaſtſpiels, getrunken. Es hieß, vorſichtig zu Werke gehen:

„Vielleicht intereſſiert es Eure Exzellenz," ſprach Iffland mit Beſcheidenheit, „daß ich in Frankfurt auch bei der Frau Rat Goethe zum Mittageſſen eingeladen war."

„So, ſo, lieber Iffland."

„Ich freute mich aufrichtig, des Sohnes wegen, die alte Dame kennen zu lernen."

„Kennt Sie Herr Geheimrat von Goethe?"

„Nicht von Angeſicht zu Angeſicht — aber zweifellos als Bühnendichter!"

„Das iſt gewiß!" ſprach Dalberg eilig.

„Die liebe Dame erzählte mir, daß mein hier ſo applaudiertes Stück auch arges Gefallen des Herrn Geheimrats von Goethe fand; er hat ihr darüber geſchrieben. Man ſchätzet mich im Ausland!"

„Lieber Iffland, das dürfen Sie nicht ſo ärgerlich ſagen — ich weiß doch auch, was Sie uns ſind."

„Ich bezweifle es, Eure Exzellenz," ſprach Iffland ſchmerzlich, er zog vielſagend die Schultern. „Sie haben den Frankfurter Beifall nicht gehört!"

„Sie ſind meinem Repertoire, lieber Iffland, die feſteſte Stütze, als Akteur und Poet!" Herr von Dalberg legte die Hand auf Ifflands Schulter.

Ernſt und gefaßt ſah Iffland drein. „Allerdings, ich rühme mich," ſagte er, „ohne anmaßende Wildheit und große Verſprechungen, etwas zu leiſten. Eure Exzellenz kann meine ‚Mündel' auf die Bühne bringen, ſobald Sie will. Wenn es nötig iſt, ſtehen Ihnen in dieſem Jahre noch zwei andere Stücke, voll Rührung und Publikumsbildung, zur Verfügung, die eines ſtürmiſchen Kaſſaerfolges ſicher ſind. Das ſoll natürlich kein Affront nach irgendwelcher Seite ſein! Ich weiß ſehr wohl, daß meine Schöpfungen denen des



Digitized by Google

engagierten Theaterdichters den Vortritt lassen müssen."

„Ich danke Ihnen," sprach Dalberg, „Sie entreißen mich großer Verlegenheit; Herr Schiller hält seinen Vertrag nicht ein: er kommt mit dem dritten Trauerspiel, dem ‚Dom Karlos', scheinbar nie zu Ende."

„Eure Exzellenz," sagte Iffland; er stach bedächtig mit den dünnen Beinen in den Gartenkies, über den eine Laterne helle Streifen warf, „weil wir gerade davon reden: ich kann es hier nicht aushalten; ich werde nach Berlin oder Wien gehen . . ."

Dalberg blieb, im höchsten Grade erschrocken, stehen. „Was fällt Ihnen bei? Erfülle ich denn nicht jeden Ihrer Wünsche? Ist Ihnen die höchste Schätzung des Intendanten nichts?!"

„Eure Exzellenz vergißt die anhaltende Mißachtung der ‚Deutschen Gesellschaft'! . . ."

Dalberg machte eine wegwerfende Handbewegung; er schlang seinen Arm in den Ifflands, der ihm hurtig Platz schuf. „Lieber Iffland, das dürfen Sie mir nicht antun!" sprach Dalberg. „Sie sind der Mann, von dem ich mir Größtes verspreche! Warten Sie nur noch wenige Wochen — ich habe mich im Schiller getäuscht; Sie sind produktiv und von vermögender Beweglichkeit des Geistes; der Theaterdichter war ein Mißgriff; der Mann ist nicht capable, mir jährlich drei Stücke zu liefern . . ."

„Eure Exzellenz!" unterbrach Iffland den freiherrlichen Intendanten; er hängte sich mit Entrüstung aus, „da muß ich widersprechen! Herr Schiller ist ein hochbegabter Mann — ich hätte ihn anders nie empfohlen! —, der bloß schwer unter dem Mißverständnis des Publikums zu leiden hat, von dem wir allerdings abhängig sind; es ist seine Tragödie, daß sich das Publikum gegen ihn



Digitized by Google

wendet, daß ſich die Bühne unmöglich halten kann, die ihn lanciert. Seine ‚Räuber‘ wurden letzthin vom Publikum wieder völlig leer gelaſſen! Auch zu Frankfurt blieben Schillers Stücke leer!“ Ifflands große, ſchwarze Augen hatten mitleidigen Schimmer; Iffland ſchloß wehmütig, über dem ausladenden Bauch, den blauen Rock und ſeufzte: „Er iſt ein armer Mann, der in wenigen Jahren zugrunde gegangen ſein wird! Ich meine, wir können ihm jetzt nur dadurch helfen — was unſere heilige Pflicht iſt! — daß wir die ‚Räuber‘ und den ‚Fiesco‘ für längere Zeit zurücklegen, um ſo ſeine Jugendroheiten vergeſſen zu machen; vielleicht ringt er ſich im ‚Karlos‘ durch, ich wünſchte es herzlich, ohne es leider zu glauben, denn: auch ſein bürgerliches Trauerſpiel iſt wieder, ungeachtet der Vorzüge, die ihm — wie man ja erzählt — die goldene Preismedaille der ‚Deutſchen Geſellſchaft‘ eintragen werden, voll von Zügelloſigkeiten und Angriffen auf Kreiſe von Rang, wie das ja jetzt leider, nicht zuletzt durch Herrn Schiller, in vielen Köpfen Mode zu werden beginnt! Mein Entſchluß iſt gefeſtigt: übergeht die ‚Deutſche Geſellſchaft‘, die Herrn Schiller aufnahm und mich — ablehnte, mein erfolggekröntes ‚Verbrechen aus Ehrſucht‘, ſo hat mich Mannheim gehabt!“

Erregt befeuchtete Dalberg ſeine ſchmalen Lippen. „Glauben Sie mir doch: ich ſprach für Sie! Sie bekommen die Medaille, nicht Schiller! Ich werde die gelehrten Herren eines Beſſeren belehren! Morgen ſetze ich mein Letztes für Sie ein; ſeien Sie verſichert, Iffland, ich tue es, aber Sie müſſen hier bleiben! Sollten Ihnen dadurch materielle Kalamitäten erwachſen, verfügen Sie wieder über meine Kaſſa! Aber laſſen Sie mich nicht im Stich!“

Iffland hängte den Intrigantenkopf; er ſagte langſam: „Ich bin in Geldſachen nicht ſo glücklich wie Herr



Digitized by Google

Schiller, dem die ‚Deutsche Gesellschaft' auch noch Geld zum Prasserleben vorschießt; beobachten Sie seinen Aufwand an Kleidern und Hüten in letzter Zeit!" Iffland lachte verbissen. „Man weiß ja, wozu das geschieht, aber: es wurmt den, der schweigend sein Los erträgt, das sich im Augenblicke ergab, da ich dem vermöglichen Elternhause, der Kunst wegen, entlief."

„Wieviel brauchen Sie?" drängte Dalberg. „Ich will Sie aus privaten Mitteln im Gehalt erhöhen, sagen wir, einstweilen um vierhundert, nein: um sechshundert Gulden! Ihre Schulden begleiche ich gern; ich erwarte unendlich viel von Ihrer Muse für meine Nationalbühne; die Medaille ist Ihnen sicher! Lieber Iffland: Ihre ‚Mündel' sind die nächste Novität. Kann ich mehr tun? . ."

„Eure Exzellenz," sprach Iffland und mimte Rührung, „wollen gütigst bedenken, daß mir hier schwere Unannehmlichkeit durch mein Brüderstück entstehen wird! Herr Schiller will mir nicht wohl, trotzdem ich ihm doch stets Gutes tat; er wird vermeinen, meine feindlichen Brüder und der gefangene Alte, der aus dem Grabe aufersteht, seien den ‚Räubern' entlehnt und andere meiner Szenen, zum Exempel: da der Vater mit der Mutter und Tochter wegen der Modetorheiten eifert, werden ihm aus ‚Kabale und Liebe', der Titel ist, wie Eure Exzellenz weiß, von mir! entnommen dünken, besonders: da der bürgerlich polternde Hitzkopf, durch ein zufälliges Zusammentreffen meiner Muse mit Schillerschen Absichten, ebenfalls, wie der alte Miller, verhaftet wird. Ich habe es, Gott sei Dank, nicht nötig, mich mit fremden Federn zu schmücken, die Zeit wird zwischen uns entscheiden, aber: Herr Schiller ist zu sehr von aufbrausender und anmaßlicher Gemütsart, ich mußte mich leider wieder in Frankfurt davon überzeugen; was seine hohe Begabung gewiß zum Teil recht-



Digitized by Google

fertigen mag, aber: ich kann die Aufregung nicht ständig vor mir haben. Er oder ich, Eure Exzellenz!"

Dalberg lächelte. „Schiller iſt für mich passé," ſprach er, „in dieſer Hinſicht können Sie völlig beruhigt ſein; ich erneuere ſeinen Kontrakt nicht! Bleiben Sie unter ſolchen Umſtänden?"

Beſorgt ſah Iffland Herrn von Dalberg an. „Was macht aber dann der junge Mann?" ſprach er; Iffland war um ſieben Monate älter als Schiller. „Wenn er bei uns nicht mehr Stütze hat, liegt er auf dem Boden! Er hat Schulden, hier, in Stuttgart und — anderswo," den Namen Iſaac gebrauchte Iffland nicht gern, „ſeine grenzenloſe Sinnlichkeit reißet ihn hin und her."

„Warum erwähnen Sie das?"

„Weil es mir, trotz allem, um ihn leid iſt, Eure Exzellenz! Der junge Menſch iſt der Beweis, wohin ſchrankenloſe Stärke führt! Offenheit gegen Offenheit: er hat der Demoiſelle Baumann letzthin ſein Bild verehrt, mit Anträgen, die eines Theaterdichters, einer Aktrice gegenüber, unwert ſind, die die Moral und Diſziplin unſerer Bühne ſchwer untergraben. Können ihn, Eure Exzellenz, die Sie ihn doch gewiſſermaßen, durch die Aufführung der ‚Räuber', zum Stuttgarter Derangement ermutigten, nicht vielleicht doch noch auf gebahnte Wege leiten? Er iſt Student der Medizin: ſein Doktor iſt erſtunken und erlogen! er kann als Berufsmenſch vielleicht doch noch ſeinen Weg machen! Hier muß er ja wohl weg: nicht nur Schauſpielerinnen, auch Privatperſonen von Rang verfolgt ſeine ungeſtüme Brotfreſſerleidenſchaft! Die Frau Majorin von Kalb wurde zweimal am Rheinufer, und dreimal im Antikenſaal, mit ihm als aufdringlichem Gefolge geſehen; er behelligt auch dieſe vornehme Dame, was letzten Endes als Skandal für uns alle enden wird! Ich bitte, Eure Exzellenz, inſtändigſt, ihn zur bürgerlichen Umkehr zu mahnen!"



Digitized by Google

„Ich werde ihm einen diesbezüglichen Wink zugehen laſſen; aber ſagen Sie mir vorerſt: bleiben Sie jetzt zu Mannheim?“

Starr ſah Iffland zu den Sternen; ein wehmütiges Lächeln der Entſagung umlief ſeinen Mund; mit gewaltigem Entſchluß ſtreckte Iffland die Rechte dem freiherrlichen Intendanten entgegen. „Ja, Eurer Exzellenz zuliebe: ich bleibe dann!“

„Ich danke Ihnen, lieber Iffland, ich danke Ihnen, es wird nicht Ihr Schade ſein: über meinen Geldbeutel verfügen Sie, im nötigen Falle, ſtets frei, aber, nicht wahr, meiner Gattin machen Sie davon nie eine Andeutung? Sie begreift Kunſtopfer nicht!“ Der freiherrliche Pantoffelheld blickte ſcheu zu ſeiner geſtrengen Hausehre hellen Fenſtern, die bös in den Garten ſahen; er erſchrak fürchterlich: aus der dunkeln Wieſe, die jeden Schritt dämpfte, erſcholl jäh eine Stimme:

„Eure Exzellenz! . . .“

„Was? Um Gottes willen, haben Sie mich erſchreckt! . .“

„Eure Exzellenz,“ ſagte die rauhe Stimme, die vom ſchnellen Lauf keuchte, „d'r Herr Theaterarzt läßt vermelde, daß d' Beckin, vom weibliche Perſonal, ſoebe ganz plötzlich g'ſchderve is!“

„Was? Tret' Er näher!“

„Die Kollegin Beck iſt tot,“ ſprach Iffland mit dumpfem Trauerton, „ſie war guter Hoffnung! Der geſtrige Fall auf der Bühne iſt ihr übel bekommen! Sie ſtarb in treuer Pflichterfüllung! Requiescat in pace!“

„D'r Herr Iffland dhut mi verſtehe,“ ſagte hocherfreut und ſchwitzend Herr Spatz, der Kanzliſt, „'s letſcht Rezept hat ſ' gar nimmer g'ſehe, weils Todesfieberle ſcho im Köpfle war.“

„Schreckliches, Schreckliches,“ ſprach Iffland zum betroffenen Dalberg, „verlangte die ‚Emilia-Galotti'-Repriſe



Digitized by Google

von uns! Ein junges Weib, eine liebende Gattin, eine zukünftige Mutter, unsere beste Aktrice! Das Leben erfüllet sich nach der Dichtung: sie starb! Eure Exzellenz, nun müssen wir ‚Kabale und Liebe' absetzen! Gott will es! Man kann, für mindestens Jahresfrist, dem schwergebeugten Gatten unmöglich zumuten, als Ferdinand mit der Baumann, statt mit der Toten, zu agieren; es ist das Stück für lange Zeit zum letztenmal gegeben! Schrecklich! Schrecklich . ." Iffland reichte Dalberg die Hand. „Ich muß eiligst zum ärmsten Beck! Eure Exzellenz, unsre Bühne empfing einen furchtbaren Schlag! — Kommen Sie, Spatz!"

Dalberg hielt Iffland zurück. „Sie bleiben also bei mir?"

„Exzellenz kennen die Bedingungen!" Iffland brach ein paar dunkelrote Rosen aus dem Boskett. „Die will ich der Toten von Eurer Exzellenz bringen! Wie schön war Frau Beck zu Frankfurt, im tobenden Applaudissement, in meinem Werk!"

Bedrückt ging Herr von Dalberg in sein Zimmer; er erschrak vor jedem beschnittenen Busch, den er auf dem Wege zur Eingangstreppe passieren mußte. Die Sache mit der Beck riß arg an seinen Nerven; woher Ersatz nehmen? Herr von Dalberg ließ sich Schokolade ins Schlafzimmer bringen und befahl die weichen Hausschuhe. Seufzend setzte er sich in den bequemen Stuhl. Um die peinliche Unruhe zu zügeln, nahm Herr von Dalberg noch einmal Schillers Brief aus Frankfurt vor. Die Angst des „jungen Mannes", die ernährende Stelle zu verlieren, und die hell durchbrechende, selbstlose Begeisterung Schillers rührten ihn nicht; Herr von Dalberg fühlte mit Genugtuung, daß er durch die Lektüre Schlaf bekam:

„. . . Noch voll und warm von der Geschichte des gestrigen Abends," schrieb Schiller, „eile ich, Ew. Exzellenz von



Digitized by Google

dem Triumph zu benachrichtigen, den die Mannheimer Schauspielkunst in Frankfurt erzielte. Iffflands und Becks Spiel haben eine Revolution unter dem Frankfurter Publikum veranlaßt. Ich brenne vor Begierde, Ew. Exzellenz weitläufig alle Bemerkungen mitzuteilen, die ich hier machte; ich weiß zuverlässig, daß, wenn es möglich wäre, meine Achtung für das Mannheimer Theater noch zu vergrößern, nichts in der Welt dieses mehr hätte bewirken können, als mein hiesiger Aufenthalt. Ich teile meine Zeit heftig zwischen eigenen Arbeiten und französischer Lektüre. Ich nähre die Hoffnung, der deutschen Bühne, durch Versetzung der klassischen Stücke Corneilles, Racines, Crebillons und Voltaires auf unseren Boden, eine wichtige Eroberung zu machen. Ich bin nunmehr Meister über die Jamben; der Vers, ich schreibe das Werk nun in Jamben um, wird meinem Karlos Würde und Glanz geben. Ich bin nun wieder ganz Tätigkeit und weiß, daß ich das bald hereinbringen werde, was mich meine Unpäßlichkeit, die meinen ganzen Kopf verwüstete, hat versäumen machen. Unser Theater wird durch mich einen Zuwachs an vielen neuen Stücken bekommen, worunter Shakespeares Macbeth und Timon sind. Eure Exzellenz wird mir zugeben, wenn sie abrechnet, wie oft und wieviel Kränklichkeit gegen meinen besten Willen bisher gestritten hat, daß leere Entwürfe nicht aus dem Wesentlichen meines Charakters fließen . . ."

Dalberg gähnte, er ließ den Brief ennuyiert sinken. Er hatte „die Schillersche Pläneschmiederei" redlich satt. Um „Pläne" zu machen, dazu war er da; der windige Poet sollte endlich seine Stücke liefern! Gab man dem Schiller den Finger, so wollte er gleich die ganze Hand und erreichte zum Schlusse doch nichts! Letzthin gar hatte Schiller einen Stuttgarter Akademiegenossen, Petersen; mit Behagen besann sich Herr von Dalberg des Namens; sein



Digitized by Google

Gedächtnis hielt alſo noch zuſammen! „protegieren“ wollen! Dalberg gähnte wieder; die Sache mit Iffland iſt, gottlob, gemacht. Langſam, mit tiefem Gefühl, zog Dalberg die Nachtmütze über. Schiller! Dieſer „Windbeutel“ wollte — protegieren?! . .

Dalberg lächelte: wenn der Schiller weg iſt, werde ich den Macbeth und Timon bearbeiten; man lobt mich ja als fähigen Autor von allen Seiten! In Jamben ſchrieb der Schiller jetzt? „Vielleicht überſetze ich auch in Jamben.“ Der Tod der Beckin fiel Dalberg neuerlich, doch ſchon angenehm „hiſtoriſch“, ein: Dalberg wurde todernſt, als ſähe man ihn. Schmerzlich hob er den Blick zur verzierten Stuckdecke, zu dem Liebesköcher im ſpiegelnden Wandfeld. Befriedigt und angenehm ſchläfrig ließ Dalberg, als ihm einfiel, daß er unbeobachtet ſei, das Löſchhorn auf die Kerzenflamme fallen. — — — — — —

Verklungen war der Choral der Kurfürſtlichen Sänger, die heute Streicher dirigierte; ſie hatten „inoffiziell“ ihre Kunſt geübt. Schillers erſte Luiſe ruhte im Grab.

„Lieber Beck,“ ſprach Schiller, „ſtütze dich auf mich und denke, daß die Erinnerung des Menſchen hehrſte Gemälde pinſelt; in deiner Kunſt wirſt du die Liebe zu deiner Karoline wiederfinden!“ Schiller hob den Kopf; Flüſtern und Deuten der abſchiedſcharrenden Leichengäſte machten ihn aufmerkſam: Wutrot ſtand der dicke Pfaffe vor dem gähnenden Erdloch, er befahl krächzend, mit erhobener Hand, dem Totengräber:

„Man entferne ſchleunigſt, ehe die Erde hinabfällt, das unpaſſende Blumenzeug, das in unbegreiflicher Kurzſichtigkeit die Mamſellen und Madamen der Verblichenen auf die Kiſte ſtreuten! Sie war, man vergeſſe das nicht! eine Theaterperſon!“

„Die Blumen bleiben! Ich kannte das Weib!“ Spreizbeinig, drohend ſtand Schiller über der finſtern Grube



Digitized by Google

der Beck, zürnend und tiefbewegt hob sich Schillers Adlerblick zum blauen Firmament, auf dem die Wolkenlämmer ruhsam zogen. „Ich leid' es nicht!" Funkelnd, widerstandwerbend flog Schillers heller Blick rundum, umfassend und zwingend. Scheu, besorgt scheuerte hinten an der Friedhofsmauer ein blecherner Galanteriedegen, mit Angst floh eine Krähe, die auf dem schiefen Kreuze eines Selbstmörders saß, gegen Frankreich.

„Ich befehle!" sprach der „pastor loci" und schluckte, vor Autoritätsgier, fast das letzte Wort. „Totengräber, gehorche!"

„Wenn du Hand anlegst, Bursch, fliegen deine Knochen im Leib zusammen wie schlechtes Porzellan!" Herrisch hieb Schiller auf den Spaten des unschlüssigen Schauflers. „Wirf zu!"

„Sie war mein treuestes Weib!" schluchzte Beck. Wie im Krampf stand das Leichengefolge; zwei Herrschgewalten rangen um dessen innersten Besitz; näher wankte der Toten harter Vater. Gebrochen.

„Lieber Hofrat," flüsterte Dalberg dem Theaterarzt zu, „echappieren wir der peinlichen Affäre! Der Schiller hat keine Delikatesse. Retirieren wir; Sie müssen jetzt dann gleich, mir zuliebe, mit ihm reden! Es geht nicht länger mit ihm!" Eilig verschwanden sie, mit gesenkten Puderköpfen; Iffland folgte unauffällig, in würdevoller Traurigkeit. Schiller hielt der Beckin geschmähtes Grab besetzt; der Pfaff appellierte an Tod und Himmel:

„Es ist uralte und drum gerechte Gepflogenheit und Pflicht, der erbgesessenen Bürgerschaft und denen von Rang gegenüber, daß nur in angesehenen Berufen verstorbene Personen Blumenschmuck erhalten! Gottes Diener spricht im Namen der Ordnung! Beim ewigen Fluche: Gehorchet!"

Schillers gereckter Arm widerstand. „Hier bricht der



Digitized by Google

Arm der Kirche! Wer Liebe ſudelt, ſudelt die Natur! Hinweg!"

War's der Rheinwind? Murren und Fäuſtegeranke wuchſen jäh aus den Trauergäſten; laut ſchimpften die Statiſten, ſie rückten drohend wider den Schwarzmantel an. Ein Mann ſprang vor, er ſchrie gellend Schillerſche Bühnenworte: „Da donnern ſie Sanftmut und Duldung aus ihren Wolken und bringen dem Gott der Liebe Menſchenopfer wie einem feuerfarbnen Molch — predigen Liebe des Nächſten und fluchen!" Als Kriegsruf ſchrie Herr Böck aus Wien, der eitle Liebhaber, die eingedrillten Worte ſeiner beſten Rolle, des „Karl Moor"; heftig fuhr er den Pfaffen an: „Wir Akteurs ſind Menſchen wie ihr!"

Schlotternde Angſt quoll aus des Gottesdieners Fettaugen, ein Hieb traf ſeinen Arm; er rieb den ſchmerzenden Ellenbogen. „Ich hinterlege den Proteſt auf dem Papier . ." Von hinten bekam eine drohende Fauſt den „Wächter der Ordnung" zu faſſen, er rutſchte vom Erdhügel ab, geriet in heimtückiſches, gründliches Händeſchieben und -walzen — vor dem Friedhofstor fand er ſich blaufleckig wieder.

Haſtig ſchaufelten ſie im Gottesacker die viereckige Grube zu; Schiller ſtach und warf tapfer, mit dem eroberten Spaten, Erde auf der Beckin letzte Blumen; Margarete Schwans zarte Hände hoben Scholle um Scholle, bösartig und leer ſchluchzte ſie: „Sie war unſre Freundin! Habet Dank, Herr Schiller!" Verſöhnt hielt der unverſöhnliche Hofkammerrat ſeines toten Kindes Mann umſchlungen.

„Knipſ' mich nicht in einem fort in den Arm!" ſagte unwirſch Herr Schwan zu ſeinem Aſſocié Götz, „die Beckin war ein ehrſames Frauenzimmer, daran darf nicht gerüttelt werden! Hätte ich ſonſt meine Tochter mit ihr verkehren laſſen?" Zornig ſah Schwan ſeinen Kompagnon



Digitized by Google

an. Herr Götz „knipſte" nicht mehr; er ermaß mit hoher Befriedigung, daß ſich Schiller vernichtend kompromittiert hatte.

Die Sommerſonne lag auf Frau von Kalbs dünnem Seidenkleid und wärmte ihre Glieder. Sie ſaß im erhöhten Erker ihrer Wohnung und blickte ununterbrochen in die Gaſſe hinunter. Sie lächelte: Schiller kam, mit langen Schritten, daß die Schöße des weiten Rockes flogen; barhaupt war er, die ſehnigen, echt männlichen Beine griffen weit aus; Schillers Blick ſuchte Frau von Kalbs Fenſter.

Hochatmend ſtand Schiller in der Kalb niederen Tür: er warf das freie, rote Haar von der leuchtenden Stirn zurück. „Verzeihung, teure Freundin, ich wurde abgehalten!"

Die junge Frau lächelte; ſie reichte langſam, errötend und verzeihend, Schiller die Hand zum Kuß; verklammert war ihr ſehnender Blick in ſeinem. „Ich will Sie pardonnieren! Was aber trieb man ſo lange? War man wieder bei der Margarete Schwan oder gar — bei der Baumann?"

Schillers Geſicht ſchattete. „Drei Damen aus Rudolſtadt," ſagte Schiller, „gaben, in meiner Abweſenheit, Karten bei mir ab; ich traf ſie ſoeben noch im Gaſthof, als ſie in die Kutſche ſtiegen; es ſind Bekannte der Wolzogen; ich mußte mich verſpäten, liebe Frau."

„Die Damenwelt reißt ſich ja mächtig um Sie?"

Schiller lächelte: „Die eine Dame iſt des jungen Wolzogens vergebliche Sehnſucht."

„Waren es die Lengefelds?"

„Zu dienen! Sie reiſen nach Genf."

Neugierig ſah Frau von Kalb in die Gaſſe hinunter; Räderpoltern und Hufelärm erſcholen. „Iſt das nicht



Digitized by Google

die Lengefeldsche Kutsche? . .“ Schiller tat einen Blick über der Kalb Schulter; er sagte wegwerfend, durch seiner schönen Freundin Neugierde verstimmt und verärgert: „Ich glaube . . .“

Die Kalb blickte voll Interesse, befriedigt, dem schweren Fahrzeug nach, das schwankend, verschnürte Koffer auf dem Dache, durch die enge Passage dem Tore zu zog.

„Lassen wir die fremden Menschen!“ bat Schiller, er zog sich einen Sessel heran, das Räderrollen versank. „Sprechen wir von uns, von unsern Absichten und Erlebnissen der Seele! Das Leben ist schön!“ Glücklich sah Schiller die Kalb an; wohlig verkroch sich ihre Weiblichkeit im Feuermantel seiner lebensstarken Blicke. Minuten schweigender Liebkosung vergingen . .

Die Kalb raffte sich bang zusammen. „Lieber Freund,“ sprach sie, „was machen die Leipziger?“

Schillers Augen hielten die Kalb fest; sie vergaß ihren Vorsatz und legte ihre Hand in sein Haar; Schiller saß ihr zu Füßen. Liebevoll, in sehnsüchtige Sphären versunken, glätteten der Kalb schlanke Finger Schillers Haarstränge; seine Lippen berührten die Rundung ihres bloßen Armes. Frau von Kalb schob Schiller zurück, sie zwang sich zu liebenswürdig-sicherem Lächeln. „Jetzt wollen wir ernst sein, lieber Freund!“ Jäh erhob sich Frau von Kalb. „Was bringen Sie für Neuigkeiten?“ fragte sie; ihre hohen Stöckelschuhe klapperten aus ihrem erregten Gang durchs Zimmer; wie drängendes Herzgepoche klang's.

Schillers jauchzende Blicke geleiteten die Frau; er dachte der Beck; unersetzlich ist so ein Weib! Genießen, ehe es zu spät ist! „Ich werde Ihnen jetzt einen lieben Freund zuführen,“ sagte Schiller, „den verwitweten Schauspieler Beck; er wird Ihnen, noch mehr als der Musikus Streicher, ein geistreicher Gesellschafter sein!“ Er schloß:



Digitized by Google

„Das gelbe Band in Ihrem blonden Haar ist wunderschön!"

Frau von Kalb wandte sich; mit schmerzlicher Angst sah Schiller, daß wieder, urplötzlich, wie so oft, Trauer und Ernst auf ihrem Antlitz lagen. „Gibt es Neues bei Ihnen?" wiederholte ungeduldig ihr zuckender Mund, mit dem Hochmut, den die Zwiespältigkeit ihrer Zerrissenheit stets zur Gegenwehr schuf. „Lassen Sie mich nicht so oft vergeblich fragen!"

„Dalberg gab mir einen Wink, der mir seine Sympathie neuerlich erfreuend erweist."

„So?" Geziert saß sie ihm gegenüber und glättete affektiert mit dem seidenen Tüchlein die Stirn. „Welchen?"

„Herr May kam heute zu mir und redete erst lange um die Suppe herum, schließlich gelangte Dalbergs Rat zum Vorschein: ich sollte mich wieder dem Studium der Medizin ergeben."

„Wo ist da das ‚Erfreuende'?"

„Merken Sie daraus nicht, daß Dalberg wirklich Interesse an mir nimmt?"

„Ich fürchte das Gegenteil!"

„Wieso?"

„Würde er dem Poeten raten, zur Medizin zu gehen, wenn er sich vom Wirken des Poeten etwas verspräche? Er will Sie anbringen! . ."

Erbittert fuhr Schiller auf. „Auch der Streicher sagt das! Ich glaub's nicht! Ich will's nicht glauben! Ich will die Menschen nimmer so argwöhnisch, so tierisch häßlich sehen, wie ich sie in verquälter Bitternis bisher so oft nahm; eh' ich Sie fand. Es ist nicht wahr! Dalberg hat recht: Das Feuer der Dichtkunst kann verlöschen, wenn sie mir Brotverdienst bleibt — gern kehrte ich zu einem Fach zurück, das mir erlaubt, der Dichtung bloß die reinsten Augenblicke meines Seins zu weihen."



Digitized by Google

Nervös zuckte der Kalb angstvoller Mund. „Was erwiderten Sie?“ fragte sie heiser.

Trotzig sah Schiller sie an. „Ich belohne die reichlich, denen ich Dank schuldig bin!“

„Welche Antwort gaben Sie Herrn von Dalberg?“

„Ich bat ihn um ein Jahr Urlaub, um weiterstudieren zu können.“

„Sie werden keine gute Antwort darauf erhalten!“ Traurig lächelte die Kalb Schiller an. Sie sah ihres Mannes gehaßtes Antlitz vor sich und geriet in die fahrige Exaltation ihres Unvermögens: „Sie sind zu edel denkend für die Sündenvollen!“ sagte sie atemlos erregt. „Alles, alles, was um uns ist, ist verdorben und dient nur selbstischen Zwecken! Alles ist faul! Schiller, es droht Ihnen Gefahr; ich kann mich auf mein zweites Gesicht verlassen! Glauben Sie mir!“ Warnend streckten die irritierten Nerven ihre Hände. „Ich sah das Unglück prophetisch vorher, als sie meinen Vater auf der Bahre brachten; ich hörte das Herz meiner Mutter als erste stille stehen! Im Schlaf sah ich Gesichte, als meine Schwestern starben! Als mein Bruder fiel, erwachte ich zur gleichen Zeit weinend aus einem Traum; man verlachte mich; acht Tage später erwies sich die Richtigkeit meiner Seelenkündung. Ich fühl's: ein Unglück ist unterwegs! Cagliostro, der Meister der ägyptischen Maurerei, hat recht: es gibt himmlische Gaben in uns Menschen, die den Pol unserer Ahnungen lenken . . .“ Mit großen, entsetzten Augen, die verzückt das Weiße zeigten, stand die Kalb. Wie gelähmte, tote Puppenglieder hing die Schönheit ihrer liebewünschenden Arme am zitternden Leibe nieder. Ihr hartes, unbefriedigtes Weibdasein, ihre Gebrochenheit, wurde hüllenlos sichtbar; sie hatte Angst vor sich selbst.

„Liebe, Teure,“ sprach Schiller, „Sie alterieren sich zu sehr! Kommen Sie! Kommen Sie! Sie müssen ruhen!“



Digitized by Google

Wie ein krankes Kind zog Schiller die Kalb an sich; er führte sie mit linden Händen, Schrittlein vor Schrittlein, zum geblümten Sofa. Er bettete die Erschöpfte und saß liebreich neben ihr. Ihr Körper war starr und kalt; sie hatte sich vorhin allzu sehr auf ihn und seine Nähe gefreut, nun waren ihre gehetzten Nerven wieder am Ende. Er streichelte den Kopf der Kalb; noch nie hatten sie eines liebenden Mannes Finger in Sanftheit gekost. Mit geschlossenen Augen lag sie, wohlig gelöst; beseligend rann Schillers Güte durch sie. Er sah das rührende Rotblond ihres Hauptes über das zarte Grün des Sofastoffes, aus der zerstörten Turmfrisur fließen, in krampfiger Sehnsucht hob und senkte sich die weiße, volle Brust der schönen Frau; der weite Ausschnitt ihres hellen Kleides wies die hohe Erregung des menschlichen Alabasters.

Zage hoffende Frauenaugen schlugen sich auf; sie sahen Schillers begehrenden Mannesblick, jäh fuhr Frau von Kalb in die Höhe: „Schiller! Schiller! Mir schaudert! Allzuweit ging das entfesselte Ich.“ Sie warf die Arme um seinen Hals und schluchzte: „Sie müssen groß und herrlich vor mir stehen! Es wäre mir anders Enttäuschung! Sünde! Gott schütze uns vor uns, vor der Sünde, die sich aufreckt! Groß, wie allem Irdischen entrückt, muß unser Fühlen und Ineinanderklingen sein. Nicht so . . .“ Der heiße Wunsch, wider den sie focht, brach ihr die Stimme.

„Du Arme,“ sagte Schiller; er preßte ihren einsamen Körper an sich; übersinnlichen Auges riß sie sich los; ihre Blicke gaben sich hin:

„‚Du‘, sagten Sie, teurer Freund? ‚Du‘ sage auch ich; die Wahrhaftigkeit kennt kein ‚Sie‘. Nun mußt du mir die himmlisch reine Freundschaft halten! Der ewigen Verbindung Siegel ist geprägt! Freund! Schwöre, schwöre mir, daß du dich bändigen willst! Hoch über der Erde mußt du stehen! Reinheit ist dein Talisman!“



Digitized by Google

Ernſt maß Schiller ſie; die Röte ſeines Blutes gerann im Nacken. Schillers haſtige Hände riſſen aus dem Jabot ſeines Rockes eine Rolle Papier; eiſerner Wille trat in Schillers beherrſchtes Antlitz; die Muskeln ſpannten ſich zum Reißen, auch er war ſtark! „Charlotte," ſprach er feſt, „ich kam, um dir das neue Stück in meinem Werk zu leſen! Höre aus Ebenbildern die Meinung und die Abſicht, die ich brachte, die ich ſchwer ringend, dir und mir, erſtritt. Setze ſtatt ‚Spanien' und ‚Reich': Dichtkunſt, ſtatt ‚Mutter': dich und — Eliſabeth!"

Bleich ſtrich die Kalb ihre gebauſchte tunique glatt. „Beginne, liebſter Freund!"

In ſeinen Geiſt verklammert, ſtand Schiller; von ihm beſchützt, begann er, und die Stimme ſchwoll:

„Eliſabeth ſagt: . . . ‚Die Liebe iſt ihr großes Amt.
Bis jetzt
Verirrte ſie zur Mutter — bringen Sie,
O bringen Sie ſie Ihren künftigen Reichen,
Und fühlen Sie, ſtatt Donnern des Gewiſſens,
Die Wolluſt, Gott zu ſein. Eliſabeth
War Ihre erſte Liebe — Ihre zwote
Sei Spanien! Wie gerne, guter Karl,
Will ich der beſſeren Geliebten weichen! . . .' "

Tränenden Auges ſah Schiller über das Papier hinweg; er verriet den ſtummen, ſchweren Karlskampf der letzten Wochen, ſeit er ihr Bild in ſich verſchloß. In bittrer Not las er des Karlos' Antwort:

„Wie groß ſind Sie, o Himmliſche — Ja! Alles,
Was Sie verlangen, will ich tun — auch ſterben,
Und, wenn Sie wollen, nimmer ſelig ſein.
Hier ſtehe ich
In des Allmächtigen Richterhand und ſchwöre,



Digitized by Google

Und ſchwöre Ihnen, ſchwöre ewiges — —
O Himmel, nein! nur ewiges Verſtummen,
Doch ewiges Vergeſſen nicht! . . .'"

Zärtlich dankbar fing die Kalb Schillers Hand, die ſich ehern abwehrend in die Luft ſtemmte; die Frau drängte ſich an Schiller. „Himmliſcher Seher! Göttlicher Prophet! Verkünder unſerer Zukunft! Wenn du alles weißt: wie wird ſich unſer Schickſal weiſen?" Große, begehrende, führerloſe und widerſtrebende Augen blickten zu Schiller auf.

Schmerzlich ſah Schiller ſie an, ihn bangte; er war Mann. „Ich ſchrieb:" ſprach er,

„, . . . Wie könnte ich
Von Karlos fodern, was ich ſelbſt zu leiſten
Nicht willens bin?'"

Ihr Blick fiel zu Boden; ſie verſtand. Kraftlos ſank ſie auf den hochlehnigen Seſſel. „Du rezitierteſt heute beſſer, Freund, als ſonſt," ſprachen ihre bleichen Lippen, „ich ſeh', du lernteſt, ſeit ich die rechte Art dir wies . . ."

Spöttiſch blies über dem Rhein eine Schalmei; es klang, als lachte ein bocksfüßiger Faun einer Nixe, die er unter ſich ſah.

Seit einer Viertelſtunde klopften ſie an Schillers Tür.

„Herr Schiller," ſagte Frau Hölzels Stimme durchs trennende Holz, „ſakerlot, Se müſſe jetzt aufſteh'n! Se verſäume anderſcht den Luftballenaufſchtieg! Sonntag iſcht's! Bald elf! . . ."

„Wart'! Ich hau' ihm einmal an die Bretter, dann erwacht er ſchon! Georg, komm' her!" Der Maurermeiſter Hölzel traf, ſamt ſeinem Sohn, wichtige Vorbereitungen: „Heeeeer Schüüü—ü—ü—ü—ller!!!" ſchrien



Digitized by Google

Vater und Sohn a tempo, daß die Fensterchen der Nachbarschaft auffuhren, „es üst — Zeieieitt!!“ Unheimlich klang das Trommeln der Hauswirtfamilie auf die Schillersche Zimmertür.

„Ja?! . . .“ tönte des Erwachenden Stimme von innen, er lag angekleidet auf dem Bett, „sofort! Ich komm' schon!“ Schillers Beine suchten den Boden.

„Die Stadtwach' hat scho den Ballen vorbeitransportiert!“ berichtete Herr Hölzel durchs Schlüsselloch. „Se dürfe d' Frau Majorin nit so lang' warte lasse!“ mahnte Frau Hölzel.

Mit wirrem Haar stand Schiller in der Tür. „Wo ist der Streicher?“

„Er hat heut' nacht vergebens gepocht; Se habe ihn nit eing'lasse!“ berichtete besorgt Frau Hölzel; erschrocken sah sie verstreute, zerrissene Papiere auf dem Boden der Schillerschen Stube, leergetrunkene Weinflaschen auf dem Tisch; auch Streichers Bett war zerwühlt! „Der Herr Streicher hat beim Herrn Beck g'schlafe! I mach' Ihne schnell die Vorhäng' auf!“

Schiller griff, geblendet vom hellen Tageslicht, an seinen schmerzenden Kopf. Müde und zerfallen sah er in der niederen Stube zu Boden. „Ich pokulierte,“ sprach Schiller finster, „weil mir nicht wohl war.“

„Georg,“ befahl Herr Hölzel seinem Sohn, „heb' die Papiere auf!“

„Die bleiben liegen!“ Mit schützenden, aufbegehrenden Füßen trat Schiller darauf; in der wilden Verzweiflung des dumpfen Unvermögens, das ihn schmählich fesselte. „Mist gehört auf die Erde!“

„Dann spring' um frisch' Quellwasser!“ sagte die Mutter.

„Aaach!“ Schiller gähnte, die Arme in den Hemdärmeln weit von sich gestreckt, lange und hingebungsvoll. „Ich bin wie zerschlagen!“ Ihn ekelte.



Digitized by Google

Die Eheleute marſchierten zur Tür hinaus. „Damit ſich der Herr Theaterdichter ungeniert adjuſtiere können!“ Vor der Türe ſahen ſie ſich traurig an. „I vermeld's ihm nit,“ ſagte ſie. — „Und ich bin zu grob dazu!“ entſchuldigte ſich Herr Hölzel. „Näh' ihm ſei Weißzeug z'ſammen — haſt' g'ſeh'n, wie zerfetzt er wieder iſcht? Damit er wenigſtens von uns aus propre iſcht! Vielleicht verſoff er'n Gram, und weiß er's ſcho? . . .“

„Nei,“ ſagte ſie beſtimmt, „ſaufe tut 'r, ſeit 'r nit mehr pünktlich ſchreibet! Seit 'r die ſchöne Majorin kennt; die muß ihn akkurat innerlich verſchmachte laſſen! Aber, um zurückzukomme,“ die alte Frau ſetzte ſich, den Kopf erbittert ſchüttelnd, auf die Abwaſchbank der Küche, ſchwermüde von menſchlichſter Beſorgnis, „des is ſcho 'ne hundsgemeine Infamie vom Herrn Iffland, geſchtern in der Poſſ 'n verrückte Dichter in d'r Maſchkerad' vom Herrn Schiller z' ſpiel'n!“ Sie rang die arbeitſchwieligen Hände im Schoß. „Hat wirklich alles g'lacht?“

„G'lacht?“ Herr Hölzel hielt im drohenden Zimmermarſch ein: „Gebrüllt habe ſie, höhniſch gebrüllt, als die Stell' kam, daß er nichts als Lorbeer, Schulden und Entwürf' ſei Eigen nennt! Gebrüllt habe ſie, ſag' ich dir, die Canaille, die bei ‚Kabale und Liebe‘ Rotz und Waſſer g'heult habe, habe jetzt über'n Herrn Schiller gebrüllt!“ Mit geballten Fäuſten rannte Hölzel an die Mauer. „I laſſ' mir's nit nehmen: das Stück habe ſe bloß aufg'führt, um unſern Herrn Schiller zu verderbe! Die Neidhund'! Pfui!!“ Faſt bekam Georg eine Rieſenohrfeige, als er fragte:

„Hat'r denn wirklich ſo viel Schulde; wie's im Stück heißt? . . .“

„Soll er keine habe, wenn ſe ihn nit ordentlich bezahle?“ Herr Hölzel wurde urplötzlich wundermild: Schiller trat haſtig in die Küche. „Was ſchtehet zu Dienſten?“ fragte



Digitized by Google

Hölzel mit tiefer Verbeugung. „Hölzelin," ſagte Schiller und knöpfte die Weſte zu, „laſſen Sie bei mir in der Stube alles liegen, wie es liegt — ich will heut' abend wieder zu ſchreiben verſuchen," ſcheu und bedrückt ſah Schiller zu Boden, „bloß friſche Lichter und ſchwarzen Kaffee ſtellen Sie mir 'nein. Was gibt's? . . ." Schiller fühlte ſich von hinten berührt; Frau Hölzel rannte um die Bürſte und flog im blinden Eifer mit ihrem Gatten zuſammen.

„Se ſind nit ordentlich entſtaubt!" ſchrie ſie. „I tu's ſcho!" Die Bürſte kratzte auf Schillers Rock; Herr Hölzel band, ſchweratmend, Schillers offenes Zopfband in eine neue, maſſive Schleife. „Es lagen Haare frei," ſagte Hölzel, „nun ſind Sie adrett!"

Schiller ergriff die Türſchnalle. „Die Vorführung iſt doch bei der Sternwarte?" fragte er.

„Vor der Sternwarte! Zu dienen!"

Schiller ſprang mit langen Sätzen die Treppe hinab; er hatte plötzlich äußerſte Sehnſucht nach Frau von Kalb; bums fiel die Haustüre zu; das Ehepaar ſah ſich mitleidig und verſtändnisinnig an.

„Geh'n wir leſe!" ſprach Frau Hölzel; mit zappelnden Fingern ſuchte ſie ihre Brille. „Geſchtern ſind wir bis dorthin komme, wo d'r Kenig den Karlos toutemang nit nach Trabant hat ſchicke woll'n . . ." — „Nach Brabant!" verbeſſerte mit Männerüberlegenheit Herr Hölzel. „Ich vermein', er hat heut' nacht wieder nichts vor ſich 'bracht: man kann aus lauter Feierpauſe kei Haus bau'n."

„'s wär' Zeit, daß'r weitermachet — mich verintereſſiert d' Ritterg'ſchicht ſehr!" Sie ſchlichen zur Karlos-Lektüre.

Herr Reinwald aus Meiningen ſaß in Schwans Privatſchreibſtube, zuſamt einer ſtarkknochigen jungen Dame in beſtaubter Reiſekleidung. Tiefbetroffen hörte Reinwald



Digitized by Google

vom gestrigen Theaterskandal, der seiner überraschenden Ankunft übelste Einleitung gab:

„Ja," sprach Herr Schwan auf dem hohen Comptoirsessel, „damit ist Schillers Stellung als Theaterdichter am Ende. Man hat gestern auf soviel bisher mühsam Verheimlichtes öffentlich angespielt — auch auf die Bauerbachschen Schulden, daß ich ihn jetzt nicht weiter halten kann. Bedauerlich, sehr bedauerlich, gewiß, aber bei der wilden Lebensführung des jungen Herrn leider nicht zu ändern!"

„Bauerbachsche Schulden?" fragte Christophine Schiller betreten, im altmodischen weiß-rot gestreiften Faltenkleid. „Mein Bruder hat die doch 'rückgezahlt? . . ."

„Wertgeschätztes Fräulein," sprach überlegen und ungeduldig Herr Schwan, „ich habe stets vergeblich das an Ihren Herrn Bruder hingeredet, was Ihr Herr Papa in seinen Briefen wünschte, aber — ich bin machtlos; er hat nichts zurückgezahlt!"

„Die Wolzogenschen Schulden sind doch bezahlt?" sagte Christophine und sah scheu zu Reinwald, der mit weltmännischer Überlegenheit die rissigen Lippen netzte.

„Er hat auch diesbezüglich gelogen!" sprach Reinwald scharf.

„Nicht!" flehte Schillers Schwester.

Reinwald schluckte, hastig kontrollierend, ob er nicht bei der nächtlichen Kutschenfahrt am Ende ein Halsübel akquiriert hätte. „Haben Sie ihm, Herr Hofrat, auch das verlockend vor die Augen gestellt — das mit der mariage?"

Herr Schwan hustete, ärgerlich, daß man ihm so die Zeit stahl: diese Stuttgarter hätten natürlich gern sein Geld gehabt! „Wollen Herr Rat gefälligst bedenken, daß ich selbst eine reife Tochter habe und drum hier versagen mußte," sprach Schwan hochmütig.

„Natürlich," sagte Christophine eilig, „das durften Sie nicht tun!"



Digitized by Google

„Schöne Aſpekte," ſprach Reinwald drohend und zog ein bitteres Grinſen, „wir werden, liebſte Chriſtophine, Übles auf die Solitüde zu berichten haben!"

Chriſtophine Schiller erhob ſich. „Ich will jetzt vor allem meinen Bruder ſehen!" ſagte ſie, „dann erſt können wir über ihn reden!"

Schwan ſchob den Seſſel zurück. „Ich begleite die Herrſchaften, wenn's erlaubt iſt!"

„Höchſte Auszeichnung, Herr Rat!"

„Auf meiner Seite, Herr Rat!"

„Ich proteſtiere: auf meiner Seite! Wie geht die Handlung?"

„Nicht extra, ſeit ſich der Hof nach München verzog! Ich fürchte, wir ſind noch nicht am Ende der trüben Zeiten! Der ſtrenge Berliner Herr intrigiert ja wieder heftig rundum, ſchreibt unſere Zeitung."

„Wenn man in Kriegen ſo alt geworden iſt, könnte man doch endlich Ruhe geben!" verwies Reinwald dem „großen Fritz" ſeine politiſchen Taktloſigkeiten, „ich halte nichts von Berlin!"

„Wir wollen doch nicht ganz umſonſt für die Rechte der Nation beſorgt geweſen ſein — ich traue dem Fritz!" ſprach Schwan, der lieferndes Mitglied aller „teutſchen Vereine" in Mannheim und Umgebung war.

„Ich nicht!" Hochmütig wandte ſich Reinwald, „Chriſtophine, beruhige dich; ich werde den Fritz ſchon zur Räſon bringen!"

Herr Schwan lächelte.

Frau von Kalb ſtand auf der Sternwarteterraſſe, an die mächtige Brüſtung gelehnt, und ſah auf die menſchenüberwimmelte Promenade hinab. Dicht bei Frau von Kalbs rundem Ellenbogen lag Schillers Hand. Streicher hielt der Majorin parapluie, Witwer Beck den zierlich beperlten ridicule. Schiller erklärte:



Digitized by Google

„Liebe Freundin, das iſt ſo! Sie ſehen unter dem Luftballen, der ſtets praller wird, das Feuer? Ja? Deſſen Rauch-Odem ſteigt in die offene Montgolfiere und, weil warme Luft leichter iſt als kalte, wird, in einem beſtimmten Augenblick, der Ballon himmelan ſteigen — ſagt der Phyſikus Hemmer!" Skeptiſch blickte Schiller zum trüben Regengewölk, das die Rheinebene bis zu den fernen Bergen überſpannte. „Wir werden bald ſehen, ob er recht hat."

„Nun iſt auch die Luft bezwungen!" ſprach die Kalb, bei ſtrahlenden Augen und roten Wangen. „Bald reiſen wir in lenkbarer Gondel über das Land." Sie ſtarrte ſchaudernd in die Weite. „Endlos ſind die Möglichkeiten des Seins!"

Schillers Finger kamen näher; er ſah zur bändergeſchmückten Ballenhülle hinab und fühlte glücklich der Geliebten zarten Gegendruck. Ein ſcharfer Tuſch der Stadtpfeifer zeigte den Beginn der Vorführung an; Schiller ſtutzte, blutrot wurde ſein Antlitz; er rückte ab, Frau von Kalb verfärbte ſich: „Was haben Sie, lieber Freund? Was iſt? . ."

Weit über die breitquadrige Brüſtung gelehnt, ſtand Schiller; die Sehnen ſeines mageren Halſes ſchwollen an; er ſtarrte zur Promenade nieder. Waren das nicht — Reinwald und Chriſtophine? Sie winkten! „Ich komme ſogleich wieder," ſprach Schiller, er ſtürzte davon.

„Was hat er?" rief erregt Frau von Kalb. „Seine Bewegungen waren wild?"

„Seine Schweſter," ſprach Streicher und ſtand offenen Mundes. „Dort unten . . ."

Charlotte von Kalb preßte die Hand wider die Bruſt. „Wo?" ihre Stimme ſtockte.

„Dort, neben Schwan und dem Alten im ſalbeifarbenen Kleid!"



Digitized by Google

„Ihr, Ihr hättet ihm das von gestern abend nicht so erzählen sollen."

„Es ließ ihn doch kalt?! . ."

Wie ein Stoßvogel schoß Schiller auf die drei Menschen los. „Was macht ihr hier? Weshalb seid ihr in Mannheim?"

Herr Schwan verschwand hinter einer Linde, die dürre Blätter regnete; ein vielstimmiger Schrei hob sich auf dem Versuchsfeld: Eine schwere, stinkende Rauchwolke quoll über den erschrockenen Köpfen der Mannheimer; sie zog langsam ostwärts. „Ein Unglück!" zeterte Herr Reinwald; er erfaßte schutzsuchend Christophinens Arm. „Ein Unglück hat sich ereignet . . ."

Blitzenden Auges sah Schiller zum Zeughaus, als wollte er seine Blicke waffnen. „Kommt!"

„Vielleicht ist ein Menschenleben? . ." mahnte Reinwald zitternd, „der Ballen ist verbrannt! . . ."

Schiller zwang Reinwald und Christophine auf die Gasse, die nun leer war, weil alles zur Unfallstätte drängte; er geißelte sie wieder mit den Worten: „Was wollt ihr in Mannheim?"

Fluchtartig, von Schillers dräuendem Willen getrieben, bogen sie in ruhigere Gassen, Schillers Wohnung zu. Keines sprach; Christophine kam sich „schlecht" vor, daß sie eingewilligt hatte, zu fahren. Doch sie hatte solche Sehnsucht nach ihm gehabt! Er sah nicht gut aus!? . . Sie stiegen die Stufen hinan; unheimlich knarrend schloß sich die Stubentür. Scharf war das Aufeinandertreffen:

„Ihr spioniert!"

„Wir sind im Auftrage Ihres hochzuverehrenden, tief besorgten Herrn Papas da!" sprach Reinwald.

„Ich brauch' euch nicht!"

„Sie haben Ihren Herrn Papa düpiert! . . ."



Digitized by Google

„Vorsicht! Herr Reinwald!! . .“

„Hier steht alles zum Schlechtesten, jawohl! — Im vollsten Gegensatz zu Ihren Briefen! Schulden über Schulden! . . .“

Schillers Blick flog schützend zum „Dom Karlos“; dem Wrack gab die Litanei der Kläglichkeiten jetzt vielleicht den Todesstoß! Schillers Stimme trug verzweifeltes Flehen in sich: „Eine Zeitschriftengründung wird mich über Wasser halten,“ sprach Schiller, „ich habe mich seit langem dazu entschlossen; ‚Rheinische Thalia‘ wird sie heißen! Aber: Hemmet mich jetzt nicht, schmäht mich nicht weich durch Vorwürfe — ich bleibe ein ehrlicher Mann!“ Schiller trocknete sich die schweißnasse Stirn. „Lasset mir Zeit, mich zu finden!“

„Versprechungen ziehen nicht ewig! Ich bin beauftragt, von Ihren Revenüen und Passivis einen einwandfreien Etat für Ihren tiefbekümmerten Herrn Papa zu machen!“

Schiller stampfte auf. „Mit welchem Rechte?“

„Als Ihr baldiger — Schwager!“ Reinwald schwang, siegreich und stolz, die Hand auf Christophinens Schulter.

„Phine!! . . .“ sagte Schiller, ihm fielen die Hände herab. „Du armes Tier!“ Aufschluchzend warf sich Phine an ihres Bruders Hals; ihre Tränen erzählten lange Leidensgeschichten von einem jungen Frauenwesen, das vom elterlichen Hause fort mußte, weil es reif war, zum Gebären, Sorgen und eigenen Mühen. Schiller streichelte Phinens zuckendes Haupt; böse sah er Reinwald an. „Sie hielten sich also nicht an meine Bauerbacher Mahnung?! . .“

„Übel steht es Ihnen an, jetzt die Erinnerung an die Brutstätte Ihrer Unbotmäßigkeit wachzurufen!“ Reinwald legte die Hand auf die Brust. „Betrachten Sie mich als Ihren Vater, als Ihren Bruder und besten Freund!“



Digitized by Google

Feierlich band sich Reinwald die hohlgeschliffenen Brillengläser um, er zog den Schreibstift; bedächtig nahm er Platz; mit trübem Rückschluß sah er die Unordnung im Zimmer. Nachsichtig, wie Gott Vater selbst, fragte Reinwald: „Was sind Ihre Einnahmen?"

Verächtlich, die streichelnde Hand auf dem Haupt der schluchzenden Phine, spie Schiller die Worte aus: „Beschimpfungen, Kummer, Hundenot, Neid, Unverständnis, Anmaßungen, Gehässigkeiten, Gemeinheiten, Mißtrauen meiner Familie, herabwürdigende Bevormundung durch Minderwertige! Buchen Sie! Das sind meine Einnahmen!" Bittere Tränen hatte Schillers Stimme in der Kehle. Verekelt senkte er den Kopf zur Schwester. „Sag's dem Vater, Phine, was du siehst! — Ich will ja nur weiterschaffen können!" schrie Schiller verzweifelt auf. „Meinet auch die Mutter, ich sei — mißraten?!"

„Nein, Fritz, nein!" Ängstlich brach Phine ab; bei strafenden Augen sagte Reinwald:

„Die Frau Mama härmt sich zu Tod!" Entsetzt starrte Schiller die Schwester an. „Warum ließen Sie," nützte Reinwald weiter die Situation, „nie daheim etwas von der riesengroßen Holleschen Schuld und vom Frickschen Posten verlauten?"

„Hast du noch andre Schulden?" fragte Christophine bang. „Außer den Wolzogenschen?"

„Noch viele," sprach Schiller hart, „ein Körper verfrißt viel in zwei Jahren!" Mit schnellen, fahrigen Handbewegungen streichelte Schiller Christophinens angstverwirrte Stirn, als könne er sie dadurch aus dem Kummer zwingen. „Liebe Christophine," sagte Reinwald salbungsvoll, „ich verschwieg dir die Details, um deine schwachen Kräfte nicht über Gebühr zu belasten. Nun erfuhrst du's leider: roh; verzeih!"

Schiller blitzte Reinwald an; jäher Familienstolz redete



Digitized by Google

aus Schiller: „Sie trägt drei solche Kerls, wie Ihr einer seid, unterm Arm davon! Sie ist viel zu gut für Euch!..“

„Ich habe der Demoiselle Achtung und Ihres Herrn Papas Einwilligung!“ sprach Reinwald, „assez pour moi!“ Reinwald setzte den Schreibstift an: „Sie müssen wissen, Herr Schwager: in Stuttgart wird über des Herrn Hauptmanns entlaufenen Sohn geredet, in einer Weise, die niemand gleichgültig lassen kann, der zur Familie gehört.“

„Ich werde Ihnen Ihre Mitgift nicht verkleinern!“

„Fritz!“... Schamvoll weinte die Schwester. Mit großer Befriedigung fühlte Reinwald einen Hauch Märtyrerschaft über sich gleiten; selbstbewußt, wie selten, sprach Reinwald die Wahrheit: „Ich habe zugestanden, daß Ihr Herr Papa die Erträgnisse seines privaten Grasbestandes, statt für die töchterliche Aussteuer, zur Begleichung Ihrer Zinsenschulden verwendet! Daraus erwächst mir das persönliche Recht, zu fragen: Womit gerieten Sie in solche Schuldenlasten? Welchen Lebenswandel führten Sie, um bei Ihren Anlagen, so diffamierend hinabzufallen?“ Inquisitorisch glänzten Reinwalds Brillengläser.

„Herr Reinwald!“ sprach Schiller, unbeugsamsten Menschenstolz in den Augen, „Ihr sprechet mit keinem Buben, der im Schlemmen verkam! Vergeßt das nicht! Ihr sprechet mit einem gehetzten Menschen, den das Schicksal noch nicht zum Schnaufen kommen ließ, trotzdem er turmhoch über seiner Zeit steht, mit einem Poeten, der trotz wilder Fehlgriffe die Achtung der Welt in höherem Maße verdiente, als er sie bis heute fand; die Welt ist mir mehr schuldig, als ich ihr! Ich mag unwirtschaftlich sein; ich wuchs ja im Zwinger unfreiester Erziehung auf; ich wollte vielleicht manches zu jäh nachholen, wozu ich das innere, nicht aber das äußerliche Recht hatte.“ Schiller richtete sich auf. „Es lohnt sich die Frage nicht, warum ich in Schulden kam — ich habe von daheim



Digitized by Google

keinen Kreuzer empfangen; wer dem andern nicht hilft, der darf sich nicht wundern, wenn der andere sich selbst hilft!"

„Schwatzen Sie nicht! Ihre Unpünktlichkeiten sind Legion: Ich hatte doch auch immer Ihretwegen Unannehmlichkeiten auf meiner Herzoglichen Bibliothek, weil Sie mir die Bücher nie pünktlich zurückstellten, die ich Ihnen, ohne Entlehnungsaviso, überlassen hatte! Leider glaubte ich Ihnen zu sehr; damals!" Schillers wutaufflammender Blick kochte die Kleinlichkeit in Reinwald gar: „Auch Frau von Wolzogen," sagte Reinwald, „muß ihr Vertrauen — teuer bezahlen!"

Todbleich wurde jäh Schillers Antlitz; er sah die schreckliche Erkenntnis: Ich bin ein Schuft! Ein Lügner, Schuldenmacher! Für Spießbürger, die mir mein Wollen nicht glauben, die's nicht verstehen! Schillers erhobener Arm wies zur Tür. „Hinaus!" sprach Schiller; nachdrücklich gaben die Augen die Richtung an. „Hinaus!!!"

„Lieber Freund — ich will nicht hoffen? . . ."

„Vorwärts! . . ."

Reinwald retirierte zur schützenden Tür. „Ich weiche der drohenden Gewalt," sprach er wortеschluckend und faßte eilig die Klinke, „aber, es ist unanständig und — sündig, eigenes Nichtvermögen — auf die Erziehung anderer zu schieben und — Freunde, schamlos — zu betrügen! . . ." Die angstvoll zugeworfene Tür, Schiller hatte sich gegen Reinwald in Bewegung gesetzt, knallte den Schlußpunkt.

„Phine," sprach Schiller, nun ließ er die Tränen fließen, „wie schreckhaft entehrend ist unser Wiedersehen! . . . Ihr mußtet mir mein Elend nicht zeigen . . ."

„Fritz," sie umhalste ihn in alter Herzlichkeit, „es wird sich ja kehren; du bist ja so über den andern! Aber verlier' die Gerechtigkeit nicht — ich glaub' schon, daß du nicht anders handeln konntest; aber: Vater konnte auch



Digitized by Google

nichts für dich tun; nach seinen materiellen und geistigen Ressourcen! Wenn er daneben griff, geschah's immer nur in bester Absicht! Denk' dich in ihn: immer hat er ducken und gehorchen müssen, und jetzt ist er alt und krank! Nun will er ausschnaufen, da kommst du daher! In hellen Augenblicken begreift er dich und dein Wollen, aber: das, was sich der Mensch gewöhnte, fließt immer wieder vor. Er ist auf der Mittelstraße geblieben und vermeint drum, du wärest dort auch glücklicher gewesen; wär's anders, müßt' er ja sein eigenes Schicksal schelten; es ist nur Gegenwehr dagegen wie er ist! Niemand schwächt sich gern! Und das ewige Gerede der Übelwollenden: von deinen kostspieligen Weiberaffären . . ." Die Lider der Schillerschen Augen zuckten. „Von der Ferne sieht alles anders aus, Fritz! Vater standen die Haare zu Berge und Mutter erbrach jede Speise wochenlang! Du hast oft durch Monde nichts geschrieben! Da meinte Vater: Du wärest als Medikus glücklicher geworden, derweil ein Theaterdichter ein zu kleines Licht sei. Du kennst seine Sparsamkeit, der wir doch letzten Endes den besseren Stand verdanken, in dem wir sind; gelt, Fritz, du bemühest dich, den Vater nicht allzu häßlich zu sehen? . . ." Ängstlich blickte Phine den nachdenklich Grübelnden an; es gab eine lange Pause . .

„Du hast recht," sprach Schiller; er sah starr vor sich hin. „Du hast ganz recht: ich verhärtete im Elend! Ich war zu stolz, ich verlangte zu viel: ich wollte groß werden und der Menschheit lichte Pfade weisen, ich sah nur vorwärts, ich wollte euch durch mein irdisches Glück froh machen, ich hasardierte und verlor alles, im Teufelsspiel des übersichtigen Ehrgeizes." Verzehrend sah Schiller seine Schwester an. „Du darfst nicht glauben, daß ich log wie ein Schuft!"

„Aber, Fritz! . . ."

„Ich verheimlichte euch nur meine Tristigkeit, um euch



Digitized by Google

nicht zu ſchmerzen, um ſelbſt ſtark zu bleiben; vor allem deswegen! — Ich hätte, anders, nimmer weiter gekonnt, Phine! Wenn ich ſchlecht war, ſo mußte ich ſchlecht ſein! Ihr ahnt nicht, was ich kämpfe, um Sorgen, Not und Hunger hier vor den eifernden Blicken häßlicher, ſchädigender Neugier zu bergen! Ich eſſe ſeit Monaten einmal im Tag; ich darbe, um öffentlich Poſition zu halten." Schiller fühlte, wie ſeiner Schweſter Blick, wider ihren Willen, aus anerzogener Kleinlichkeit, ſeine Gewandung muſterte. „Kleidungsluxus mußt' ich treiben, wollt' ich in führenden Kreiſen achtungswert ſcheinen; ſie haben hier alle Schulden und ſtehen ſich beſſer als ich! Mannheim iſt teuer, was wiſſet ihr auf der verſchlafnen Solitüde von ſolchen Dingen; die lächerlich ſind, gegen die man aber nicht an kann, iſt man jung wie ich! Hier lebt Rheinvolk, das den Herrgott ſorgen läßt, das jeden mißachtet, der nicht mitſpringt und: ja, es ſei aufrichtig bekannt: ich verſuchte auch den Rauſch des Lebens, ich wollte auch einmal ſo billig glänzen, wie die Toren um mich; hätt' ich Geld, ſie kröchen vor mir, die ſo zungenfertig ſchimpfieren. Dieſe Gewißheit verführte mich! Ich wäre gern auch einmal mächtig geweſen! Weißt du, was ſie mir geſtern im Theater taten?" Scheu forſchte Schillers getrübter Blick in Phinens mitleidigem Antlitz.

Phine nickte gequält.

„Das machet mir aber nichts; gar nichts!" Schiller überſchrie ſich: „Ich hab' eine Zeitſchrift im Kopf, die werd' ich jetzt machen! Ich werd's ihnen zurückzahlen! Meine Stücke beginnen zu florieren, zu Hamburg, Breslau und Göttingen! — wenn ich auch nicht Geld erwerbe, der Name lanciert ſich dadurch doch! Der journaliſtiſche Nebenverdienſt erhält mich ſchon am Leben; mit der Poeſie kann ich ja nicht die Einnahme des Handwerksmannes erreichen! Ich werfe mich jetzt der Menſchheit in die Arme, keine



Digitized by Google

Mühe wird mir zuviel sein, keine Demütigung zu groß! Ich seh' die ‚Rheinische Thalia' vor mir, meine Zeitschrift wird mir tausend Gulden tragen, damit bezahle ich die Schulden! Studium, Souverän und Vertrauter wird mir das Publikum sein; ich appelliere an die menschliche Seele! Wer der traut, Phine, traut gut; es muß gehen, es wird gehen müssen, ich will hinauf, das ewige Geschehen schuf diesen Willen in mich!" Krampfhaft umpreßte Schiller Phinens rotgearbeitete Hände, sehnsüchtig und Glauben befehlend küßte Schiller Phinens Mund; die Kalb und der Reinwald fielen ihm dabei wieder ein. „Womit wollt ihr zwei denn leben?" fragte Schiller, „der Reinwald ist doch auch schlecht im Geld!? . ."

Phine lächelte, weil er, gottlob, seine Not vergaß. „Ich kann sparen, Fritz," sagte sie tapfer, „der Reinwald tut es auch! Ich male doch ganz passabel; das werde ich eben jetzt ums Geld treiben!" Sie streichelte ihm die Hand, gerührt von seinem aufmerksamen Lauschen und merkte nun erst klar, daß sie's zu Worten über die Geisterbläße und die eingefallenen Augenhöhlen seines mageren Gesichtes drängte: „Du siehst schlecht aus!" sagte sie. „Bist du krank?"

„Sieh dorthin!" sprach Schiller, er zwang Phine in andre Wege, „dort, an der Wand! Das sind die Porträts der Leipziger Verehrer, von deren Brief ich schrieb! Die mir die Brieftasche stickten!" Schillers Blicke befahlen Gehorsam; die Kleinlichkeit des Lebens war nicht mit Worten zu ändern. „Das sind die Vier!"

Sie lief zu den Bildern und bewunderte: „Gelt: Huber heißet der andre?"

„Huber, zusamt der Schwester, Dora Stock!"

„Das ist der Körner? Gelt?"

‚Woher weißt du's?"

„Solch' männlichen Ernst hat nur ein Theolog im



Digitized by Google

Antlitz!" Kunstverständig studierte Phine die Arbeit. „Die Zeichnung ist schön gegraben," lobte sie. „Man fühlt den künstlerischen Vater der Damen! Hast du ihnen recht nett gedankt?"

„Gedankt?!..." Groß sah Schiller sie an. „Nein!?..."

Lachend umfing sie ihn. „Was ist denn? Friedrich Schiller?! Du siehst jetzt nit g'scheit!" Sie schwenkte den Starren. „So red' doch!"

„Ich hab' noch nicht gedankt," bekannte Schiller, mißmutig fuhr er sich in die Haare, „mit keinem Gedanken hab' ich dran gedacht, ich hab' mich gefreut!"

„Du mußt das aber nachholen," sagte sie eifrig. „Denk' doch, die guten Menschen können dir vielleicht in deiner Bedrängnis helfen!" Schillers überlastetes Antlitz verfinsterte sich. „Wo sie doch zu allem Liebesdienst bereit sind! Halt' sie warm! Vielleicht laden sie dich gar einmal nach Leipzig ein!"

„Ich geh' nicht von hier!"

„Nur so gedenket!" entkam sie schnell. „Aber schreib', Fritzle! Ja? Auf jeden Fall! Heut' noch!" Sie hatte jetzt wieder eine Hoffnung; sie kramte aufgeregt im Junggesellennähzeug, das auf Streichers Bettdecke lag. „Komm' her: dir fehlen am Rock zwei Knöpfle!" Willfährig, wie vor den Kopf geschlagen: hatte ihn die Kalb so malpropre gesehen? ergab sich Schiller Phinens hilfefrohen Fingern; der Zwirn fuhr ins Nadelöhr; sie nähte emsig drauflos.

Nach einer Weile fragte Schiller, leise und schuldbewußt: „War ich sehr grob? Zum Reinwald?"

„Wend' dann ein paar gute Wörtle an ihn; er wird dir dafür dankbar sein!" Heftig stach Phine darauf los; sie konnte ihm jetzt nicht in die Augen sehen.

„Das mit der Wolzogen hätt' er nicht sagen sollen; das frißt seit Wochen eitrig an mir!" Ängstlich tauchte ihr Blick auf; beruhigend setzte Schiller hinzu: „Immerhin,



Digitized by Google

vielleicht war ich doch zu heftig!" Er brach ab und ballte die Fäuste: es war nicht leicht, in dieſem Rieſenkampf kein Schneckenhäuschen andrer zu zertreten! „Was wiſſet ihr Mädchen," ſprach Schiller, „was wir Männer leiden, weil wir Männer ſind! . . ." Schillers Blick bat der Schweſter ernſtes Aufſchauen um Verzeihung der Männerüberheblichkeit: „Du heirateſt ja den Reinwald," ſprach Schiller, „auch du kennſt den Zweiheitsteufel!" Bei naſſen, beichtenden Augen nickte ſie; er riß ſich weiter zum Licht: „Ich werde dem Reinwald ſagen, daß ich zu weit ging," ſprach Schiller. „Wie lange bleibet ihr hier?"

„Wir müſſen morgen fort," ſagte ſie, ihre Lippen ſuchten ſeine Hand, „ich dank' dir!" Er riß die Hand zurück:

„Morgen? Ihr wollet mich ſchon wieder morgen im Stich laſſen?"

„Papa hat's nicht anders erlaubt!" beteuerte Phine. Sie umwickelte energiſch den Knopf und nahm die Schere. „Klapp," ſagte Phine und ſchnitt, „damit bin ich zu Ende!"

„Erzähl' mir etwas von daheim," bat Schiller traurig. „Von der Mutter und der Luiſe! Irgendwas!"

Sie erzählte. Er dachte Charlottens von Kalb; er mußte; er konnte es nicht hindern! Wie ſchön und fein ſie war, neben all' dem Ekel! Wie ſchön hatte ſich vorhin der Seidenärmel über ihrer runden Schulter geſpannt! Himmliſches Vergeſſen müſſen dieſe weichen, weißen Arme ſchenken, wenn ſie ſich im Vergeſſen ſchlingen . . . Immer wieder hob Schiller den Kopf; er wollte der Schweſter zuhören — es ging nicht. Seiner Schweſter Stimme glitt über die wilden Wogen ſeiner gierigen Sehnſucht, wie der verwehende, ſterbende Hauch von verſinkender, reinerer Küſte. Eine zerriſſene Hoſe lag auf dem Dom-Karlos-Manuſkript; Chriſtophine wollte ihren Aufenthalt nützen; ſie nähte und nähte.



Digitized by Google

Frau von Kalbs Stubenmädchen verſank am Abend des nächſten Tages, vor der Herrin Tür, in angenehm-verachtende Träume: Die Kerze, die bisher „ſo ſchön" die Küſſenden beſchienen hatte, verlöſchte . .

Sie warteten auf den Major von Kalb.

Ihre Stimmen klangen gequält: „Du mußt nach Darmſtadt, Freund!" ſprach Charlotte von Kalb eindringlich, „es iſt der einzige Weg, den Mannheimer Unholden rechtzeitig in den Rücken zu kommen! Tuſt du es nicht, hat dein ganzes Wehren hier keinen Sinn! Mit der Schreibarbeit und dem Artikelhetzen richteſt du dich auf die Dauer zugrund! Nur durch Beziehungen zu einem Fürſten; den Satzungen unſerer Zeit mußt auch du dich fügen! kannſt du deine Württemberger Deſertation kompenſieren, die in der Hauptſache an allem Mißerfolg ſchuld iſt! Niemand hätte hier gewagt, dir ſo entgegenzutreten, wüßte man dich von einer Fürſtenhand protegiert! Ich bitte dich: Revoltiere nicht länger dagegen; ich rate dir gut! Die Meinung des Pöbels trägt Richtigkeit in ſich! Die Großen ſind nicht ſo, wie du ſie ſiehſt; ſie allein haben richtiges Verſtändnis für die Kultur des Geiſtes! . . ."

„Alteriere dich nicht," ſprach Schiller unwillig; ſein Zorn über die „enge Adelsanſchauung" ſeiner Freundin kam nicht zur Entladung: Überreif und ewig fallbereit hing Schillers Begehren am Sinnenbaum; Frau von Kalb empfand hocherregt die widerſtandslos machende Einſchnürung; Schillers Blicke entkleideten ſie. Schwül lag die heiße Ofenluft im Zimmer; erklangen nicht ſchon ihres Mannes Schritte? Rotfleckig waren Frau von Kalbs Wangen; zitternd beugte ſie ſich vor:

„Du lernteſt unter meiner Leitung gut leſen," ſprach heldenmütig die Kalb, „dein ‚Dom Karlos' iſt am Heſſiſchen Hofe des Erfolges ſicher! Friedrich . . ."



Digitized by Google

Mit heftigem Armſtoß unterbrach Schiller ihre Rede; er knirſchte mit den Zähnen. „Der ‚Dom Karlos‘ iſt ein Torſo!“ ſprach er hart. „Ich kämpfe nicht mit Halbheiten!“

Verzweifelt behielt Frau von Kalb ihre Haltung. „Ich ſchrieb an die Geſellſchaftsdame der Luiſe von Mecklenburg,“ ſagte ſie, „ſie wird dich bei Hofe einführen.“

Wild flog Schillers zerkämpfter Kopf herum; er herrſchte die Geliebte an: „Stellen wir nicht weiter Worte als Hürden um unſer bekennendes Ich! Du haſt mich ſatt?! . .“

„Friedrich!“ ſchrie ſie auf.

„Warum ſoll ich dann fort?“ Der Kalb Wimpernfächer wippten abwehrend und ſchattenwerfend über den ſchwer gebändigten Augen. Unbekümmert, hochmütig und trotzig, ſprach die Kalb in Todesangſt:

„Du mußt in den oberen Kreiſen der Geſellſchaft Fuß faſſen; dann werden deiner ‚Thalia‘ auch nicht die Subſkribenten fehlen! Du fängſt alles verkehrt an; du haſt zu wenig Ökonomie der Kraft.“ Der Kalb Augen feuchteten ſich in ſchmerzlicher Überſpannung; verräteriſch zerbrach die Stimme. „Oder willſt du wieder à tout prix ſcheitern und dann zu den fremden Menſchen nach Leipzig gehen, weil ſie dir ſchmeichleriſche Briefe ſchreiben, oder weil die Mädchen die Töchter deſſen ſind, bei dem Herr von Goethe als Studioſus die Kupferſtecherei erlernte? Dein ewiger Herr von Goethe!! Friedrich! Ich bin ſtreng, aber ich bin aufrichtig!“ Schiller ſenkte verärgert den Kopf. Sie ſah ihn drohend an; in der Haſt, ihn feſtzuhalten, griff ihre Seele noch falſchere Regiſter: „Ich liebe dich mehr, als du mich jemals liebteſt!“ ſagte ſie ſtürmevoll. „Du biſt ein Mann! Nicht die gleiche Offenherzigkeit iſt dir gegeben, wie mir! Was verbirgſt du mir? . . .“



Digitized by Google

„Charlotte!“

„Du bist falsch!“

Er sah sie mit leichtem Hasse an. „Dein Mund ist unschön im Zorn,“ sagte Schiller.

„Du verschwiegst mir auch die Frau, die zu Frankfurt dein Herz gewann. Die schöne Aktrice!“

„Charlotte!“ sagte Schiller; seine Stirn war gefurcht; der Klang Goethe war noch in ihm. „Die Doktor Albrecht ist eine arme Frau, die unzufrieden vegetiert; ich gewann sie in den paar Stunden zu Frankfurt lieb, wie der begreifende Mensch den leidenden Nächsten schnell mit Mitleid umfängt. Sprichst du über jeden Baum, dessen Schatten du im Wandern genossest?“

„Mich schattete noch nie ein Baum!“

„Sophie Albrecht wurde wie ein Knabe erzogen, im falschen Sinne Rousseaus,“ sprach Schiller; schmerzlich dachte er seines unerreichten Vorbildes; es war nicht klug gewesen, daß sie den Namen „Goethe“ jetzt genannt hatte! „sie sucht, in Kunst und Dichtung, die Unnatur ihrer Erziehung zu reparieren. Das Ende wird eine schlechte Aktrice und eine vernichtete schöne Seele sein! Du solltest der zufälligen Begegnung, Charlotte, nicht solche Schwerkraft geben.“

Beschwörend, maßlos entfesselt durch ihn, schlug Frau von Kalb die feurigen Augen zur niedern Stubendecke auf; sie sagte: „Es gibt keine ‚zufällige‘ Begegnung! Alles hat Gründe in unserm Seelenwinkel! Ich sah gebrochene rote Blumen im rauhen eisigen Frost, als meine Schwester starb; meines Vaters Tod kündete mir ein Jägermund; mein Flehen will einem Unheil steuern, das unterwegs ist!“

„Von wem erfuhrst du den Frankfurter Tratsch? . . .“

„Herr Beck . .“

„Brav! . .“ Zornig lachte Schiller auf; jäh grub sie



Digitized by Google

seiner Hand die Nägel ein. „Er kommt!“ hauchte sie warnend, sie sah ihn verzehrend an. Die Larven fielen vor; zwei gepuderte, wohlgekleidete Menschen saßen steif auf den hochlehnigen Sesseln und sprachen galant und kaltblütig davon, daß die Göttinger Professoren ein Verbot von „Kabale und Liebe“ erpetitionierten, weil sonst ihre Vorlesungen leer stünden. Ein geisterhaftes Lachen kroch aus den gebändigten Kehlen und kicherte dem Major entgegen, als er die schwere Eichentüre in den Angeln drehte und eintrat zum wöchentlichen Besuche seiner Ehefrau.

„Bon jour, madame!“ sagte Kalb; er küßte die steil entgegengereckte Hand Charlottes, „Herr Dichter, es ist mir erfreulich, Sie wieder zu meiner Begrüßung hier zu sehen!“ Frau von Kalbs Mund bekam neue Schmerzensfalten, graziös und sittsam kreuzte sie auf dem verschnörkelten Sessel die Beine. „Er will mir nicht folgen, Heinrich,“ sprach sie, derweil ihr Leib mit Schaudern der ehelichen Verpflichtung dachte, „er will mir nicht parieren und nicht nach Darmstadt reisen — trotzdem's für seine Poesie im höchsten Grade wichtig ist!“

„So?“ Gleichmütig tat Herr von Kalb den Degen ab, er stellte ihn in die Zimmerecke. „Meiner Charlotte Ansichten scheinen mir klug, Herr Schiller,“ sagte Kalb nähertretend. „Jetzt, zu Weihnachten, wird man Sie in Darmstadt nicht refüsieren; man wird mit der, durch Ihre Aufwartung dokumentierten ‚Kunstansehung‘ gern vor dem Weimarer Herzog brillieren.“

„Karl August ist dort?!“ Schillers Augen blinzelten; Schiller stand reglos; Frau von Kalb sah, daß Schillers geballte Faust zitterte.

„Mhm,“ sagte Herr von Kalb und untersuchte gebeugten Körpers seine silbernen Sporen, „Ich traf ihn beim Rafraichieren, auf der Chausseestation; man sagt, er reist



Digitized by Google

wegen Zusammentritts eines Fürstenbundes, wider Österreich." Fest stellte Herr von Kalb den Reitstiefel auf, um den Sporenklang zu prüfen. „Der alte Fritz stänkert stramm!" Herr von Kalb sah auf. „Nun möcht' ich aber essen und trinken!" Breit erwartend setzte er sich vor den Tisch; er tätschelte plump den Arm seiner Frau, die zusammenschrak; eilig zog Frau von Kalb das gestickte Band des Glockenzuges, die Stubenmagd übernahm den Auftrag; Herr von Kalb schenkte sich ein.

„Wie geht es Ihnen?"

„Merci."

Schiller griff Kalbs Degen aus der Ecke; scharfe Scharten trug die feine Klinge. Schiller stemmte sie wider die Dielen und prüfte die Schwungkraft des Blattes. Einen funkelnden Blitz schoß Schiller zum abgewandten Ehegatten, dessen Spitzglas sich füllte und leerte. Wortlos saß die Frau; sie sah bang die Veränderung in Schillers angespannten Zügen. Was wollte er mit dem — Degen?

„Schiller!? . ." flog es von der Kalb Lippen; Herr von Kalb sah auf: Dröhnend war Schiller ausgefallen, zitternd, vom wilden Stoß, steckte die Degenklinge in der Tür; drohend und höhnisch lachte Schiller: „Mein Spiegelberg macht's in den ‚Räubern' gradeso! Man schafft aus sich, die anderen agieren's nach, und dann macht man's ihnen als Affe nach! Gibt man sich ganz, so verliert man sich! Kindereien!" sprach Schiller; er riß die schwingende Klinge aus dem Holz; mit hohen entschlossenen Schritten kam er zum Tisch.

„Mit wem fochten Sie?" fragte Frau von Kalb mit Haltung.

„Mit Weimar, liebe Freundin!" sprach Schiller, stark und sicher, „ich reise nach Darmstadt!"

Frau von Kalbs Lächeln erstarrte zur Fratze der Ver-



Digitized by Google

zweiflung; er entwuchs ihr! Ihr Opfer war umsonst gewesen! Bedachtsam zerlegte Kalb die schmackhafte Kopfwurst. Frau von Kalb sprach zu Schiller: „Ich werde Ihnen einige Briefe schreiben, die Ihnen die Einführung sichern! Die Gesellschaftsdame der jungen Mecklenburgerin soll für Sie bei der Fürstlichen Großmutter eintreten, damit diese ihre Tochter zur Verwendung beim Erbprinzen anfeuert! . . ."

„Ich pfeife auf die Hessen; ich reise wegen des Weimar!" Trüb blickte Schiller durchs Fenster, in den fallenden Schnee. „Wie die Domestiken Stellung suchen, so muß ich um die Anerkennung meines Geistes betteln! Doch:" kampfentschlossen sah Schiller die Kalb an, „die Tat ist mein Weg!"

„Liebste Charlotte," sagte Herr von Kalb, eifrig kauend, „reichen Sie mir das Salz herüber!"

— — — — — — — — — — — — — — — — —

Schiller stand auf dem Parkett des Erbprinzlichen Palais zu Darmstadt; er deklamierte. Gestreckt hing der rechte Arm in der Luft, die offene Hand kündete die Herrscherwürde des Poeten, die aus dem „Marquis Posa" sprach. Scharf stieg Schillers Stimme, im Jubel des Untertans, dem sein Fürst Menschenfreundschaft bot, hinan:

„. . . Lächle freundlich
Auf dieses erhabene Hirngespinst herab,
Erhabne Vorsicht! — Die Vernunft der Weisen
Sprach deiner Allmacht dieses Wunder ab,
Beschäme sie und mache wahr und wirklich,
Was nimmer sein wird, nie gewesen war,
Laß dieses Bündnis dauren.

Karlos: Jetzt zum König! —
Ich fürchte nichts mehr — Arm in Arm mit dir
So fod'r ich mein Jahrhundert in die Schranken!"

Mit trotziger Kopfschwenkung warf Schiller die Härchen zurück, die über seine hohe Stirne flatterten; himmel-



Digitized by Google

stürmende Begeisterung, wie sie seit langen entehrenden Wochen fern von ihm gewesen war, entflammte sich wieder in seinen siegreichen Augen: er stand vor lauschender Menschheit und fühlte wieder, daß er Göttliches in sich trug. Der dämmernde Halbkreis der vergoldeten Sessel regte sich, Leder schlug auf Leder: die Damenhandschuhe applaudierten. „Fein gedacht und kraftvoll rezitiert," sprach wohlgefällig nickend der Erbprinz zur jungen Nichte, „du hast recht, ma chérie, diesem Poeten Beifall zu spenden!"

„Gelt, wie herrlich?!" sprach tränenüberströmt die Sechzehnjährige. Sonder Etikette riß es sie auf. Unablässig, krampfartig in die Händchen schlagend, sprach sie, im Rhythmussturme des gehörten Werks: „Wär' solcher Schwung doch weniger im Leben selten!" Schiller fühlte seine Hand erfaßt, er sah ein schönes, kindlich-heiß erregtes Prinzessinnenantlitz, dessen blaue Augen ihn dankbar, in glühender Verehrung überstrahlten. „Ich danke Ihnen," stammelte ihr Mund, sie sah im starren Kerzenlicht die Kühnheit ihres Handelns und fiel in schüchterne Beklemmung, man flüsterte chokiert im hohen Kreis. Burschikos schwang Karl Augusts Hand die junge Anverwandte zur Seite; der Freund Goethes stand, angeregt und zustimmend nickend, vor Schiller:

„Ich habe Ihnen manches abzubitten," sagte Karl Eugen unumwunden, „ich hielt Sie, aufrichtig gesagt, nicht für so viel; um mich recht auszudrücken: ich meinte Sie weniger mit ewigen Problemen beschäftigt! Ich kannte Sie, außer aus den ‚Räubern', nur durch Schilderungen!" Karl Augusts scharfe Augen blitzten in frohem Erkennen. „Deutschland hat in Ihnen tatsächlich einen Dichter von Wert!"

„Eurer Durchlaucht hohe Anerkennung ehrt meine Leistung!"



Digitized by Google

„Nein, nein, wirklich!“ sagte Karl August, durch Schillers abwehrende Haltung neu interessiert. Für einen Augenblick starrte Karl August auf das glasglatte Parkett, er dachte beschämt der Stunden, in denen er und Goethe diesem Manne, bitter urteilend, unrecht taten. „Herrlich haben Sie das herausgemeißelt, wie schwer es ist, Monarch zu sein, wie sehr sich das gekrönte Haupt nach offener Freundschaft sehnt! Wie geht das Manuskript weiter? Ich möchte das Ganze bald lesen! Sie führen doch das Werk zu Ende?“

„Ich schrieb seit langem nimmermehr daran! Mir fehlt der Auftakt innerer Befreiung!“

„Sie müssen's vollenden! Ungeheurer Inhalt kündet sich mir aus Ihrer Probe an! Herr von Goethe und ich, wir sind Herzensbrüder im Sinne Ihres Posa und Karlos! fanden tatsächlich zur Natur zurück, über die Farce der Trennung hinweg!“ Karl August stellte Schiller: „Wie stehen Sie eigentlich zu Goethes Kunst?“

„Seit meiner Kindheitszeit verehre ich Goethe.“

„Sie tuen recht daran!“ rief Karl August freudig. „Er ist der größte Mensch, den ich kenne! Ich danke ihm viel! Ein herrlicher Geist, und ein Gemüt von seltener Freundschaftsmöglichkeit und Pflichttreue! Er sieht unablässig vorwärts und einwärts! Er ist groß!“

„Herr Hofrat Wieland schrieb meinem Verleger Schwan, daß Herr von Goethe Sehnsucht nach Italien in sich trüge!“

„Stimmt!“ sagte Karl August, für einen Augenblick wurde sein heiterer Blick ernst, „er hat den italischen Koller!“

„Ich begreife das voll,“ sprach Schiller, „ich meine, daß Herr von Goethe darin recht hat, daß das erhabene Schaffen der Griechen, das Götter menschlich und Menschen göttlich zeugte, auch in uns lebt; ich hab's in mir,



Digitized by Google

durch die Betrachtung der Mannheimer Antiken, erkannt! Der Menschheit Hang nach Verschönerung und Veredelung erspart viel leere Spekulation."

Karl August lachte: „Das Wort ‚Menschheit' ist ein Abstraktum, sagt Goethe!"

„Die abstrakten Dinge sind die konkretesten!"

„Wenn Sie Goethe hörte, fräße er Sie vor Wut auf; er hat alle Sophisterei für sich allein gepachtet!" Karl Augusts Gesicht wurde ernst. „Er ist jetzt viel übler Laune."

„Fehlt denn diesem Manne etwas?" fragte Schiller, hochaufgerichtet. Karl August verstand nicht:

„Er hat zuviel." Behaglich schmunzelte Karl August in seinen kurzen Hals hinein. „Ich weiß nicht, wie Sie zur holden Damenwelt stehen; ihn spinnen die Weiber wie einen Rocken ab . . ."

„Was schafft Herr von Goethe in künstlerisch letzter Zeit?" fragte Schiller kurz, mit atembarer Stimme.

„Nichts! Außer Gelegentlichem! Er beschwert sich über eine lähmende Überlastung mit öffentlichen Ämtern; es mag schon wahr sein!" Karl Augusts Augen waren vergnügt: „Er ist jetzt Minister, Theaterleiter, Architekt, Bergwerker, Wegebauer und Rekrutenausheber; um Ihnen nur ein paar Aufgaben zu nennen, die er ständig löst! Ich kann ihn überall brauchen; ein ‚Marquis Posa' ist er aber vor allem, in des Wortes verwegenster Bedeutung: er liest uns allen, mich inbegriffen, redlich die Leviten!"

Hoch hob sich Schillers Brust: Auch Goethe litt! Er floh das Weib; auch Karlos mußte — fliehn! Charlotte . . . ? „Gestattet mir Eure Durchlaucht," sprach Schiller hastig, „bei soviel vertraulichem Entgegenkommen, die aufklärende Bemerkung, daß ich Eurer Durchlaucht und Herrn von Goethes Bild oft vor Augen hatte, als



Digitized by Google

ich mein edles Freundſchaftspaar formte: Der Fürſt und der Fürſtenfreund!"

„Alſo doch!? Ich dachte mir's vorhin die ganze Zeit! Haben Sie Dank; Ihr Fühlen ehrt meine Bemühung! Wenn Sie nach Weimar kommen, hoffe ich, Sie zu ſehen; ich will Ihre freundliche Geſinnung Goethe vermitteln; er könnte Ihnen vielleicht in manchem behilflich ſein? . . ."

Abwehrend zuckte, wider Willen, Schillers Hand auf; er wollte nicht berechnend ſchmeicheln: „Herr von Goethe ſoll nicht meinen," ſagte Schiller, „ich ſchliche mich, durch Eure Durchlaucht, in ſeine Sympathie!" Schillers Antlitz war blutübergoſſen. „Entweder zwingt ihn mein Werk oder: wir bleiben uns fremd."

Karl Auguſt trat einen beifälligen Schritt zurück; mit glänzenden Augen ſah er den Stolzen an, vor deſſen Füßen, gehorſam wie ein Hund, der Flammenſchatten des fürſtlichen Marmorkamines lag und wedelte. Dem korpulenten Herzog imponierte des hochgewachſenen Schwaben Trotz. „Lieber Herr Schiller," ſagte Karl Auguſt warm, „kann ich Ihnen einen Dienſt erweiſen? Ich tue es gern."

„Aufrichtigkeit gegen Aufrichtigkeit! Ich bin heimatlos und ſuche Förderung, dies iſt der Grund, warum ich hier um Anhörung meiner Dichtung bat; Eure Durchlaucht wird den Bettel ohnehin geahnt haben!" Ein Gedanke mußte noch erledigt werden; er brannte wie Gift: „Um zurückzugreifen, Durchlaucht, in den ‚Dom Karlos' goß ich naturgemäß auch viel von mir allein," ſprach Schiller. Er atmete auf: Nun ſtand er entlaſtet vor Goethes Fürſt, gleichberechtigt als Menſch! „Meine Stuttgarter Flucht," ſagte Schiller, „ich weiß nicht, ob Eure Durchlaucht weiß, daß ich dort deſertierte?" Karl Eugen nickte, „machte mich arm und landverjagt; man hülfe mir, gäbe man mir ein Aſyl, eine Krücke für die Augen des rückſchrittlichen Pöbels, bei dem ein Mann ohne Hofkonnexion nichts gilt."



Digitized by Google

Kräftig schüttelte Karl August des Mutigen Hand; allzuschnell schenkte er: „Doppelt freue ich mich nun, Ihre Bekanntschaft gemacht zu haben, Herr Schiller," sagte Karl August in der heftigen Geradheit seines Temperamentes, „ich ernenne Sie zu meinem Rat!" Karl Augusts Körper flog zur leise konversierenden Hofgesellschaft herum, die im hohen Raume fror. „Ich bitte, dem Poeten zu gratulieren!" rief Karl August. „Er ist soeben Sachsen-Weimarischer Rat geworden!"

Fester faßte Schiller den „Dom Karlos"; die Gabe des Herzogs war seinem stürmisch-voraushoffenden Willen schwere Enttäuschung; doch: der erste Hieb war getan! Schiller wußte nun: Gelöst von Sinnengier erreich' ich alles! Tief verneigte er sich vor denen, die freundlich herablassend nahten; seine aufeinandergepreßten Zähne sangen die schwurgleichen Worte seiner Seele: Er oder ich! — — — — — — — — — — — — —

Hart, hochaufgerichtet stieg Schiller die Treppe zu Frau von Kalb hinan. Er schellte. Frau von Kalb legte das Heft weg, in dem sie gelesen hatte. Unruhe ergriff sie. Das Stubenmädchen stand in der Tür und knixte frech: „Der Herr Doktor Schiller läßt fragen, ob er seine Aufwartung machen darf?" Der Stubenkatze Blick ergänzte: Wirklich, er läßt diesmal in aller Form fragen!

Hochmütig ignorierte Frau von Kalb die hämisch glänzenden Bedientenlichter. „Du weißt, daß ich zu Hause bin!" sprach sie. „Ersuche also den Herrn Doktor, einzutreten!"

Das Häubchen knixte und entlief; höhnisch knatterte der steifgestärkte Rock.

Langsam trat Schiller ein. Fremd erschien der sehnlichst Erwartete Frau von Kalb: Größer und älter! „Nimm Platz, lieber Freund!" sagte sie unheilahnend, mit schwer erzwungener Fassung. „Wie war es zu Darmstadt?"



Digitized by Google

Gesenkten Hauptes stand Schiller, seine Finger suchten auf der Sesselleh̃ne herum. „Frau Majorin," sprach Schiller dumpf, „ich komme, mich zu verabschieden!"

Heftiger Schreck warf ihre Kniee auseinander; zwei- dreimal öffnete sich ihr Mund, ehe die Frage gelang: „Willst du mir nicht, wenigstens, das ehrende ‚Du' geben, dessen sich Freunde, im allgemeinen, bedienen?"

Abwehrend sah er sie an. „Ich verlasse Mannheim, um mir in Weimar Position zu suchen."

„Du fliehst mich? . . ."

„Mein Werk verlangt es!"

Sie zitterte. Zum ersten Male durchfloß sie widerstandslos die völlige Hingabe ihres Geschlechts. Tränen traten in ihre Augen. „Bin ich denn wirklich das, was der Seelen-Fremdling sagt, dessen Namen ich trage?" Bei hervorquellenden, fast irrsinnigen Augen schrie sie: „Bin ich der Narr, den alles meidet? . . ."

Todtraurig sah er sie an. „Du bist ein armes Weib, das köstliche Schätze dem bedeutet, der sich in dir verlieren darf. Ich muß dich meiden!"

„Mann!" kam der Wehschrei ihres Geschlechts aus ihrem Mund. „Weckte st du mich dazu?"

Das erste Silberhaar flog auf Schillers Schläfe; der Kampfpreis. „Ich muß mein Lebensfragment vollenden," sprach Schiller, „die kühne Anlage meiner Kräfte restlos zu dem anspornen, was Natur von mir verlangt. Verzicht auf irdisches Glück ist das Unterpfand des ewigen Siegs! Ich lag in schwerem Traum; doch ich erwachte jetzt!"

Herrisch, verlangend stieg die unersättigte Lebensgier aus ihr. „Ich lass' dich nicht! Du bist Idol und Zauberstab! Ohne dich ist die Welt Verwesung und Niedertracht; ich will dir dienen, ich will glücklich sein, Friedrich!" Schluchzend, um ein helles Dasein bettelnd, lag sie vor ihm auf den Knieen. „Ich gehöre dir!" Tief beugte sich der



Digitized by Google

ſchöne Kopf nieder; das bekennende Antlitz glühte: „Gott iſt gnädig und barmherzig; er hörte mein Gebet; er will Genuß der Schöpfung für ſeine Kreatur! Du nahmſt den Leib; ich gab dir auch die Seele!!“

Abgrundtief, weltenweit ſah Schiller ſie an, qualvoll bedrückt. „Charlotte,“ ſprach er und ſtreichelte mitleidig ihren erſchauernden Kopf. „Genuß iſt nur für die, die nimmer hoffen! Ich hoffe wieder!“

„Erde und Geſtirne bieten nicht mehr als Liebe! Ich hab's erkannt!“

„Der Lieb' Erfüllung iſt auch der Liebe letzter Augenblick!“

Leichenblaß, im Innerſten getroffen, hob ſie den Kopf; hoch ging die Bruſt, ihre Augen blitzten. „Höher gilt dir der Ruhm, als der Menſch? . . .“ Den Reifrock mit jäher Fauſt zuſammenraffend, erhob ſie ſich. „Der Leipziger Ton redet aus dir!“ Verächtlich, hochmütig aus faſſungsloſeſter Verzweiflung, maß ſie den Mann. „Du, Puppe des Ruhms! Schlecht biſt du, wie alle Männer! Egoiſtiſch reißt ihr nieder, um zu ſteigen! Gott wird dich ſtrafen! Nie, niemals wird dein Hirnapparat wider ſeinen ewigen Willen ſiegen!“ Hart faßte Schiller die Hand der Frau:

„Verfluch' mich nicht, Charlotte!“ ſprach er, „doch deinen Gott, den gibt es nicht! Was wir erreichen, ſchaffen wir aus eignem Schrein, ohne Lohn und Strafe des Himmelszelts! Die Weltgeſchichte iſt das Weltgericht! Drum: Wehe dem, der ſein Ziel ſo niedrig ſetzte, daß er's erreichen kann; er wird nicht ſelig ſein, weil ihm die Hoffnung ſchwindet.“ Seheriſch ſtand er vor ihr, im Hintergrunde ſeiner ſchmerzdurchwühlten Augen brannte die letzte Erkenntnis. Sie fühlte ſein Entgleiten, die zwangbeſtimmten, unabänderlichen Geſetze. Ihr ſchwindelte vor dem eiſigen Anhauch der letzten Dinge, denen er in Ver-



Digitized by Google

wegenheit den Schleier abriß, sie wankte. Sein Blick stieß sie ins Nichts zurück, das gierig nach der Scheinbefreiten griff. Mit gestreckten Armen faßte sie in die Luft, als suchte sie in der Leere Halt. Jäh, wie eine Kleiderhülle, der der straffende Körper fehlt, fiel sie zusammen.

Liebevoll hielt Schiller die Ohnmächtige in seinen Armen. In seinem befreiten Hirne schob sich Satz an Satz; das Mirakel der Schöpfung hantierte; er war Dom Karlos, Dom Karlos war er; sie klangen zusammen: Vergessen sei das Vergangne. Endlich sah ich ein, es gibt ein höher, wünschenswerter Gut, als dich besitzen . .

Schmerzlich schlug sie die Augen auf. Er nickte ihr freundlich zu. Festen Schrittes ging er von ihr. Geradeaus sahen die starren Augen; gezwungen, voll von Selbstvorwürfen, entschlossen. — — — — — — — — —

„Endlich!" sprach Streicher schwer bedrückt, als Schiller in die Hölzelsche Stube trat. „War es sehr kalt auf der Herreise? Wir haben hier redlich gefroren." Unnötig, sehr verlegen, rieb sich Streicher die Hände und sah zu Boden.

Schiller fühlte die gute Absicht. „Man konnte es ertragen." Er ging zum angeräumten Tisch, auf dem zuoberst uneröffnete Briefschaften lagen. Schiller begann zu lesen: Ein Professor bestellte die „Thalia" ab, weil sie „zu wenig teutsch" sei; ein Gewürzkrämer wollte Bezugsermäßigung, weil er die Zeitschrift auf seinem Ladentische auflegte und so „Herrn Schüller außerordentlich fördere". Beil schimpfte, weil er übel rezensiert worden war. Schiller schüttelte den Kopf: Wie klein das war! Wie hatte ihn das beschäftigen können? „Diese Brief- und Krämercommerce ist ein für allemal erledigt!" sprach Schiller; Streicher stierte ihn an; er schluckte und hängte kleinmütig den Kopf. Schiller faßte des Verschüchterten Schultern. „Streicher," sagte Schiller, „habt keine



Digitized by Google

Angſt um mich! Mag auch alles krumm und düſter um mich ſtehen; ich halt' das Steuer wieder feſt; ich werde ſiegen!" Verinnerlicht, bis aufs Tiefſte, war Schillers Stimme. Einen ſchnellen, prüfenden Blick tat Streicher. Konnte er es wagen? Beſchwörend faßte er des Angebeteten Hand; ſeine Augen erflehten Verzeihung. „Was iſt?" ſprach Schiller; er fühlte neues Unglück. „Was iſt geſchehen?" Krampfhaft hielt ihn Streichers Hand feſt.

„Ich kann nichts dafür," ſtieß Streicher verzweifelt vor. „Man hat Peterſen verhaftet!"

„Was tat er?"

„Er floh von Stuttgart hierher; ſie ſetzten ihm nach!"

Schillers Antlitz entfärbte ſich. „Weswegen floh Peterſen?"

„Erſchrecken Sie nicht!" weinte Streicher. „Ihre Gläubiger drängten ihn ſo!" Streicher ſchrie auf, er ſtützte den Wankenden, der ſich mit kraftloſen Armen am Bettpfoſten hielt: die ſchwer erkämpfte Sammlung ſank, der Schmerz der blutenden Seelenwunde in Schiller wurde offenbar. „Faſſen Sie ſich! Es wird ſich hoffentlich noch ein Weg finden laſſen! Morgen, übermorgen hab' ich die Summe ſicher beiſammen! Es muß gehen; ſonſt verliert er ja ſeine Stelle! . ."

„Meinetwegen!" knirſchte Schiller, „meinetwegen im Schuldturm, weil er für mich den Wechſel garantierte?! . ."

„Lieber, guter Herr Schiller!" bettelte Streicher ratlos, „beruhigen Sie ſich; vielleicht laſſen die Darleiher noch mit ſich reden. Es iſt ja noch nichts verloren; ich will mit Herrn Beck reden oder mit Frau von Kalb . . ."

Brandrot war Schillers Antlitz, in Todesangſt fetzte er den Kragen auf, das Herz ſchmerzte, der Atem pfiff.



Digitized by Google

Solange die Kehle noch nicht Luft fand, wehrten sich Schillers Arme gegen Streichers Absicht; endlich stieß er die Worte vor: „Weder er, noch Sie! Ihnen die Futur, dem Petersen die Stelle! Zuviel Gerümpel; ich kann's nicht leisten! Übergenug!!"

Die Fingernägel in den Mund gepreßt, wie ein entsetztes Kind, das sich zu schreien scheut, stand Streicher. Gleich einem Wundmal brannten die Augensterne vor Schillers Antlitz. „Herr Schiller . . .," begann Streicher, „Herr von Dalberg . . ."

Schillers Arm winkte ab. „Machen Sie das Fenster auf," sprach Schiller matt, „mir ist wunderlich heiß — zum Sterben . . ."

„Darf ich Ihnen ein Glas Wasser holen?"

Schiller nickte; das war ein Ausweg! „Ich bitte darum!" Streicher flog davon, in den Gang, in die Küche, klappernd rannte er mit dem Krug die Treppe hinab. Einen Blick, wie ein verwundetes Tier, tat Schiller durch die Stube. Er griff sich den bloßen Hals entlang, kalter Schweiß stand auf der Kehle. Im Hofe ging der Brunnenschwengel, noch hatte er Zeit. Weg! So gut's der andre meint, Mitleid ertrag' ich nicht! Weg! Schiller sprang los, er schoß durch den Hausgang, noch ging im Hof der Pumpenschwengel! In die nachtleere Gasse. Kein Licht brannte, Schneewolken rollten über den Rhein, Todesahnung, Todessehnsucht und Todesangst . .

Hart schlug der Klopfer an die Bohlentür der Schuldhaft; rastlos hämmerte er, wie das verzweifelte Herz in der Brust! „Was wolle Sie?" fragte eine mürrische Stimme, unwillig ob der späten Störung, durch die geöffnete Türspalte. „Wer isch't denn? . . ."

„Zu Petersen, aus Stuttgart!"

„Es wird nur der zu ihm g'lasse, der drau verinteresiert is!" Das Tor wollte sich schließen, ein Arm fuhr



Digitized by Google

dazwischen, Schillers Stimme schrie: „Ich bin der Schuldner, für den er unterschrieb!“

„Der Herr Theaterdichter? Ei, ei!“ freute sich der Beschließer, das Tor öffnete weit und gierig den dunkeln Schlund, „schöne Sache mache Se!“ Höhnisch flackerte die Laterne. „D'r Herr Unterbibliothekar Petersen hat bisher nit g'stehe wolle, daß Sie's sind!“ Das Tor schluckte; der Riegel stieß hinter Schiller vor.

Kalt waren die Gänge, die Schatten fingen sich an den Wänden, hier und da schoß erschreckt eine Ratte vorbei. Ein Schlüssel rasselte.

Schiller trat ein. Im finstern Loch, durch dessen Fensterlücke ein klarer Stern funkelte, tönte Schnarchen.

„Ihr wertgeschätzter Freund schläft!“ sagte hämisch der Wächter. „Laßt uns allein!“ Schillers letzte Barschaft flog in des schnell Begreifenden Hand. „In einer halbe Stund' komm' i wieder.“ Der Mann entzündete einen Wachsstock, der auf dem Fenstertisch stand, und schlurfte davon.

Schiller trat zur Strohschütte. „Petersen,“ sagte er tiefweh, „wach' auf!“ Das Stroh raschelte. „Petersen, ich bin's!“

„Ich? Jeder Idiot kann das sagen! Wer ist das: Ich?“ Der beleibte Unterbibliothekar wälzte sich mißmutig herum, er lag im Mantel eingewickelt, sein Atem rauchte. Er erkannte den Freund. „Sakerlott,“ sprach Petersen, „der Herr Theaterdichter in höchst eigenster Person? Reverenz!“ Petersens Arme machten ein Riesenkompliment. „Man erinnerte sich also doch noch meiner?“

„Petersen,“ sagte Schiller. „Verzeih' mir!“

„Bist' ein altes Weib 'worden?“ Petersen rieb sich den dicken Kopf, in dessen Haar Stroh hing, „mach' keine Flausen: bist' eben ein leichtsinniger Schweinehund!“

Schiller bebte vor dem Ton zurück; das war der Stutt-



Digitized by Google

garter Geniezeitton, der weit hinter ihm lag. „Peterſen,“ bat Schiller, „ich hab' keinen Kreuzer in meinem Beſitz, ſonſt ſäßeſt du nicht hier!“

„Hock' dich neben mich! Ich bin tiefgeehrt, ſoviel freundliches Gedenken in dir zu finden. Alſo,“ Peterſen hieb den ehemaligen Kameraden, der benommen neben ihm auf das Stroh ſank, auf den Rücken, „mit dem Ewigkeitsſchwindel iſt's alſo nichts geworden? Biſt' jetzt ein ſchuldenmachender Weiberſchoßhund? Hab' mir von einem Bruderherz andres Handeln erwartet! . . .“

„Ich konnte die zweihundert Gulden nicht zahlen. Peterſen, ich hab's oft gewollt, ich meinte immer, ich erreichte ſie, aber ich hatte ſie nie . . .“

„Schrieb dir Briefe um Briefe, und du Hundekerl gabſt keine Antwort?! Haſt's übel fortgeſetzt, was mit den ‚Räubern‘ edel begann! Ich ſchlüg' dir in die Freſſe, wenn's Geld nicht für den Räuberdruck geweſen wär'! War'n Zufall, was du damals zuſammenleimteſt!“

„Peterſen, ich hab' bloß um des Werkes willen nicht geſpart!“

„Sakerlott und Pfeifentobak! der Kerl iſt ja adjuſtiert wie ein Fürſt!?“ Peterſen griff das feine Tuch des Schillerſchen Rockes ab, ſeine Augen lobten höhniſch die gefaltelte Wäſche, die um Schillers bloßen Hals würgend quoll. „Da mein' ich, hätteſt d' doch vielleicht mich bezahlen können, daß ich armes Schwein hätt' meine Stellung halten können! Bleib' ſitzen, bock' nicht mit den Beinen! Hätteſt's früher bedacht! Haſt' beim Dalberg auch nicht für mich 'ſprochen, daß ich wenigſtens den Preis von der ‚Deutſchen Geſellſchaft‘ gekriegt?“

„Peterſen, ja; Gott iſt mein Zeuge, ich ſchrieb eindringlich, aber . . .“

Klatſchend hieb ſich der dicke Peterſen auf den Schenkel, Peterſens weinverglaſte Augäpfel glänzten. „Hat's nichts



Digitized by Google

genutzt?" lachte er. „Was? Hätt' mir's denken können; trotz deines gnadenreichen Verſprechungsbriefs! Das Reden war ich wohl nit wert?!"

„Peterſen!" Schiller ſprang in die Höhe, „ich bin am Boden, aber mein Wollen trug niemals Schmutz auf ſich; das darfſt du nicht ſchelten! Ich ſprach für dich! Wenn ich auch manchmal in der Freundſchaft fehle, ich fehle nur, weil ich immer mein ewiges Werk im Auge hab' . . ."

„Wär' mir lieber, 'hätt'ſt 's Geld im Sack! Wenn ich in drei Tagen nicht wieder zu Stuttgart bin, iſt ein andrer Unterbibliothekar; dann kann ich die Leute anfallen: la bourse ou la vie!" Mit einem kräftigen Fluch zog Peterſen den Strumpf höher, der ohne Bindung am Beine hinabgeglitten war. „Du biſt ein Filou!"

„Ich laſſ' mich an deiner Stelle verhaften!"

„Eſel," ſprach Peterſen nachdrücklich, ſorgſam ſah er den ehemaligen Freund an, ob der nicht übergeſchnappt ſei, „meinſt', die Gläubiger hätten dich nicht längſt feſtgeſetzt, wenn du innerlich oder äußerlich für ſie irgendwelchen Wert hätt'ſt?" Peterſen lachte. „Ich hab' bei den Gierhunden mehr Wert als du! Hätt'ſt dir das jemals gedacht?"

„Was wird ſein?"

„Ich werd' ſitzen, bis die Juden hören, daß meine reiche Stuttgarter Geldquell' — 250 Gulden im Jahr! — verſiegt iſt; dann werden ſie mich laufen laſſen und dann, Kerl: la bourse ou la vie!"

„Peterſen," bat Schiller, „ſprich ernſt! glaub' mir; ich hab' ja ſicherlich nicht rationell geſpart, aber immer und immer ſtand nur mein Werk im Weg! Für das hab' ich gelebt und geſündigt. Was ich geben kann, iſt mehr, als ich nahm! Für die paar hundert Gulden, die ich entleihen mußte, um zu leben, gab ich der Menſchheit Schätze, die länger dauern werden als jeder Schuldſchein. Iſt's



Digitized by Google

nicht beſſer, ich handelte groß über dem Kleinlichen, als klein im Großen?"

„Du glaubſt noch immer deinem Phraſenſchwindel?" . .

„Sprich nicht zyniſch, wenn's ums Letzte geht! . . ."

„Ich ſoll nicht ‚zyniſch' ſein?" Peterſen ſtemmte raufluſtig die Arme in die feiſten Seiten. „Der feine Herr ſchämt ſich meiner himmelentfernten Perſon? Ich will teutſch ſein!" Peterſen faßte Schiller mit beiden Fäuſten an der Bruſt; ein böſer Blick ſteckte ſich in Peterſens Augen an. „Was du daherſchwefelſt, iſt Schwefel und Selbſtbetrug! Außer den ‚Räubern' iſt dir nichts mehr gelungen! Du kannſt nichts und biſt nichts! Die andern aber, die ſollen für dich zahlen, dazu ſind die Hunde gut genug? Was?! Du elender Hochmutstropf! Von der ‚Ewigkeit' fabelſt du? Vom Zurückzahlen durchs Werk? Wo iſt's denn? Deine Familie iſt in Not, durch dich, die Wolzogen haſt du angeführt, uns alle, die wir ſo dumm waren, dir einmal zu glauben! Den Scharffenſtein, den Streicher, mich!" . .

„Peterſen!!"

„Schmeiß deinen Hochmut in den Miſt! Wer ſich an dich verliert, iſt übel dran! Du biſt ein pathetiſcher Witz ohne Herz und Güte! Ein falſcher, betrügeriſcher Hundsfott biſt du, der nichts kann! Und damit adies, Karikatur!" Verächtlich ſtieß Peterſen Schiller von ſich. „Ich hab' nichts mehr mit dir zu ſchaffen!" Schwer ſtieg Peterſen ins Stroh zurück; er legte ſich entladen und befriedigt auf die Seite und ſchloß die Augen; für ihn war die Sache abgetan.

Mit abwehrend geſtreckten Armen ſtand Schiller. War das nicht das, was die Kalb geſagt hatte? Ich hätte kein Herz? Der Menſch gilt mir nichts? Kein Herz!? . . . Furchtbares Erkennen durchrann Schiller. War er wirklich herzlos? War er eine „Karikatur" der Schöpfung?



Digitized by Google

Der Gedanke war ihm nicht fremd! Er bohrte seit der Szene mit Boigeol, seit der Karlsakademie in ihm! Grabstill war das Kerkerloch. Schreckliche Minuten vergingen, eine Maus begann hinter dem Bett, irgendwo an der Wand, zu nagen. „Petersen!“ schrie Schiller verzweifelnd auf. Keine Antwort; langsam und fest ging des andern Atem; der Stern in der Fensterlücke war weg. Weigere ich meinen Mitmenschen, was ihnen zukommt? Trag' ich zu wenig Güte in mir? Die Pulse der Freundschaft stocken, wenn ich ans Werk denke. Ja, ja!! „Petersen!“ Verzerrt, ins Ungeheure verzogen, sah Schiller seine eigene Schattenkontur auf der weißgetünchten Wand. Wie eine Fratze war der Schatten! Er zitterte mit der Kerzenflamme! Die Verspottung meines Riesenwollens!? In Todesangst hieben Schillers Fäuste an die versicherte Tür. „Luft! Freiheit! Vergessen! Machet auf! Machet auf!“

Schiller sprang am bestürzten Wächter vorbei, den Gang entlang, dem Lichtschein davon. Schwer schlug Schiller in der Dunkelheit an eine Mauerecke, er raffte sich auf, sperrendes Querzeug endete den Weg, er riß daran, ein Riegel fuhr auf, furiengejagt stürzte Schiller in die Schneenacht. Wind umfuhr ihn, er schrie sinnlose Worte, Schnee sank in seine Kehle, Eis stach in seine Augen . .

Einen gellenden Schrei tat die Kalb, als er durch ihre Türe setzte. Die Bibel polterte zu Boden. Schillers Arme umpreßten die Frau, daß ihr der Atem schwand. Nässe fiel von seinem Antlitz. „Willst du sterben mit mir?“

„Herr Schiller! . . .“

„Du hast mich gerichtet! Stirb mit!“

„Ich schelle!“

Herrisch, mit Haß, hielt er sie in seinen Armen! „Trag' mir die Todesfackel voraus! Das ist dein Recht an mich!“ Ihre Augen glasten; unterliegend sank sie zurück.



Digitized by Google

„Du Lieber, du Starker," keuchte sie, ihr Leib hing gierig an dem seinen. „Komm!" Sie drängte sich, geschlossenen Auges, heiß, der Erfüllung zu. Jäh ließen sie seine Arme. Er taumelte zurück: Wollust will das Weib? Tierisches Unterordnen, wo ich ihm höchste Göttlichkeit schenken will: Herrin zu sein, über das klägliche, sündhafte Erdenhaften, zu sterben?! Ein wilderregter Knöchel schlug an die Tür. Aus großen, lauernden Augen stierte die Verschmähte, die Tür schlich auf. Mit einem Schrei floh Frau von Kalb ins Schlafgemach; in Fetzen hing die Bordüre, die linke Schulter war bloß.

„Gott sei Lob und Dank," sprach der treue Streicher auf der Türschwelle; er lächelte hohl, in der Atemlosigkeit des Laufens und der Angst. „Ich fürchtete schon das Schlimmste!" In Schillers wirrem Antlitz stand die Antwort. „Was hätte der gesagt, der Sie zur Weckung des Menschenherzens in die Welt sandte?" stammelte Streicher.

Schiller sah zu Boden; dort lag das abgerissene Mäschchen von Frau von Kalbs Arm. „Gehen wir," bat Schiller zitternd und ergriff in tiefer Erregung des Freundes Arm. „Streicher, weg, weg von hier!"

„Das Geld ist da!" schrie Streicher. „Wir haben das Geld! Man hat das Geld gebracht," lächelte Streicher glücklich, „es liegt daheim."

„Es muß ein Engel sein, der das tat . . ."

Sie machten lange Schritte durch die beschneiten Gassen, fern schrie ein Betrunkener. Dunkel lag das Theater, aus den Fenstern der Jesuitenkirche drang heller Schein; sie rüsteten den Festgottesdienst zu Ehren des Kronprinzlichen Paares; Iffland leimte in seiner Stube das Festspiel; es hieß: „Liebe um Liebe" . .

Der „Engel" in Schillers Behausung sah wie die Frau Hölzel aus. Kein andrer Empfang fiel ihr bei, als: „Herr



Digitized by Google

Schiller," ſagte ſie, in großer Erregung, „wir möcht'n ſehr bitten, daß Se uns dafür d'n Dom Karlos z'End' ſchrieben!"

„Die Zimmermiete iſt euch nicht verloren!" ſagte Schiller.

Unvermittelt begann Frau Hölzel mit großer Heftigkeit zu heulen. Es war ihr einziges, ihr ſauer erſpartes Geld, daß ſie ſolange wartend in Händen hielt. „Wenn d'r Herr Schiller ſo herzlos redet," ſchrie ſie verzweifelt, „kann i nimmer im Zimmer bleibe! Dafür habe mich meine Eltern nicht gebauet! Frage Se'n Streicher!" Mit hohem Armſchwung warf ſie Streicher den Beutel zu und rannte zur Türe hinaus. Faſt nahm ihre Hüfte den Türſtock mit.

„Was ſoll das?.." Zum Zuſammenbrechen müde, hielt ſich Schiller den wirbelnden Kopf. „Was heißt das?"

„Das heißt," ſprach Streicher langſam und ſtreichelte verlegen und glücklich die Geldkatze, „das heißt, daß das Ehepaar Hölzel Ihnen ſein erſpartes Geld vorſchießt, damit Sie den Peterſen löſen können und aus den übelſten Deſperationen kommen, bis Herr Körner aus Leipzig hilft — ich hab' ihn verſtändigt."

Schiller fiel auf den Seſſel; er war der Rede nicht mehr mächtig. Tränen rannen über die magern, fieberfleckigen Wangen, die zuckend flatterten; Schillers zitternde Arme umklammerten haltſuchend die Tiſchplatte: War er ſchlecht, wenn ſich Menſchen fanden, die ihm halfen? Er legte den Kopf auf das Holz und weinte tiefglücklich und dankbar auf, daß der Körper ſchütterte. „Es gibt einen Gott, ich bin nicht verſtoßen!"

Streicher ſaß auf dem Bett, er hielt das Geld an die Bruſt gepreßt und half, auch in der Verrichtung, dem Freunde nach Herzensmöglichkeit; Streichers Tränen tropften gleichmäßig, mit ſeeliſcher Beruhigung nieder.

„Wenn er's Geld nicht nimmt," ſagte in der Küche choleriſch Herr Hölzel zu ſeiner Frau„ ‚dann kündig' ich



Digitized by Google

ihm's Logis! Das wär' Mißachtung meines geringeren Standes!" Sie nickte und lehnte ſich verzweifelt an die Türe, hinter die ſie ſich gerettet hatte; nun mußte ihr kranker Mann bis an ſein Ende ſchaffen! Wovon und wann ſollte denn der Schiller zurückzahlen? „D'n ‚Dom Karlos' ſchreibt 'r fertig!" tröſtete ſie; ſie weinten bitterlich über ihr Gutſein.



Digitized by Google

Ihr müsset, gleich vom Anfang an, sehr vorsichtig und taktvoll zu Herrn Schiller sein," sprach bedächtig Gottfried Körner in Leipzig zu den erwartungsvoll harrenden Getreuen, „es gilt, ein Genie auf seinem Weg, durch Loslösung von den Nahrungssorgen, zu führen, ihm die Leiter zu halten, bei seinem Einbruch ins Himmelreich, auf daß es nicht falle. Ich bin sehr froh, daß er uns zugesagt hat, zu kommen! Bedenkt immer, daß er unser Gast ist, daß mit Delikatesse volles Schweigen über die Geldhilfe, so ich ihm nach Mannheim, der alten Leute wegen, gewähren durfte, bewahrt werden muß!" Pfiffig und würdig sah Körner seine schöne Braut an: die Bezahlung der Wolzogenschen Schuld hatte er verheimlicht!

Ein verlegener, neidischer Zug lief um Hubers weichliches Kinn; er lachte unmotiviert laut. „Der genialische Räuberhauptmann wird dich teuer kommen!" sagte er spöttisch und erschrak über seines vermöglichen Freundes Antlitz: Auf der mächtigen Stirne des Privatdozenten, der alles studiert und doch noch nichts Rechtes geleistet hatte, stand ein drohender Verweis. Fürsorglich befeuchtete Körner seine vollen Lippen, ehe er anhub: „Wahrlich, zukünftiger Schwager, ich schämte mich, so oder auch nur ähnlich gedacht zu haben! Mich beschäftigt der Gedanke, wie ich Herrn Schiller für Jahresfrist das Geld, zu sorgenlosem Schaffen bei uns, am besten zur Verfügung stelle und du wagst es, unsre freudige Spannung auf den Freund zu lockern? Ist es nicht ein Beweis seltensten Freundschaftsvertrauens, daß mir der Schiller, nachdem Herr



Digitized by Google

Streicher den Anfang gemacht, so offen seine Not, samt all' seinen vermeintlichen Fehlern, gestand? Ich werde das Meine tun, zur Vollendung des ‚Dom Karlos'!" Minna Stock strich ihres Bräutigams erregte Wange und preßte einen weichen, dankbaren Kuß auf seinen Mund.

„So kenne ich meinen Körner!" sagte sie einfach. „Vergaßest du denn, Huber, wie wir gemeinsam ‚Kabale und Liebe' lasen und in Ergriffenheit dem unbekannten Dichter zujubelten, der unsern Liebeskampf in sich als Wissen trug?" Mit leiser Sehnsucht blickte Dora Stock ihre glückliche Schwester an: der Körner war, neben dem Huber, doch ein vollwertiger Mann! Sie wandte den geistreichen Kopf ihrem Verlobten zu, der verlegen aus seinem rosigen Antlitz sah.

„Du hattest diese Bemerkung nicht nötig," sagte sie spitz. „Wer so unbändig schwärmt, wie du, Huber, darf beim Gelde nicht auslassen."

„Ich danke für die Zurechtweisung, Kupferstecherniamsell!"

„Wenn du das nochmals sagst, kriegst du wieder einmal eine Ohrfeige," sagte sie gemütlich. Nun lachten alle; am lautesten Huber, der froh war, so aus der Patsche zu schlüpfen. „Ich hab' ja kein Geld," sagte liebenswürdig-salopp der haltlose Literat; er blies einen solennen Trauermarsch durch die Zähne, „drum muß ich beim Gelde ‚auslassen'!"

„Auch ich meinte meine Bemerkung von vorhin nicht böse," sprach Körner, dessen Denkmaschine hörbar arbeitete. „Ich werde meinen Kompagnon, den Göschen, anweisen, daß er sich um die ‚Thalia' bewirbt und die Zeitschrift um hohen Preis kauft — das Mannheimer Geld gilt dann, quasi, als Anzahlung."

„Der Kaufpreis muß aber auf deine Verrechnung gehen, Lieber," sagte Minna zag, „sonst machet der Buch-



Digitized by Google

händler in Herrn Göschen Schwierigkeiten; soweit ich ihn kenne!"

„Natürlich, Mäusle! Laß das nur meine Sorge sein!" Freudig glänzten Körners Augen, die heiße Sehnsucht nach des Lebens höchsten Gütern trugen; tiefatmend streckte er die Arme. „Der Schiller muß bei uns für Lebenszeit bleiben! Ich will ihm helfen, den Blick zu erweitern. Die Fähigkeit der Begeisterung ist meine Gabe, der will ich jetzt nachgehen, zunutzen der Menschheit." Er umschlang hochbefriedigt Minnas Nacken. „Wenn wir zwei ein Paar sind, wohnet ihr, Huber und Dora, bei uns — und der Schiller! Wird das schön sein! Jeder badet im Wünschen und Wollen des andern seine Höhensehnsucht und stählet sich dadurch zu immer reiferen Leistungen!" Körner trat zu Huber. „Mache dir keine Skrupel, Huber," sprach Körner gutmütig, „über deinen Ausspruch von vorhin! Er war in einem Augenblicke getan, in dem dein Herz schlief und der Geist vagabondierte." Minna Stock legte hingebend ihre Wange auf die Schulter ihres Verlobten und sah ihm neugierig-gütig in die Augen.

„Wie meinst du denn, Gottfried," schmeichelte sie, „daß er aussehen wird?"

„Mir scheint das völlig gleichgültig!" sprach der Konsistorialrat mit zärtlichem Verweis.

„Sicherlich wie sein Karl Moor, mit Kanonenstiefeln und Pfundsporen!" sagte Huber, er nahm seine Liebe bei der Hand, „den rasselnden Säbel an der Seite!" Dora Stock lachte, an seinen Arm gehängt.

„Horchet!" sprach Körner ernst; es wurde in der Stube ganz still. Eine Glocke läutete, vieltöniger Lärm stieg aus dem Lichthof des Geschäftshauses auf. Die Türe öffnete sich: in ihr stand ein schlanker, verlegener junger Mann, dessen Züge umschattet waren.

„Nehmt mich Schiffbrüchigen auf," sprach leise bittend,



Digitized by Google

geſenkten Kopfes, der Ankömmling, „ich kann euch nicht ſagen, wie ſehr dankbar ich der wundergleichen Hilfe bin, die ſich mir in eurer Güte bot. Ihr müſſet — es — mir — anſehn," Schillers Stimme brach; er hob das Haupt, das wie ein Schlachtfeld war; Tränen der Dankbarkeit verdunkelten ſeine Augen. Auf einen Haufen gedrängt, ſtanden die andern, als Körner mit Hochachtung vortrat:

„Kein Wunder iſt es, teurer Freund," ſprach der Theologe mit ſchwörendem Händedruck, „daß du, Freund, in uns Freunde fandeſt; es wäre anders ein Wunder! Dein Werk macht alle Menſchen, die Menſchen ſind, zu deinen Schuldnern. Sei uns willkommen!"



Digitized by Google

Der Herbſt jubilierte im Sächſiſchen Land, leuchtend in Farben, früchteverſchleudernd. Zu Loſchwitz ſtreichelte die abſchiednehmende Sonne den ſäftetollen Weinberg, auf dem fünf glückliche Menſchen, im Gras gelagert, ihr Leben fließen ließen. Beſeligend einte ſie die Stimmung, die aus erfüllter Liebe wuchs, ihre Lippen ſprachen umarmende Worte, ihre Augen küßten ſich. Wie ein ſchütternder, inniger Händedruck, den das All der Erde gab, lief der Wind über das wellende Gras, das den Hügel niederſtieg; eins fühlte das andere in zarter Liebkoſung: dankbar jauchzend ſchwang ſich der Blick in die feierliche Weite, die zu ihren Füßen ehrfurchtsvoll lag und lauſchte.

„Was war ich, als ich zu euch kam, ihr Lieben, und auch noch im Sommer, zu Gohlis!“ ſprach Schiller, hochbeglückt lehnte er den Kopf an den Stamm des Pfirſichbaumes, „und was bin ich jetzt, durch euch! Ihr heiltet mich vom Fieber der uferloſen Freidenkerei, ihr gabt mir mich! Wahrlich, Körner,“ ſprach Schiller ſtark und wandte ſich jubelnden Inhaltes voll an ſeinen Freund. „Unſer Jahrhundert iſt nicht ſchlechter als frühere waren; recht haſt du; es iſt beſſer, wir gewannen an Menſchlichkeit!“

Gottfried Körner ſenkte die Augen ins ſonnenwarme Gras, um nicht durch des andern Feuerblicke gedanklich in Unordnung zu geraten; langſam wägend, wie er ſeine Geiſtesrationen dem Freunde bot, ſagte Körner: „Jedes Jahrhundert war gut und ſchlecht! Was heißt: beſſer? Jedes Jahrhundert wird gut und ſchlecht ſein! Brauchteſt du Gradmeſſer, die Zeiten zu zenſurieren, biſt du noch nicht hoch genug in der Erkenntnis geklommen! Un-



Digitized by Google

zufriedenheit ist die Uniformierung kleinlicher Geister. Trag' der Vergangenheit Wissen in dir, aber sieh vorwärts! Wenn ein Gewitter aufzieht, ist der nicht klug, der den Weg zurückläuft; der ist's, der mutig entgegengeht und es durchwandert, weil er weiß, daß die Gewitter nie sterben, solange die Sonne kreist, daß dahinter Sonne ist; so kommet der Mensch weiter! Der Menschheit Straße steiget aufwärts! Damit laß dir genügen!"

Aufrecht saß Schiller; wie eine Harfe klang im Wind das Pfirsichbäumchen. „Weiß' ich nicht die rechte Entwicklung in mir? Weiter läuft der ‚Dom Karlos'; aus der Familientragödie ward eine Tragödie der Menschheitsfragen! Meinen Blick weitetest und besänftigtest du, mein Freund, mein Marquis Posa! Tue es weiter!" Strahlenden, dankbaren Auges wandte sich Schiller zu den andern. „Wisset ihr, was er mir großmütig spendete? Was das heißt?"

„Daß ich ein fauler Hund bin!" sagte fröhlich Huber und entkorkte eine neue Weinflasche. „Gebet die Gläser her!"

„Recht hast du," sprach anzüglich Dora Stock und hielt Huber ihr Weinglas hin. „Jeder erwähle die Lehre, die ihm für sich heilsam dünkt!" Sie saß sehr dicht neben ihrem ewigen Bräutigam und trug Weinlaub im zerwühlten Haar. „Lieber Schiller," lachte sie, „meinet Er nicht, daß hier auch keine Majorin ist, die Ihn vom Dom Karlos abhält?"

„Ihr habet gut reden!" Für einen Augenblick sank Trauer in Schillers Antlitz. „Ihr seid zwo Pärchen, und ich bin der närrische Vogel im dauernden Hochzeitskleid!" Er sah Körners besorgten Blick und hob die Hand. „Ich klage nicht! Gib ein Glas her, Huber, ich will die Stunde segnen!"



Digitized by Google

„Hier, Gewaltiger!“ Fröhlich, zur Einbegleitung, zupfte Huber die Saiten seiner Mandoline. Schiller hob im Kreise der lagernden Vier den suchenden Kopf, himmelan; ehrfurchtsvoll lauschte der Fichtenwald, hinter ihnen, den überquellenden Worten, mit denen Schillers Geist aus dem Chaos der Gefühle tastend, sich höher schraubte:

„Sehet um euch! Die Schönheit der Schöpfung füllt den kyklopischen Riß ihres Schöpfers, dessen Preis jede Blume atmet. Jede Traube, die uns den Wein spendete, jede Beere, die da neben uns freudebebend der Vernichtung entgegenharrt, um Wonne und Taumel dem schweren Geschlechte zu schenken, atmet den Wunsch des Gottes, uns menschlich und froh zu sehen! Zerschmettert sank die Unterjochung des Geistes zu Boden, das jammervolle Ziel der Schule und des Elternhauses, das schmähliche Erziehungskunststück, die Not um den Leib! Frei und edel sei der Mensch, aufwärts gehe sein Weg, über Krisen und Nöte, ein jeder vermag es zu leisten, Trümmer Gottes trägt jeder in sich; ohne Güte ist kein Menschenherz! Alles zu seiner Seligkeit ist getürmt in uns; der Drang nach dem Siege des Guten, der uns leiden läßt und oft in Verdammung wirft und das stolzeste, göttergleichste, das alles zerwirft: Vernunft! Vernunft schafft uns höher, Freunde! Vernunft mordet des Priesters Dogmen, des allzu stürmischen Gefühles wegloses Sehnen, Vernunft erhellt, sie segnet, sie läßt uns der Menschheit Kommen und Gehen mit klaren Augen begreifen, verstehen. Vernunft, Vernunft! Das Gute, das Wahre, der Geist!“ Schiller stand ohne Bewegung; das Glas erhoben. „Die Palme der Menschlichkeit! Hoch!!“

Seine bekennende Stimme riß sie empor; sie sprangen zur Höhe, begeistert klangen die Gläser. Mit hohem Schwunge schleuderte Schiller sein Glas den Berg hinab.



Digitized by Google

„Opfert dem Gotte der freudigen Erkenntnis!“ rief Schiller glühend und ſtand in der Gewißheit ſeines ſteilen Aufwärtsklimmens wie ein Prophet. Vier Arme taten den gleichen Wurf, vier gläſerne Glocken klangen ſilbernd zerſplitternd am Bergeshang, Gottfried Körner umſchlang ſein Weib. Körners Rechte hielt Schillers Hand, tiefbewegt beruhigte Körners Mund die junge Hausfrau: „Ich kauf' dir ſchon neue Gläſer, Minna.“ Kraft floß von einem zum andern; ſie ſtanden regungslos, genießend.

Gelächter hallte, der Schall einer blitzſchnellen Ohrfeige aus hurtiger Frauenhand: „Ich werd' dich lehren, mein Strumpfband fiſchen, du Schuft!“ jubelte Dora Stock mit brennenden Wangen; ſie floh mit flatterndem Rock. „Ju!“ jauchzte Hubers dünnflüſſig gewordene Männlichkeit; er übte, im Übermut der ſuchenden Entladung, auf den Händen zu gehen; übel gelang's. Ins Gras fiel er und ſah, mit blöden, weinverglänzten Augen, daß Körner und Schiller ſich umarmten. In voller Kraft, errötend ſtand Frau Körner neben ihnen; in innig-dankbarer Freundſchaft lächelte ſie, mit Tränen in den Augen, dem Poeten zu. Die pralle Weiße ihres Nackens, hinter der alle Pulſe des glücklichen Weibes pochten, ſchauderte. Sie ſchlang den Arm um Schiller und hob ſich auf die Zehenſpitzen. „Lieber, Guter,“ ſagte ſie fliegenden Atems, „dank dir, daß du meinem Körner Freude ſchufeſt und ſeinem Suchen ein Ziel boteſt!“ Ihre Lippen liebkoſten, in langem Kuſſe, Schillers ſtammelnden Mund; Reinheit und Fülle ſanken in Schiller.

„Alles laſſet ihr leben!“ ſchrie Dora Stock. „Die Schönheit der Frauen aber vernegligieret ihr, Tröpfe!“ Der Huber riß ſie zu ſich ins Gras; mit hurtigen Stößen balgten ſie: „Laß mich!“

„Gib mir einen Kuß!“

„Körner! Minna!“ ſprach Schiller, in tiefſten Tiefen



Digitized by Google

erſchüttert. „Sie ſagte es! Das dritte Drittel der Welterfüllung iſt und bleibet das Weib! Freude!“ Wie ein Schrei war das Wort, es riß Schiller vorwärts, an den Bord des ſteilen Hangs.

„Der Genius nimmt Beſitz von ihm!“ liſpelte Körner; er zog ſein Weib zu ſich.

Frei, gegen die hellere Weite des Elbtales, ſtand in den Abendſchatten Schillers hohe Geſtalt, der dunkle Wieſengrund umſchlang die hageren Beine, als wären ſie eins mit ihm, im roten Flatterhaar hing der letzte Sonnenſtrahl, wie eine Gloriole umſäumte er die ſchickſalgemeißelte Stirn. Schiller ſtand mit gebreiteten Armen, wie ein ſchützendes Kreuz, das die drängende Finſternis wehrt; ſein Adlerblick umflog die grüne, dampfende, betende Tiefe des Tals, der Blick ſprang von den Hügeln ins bleiche Blau des Abendhimmels, auf dem ein heller Stern ſchon leuchtete. Schmetternd ſtieg irgendwo, auf der tagmüden Höhe, eine ſpäte Lerche hoch. Wie im Krampf ſtand Schiller; er wurde Brücke zwiſchen Erde und Himmelreich.

Verſchwommene, lebloſe Flecke im abendfeuchten Gras waren die ehrfürchtigen Freunde; ſie lagen niedergeworfen und lauſchten mit brauſenden Ohren. Die Grillen verſtummten, die Lerche ſchwieg, die Herzen hämmerten. Schiller empfand für den Freund:

„Freude!“ begann Schiller taſtend, die Stimme war fremd und hatte einen zaghaften Klang von drüben. „Freude, ſchöner Götterfunken .. Tochter aus Elyſium — wir betreten freudetrunken, Himmliſche .. dein Heiligtum.“ Jäh glühten die Augen, der Guß des Kunſtwerks floß wie ein Sturzbach:

„Wem der große Wurf gelungen,
Eines Freundes Freund zu ſein;
Wer ein holdes Weib errungen,
Miſche ſeinen Jubel ein!



Digitized by Google

Freude heißt die ſtarke Feder
In der ewigen Natur.
Freude, Freude treibt die Räder
In der großen Weltenuhr."

Ekſtatiſch lag Schillers Kopf im Nacken, Flügeln gleich ſtanden die ſtarren Arme in die Luft hinaus:

„Göttern kann man nicht vergelten,
Schön iſt's, ihnen gleich zu ſein!
Gram und Armut ſoll ſich melden,
Mit den Frohen ſich erfreun.
Groll und Rache ſei vergeſſen
Unſerm Todfeind ſei verziehn,
Keine Träne ſoll ihn preſſen,
Keine Reue nage ihn!
Feſten Mut in ſchwerem Leiden..."

In der Luft ſchwebend erſchien Schiller Goethes Antlitz: der Stahlſtich im „Werther":

„Brüder, gält es Gut und Blut —
Dem Verdienſte ſeine Kronen,
Untergang der Lügenbrut!"

Wie eine Drohung wider ſich ſelbſt, warf Schiller die Arme zum Himmel, ein gurgelnder Schrei brach aus Schillers Mund, Schiller verſchwand. Die Nacht umgab ſie. Sie ſaßen gelähmt, vom Blitzſtrahl der Gottheit geblendet, der Kündung voll zum Rande. Von allen Seiten kroch jetzt die Dunkelheit an. Sie ſuchten zaghaft ihre Glieder. Sie ſtanden ſcheu zuſammengedrängt.

„Er ging hinunter, ins Haus," ſprach Huber heiſer, „den Abend iſt er uns verloren."

„Er hat ſich eingeriegelt."

„Laßt ihn! Um Gottes willen!"

Eng aneinander geſchmiegt ſtiegen ſie nieder. Eine Fledermaus fuhr raſchelnd ins Holzwerk des Daches, das



Digitized by Google

dem „Dom Karlos“ Asyl gab. Finster und stumm stand das Haus.

Die frohen Wochen lagen scheintod im Erinnerungssarg; grau hing's wieder um Schillers Geist.

Schiller stützte den Kopf in die Hand: Wie kann Goethe solche Werke schaffen, wie er sie schafft, und — „hochmütig“ sein? Die ganze Literatur soll mir den Buckel runterrutschen, wenn das möglich ist!? Die Körner'schen Weiber reden viel zusammen, wenn der Tag lang ist; sie versteh'n Goethe nicht; ich glaub's erst, bis ich ihn seh'! In der Karlsschule war Goethe allerdings auch hochmütig!? Ich glaub's aber nicht!

Ohne einen Strich zu tun, mißmutigen Kopfes, saß Schiller vor den Arbeiten seiner „Thalia“. Schritte erklangen. Hastig barg Schiller das Mannheimer Schreiben unter den Büchern und Druckfahnen. Körner trat ein; Schiller fingierte Fleiß: „Schönen guten Morgen,“ sprach er und schrieb mit schiefgelegtem Kopf, daß der Kiel knarrte.

Liebevoll legte Körner seinem Freunde die Hand auf die Schulter. „Warum bist du wieder trüb?“ fragte er weich, „laß es mich wissen!“

„Ich bin nicht trüb!“ Schillers Feder stockte, sie stach ins Papier, unsicher glitt Schillers Hand die Tischkante entlang, „was fällt dir bei? Ich und traurig? Ich kann doch nicht über alles lachen, was das Leben verpfuscht!“ Er hielt unschlüssig inne, Körner sah, daß sich seines Freundes Unterlippe vorschob. Schiller zog Schwans Schreiben aus der Deckung; er hielt es, mit jähem Ruck, Körner hin. „Lies!“ sagte Schiller stolz und sah durchs Fenster, in die Sonne hinein, „ich war wieder einmal ein Narr; warum sollt' ich das vor dir verbergen? Schwan gibt mich auf!“ Schiller netzte den Finger und blätterte in Göschens Mahnungszetteln; er war kein pünktlicher Manuskriptlieferant.



Digitized by Google

Nachdenklich legte Körner das geleſene Schreiben zurück. „Schwan wird es noch ſehr bedauern," ſprach Körner gelaſſen, „dir ſeine Tochter nicht zum Weibe anvertraut zu haben; die Egoiſten greifen immer fehl. Ob du aber ſeine gewundene Weigerung beklagen ſollſt, ſcheint mir ein anderes Ding! Liebſt du denn das Mädchen?"

„Ich ſprach und ſah ſie gern. Iſt das Liebe? Ich empfand ihr gegenüber reiner als vor andern. Mein Kopf wäre ruhig in ihrem Schoß geborgen geweſen, und ſie hätte mich gern umſchlungen; braucht man mehr zum Anfang? Hätte die Beckin länger leben dürfen, Margarete wäre vielleicht mein Weib geworden, das heißt:" Schillers Stimme wurde trocken und rauh, „hätt' ich nicht Mannheim fliehen müſſen! So waren ihr Händedruck und Schluchzen beim Abſchied ihr Geſchenk an mein Leben; Körner," mit naſſen Augen blickte Schiller auf, „ich ſeh' ſie nimmer, nach dieſem Vaterbrief!" Schiller hielt den Kopf in die Hand geſtützt; er fühlte, wie des Daſeins Zufälligkeit das menſchliche Glück wob und zerſtörte. „Weißt du," begann Schiller wieder langſam zu ſprechen, im ſiegreichen Vordringen gegen ſich ſelbſt, „warum ich um ihre Hand bat? Warum ich euch nichts davon ſagte?"

„Ich denke," ſprach Körner geruhig und gab voll den Blick zurück, „du wirſt es mich wiſſen laſſen, wenn es nötig iſt."

Schiller ſeufzte, er fühlte wieder, die atemraubende Lebensgier, die zwiſchen ihm und ſeinem Werke ſtand. „Ich bin ſo ganz allein unter euch glücklichen Paaren," ſagte er ſtockend, „ich wollte fürder nicht nur vom Anſchauen des Glückes anderer leben; euer Glück reget letzten Endes das egoiſtiſche Selbſtdenken in mir auf; auch ich bin Menſch! — Ich Tor wollte euch mit der Freudenbotſchaft überraſchen, daß ein ſechſter guter Menſch in unſern Herzensbund getreten ſei — ein Menſch,



Digitized by Google

der mir gehört!“ Offenen Blickes ſah Schiller auf; er ſagte trotzig: „Ich wollte auch in ruhige, ſichere Eigenverhältniſſe kommen! Sodann: ich wollte mich von dem ſchönen Mädchen, das ich — du weißt es — da letzthin kennen lernte: von der Henriette von Arnim dadurch reißen! Ich weiß, die Arnim iſt eine berechnende Kokette; doch: Koketten ziehen meine Sinne an! Ihr Bild ſpukt in mir!“ Schiller legte die Fauſt auf den Tiſch und ſagte ſtark: „Wir wollen nimmer von der Schwanin reden, Freund! Das Weltgeſchehen wird wiſſen, warum es ſo handelte.“

„Schiller,“ rief Körner in freudiger Begeiſterung; ſein Antlitz ſtrahlte; er hielt hingegeben dem Freunde beide Hände hin. „Du weißt nicht, welchen Jubel dein endliches Unterordnen unters Weltgeſchehen in mir entfacht! ‚Das Weltgeſchehen wird wiſſen, warum es ſo handelte‘, das ſagteſt du? Nun zerreißt du die Wolken, die um dich hemmend lagen, nun ſchreiteſt du den letzten Gipfeln zu! Tiefbegreifend muß der Poet neben der Menſchheit einhergehen und die Schalmei blaſen, damit Hoffnung, Glaube und Liebe nicht wanken! Nur aus ſchweren Kriſen wächſt die gottähnliche Ruhe des großen Ichs, nun wirſt du das Ewige leiſten in beherrſchender Umkreiſung, was du früher, ſtückweiſe, im Anſprung, immer nur halb gewannſt. Du brauchſt Philoſophie! Tu' mir den Gefallen, erfülle endlich meinen ſehnlichſten Wunſch: Lies den Königsberger Philoſophen, lies Herrn Kant! Jetzt biſt du reif für ihn!“

„Du weißt, daß ich ihn aus Inſtinkt nicht mag . . .“

„Du mußt, Schiller; der Kant fehlt dir noch!“

„Meinſt du, Philoſophie halte den Weltenbau zuſammen? Hunger und Liebe treiben die Welt!“

„Du wirſt Kant herzlich lieben lernen, Freund; er ſieht das Schlechte und das Gute im Menſchen zu einem Ganzen zuſammen, das uns überzeugten Halt ohne Über-



Digitized by Google

hebung gibt! Lies ihn; du wirst heute abend einen Aufsatz von ihm neben deinem Bette finden . . ." Körners Freundesrede riß entzwei; mit Lärmen ging die Tür auf; mit hochgekrempelten Ärmeln, puterrot, wie sie von der Wäsche kam, erschien Minna Körner.

„Wisset ihr's schon?" sagte sie atemlos. „Daß der Friedrich zu Berlin verstorben ist? An allen Straßenecken ist's affichiert, erzählt die Wascherin; bloß wir erfuhren nichts! Was sagt ihr dazu?"

„Der große König konnte ruhig sterben," sprach Schiller, „er tat sein Werk zu Ende!" — „Er hat uns vor den Pfaffen an der Donau bewahrt," sprach Körner, „die Nachwelt wird sein Werk erkennen und vollenden! Lieber Schiller: kein Mensch tut sein Werk zu Ende; erst die Zukunft zeitigt die Wirkungen, worauf es ankommt, daß das Werk wird! Denk' deines Philipp' . . ."

„Lieber Gottfried," unterbrach Frau Minna ihren Gatten, „sicherlich ist das sehr klug, was du redest, aber: es ist gleich elf Uhr und du bist noch im Schlafrock! Du mußt doch ins Konsistorium gehen!"

„Ei der Teufel!" sprach Körner und besann sich mit Schrecken, daß er noch nicht gewaschen wäre, „ich schritt herüber, um mich zu rasieren!" Hilflos hielt er, zur Bestätigung seiner Absicht, das Lederetui hoch. „Was soll ich tun!" fragte er ratlos.

„Warte," schrie Schiller, derweil Minna um den Seifenschaum lief, „schmeiß' dich in den Sessel; ich kratz' dir schnell die Stoppeln ab!" Mit weitem Schwunge entscheidete Schiller das blitzende Messer. „Da ist schon mein Adlatus! Los, Minna!"

„Nicht in den Mund!" bat Körner kläglich die übereifrigen Finger seiner Frau, die sein Antlitz resolut mit einer dicken Wolke Seifenschaum umgaben; Schiller trat energisch in Aktion; er nahm, kurzentschlossen, den Freund



Digitized by Google

bei der Naſe; der Mund des kopfſtarken Mannes war aber nicht totzukriegen: „Dein ‚Fiesco‘,“ ſprach Körner, „wurde Stückwerk, weil dir damals noch das geiſtige Senkblei der Gedanken in die hiſtoriſchen Zuſammenhänge fehlte und du . . . die Tatſächlichkeit der Weltentwicklung weniger liebteſt, als dein Syſtem! Was dein eifriges Geſchichtsſtudium, ſeither, mir indirekt beweiſt! . . . Übrigens darf dir auch das nur *Mittel* zum dichteriſchen Zwecke ſein, denn du biſt, vergiß das nie! vor allem und dazu *eindeutig*: *Poet*!“ Körner fing Luft und redete weiter: „Um zurückzukommen: das ſcheinbar ſinnloſe Auf und Nieder der kämpfenden Gewalten, die du durch deine Idee faſſen und erklären wollteſt . . . hat bei allen Völkern und zu allen Zeiten einen klaren, eindeutigen unfaßbaren Sinn“ . . . „Halt' doch endlich den Schnabel, Gottfried; der Schiller *kann* dich ja nicht raſieren!“ ſagte Minna und nahm Körners Ohrläppchen, als wären ſie in einem Schraubſtock. „. . . Aus der Welthiſtorie,“ jappte Körner, „wächſt jeder menſchliche Charakter, Schiller, wenn er wahr gezeichnet werden ſoll; drum iſt die Geſchichte die . . .“ Minna zog ihren Gatten ſo heftig an den Ohren, daß er ſeufzend ſchwieg; mächtig ſchabte jetzt Schiller drauf los.

„Damit du alle Mannheimer Neuigkeiten erfährſt,“ ſagte Schiller, „Freund Beck ſchrieb mir, daß die Kalbin eines Kindleins geneſen ſei. Ich bin froh, daß es nicht von mir iſt!“

Unheimlich hielt Frau Körner die fleiſchigen Ohren ihres Gatten feſt; ſie bekannte: „*Schrecklich* muß es ſein, das Kindlein einem Manne zu gebären, den man nicht liebt.“ Herr Körner wandte ſich. Mit dem ſeifigen Mund, auf die Gefahr hin, neuerlich geſchnitten zu werden, gab Körner der werdenden Mutter einen dicken, naſſen, beruhigenden Kuß.

Ehrfürchtig trat Schiller mit dem befleckten Raſiermeſſer zurück. „Liebt euch nur feſt,“ ſagte er, „es iſt das einzige, was Wert hat!“



Digitized by Google

Papa Schiller, auf der Solitüde, faltete den Brief ſeines Sohnes zuſammen; er ſah, bei kummervoll aufgeblaſenen Wangen, zu ſeiner kranken Frau hinüber, die angſtvoll harrte:

„Jetzt ſtudiert der Fritz wieder Hiſtoria!“ ſprach Kaſpar Schiller ſeufzend und ſchüttelte ungehalten den Kopf. „Du lieber Gott; er iſt ein Querſchädel ärgſter Art! Seinen ‚Geiſterſeher‘ will er nicht zu Ende ſchreiben, wohl, weil ſich das Publikum um die erſten Stücke des Romanes reißt! Aber ein Geſchichtswerk hat er jetzt begonnen, weil er dadurch ‚lernt‘! Hinc illae lacrymae! Wer ſoll das nüchterne Tatſachenblech denn kaufen? Journaliſt will er nicht ſein und nicht Medikus, drum wird er lieber gar nichts! Ein ſauberes Mißgeſchick verfolgt mich ſchon mit meinem Herrn Sohn! Statt, daß er einmal an die Zukunft dächte, verzettelt er ſich ewig mit Kopfſpielereien! Herr von Goethe verdient, bei eben dem Verleger Göſchen, genug Geld, um in Italien herumzureiſen, bei dem er's zu nichts bringt! Er macht neue Schulden, verlaſſ' dich drauf! — und feilt ewig an ſeinem ‚Dom Karlos‘ herum. Was wird das wieder für ein Stück ſein! Hinc . . .“ Kaſpar Schiller ſah, daß ſich ſeine Frau ſehr aufregte. Er erhob ſich und verſicherte zu ihrer Beruhigung:

„Ich werd' deinem Fritz, militäriſch barſch, ins Gewiſſen ſchreiben, daß er ſich jetzt endlich ans Geldverdienen zu halten hat!“



Digitized by Google

Späte Nacht war's. Dunkel brannte die Lampe, dem Mondlicht unterliegend, das siegreich durch die Fenster stieg. Schiller las Körners Abschrift, Goethes Fragment. Schillers Lippen waren aufeinandergepreßt, gierig sog die Stirne die Worte ein, die so seltsam auf ihn paßten:

„‚... O sähst du, voller Mondenschein,
Zum letztenmal auf meine Pein,
Den ich so manche Mitternacht
An diesem Pult herangewacht ...'"

Näher hob Schiller die Handschrift den entzündeten, übermüdeten Augen, die keinen Schlaf fanden; immer schmerzlichere Ergriffenheit nahm Besitz von ihm. Halblaut betete er die Worte, die sein Fühlen ausprägten:

„‚Weh! Steck ich in dem Kerker noch?
Verfluchtes, dumpfes Mauerloch!
Wo selbst das liebe Himmelslicht
Trüb durch gemalte Scheiben bricht! ...'"

Schiller hob den Kopf. Hatte es nicht *geklopft*? Fragend blickte er zur versperrten Tapetentüre und horchte. Jetzt wieder! „Laß' mich doch ein!" sprach leise bittend Körners Stimme. Schmerzvoll riß sich Schiller aus der Stimmung; er öffnete.

Langsam trat der Freund im Schlafrock ein; ohne den Blick zu heben, sagte Körner: „Du rezitierst? ..."

Fest sah Schiller den Verlegenen an. „Ich las im ‚Faust'-Fragment," sprach Schiller, ihm war, als sähe er Körner und das Zimmer, in dem sie waren, zum erstenmal, nach langer Krankheit.

„Ach ja," sprach Körner bekümmert und visitierte seine Pantoffelspitzen. „Das könnte ein Werk werden, wenn er's vollendete! ..."

„Soll ihm *alles* erspart sein, was andere zermürbt und zerwirft?! Auch *er* ist kein Gott! Er *wird's* vollenden!"



Digitized by Google

„Willst du deine Geschichte des niederländischen Abfalles wirklich nicht vollenden?“ fragte Körner; noch immer stand er kummervoll, gesenkten Hauptes.

„Frag' mich jetzt nicht nach solchem! Es gärt in mir!“

Warnend hob Körner den Finger; bedrückt sah er auf; er machte sich Vorwürfe und hatte Angst, daß er dem Freunde zuviel im Geist gewiesen hätte; Schiller kam jetzt gar nimmer von der Gier des Wissens! „Zerrütt' dich nicht! Laß' deinen Kopf ein wenig auch zur Ruhe kommen; das Nachtgewache schädigt die Gesundheit.“ Überlegen legte Schiller Körner die Hand auf die Schulter:

„Freund!“ sprach Schiller, „mein Wille treibt im Geistigen den Körper, solange er vorhanden ist, bis auf das letzte Stück!“ Schillers Augen wurden hart. „Wofür anders lebe ich? Warum reden wir aneinander vorbei?“ sagte Schiller kurz. „Ich muß weg von euch!“

„Was mußt du?“ fragte Körner und wurde bleich; er wollte nicht hören. „Du mußt . . .?“

„Ich muß wieder ins Leben!“

„Lieber,“ sprach Körner erregt, „du solltest solche Absichten nicht leichtsinnig und unvorbereitet, unfroher Nachtstimmung folgend, äußern; du reißest mir damit am Herzen!“

Schillers finsterer Blick zersah den Freund; Körners Kindlein lallte nebenan. „Körner,“ sprach Schiller, „gegen seinen Innengrund kann niemand an; die Revolution meines Innern ist da; seit sie den ‚Fiesco‘ zu Weimar annahmen, fühl' ich sie; ich kann nicht weiter abhängig sein von euch.“

„Schiller!“ bat Körner, betroffen und vorwurfsvoll; in seinen Augen war ein kleiner Hinterhalt, „verstehe ich dich recht? ‚Abhängig‘ sagtest du?“

„Du verstehst mich recht!“ sprach Schiller; fest und sicher, daß Körner bangte. „Abhängig!“



Digitized by Google

Haſtig, überredend floſſen Körners Worte: „Du haſt doch Schröders Honorar für Hamburg! Schiller! Vergiß das nicht; auch Dalberg nahm den ‚Dom Karlos‘ an; das Buch wird bei Göſchen tragen, du darfſt ſicher ſein, daß ich dir meine Hilfe, die mich ſo ſehr beſeligte, nicht taktlos oder unnötig weiter aufdränge, wenn ſie nicht mehr nötig iſt! Du haſt ja jetzt nimmer nötig, von uns ‚abzuhängen‘, wie du's — nannteſt; was gar nicht freundeslieb, mein Schiller, war.“ Schillers Blick hielt Körner gefaßt; unerbitterlich, das Letzte aus deſſem Innern an ſich reißend. „Oder,“ ſprach Körner zungenſchwer, von der dämoniſchen Hellſichtigkeit des andern beſiegt und getrieben, „bezogeſt du das Wort — ‚abhängig‘ auch auf unſern — geiſtigen Verkehr?“ Körners Lippen bebten; die Augen hatten Todesangſt.

„Ich meinte es ſo!“

„Wenn dem ſo iſt,“ ſprach Körner langſam, ergeben nickte er ein paarmal ſchmerzlich mit dem Kopf, „dann — dann — darfſt du allerdings nicht mehr bei unſerer Liebe bleiben; ſo ſehr wir leiden — werden.“ Körner ſchluchzte auf, er wankte zum Fenſter. Schutzſuchend drängte ſich der kluge Kopf an die kühle Butzenſcheibe; Körners Büblein nebenan weinte von neuem auf.

„Seit ich dem Karl Auguſt die letzten Hefte meiner ‚Thalia‘ zueignete,“ ſprach Schiller, als wäre er allein, „deklarierte ich mich als einer, der auf ſeine Hilfe baut! Ich meine, ſie redlich verdient zu haben. Nun will ich fodern!“

Körner fuhr herum. „Du willſt nach — Weimar?“

„Seit ich den Herzog zu Darmſtadt ſprach, iſt es mein Wunſch; ich fiel auf dieſem Weg — ihr labtet mich — nun will ich weiterwandern! Goethe ſchickt dir ſeine Manuſkripte; er kennt dich; er weiß, daß ich bei dir hauſe, er ſchrieb noch nie ein Wort von mir! Ich will der Sphinx ins Antlitz ſeh'n!“



Digitized by Google

Warnend hob Körner den Finger. „Goethe floh Weimar!“

„Musäus' Volksmärchen, der Schlag des Jahres, entstanden in Weimar! Herder schafft dort und Wieland! Gestern las ich, daß Lavater nach dorten reiste. Weimar ist das literarische Geisteszentrum! Nur ich sollt' zögern? Goethe kehrt aus Italien zurück — er wird mich auf dem Platze finden!“

„Du suchest also die Produktivität der Geister!“ sagte Körner traurig. „Ich bin, freilich, bloß: Nachschaffer . . .“

„Sieh nicht Gründe, die nicht vorhanden sind!“ sprach Schiller herzlich; er trat näher. „Du lehrtest mich die Wahrheit; ertrag' sie! Bevor ich weiterspreche: ich kam nicht rein zu euch!“ Verständnislos sah Körner den Freund an. „Ich muß mich anklagen!“ sprach Schiller. „Ich hatte, neben der Freundschaft, auch die Absicht, mich in Vorteil zu setzen. Drum muß ich, da ich jetzt deine Menschlichkeit lieben lernte, lieben lernte ohne jeden Eigennutz! weg. Und:“ Liebkosend legte Schiller den Arm um Körners Hals. „Nicht den Poeten lauf' ich nach — es ist das starke Leben, das ich nun endlich meine, ehrenvoll zu zügeln! Hier hält mich manche Kleinlichkeit umstrickt, die ich aus Liebe und aus Schwäche nicht zerbrechen würde — das Werk verlangt es! Ich flieh' vor dir, für dich, und nicht zuletzt: vor mir!“

Krampfhaft drückte Körner Schillers Hand; er merkte, sein Werk war getan. „Aufrichtigkeit gegen Aufrichtigkeit!“ sprach Körner schwer. „Seit Wochen gehe auch ich mit Qualen! Alles verschwindet neben dir, was ich bis heute tat . . .“

Schillers Blick flog himmelan. „Ist es nicht herrlich,“ rief Schiller jubelnd, „zwei Geister wahrhaft in der Red' zu hören!“

Weh lächelte Körner; hilflos versuchte er, einen Auf-



Digitized by Google

ſchub zu erreichen. „Die Majorin von Kalb iſt auch in Weimar!“ warnte Körner, er zeigte ſeine flehenden naſſen Augen, „bedenke das!“

„Sie kann mir nicht mehr nahe kommen.“

„Biſt du ſo ſicher?“

Finſter, ſich prüfend, blickte Schiller zu Boden. „Gewohnheit zwingt mich nicht,“ ſagte Schiller, „hier iſt die Sinnlichkeit des Augenblicks mein Feind; morden kann ich meine Sinne nicht, alſo muß ich ſie fliehen! Die Arnim iſt auch ein Grund; ich will nicht Sinnendiener ſein; was zwiſchen mir und meinem Werke ſteht, muß fallen! Manche Freundſchaft ſtarb ſchon darum; ‚undankbar‘ ſcheint der leicht, der niemals der Freundſchaft Bequemlichkeit aus Feigheit beibehält. Haſſe mich nicht darum; ich verdiene es nicht!“ Das Öl der Lampe knatterte. Hufſchlag erklang in der nächtigen Gaſſe, er kam näher und verſank. Zwei Männer ſchloſſen ſtill die ganze Welt in ſich; ſie ſtanden am Berge der Ewigkeit. Schiller ſtieg ihn hinan; langſam fielen ſeine Worte in die Mondesbläue: „Alles gehet dem unter im Lebensſturm, der unſterblich in ewigen Sphären lebt.“

„Schiller,“ bat Körner ehrfürchtig, ſeine Stimme taumelte, „ich darf dich nicht halten, aber — verſprich mir, daß du dich noch einmal prüfen willſt, ehe du gehſt! Goethe triffſt du auch bei uns: er beſucht die Minna ſtets, wenn er hier weilt!“

Hell war das Mondlicht in Schillers glänzenden Augen. „Es iſt entſchieden! Die Schwerkraft des Schickſals wirkt auf unſere Freundſchaft, die wunderherrlich hinanſchoß, wie eines Springbrunnens Strahl im Sonnenlicht. Wollteſt du, Freund, unfroh die Augen vom göttergleichen Emporſtieg wenden, weil er in tauſend Strahlen zerfallend wieder zur Erde ſinkt, aus der er kam? Iſt nicht das Schauſpiel wunderſchön geweſen ...?“



Digitized by Google

Von nebenan, aus dem Bette, klang Frau Minnas mahnende Stimme, mit leisem Unwillen: „Komm' doch, Körner; du wirst dich noch erkälten! Der Schiller soll auch endlich schlafen gehen!"

„Ich komme," sprach Körner trüb; er zog den Schlafrock eng um sich. „Sie leidet sehr durch Hubers Untreue, Dora gegenüber!" sagte Körner leise und schmerzlich-verlegen entschuldigend, „du weißt ja! Ich darf ihr nicht weiteren Kummer geben. Sie wird dir an Goethe eine Empfehlung schreiben!" Er sah Schillers abweisende Handbewegung. „Also nicht! — Gute Nacht!" Körner preßte den entwachsenen Freund an sich, tränennaß schlurfte er in den Pantoffeln zur Tür.

Schiller sah in den Mond, herrschsüchtig lag seine entschlossene Hand auf Goethes „Faust", tief zogen seine Lungen den Atem. Neuen Kurs nahm sein Kopf. —

Zu Ende war der Weg der langen Jahre: Schiller war an Goethes Haus vorbeigegangen. Er stand in Weimar, vor Herrn Wielands Tür.

Um seine Beine kroch ein Heer von Kindern: Der Grazien-Dichter ist also auch auf diesem Gebiete fleißig, dachte Schiller; laut sagte er: „Ist der Herr Hofrat Wieland zu Hause?" Aufkreischend rutschte und fiel die Schar vor dem fremden, hochgewachsenen Manne davon. Der letzte Flüchtling sprang hinter dem abgewetzten Schrank vor und entlief, mit einem hölzernen Schwert und einem Riesengeheule, zimmereinwärts. Von neuem klopfte Schillers Finger an die Türe. Nicht schneller als sonst schlug sein Herz. Soll ich mir nicht ein paar liebenswürdige, klug gewählte Worte zurechtlegen? Schiller lächelte: Nein! Diese Schwäche ist vorbei!

Die Meldung von der Anwesenheit des Fremden war ins Wielandsche Hauptquartier gelangt; ein verhutzeltes Frauenantlitz sah fragend aus der Türe. „Wollen Sie



Digitized by Google

die Freundlichkeit haben," ſprach Schiller, „dem Herrn Hofrat Wieland meine Viſitenkarte zu übergeben!" Das Antlitz verſchwand. Innen mahnte die Frauenſtimme: „Erziehung habt'r aber nech vorn Fingerhut, Kinders! Sſchſcht!! Papa kommt eich ſonſcht, ihr Luderſch!"

Behaglich ſchreibend ſaß Wieland in der Tiefe ſeines gepolſterten Lehnſtuhles, als ſeine Gattin eintrat; erregt trippelte ſie im Stübchen auf und ab; ſie getraute ſich nicht, ihren Eheherrn, dem ſie vierzehn Kinder geboren hatte, anzuſprechen. Seufzend wandte ſich Wieland und fragte: „Was wünſchet denn mein Weibchen Dorothea?"

„Ich kann nüſcht dafor, Harr Wieland," ſagte das kleine Weiblein zaghaft zum arg gelehrten Gatten, dem es, als Entſchuldigung ſeiner Kühnheit, Schillers Viſitenkarte vor die lange Naſe hielt, „der Harr will Ihnen ſeine Aufwartung tun. Harrjeeſes, ich kann nüſcht dafor!"

Wehleidig fuhr ſich Wieland über das ſchwarze Käppchen, das ihm auf der Glatze ſaß: „Alles kommt zu mir; ich hab' keine Zeit, keine Zeit, — gar keine Zeit, für niemanden!" lamentierte Wieland, aus zarter papierner Liebesſtimmung roh geriſſen.

Entſetzt ſah ſie zu Boden. „Ich kann nüſcht dafor," ſtammelte ſie, „ich werd' den Harrn wegweiſen."

„Wer iſt's denn?" Wieland las neugierig die Karte: „Weimariſcher Rat — Schiller . . ." Wielands magere Strumpfbeine fuhren jäh in die Höhe. „Der Wildling?" ſagte Wieland aufgeregt, faſt ängſtlich; Wieland kannte nur die „Räuber" und den „Fiesco". „Was will der von mir? Was ſoll ich denn mit dem anfangen?" Verzweifelt ſtand Wieland, die Karte in der erhobenen Rechten, inmitten der Stube; er ſah ſtarr ſeine verſchrumpfte Lebensgefährtin an.

„Ich werd' den Harrn wegweiſen . . ."

„Nein, nein, liebes Weibchen; um Gottes willen, keinen faux pas! Ich muß ihn empfangen!" Wieland wurde



Digitized by Google

männlicher Entschluß: „Heiße ihn, eintreten," sagte Wieland, und hurtig lief er zum Sorgenstuhl. „Dorothea, bleibe! Wart', bis ich wieder vor meinem Tisch sitze." Wieland fing sich aus dem Bücherwust vor seinem Schreibtisch einen beliebigen Band heraus und schlug ihn auf, als sei er in fleißiger Lesarbeit. „Nun, Dorothea!" befahl Wieland beruhigt. Sie entlief; er befeuchtete seine trockenen Lippen: Es ist die Last meines Namens, dachte Wieland, daß mich jeder, der nach Weimar kommt, aufsucht! Er will 'was von mir; ich werde mich reserviert zeigen!

Kräftig klopfte es an die Türe.

„Herein," sprach Wieland, mit zarter, versonnener Stimme, in der deutlich der vornehme Störungsärger des ernst Studierenden widerklang.

Hochaufgerichtet stand Schiller, den Fuß vorgesetzt, den Kopf zurückgelegt, in der niedrigen Tür. Eilig kam Wieland aus der Tiefe des Lehnstuhles empor. Er lief Schiller mit weit vorgestreckten Händen entgegen. „Von Herzen erfreut, lieber Herr Rat, Sie endlich bei mir zu sehen," sagte Wieland innig; er machte eine Adoration mit gebogenem Knie und ärgerte sich, daß er, wider Willen, so freundlich war.

„Das Vergnügen ist auf meiner Seite, Herr Hofrat."

Aufgeregt schob Wieland um den Tisch herum; er zeigte einladend bald auf den Sessel, bald auf das Sofa; er stieß an die Büste Voltaires, daß sie wackelte. „Ich bitte, doch Platz zu nehmen, Herr Rat! Hier oder hier; wo's gefällig ist! . . ."

Schiller zog sich einen Sessel heran; er sagte: „Sehr verbunden." Schillers scharfer Blick umfaßte das Wesentliche: Der Mann ist klug, alt, kleinlich, gutmütig, ein Hofmann der Literatur; Fleiß ist seine Devise, Studium und Vielseitigkeit sind primär seine Begabungen; er gibt Zeitgeschmack, statt dauernder Kunst; die französischen



Digitized by Google

Feenmärchen, die engliſchen und ſpaniſchen Bände dort im Wandregal ſind ſeine literariſche Hausapotheke. „Haben Sie meinen Brief bekommen, Herr Hofrat?“ fragte Schiller.

„Einen Brief, von Ihnen? Nein.“ Verlegen bekannte der Vielgeplagte: „Ich leſe meinen Briefeinlauf, ſoweit er mir nicht anders ſignaliſiert wird, immer erſt nach Monaten; es erübrigt ſich ſo manche Schreibarbeit für mich, die ſonſt meiner Muſe Zeit ſtähle. Das gilt natürlich nicht in Ihrem Fall, Herr Rat! Hm, hm; peinlich; der Gerechte muß aber leiden. Übrigens, hm . . .“ Wieland räuſperte ſich, zierlich ſtrich er mit den dünnen Fingern den Kranz der grauen Löckchen glatt, die unter ſeinem Tuchkäpplein vorquollen, „wir ſind ja ſchon alte Bekannte durch Freund Schwan in Mannheim. Nicht?“ Schillers Blick brachte Wielands Äuglein zum Blinzeln. Der Räuber-Autor hat eine ſonderbare Art, einen anzuſehen; er iſt brutal! Wieland hüſtelte. Haltung!

„Sie ſchrieben mir, Herr Hofrat,“ ſprach Schiller, „als ich noch ein ſehr wilder Burſche in Stuttgart war, einen ſehr liebenswürdigen Brief, der mir viel gab.“

Erfreut und geſchmeichelt lächelte Wieland; wie Pergament war ſeine Haut.

„Das war, ehe Sie flohen?“

„Ehe ich floh.“

„Sie zeigten damals ſtarke Ähnlichkeit mit Shakeſpeares Art,“ ſagte Wieland und ſchnippte mit den Fingern, „ich habe es ſtets für meine erſte Aufgabe gehalten, ſoweit es mir die Zeit, als Gelehrter, vielbeſchäftigter Schriftſteller und Herausgeber des ‚Teutſchen Merkurs‘, erlaubt (Wieland zeigte mit dem Daumen zum Tiſchchen, auf dem die letzten Hefte ſeiner Zeitſchrift lagen), jungen Talenten zum Aufſtiege, und damit Gelderwerb, behilflich zu ſein. Ich darf mir alſo ſchmeicheln, auch etwas weniges bei



Digitized by Google

Ihnen getan zu haben? Das freut mich; Sie wissen ja, daß wir im ‚Merkur' öfters und gern von Ihnen Kenntnis nahmen? Nicht?! Leider nicht immer, wie ich es gewünscht hätte, wenn es nach mir gegangen wäre! Ich bin meinen Mitarbeitern gegenüber zu gut und auch so: mir hat doch auch Freund Goethe seinerzeit mit seinem Pamphlet ‚Götter, Helden und Wieland' sehr wehe getan; Sie kennen die Schrift sicherlich; ich liebe Goethe aber doch wie einen Sohn." Wieland rieb sich das Bein, durch dessen Strumpf kantig das Schienbein stach. „Ich habe es Goethen nie nachgetragen. Er war damals eben jung und hatte eigene Ansichten, obgleich sie nicht richtig waren; ich habe damals sein Streitschriftchen, wie Sie ja wissen werden, worin gewißlich eine gewisse Freiheit gelegen war, freundlich annonciert und mich öffentlich über die geistreichen, oft witzigen Einfälle, wenn sie auch nicht die Tatsachen trafen, amüsiert; heute duze ich Goethe; das tut der Geheimrat sonst nur noch Herdern — der lebet nämlich auch bei uns hier, in Weimar."

„Ich weiß," sprach Schiller. „Ist Herr von Goethe schon zurück?"

„Jawohl, aber!" Wieland hatte plötzlich jähe Furcht, daß jetzt wieder alle zuerst zu Goethe gingen. „Aber er empfängt prinzipiell niemanden!" sagte Wieland schnell. „Gehen Sie nicht zu ihm, gehen Sie zu Herder!"

„Ich hab' das auch in der Absicht."

„Spannen Sie Ihre Erwartungen aber nicht hoch," sagte Wieland. „Der Herr Hofprediger ist arg vergrämt und: Ihnen darf ich's ja als Kollega sagen, er steckt, tief in Schulden! Jawohl! Die Herderin ist keine Hausfrau, und auch er ist nicht wirtschaftlich. Sie führen ein zu großes Haus für ihre Einnahmen. Ich habe eine umfängliche Familie, aber ich werde nicht arm sein, wenn ich von hinnen scheide." Mit der Hand fuhr sich Wieland über das blatternarbige, schmale Antlitz. „Wie



Digitized by Google

geht es, übrigens, dem Herrn Hofkammerrat Schwan?" Wielands Blick schielte.

„Ich denke, Sie werden, als besserer Bekannter, genauere Nachrichten von Herrn Schwan haben als ich!"

„Freilich, freilich," sagte Wieland betroffen, „ich meinte nur, Sie hätten vielleicht gestern oder etwa gar erst heute einen Brief von ihm bekommen, der mein eigenes Wissen ergänzte. Ist die Margarete Schwan schon versprochen?" Wieland erschrak; er sah im überlegenen Blick des andern, daß er sich zu weit vorgewagt hatte. „Man hat mir nämlich zugeläutet," sprach Wieland hüstelnd, „daß sie sehr lieb sei?"

„Mamsell Schwan gehört dem aufsteigenden Ast des Menschengeschlechtes an."

„Schön expliziert," lobte Wieland und tätschelte des andern starke Hand, „aber: ich meine, im allgemeinen, daß das Menschengeschlecht nicht weitersteigen muß, um ‚niedlich' zu sein!"

„Wenn man sich genau umsieht, bei uns und in Frankreich, wo Hunger und Not, durch die bestialische Zwingherrschaft des ersten Standes wüten," sprach Schiller, „scheint mir ein Aufstieg, aus solcher ‚Niedlichkeit', nötig!"

Betreten blickte Wieland den Gast an. „Mein Weibchen," sagte Wieland, „macht mein ganzes Leben und mein Himmelreich aus. Glauben Sie, daß es auch nur eine Zeile las, außer der Bibel? Nicht einmal ein Buch von mir hat es gelesen, und ich hätte doch genug geschrieben!" lachte Wieland. „Nach der nächsten Umgebung geschlossen, heißt: richtig geschlossen!"

„Ich soll Ihnen," sprach Schiller, „allerdings übernahm ich den Auftrag schon vor zwei Jahren, ich wollte damals bereits nach Weimar — herzliche Grüße von Ihrer Freundin La Roche ausrichten."



Digitized by Google

„Ach? Nichtwahr, das ist eine liebe und herzensmilde Dame!“ sagte Wieland, er fühlte den Stich: es war Absicht, daß Schiller jetzt die nie verblaßte Jugendliebe erwähnte! „Ich danke Ihnen sehr, Herr Rat, für diesen Gruß; Sie müssen mir mehr von ihr erzählen. Bleiben Sie längere Zeit hier?“

„Ich bin auf einer Studienreise und weiß noch nicht, wo ich mich seßhaft niederlassen werde. Es hängt das auch vom Erfolge meines neuen Werkes ab, Herr Hofrat.“

„Ach ja!“ sagte Wieland und mußte schlucken. „Ich hörte schon davon; ‚Dom Karlos‘ heißt es, nicht wahr? Kann man es bereits lesen?“

„Ich werde mir ein Vergnügen draus machen, Ihnen in den nächsten Tagen ein Exemplar zu senden, wenn Sie es wünschen.“

Wieland legte Schiller die Hand auf den Arm. „Wissen Sie,“ sagte er heiser; es klang Schiller kleinlich: „Ihre bisherigen Schöpfungen gefallen mir, offen gestanden, nicht in ihrer Gänze! Die Sprache muß hüpfen, galant und graziös sein; diesen Mangel ersetzt Ihre starke Zeichnung und Ihre große Komposition nicht! Aber schicken Sie nur das neue Werk; ich lasse mich gern überführen.“

„Wir sind wohl sehr verschiedene Naturen, Herr Hofrat.“

„Goethe fühlt wie ich! Was Sie zum Erfolg führt, vernichtet das, was wir hier, schwer ringend, in uns zurecht erkannten. Sie sind zu derb; doch das gefällt allerdings dem Publikum! . .“

„Herr Hofrat dürften ebensowenig wie Herr von Goethe wissen, was sich in mir entwickelt.“

„Gewiß, gewiß; aber alles, was wir in der Publikumserziehung zum feineren Geschmack anstreben, zerstören Sie! Das nimmt mich gegen Ihre Schöpfungen ein, so genial sie sind! Ich will mich nicht als Beispiel aufspielen, aber



Digitized by Google

immerhin, manches lernte sich vielleicht doch auch von mir! Oder sagen wir, völlig unpersönlich: etwa, von den Franzosen!" Wieland stellte den Kopf schief. „Sie lieben diese Nation, wie es scheint, nicht?"

„Wollen Sie mir, Herr Hofrat," sprach Schiller, „irgendeine Szene, aus irgendeinem französischen Tragiker nennen, die ich nicht wahrer und besser zu schaffen vermöchte!"

„Ich bin ein Mann," sagte Wieland, ärgerlich über des anderen offene „Arroganz", „der sich gern überzeugen läßt; wenn's der Kritiker ehrlich meint! Was ich allerdings, mir gegenüber, in letzter Zeit zu negieren gezwungen bin." Wieland schnaufte erregt: „Im Maße ich mich in Deutschland als der gelesenste Autor durchsetze, macht alles plötzlich Front gegen mich!" Schmerzlich zuckten Wielands vergilbte Lippen. „Für die meisten, die zu mir kommen, bin ich doch nur der Professor, der ein wichtiges Journal herausgibt!"

„Kümmert Sie die zufällige Umwelt?"

„Wie alt sind Sie, junger Freund?" fragte Wieland.

„Achtundzwanzig Jahre."

Wieland klopfte Schiller auf die Schulter. „Ich hab' um sechsundzwanzig Jahre mehr von der Welt erfahren als Sie! Sie werden sich auch noch die idealischen Hörner abstoßen!" Hastig griff Wieland in die Tasche seines hochkragigen Rockes; er holte, zur Versöhnung, seine Schnupftabaksdose vor. „Schnupfen Sie?" fragte Wieland abbittend. „Schauen Sie sich die Dose an! Sie ist vierzig Karolins wert; ich bekam sie vom Mannheimer Fürsten, anno 77, als wir dort meine ‚Rosamunde' probten; meine Vielbeschäftigung hielt mich leider von der weiteren Verwendung der Schaubühne ab!"

„Ich schnupfe nicht! Danke, Herr Hofrat."

„Sehr löblich," sprach Wieland und klappte die Dose zu, „mir ist Tobak, in jeglicher Form, verhaßt!" Liebe-



Digitized by Google

voll verbarg Wieland die Dose; er klopfte vergnügt auf die Rocktasche.

Schiller hatte sein Urteil fertig; er erhob sich und machte sein Kompliment. „Herr Hofrat," sagte er, „ich habe Ihre Zeit mehr als gebührlich in Anspruch genommen; ich empfehle mich!"

„Schon?" fragte Wieland. „Ich wollte Ihnen noch meine Familie präsentieren; ich hab' reizende Töchterchens — nur grad zum Aussuchen!" Wieland lächelte in faunischer Anwandlung: halb Scherz, halb Ernst. „Wir blieben so in angenehmer Verbindung, und meinen ‚Merkur' machten wir dann, vereinigt mit Ihrer ‚Thalia', gemeinsam."

„Ich komme ein andermal, Herr Hofrat."

„Haben Sie sich in Tiefurt, bei der alten Herzogin, schon zum Besuch angemeldet; das gehört sich!"

„Es wird mir eine Ehre sein, die herzogliche Dame kennen zu lernen."

„Also, das mache ich!" versicherte Wieland protegierfreudig. „Ich verkehre im Hause der Anna Amalia als der älteste Freund; ich erzog ihr ja den Herzog zu dem, was er heute ist! Sie verlieh mir drum auch das Recht, Doktoren und Magister zu ernennen! Lieber Herr Rat," sagte Wieland, er winkte vielsagend mit dem erhobenen Zeigefinger, „als ‚Pfalzgraf' habe ich das Recht, Poeten zu krönen!" Wieland lachte. „Also den ‚Dom Karlos' will ich gern lesen und: zu Goethe gehen Sie nicht, wenn ich Ihnen gut raten darf! Sie setzten sich bloß arger Beleidigung aus! Folgen Sie mir!!" Wieland umhüpfte den kantigen jungen Mann, der mit dem Ärmel über die glatte Fläche seines schwarzen Besuchshutes strich, um das Lächeln zu verbergen, das ihm die Erinnerung schenkte, an die Zeit, da er Wieland tödlich ernst genommen hatte.

„Ich danke Ihnen für die freundliche Aufnahme, Herr Hofrat," sagte Schiller, „ich empfehle mich!"



Digitized by Google

„Au revoir, Muſenfreund! Schon in den nächſten Tagen erwidere ich Ihren Beſuch, Herr Rat! Sie müſſen auch in unſere Freimaurerloge Amalia kommen! Dort iſt aller Einfluß beiſammen; ich führe Sie ein!“

Noch ein Kompliment, Schiller ging ſeines Weges. Morgen kam Herder daran; das junge herzogliche Paar war nicht in Weimar, blieb nur noch die Alte in Tiefurt! Und dann!! Der Spuk zerſtiebt, wenn man ihm naht! Ein trottendes Schaf kreuzte Schillers Weg; blökend zog eine Herde heim, vom Schäferſpitz umwandert. Schiller überſchritt den Platz vor Goethes Haus; es ſcheint: hier geht jede Gaſſe zu ihm! Gemeſſen führte ein Mann einen Schimmel ſpazieren. „Ähä,“ ſagte der Schäfer im blauen Radmantel; er blieb behaglich, mit der Pfeife im zahnlückigen Munde ſtehen. „Der Harr Philipp Seidel leitet des Harrn Geheimbdenrats Schimmel der Geſundheit wegen 'rum?“ Klatſchgierig trat der Alte näher und ſtreichelte dem Gaule den Samt des Mauls. „Mer wüßte gern, was der Herr Geheimbdrat in Italien gemacht hat,“ ſagte der Schäfer zu Goethes Diener. „Iſt's Richtigkeit, Harr Seidel, daß'r fort war, weil de Frau Oberſtallmeiſterin ihn hat heiraten woll'n, un de adeliche Familie 's nech geleidet hat? Was wird aus 'm Kind von de Zwee, 'm Fritz? Spreche ſe jetzt wieder zuſamme?“

Philipp Seidel wies lakoniſch mit dem Zeigefinger nach den enteilenden Wollſchwänzen, die in der ſchmalen Gaſſe verſchwanden. „Harrjeeſes, ich muß eilen,“ der Schäfer lief davon. Der Schimmel ſchnaubte in der Richtung, in der der fremde, hochgewachſene Herr, mit ſtrengen Schritten, längs der ſteilgiebeligen Häuſer ſchritt. „Was haſt'?“ fragte Philipp Seidel liebevoll Goethes Pferd; es ſchnaubte wieder, in der gleichen Richtung.

— — — — — — — — — —

Mit großen, dunkeln Augen blickte der Superintendent



Digitized by Google

Herder den aufrechten Poeten an; sein ernstes, vergrämtes Antlitz zuckte. Schmerzlich sah Herder über die feuchte Rasenfläche seines Gartens, zum hohen Turm der Stadtkirche, der ihm die Mittagsonne stahl.

„Ja ja," sprach Herder. „Es ist in Weimar nicht alles Gold. Wenn ich Ihnen, nach so kurzer Bekanntschaft, Verehrter, raten darf — ich gestehe offen, daß ich von Ihnen bis heute nicht viel mehr weiß, als daß manche Kreise von Ihnen Großes als Dichter erwarten — so fliehen Sie Weimar! Hier ist alles klein, ekelhaft, gehässig und auf die Bevormundung einzelner Glücksgötzen eingestellt! Auch Goethe ist einsam; wir haben es uns oft traurig gestanden." Das kränkende Gefühl erlittener Zurücksetzungen verschlug dem starken Mann, im schwarzen Predigerhabit, die Rede; heftig drückte Herder Schillers Arm. „Wie erging es denn mir?" fragte Herder. „Ohne meinen Herzensfreund Goethe beleidigen zu wollen, dem ich die Freiheit und den weiten Blick der unbeeinflußten Anschauung schenkte — was gilt er hier, und was bin: ich? Ein Beamtenpfaff! Er kann nichts dafür; er ist und bleibet mein einziger Herzensfreund, aber die Undankbarkeit liegt hier im Himmelsstrich. Lebten wir im Mittelalter, mein Wort würde lebendige Tat, so . . .?! Ich muß predigen, dieweil er sich als Gott fühlt und andere an sich arbeiten können und auf der Faulhaut liegen! Meine Schriften sind vergessen; sie wären bei milderer Lust und mehr Zeitaufwand anders geraten. Ich muß mich ums Geld plagen; ich kann nicht reisen und ruhen! Mein Leben ist verloren! Fliehen Sie, fliehen Sie; Sie, Glücklicher, können es noch; ich bin der einzige aufrichtige Mensch hier, glauben Sie mir! Der Herzog ist jetzt nur preußischer Soldat. Goethen kümmert nur Goethe, Wieland wird Ihnen nicht nützen, erwarten Sie sich von dem Schleicher nichts, er hat stets das Ur-



Digitized by Google

teil, das dem Hofe genehm iſt; höchſtens will er Ihnen eine ſeiner Töchter anhängen, wie er's dem Reinhold zu Jena machte — dem Kantapoſtel! Sie kennen ihn ja! Ich haſſe Kant; wie ſtehen Sie zu ihm?"

„Seine Lehren ſcheinen mir ſehr der Beherzigung wert, Herr Vizepräſident."

„Ertöten Sie nicht Ihre Phantaſie mit ſeiner trockenen Vernunft! Er macht nur Phraſen! In der ‚Literaturzeitung' hat er meine ‚Ideen' herabgeſetzt; ſie ſind das größeſte Werk der Zeit! Jawohl; ich habe Kritik! Wenn Sie wirklich mein Freund werden wollen, müſſen Sie ebenſo denken lernen, wie ich; Götzendiener vertrage ich nicht!"

„Ich bemühe mich nicht, lediglich Haß oder Liebe zu kennen, Herr Vizepräſident!"

Herders zerwühlter Blick flackerte. „Wenn Sie das erreichen können," ſagte Herder ſchwerbedrückt, ſeine Stimme ſank jäh zuſammen, „werden Sie glücklicher ſein, als ich es bin." Herder ſtrammte ſich zur Höhe: „Menſchen von reinen Gefühlen verkommen hier!"

— — — — — — — — — — —

Schiller und Frau von Kalb fuhren von Tiefurt gemeinſam nach Hauſe. Schiller hatte die Einladung der Kalb nicht abſchlagen können — zu groß war ihre Freude geweſen, als ſie ihn endlich im Empfangszimmer der Anna Amalia wiederſah. Die Sterne glänzten im zarten Bogen der nächtigen Ilm; die Wagenlaterne rollte unabläſſig durch die Nacht. Der Kalb Knie ſtieß an Schiller; Blut ſchoß ihm zu Kopfe; ſie kam heiß und werbend näher.

„Lieber, lieber Freund!" ſprach Charlotte von Kalb, zitternd vor unausſprechlicher Hingeriſſenheit, und wußte nicht, was ſie redete, „nun, da du bei Hofe präſentiert biſt, mußt du, als Weimariſcher Rat, auch in der Stadt, beim Adel und den erſten Bürgerlichen, Zeremonienbeſuche



Digitized by Google

machen!" Schiller rückte ab; sie sah nicht seine geballten Fäuste. „Mein Geist will mehr!" sprach Schiller.

„Du verstießest heute abend zweimal gegen die Etikette," sagte sie hastig, „gestatte, daß ich dich wieder darauf aufmerksam mache; du gabst einmal der Herzoglichen Dame keine Antwort, was dir leicht hätte übel vermerkt werden können — und dann: du sprachst zu viel mit der buckeligen Hofdame . . ."

„Die hat mehr Hirn im kleinen Finger als ihre Herrin im Schädel!"

„Nicht wieder so heftig, Freund! . . ."

„Mein ‚Dom Karlos' ist ihr ein neues Scheunentor."

„Die Herzogin konnte dir doch nicht auch eine Rose verehren, wie die Göchhausen, die extra deswegen in den Garten stieg! Herr Hofrat Wieland war sehr liebenswürdig und höflich . . ." Sehnend tastete die Kalb ins Leere.

„Es wäre mir lieber gewesen, er wäre für den Karlos eingetreten — übrigens," lachte Schiller wegwerfend, in Menschenekel, „es hat jeder hiernieden soviel mit sich und seinen egoistischen Plänen zu tun, daß man füglich nicht mehr vom Nebenmenschen erwarten darf."

„Sage das nicht, Freund; du tust mir weh damit."

„Verzeih', Charlotte; aber der Abend, voll erwartungsvoller Bettelei, war schrecklich; nimmermehr erniedrige ich mich dazu! Ich habe genug! Wenn sie mich nicht hören wollen, so sollen sie mich fühlen! Soll ich jedem erzählen, wer ich bin, was ich schrieb, was ich in der Absicht habe? Dazu bin ich mir zu gut geworden! Recht hat Herder: es wohnt ein Pöbel hier! Alles begucken und betasten sie voll von Gefühlen, mit hohlen, wichtigen Mienen, sie dilettieren und tun geistreich, um den Mangel der Ideen zu verbergen; ich fürchte für Goethe in mir! Die alte Herzogin ist borniert, verkalkt bis in die letzte Hirnwindung; lieber bin ich ein bürgerlicher Grobian als



Digitized by Google

ein Hofkriecher vor ſolchen Elementen, ich verlöre mich, petitionierte ich bei dieſen anmaßenden Perſonifizierungen der Unfähigkeit; Arbeit, Arbeit, aus eigener Kraft! Freiheit dem Jahrhundert und mir!" Schiller griff aus dem Wagenſchlag, heftig klopfte Schiller dem Kutſcher auf den Arm. „Schneller, ſchneller!" rief Schiller, „ich will hier nicht übernachten!" In die Polſter zurückſinkend, ſagte Schiller: „Wie ſchön wird es ſein, wenn ich wieder über meiner Arbeit ſitze! Alles, alles iſt beſſer, als dieſes Schielen um äußere Wirkung! Lieber will ich mein Lebtag Journaliſt ſein, des Brotes willen, lieber Geſchichtswerke zuſammenflicken, als hier ein ‚Poet' von Herzogs oder Konnexionsgnaden! Es tagt; gut iſt's, daß ich hierher kam!"

Dumpf klapperten die Hufe. Verſtört liefen die finſtern Büſche vorbei, die dereinſt des „Erlkönigs" erſte Töne aus ſchönſtem Frauenmunde vernahmen, derweil Feuer und Fackeln, auf dem Lande und Waſſer, Herrn von Goethes „Naturſzenerie" beleuchteten.

„Ich will nicht neuerlich rechten," ſagte Frau von Kalb gepreßt, „wir Frauen ſind ja da, um zu leiden. Doch das eine mußt du wiſſen: wie ich da neben dir ſitze, als die Frau eines andern, als Thüringiſche Adelige von beſtem Blut; wenn du mich rufſt — ich geh' von Ehegemahl, Kind und Familie weg, als dein Weib!"

Starr blickte Schiller in die Nacht hinaus; ſein Geiſt erſah, heller denn je, die Irdiſchkeit des Menſchengeſchlechtes, die falſche Richtung der Sehnſucht; die Kalb ſchluchzte; Schiller nahm ihre Hand und ſtreichelte ſie. „Erzwingen läßt ſich nichts im Leben, Charlotte," ſprach Schiller, „füg' dich!"

Ihre Leidenſchaft glomm im Sternlicht. „Du ſollſt mich nicht — verachten und nicht verſchmähen!" ſchrie ſie und erſchrak zu Tode, weil ſie in Schillers Antlitz die neue Scheidewand erkannte, die ſie zwiſchen ihr Wünſchen und ſein Wollen gemauert hatte, „die du mir vorziehſt, ermorde ich!"



Digitized by Google

„Charlotte!“

Sie riß den Dolch heraus, Wahnwitz flackerte in ihren Augen. „Ich hab' mein Leben verfehlt, wenn du mich verläſſeſt . . .“ Schiller entwand ihr die Waffe und ſprach mit feſter Stimme durchs Fenſter:

„Kutſcher! Der Frau Majorin iſt nicht wohl! Fahr' Er zuerſt bei ihr vor!“

Die gebrochene Frau lag in den Kiſſen, Schiller fächelte ihr Kühlung zu. Tiefes Mitleid, mit ſich und allen, ſtand in Schillers Augen, die klar und überlegen ins harte Leben ſahen: Er brauchte Liebe, nicht Sinnenluſt.

„Du findeſt die Lengefelds ſo klug, daß du ſchon zweimal dort warſt? . . .“

„Sie ſind Verwandte meiner Freunde Wolzogen.“

„Schiller!“

„Wir ſind ſofort vor deinem Quartier!“

— — — — — — — — — — — — — —

Im Hauſe Frau von Lengefelds traf Schiller den Gewaltigen, deſſen Daſein ſein Leben bis heute erhellt und zerquält hatte. Kleiner war die vornehme Geſtalt, als ſie ſeine Erinnerungen und Erwartungen gemalt hatten, ſchroffer die Art des perſönlichen Gebarens, als es der freie Geiſt erwarten ließ. Goethe ſaß neben Frau von Stein. Er ſprach von Italien: „Die venezianiſche Sprache iſt Mittagslicht . . .“

„Lieber Herr Geheimrat, mit Verlaub,“ ſtellte Frau von Lengefeld aufgeregt vor, „hier, hier präſentiere ich Ihnen Herrn Schiller, der ſich ſeit langem ſehnt, Sie kennen zu lernen.“ Schillers Lippen zitterten: Nun fiel die Entſcheidung!

„Erfreut!“ ſprach Goethe. Ohne aufzublicken, machte Goethes Kopf eine kaum merkliche Bewegung des Grußes; unnahbar blieb Goethes Hand auf dem Seſſelknauf. Goethe unterbrach ſeine Rede nicht, die ſich anzüglich wandelte:



Digitized by Google

„Italien iſt eben das Land der reifen Menſchen und der reifen Kunſt," ſprach Goethe, „eine Barbarei des Geiſtes und der Sinne iſt unſer trauriger Norden dagegen, ſamt ſeinen traurigen Künſtlern. Merken Sie an, was hier als Ideal der Kunſt verhimmelt wird: Lärm und Gemeinheitsphraſe!" Goethes Blick ſtrich drohend über Schiller; Frau von Steins Nähe quälte. „Wirkliche Bildung gewahrt an den täglich vor uns liegenden Gegenſtänden viel mehr, als denen verſagt iſt, die ewig in Exaltationen ſchwärmen!"

Betroffen ſahen ſie zu Boden. Sie fühlten die verletzende Abſicht; Frau von Lengefeld hüſtelte; tickend maß die Uhr die Minuten — im gleichen, ſchwer errungenen Stolz erhaben, zerbrach Schillers Stimme die drückende, ängſtliche Stille des dunkelnden Raumes: „Fräulein Lotte," ſprach Schiller beherrſcht, zur Tochter des Hauſes. „Ich verſprach, Ihnen meine ‚Götter Griechenlands' mitzubringen. Geſtatten Sie mir, daß ich Ihnen ſelbe in Ihr Zimmer lege." Schiller erhob ſich und ſtemmte ſeinen Blick dem verſchloſſenen, verdunkelten Augenpaar Goethes entgegen. „Permiſſion, Herr Geheimrat!" ſagte Schiller, bei leichter Verbeugung, mit zurechtweiſender Höflichkeit. Hochaufgerichtet ſchritt Schiller durch die Türe.

„Das iſt aber ſehr freundlich von Ihnen!" rief Lotte in hilfloſer Verlegenheit; ſie floh mit Schiller. Ernſt, ſchmerzlich-verzichtend ſah ihr die verheiratete Schweſter nach . .

„Dieſer Menſch iſt mir im Weg!" knirſchte Schiller in Lottens Stube. „Das Schickſal gab uns ungleiche Waffen, vom Elternhauſe an!"

„Herr Schiller," ſtammelte Lotte von Lengefeld, mit tröſtender Angſt in den hingebenden Augen, „ich kenne Herrn von Goethe ſeit meiner Kindheit; zürnen Sie ihm nicht! Er iſt gut — er wird auch Sie lieb gewinnen; er braucht nur lange, bis er Vertrauen ſchenkt — verlieren Sie nicht die Hoffnung; ich helfe Ihnen!"



Digitized by Google

Schillers Blick lächelte wegwerfend; der ſchwer gekränkte Menſch, der ſich zur Höhe des Geiſtes, den er beherbergte, noch nicht dauernd zu ſchwingen vermochte, ſtreckte mit ſehnſüchtigem Dank die eiskalte Rechte nach der hilfebereiten, mitleidvollen Mädchenhand. „Es gibt eine Sprache, die alle Menſchen verſtehen," ſagte Schiller ſtark, „dieſe iſt: Gebrauche deine Kräfte! Noch fehlt mir viel! Wer aber mit ſeiner ganzen Kraft wirkt, kann nicht verborgen und nicht verkannt bleiben!" Schiller fühlte den heißen, zuſtimmenden Kuß eines Menſchen, der auch allein ging, auf ſeiner Hand, ſah tränenüberſtrömte, aus tiefſter Verehrung liebende Augen, herriſch zog Schiller ſein Weib an ſich: „Nimm mir die Irdiſchkeit! Freiheit gebrauch' ich in dem Kampf mit ihm!"

Demütig, ſchwörend nickte Lotte.

Nebenan ſprach Goethes urſtark-taſtende Stimme. Sie klang verſchleiert; im bitteren Harme furchtbarſter Einſamkeit . .

Ende des erſten Bandes.



Digitized by Google

Von Walter von Molo erschienen im
Verlag von Albert Langen, München:

## Die unerbittliche Liebe

Roman. Zweite Auflage. Geheftet 4 M, gebunden 6 M.

## Die törichte Welt

Roman. Sechste Auflage. Geheftet 3.50 M., gebunden 5.50 M.

## Wir Weibgesellen

Roman. Zweite Auflage. Geheftet 4 M., gebunden 6 M.

## Der gezähmte Eros

Roman. Zweite Auflage. Geheftet 4 M., gebunden 6 M.

## Ums Menschentum

Der Erste Teil des Schiller-Romanes. 18. Aufl. Geh. 5.50 M, geb. 7.50 M.

## Im Titanenkampf

Der Zweite Teil des Schiller-Romanes. 16. Aufl. Geh. 5 50 M., geb. 7.50 M.

## Die Freiheit

Der Dritte Teil des Schiller-Romanes. 14. Aufl. Geh. 5.50 M., geb. 7.50 M.

## Den Sternen zu

Der Vierte Teil des Schiller-Romanes. 14. Aufl. Geh. 5.50 M., geb. 7.50 M.

## Deutsch sein heißt Mensch sein

Notschreie aus deutscher Seele — Zweite Auflage — Geheftet 1 M.

## Sprüche der Seele

Verse — Geheftet 3 M.

## Die ewige Tragikomödie

Novellistische Studien 1908—1912. Zehnte Auflage. Gebunden 1.50 M.

## Im Schritt der Jahrhunderte

Geschichtliche Bilder. Zehnte Auflage. Geh. 5.50 M., geb. 7.50 M.

## Der Infant der Menschheit

Drama in drei Aufzügen. Zweite Auflage. Geh. 3 M., geb. 4.50 M.

## Die Erlösung der Ethel

Tragödie in vier Aufzügen. Dritte Auflage. Geh. 3 M., geb. 4.50 M.

## Friedrich Staps

Ein deutsches Volksstück in vier Aufzügen. Geh. 2.50 M., geb. 4 M.

## Der Hauch im All

Tragödie in drei Aufzügen. Geheftet 2.50 M., gebunden 4 M.

Druck von Hesse & Becker in Leipzig
Einbände von E. A. Enders, Leipzig

JUN 3 1921

Digitized by Google

Digitized by Google

UNIVERSITY OF MICHIGAN
3 9015 06596 7708

Digitized by Google

Digitized by Google